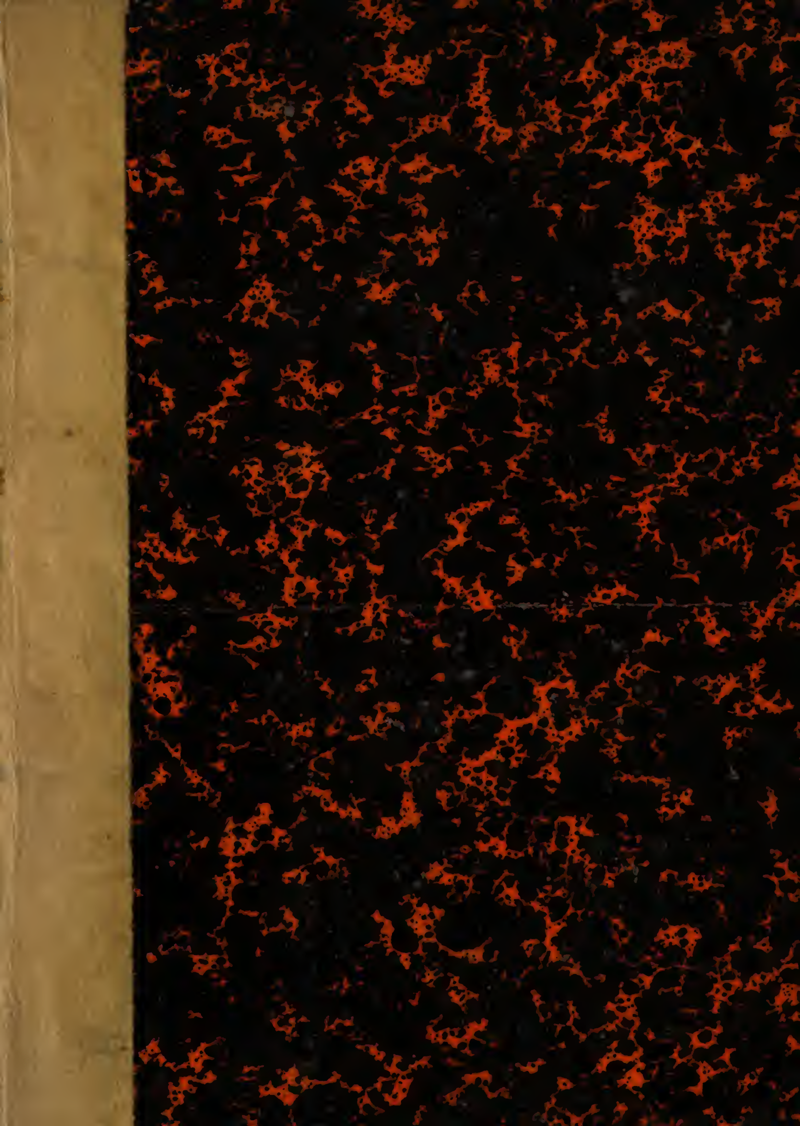
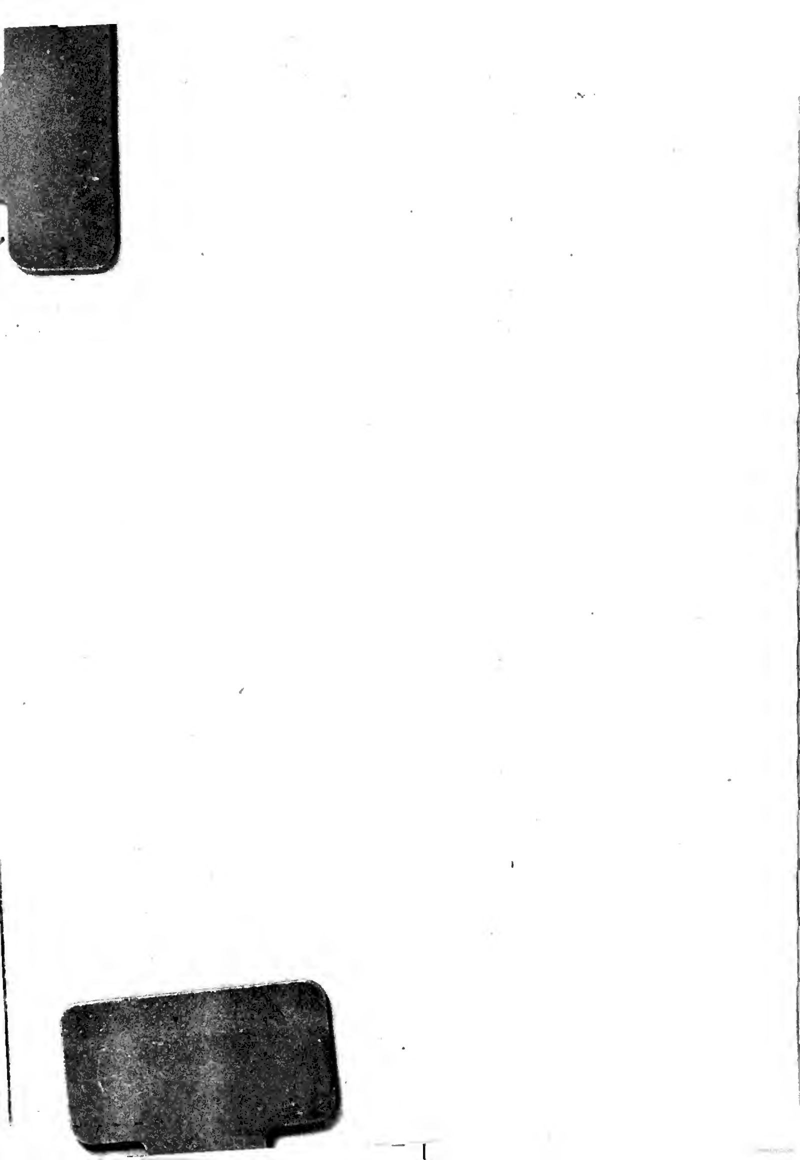








Pestalozzi's SÄMMTLICHE WERKE.

Gesichtet, vervollständigt und mit erläuternden Einleitungen versehen

von

L. W. Seyffarth.



XVII. Band.

Nachträge I.

Brandenburg a. H.
DRUCK UND VERLAG VON ADOLPH MÜLLER.




BIBLIOTECA NAZIONALE VITT. EMANUELE
201
12 A
39

Mittheilung

an die geehrten Subscribenten auf

Pestalozzi's sämmtl. Werke

herausgegeben von L. W. Seyffarth.

Außer den Werken Pestalozzi's, die unzweifelhaft von ihm selbst verfaßt und in der Seyffartschen Ausgabe enthalten sind, existiren noch mehrere, die nur nach Pestalozzi's Ideen und Andeutungen von seinen Mitarbeitern verfaßt oder doch so überarbeitet sind, daß der Herausgeber es nicht für angemessen hielt, sie in die „sämmtlichen Werke Pestalozzi's“ aufzunehmen; diese Schriften tragen indeß so das Gepräge der Pestalozzi'schen Eigenthümlichkeiten und sind für die Entwickelung der P'schen Methode so wichtig, daß Herr Rector Seyffarth sich entschlossen hat, dieselben als

Pestalozzi's Werke.

Nachträge

herauszugeben. Sie enthalten unter Andern Folgendes:

- Ansichten und Erfahrungen die Idee der Elementarbildung betreffend in Verbindung mit Aufsätzen und Bruchstücken 2c.
- Ueber die Grundsätze und den Plan einer im Jahre 1807 angekündigten Zeitschrift.
- Ein Blick auf meine Erziehungszwecke und Erziehungsversuche.
- Bericht an die Eltern 2c.
- Ueber die Idee der Elementarbildung. Eine Rede.
- Geschriebenes und Gedrucktes aus der „Wochenschrift“.

Im Druck werden diese Schriften 2 Bände des Formats der Werke selbst füllen und stelle ich wieder den bisherigen niedrigen Subscriptionspreis von 6 Sgr. p. Heft; in der Hoffnung, daß zu diesem äußerst billigen Preise alle Subscribenten der sämmtlichen Werke auch die Nachträge kaufen werden. Ausdrücklich wird aber bemerkt, daß von den Nachträgen nur so viel Exemplare gedruckt werden, als zur Zeit von den Werken Exemplare fest bestellt sind, eine nachträgliche Lieferung also nicht garantirt werden kann. Die Ausgabe erfolgt in 7 Lieferungen; was mehr erscheint wird **gratis** geliefert.

Brandenburg.

Die Verlagshandlung
Adolph Müller.



Pestalozzi's sämmtliche Werke.

Gesichtet, vervollständigt und mit erläuternden Einleitungen versehen

von

L. W. Seyffarth,
Rector und Hilfsprediger zu Luckenwalde.

Erster Supplementband.

Der Gesammtausgabe siebenzehnter Band.

Brandenburg a. H.
Verlag von Adolph Müller.
1873.

Einleitung.

Der vorliegende Band von Pestalozzi's Werken umfaßt alle diejenigen Schriften aus der Cotta'schen Ausgabe, welche zwar ursprünglich von Pestalozzi verfaßt oder doch wenigstens von ihm angeregt und gutgeheißen, aber von Niederer über- und umgearbeitet sind.

Die „Ansichten und Erfahrungen, die Idee der Elementarbildung betreffend, in Verbindung mit Aufsätzen und Bruchstücken, die den Gang und die Geschichte meiner Lebensbestrebungen erheitern" finden sich in der Cotta'schen Ausgabe im elften Bande, S. 1—192; und zwar: „Ueber die Grundsätze und den Plan einer im Jahr 1807 angekündigten Zeitschrift" S. 102—133; „Ein Blick auf meine Erziehungszwecke und Erziehungsversuche" S. 3—101; und der „Bericht an die Eltern und an das Publikum" S. 133—192. Ich habe die beiden ersten umgesetzt, weil sie in der 1. Ausgabe in dieser Reihenfolge stehen.

Das erste Stück: „Ueber die Grundsätze und den Plan ꝛc." scheint sehr wenig Ursprüngliches von Pestalozzi's Hand zu enthalten; sowohl die Sprache als auch der Geist des Ganzen deuten auf Niederer hin. Es enthält die Ankündigung einer Zeitschrift, die Gründe, warum dieselbe nicht, wie sie angekündigt war, schon während des Aufenthaltes in Burgdorf herausgegeben wurde, und zum Schluß die Anführung alles dessen, was diese Zeitschrift enthalten soll. Dabei sind vielfach historische Thatsachen erwähnt und die „Methode" wird beleuchtet; aber es sind darin wenig positive Sentenzen enthalten, wie sich solche überall in den Pestalozzi'schen Arbeiten finden, sondern es ist mehr ein leeres Raisonnement ohne tiefern Gehalt, es sind spekulative Betrachtungen über

die Sache, nicht die Sache selbst; die Betrachtungen suchen durch das Mittel einer dialektischen Spekulation die Methode zu rechtfertigen, eine Art und Weise, wie sie Pestalozzi gar nicht eigen ist. Dazu kommt ein ziemlich wegwerfender Tadel der bisherigen Leistungen, eine unangenehme Groß-sprecherei und ein Selbstlob (Bescheidenheit!), das eigentlich durch diesen Aufsatz selbst widerlegt wird, denn es spricht sich darin nichts weniger, als „Bescheidenheit" aus; Pestalozzi spricht ganz anders von sich und seinen Bestrebungen. Jedenfalls kann dieser Aufsatz keine autoritative Geltung in Anspruch nehmen, und ich würde ihn gar nicht zum erneuten Abdrucke gebracht haben, wenn er nicht einen Blick in die damaligen Bestrebungen der Gehülfen Pestolozzi's thun ließe und die Quelle der bald eintretenden Verwirrungen aufdeckte, als solches historisches Dokument auch von Pestalozzi in die Cottasche Ausgabe aufgenommen wäre.

Was es mit der darin angekündigten Zeitschrift für eine Bewandtniß hatte, habe ich nicht erforschen können. Es fällt auf, daß im Jahre 1807 nicht nur diese Zeitschrift, welche bei H. Gräff in Leipzig verlegt ist, sondern auch die „Wochenschrift für Menschenbildung" in Angriff genommen wurde. Das Verhältniß dieser beiden Zeitschriften zu einander ist mir unklar. Die „Wochenschrift" zeigt die Zeitschrift in ihrem ersten Hefte von 1807, S. 15, folgendermaßen an: „Das erste Heft der Zeitschrift, betitelt: „Journal für die Erziehung", herausgegeben von H. Pestalozzi, ist bei H. Gräff in Leipzig wirklich erschienen und auch bei der Redaktion dieser Wochenschrift um anderthalb Schweizer-franken zu haben. Es enthält außer einer räsonnirenden, den Plan des Journals darlegenden Einleitung, den Anfang einer gemeinfaßlichen Darstellung der Erziehungszwecke und Erziehungsversuche Pestalozzi's von ihm selbst, ferner den Versuch einer aus den Grundsätzen der Methode her-geleiteten und an die Tabellen angeknüpften Anleitung zum schriftlichen Rechnen von einem Lehrer der Anstalt, wie er mit den Schülern wirklich vorgenommen wurde." Es geht wohl auch aus dieser Ankündigung hervor, daß der

einleitende Aufsatz nicht von Pestalozzi verfaßt ist, zugleich ist darin der Inhalt des ersten Bändchens der Zeitschrift angegeben; eine Fortsetzung derselben ist nicht erschienen.

Der zweite Aufsatz des vorliegenden Bandes: „Ein Blick auf meine Erziehungszwecke und Erziehungsversuche", dessen Ueberschrift ich dem Journal für Erziehung entnommen habe, da eine solche in der Cotta'schen Ausgabe fehlt, ist also zuerst in jenem Journal erschienen. Er ist sicher von Pestalozzi verfaßt, aber die glatte und übersichtliche Form weist auf eine formelle Ueberarbeitung desselben hin; substanzielle Aenderungen scheinen darin nicht vorgenommen zu sein, wenigstens sind die Gedanken alle ächt pestalozzisch. Der Aufsatz ist wegen seines historischen wie seines pädagogischen Gehaltes von Wichtigkeit; er kann sicherlich autoritative Qualität in Anspruch nehmen. Pestalozzi hat den Aufsatz in der C. A. fast ganz so zum Abdrucke gebracht, wie er im „Journal für die Erziehung" erschienen war; die Abweichungen sind in den „Bemerkungen" gegeben.

Der dritte Aufsatz: „Bericht an die Eltern ꝛc." ist als besondere Flugschrift im Jahre 1807 gedruckt worden und hat nachher auch in die Wochenschrift für Menschenbildung (Band II. S. 1—47) Aufnahme gefunden. Er ist dem größten Theile nach von Niederer verfaßt; einzelne Stellen, namentlich im letzten Theile, der allgemeine Wahrheiten über die Erziehung enthält, weisen auf pestalozzi'schen Ursprung hin; dieser Theil ist denn auch der gediegenste und werthvollste.

Diese drei Aufsätze, welche in der C. A. unter dem Titel: „Ansichten und Erfahrungen, die Idee der Elementarbildung betreffend ꝛc." zusammengefaßt werden, haben in jener Ausgabe noch folgende

„Vorrede.

So wie überhaupt meine Schriften nur in so weit und nur in dem Grad als ein Denkmal meines Lebens und meiner Bestrebungen anzusehn sind, als sie in einem belebten Zusammenhange mit den Thatsachen derselben ins Auge gefaßt werden, so sind auch die Aufsätze dieses Bändchens von einer Natur, daß der Eindruck, den sie auf das Publikum

machen können, nur durch die Geschichte dieser Erfahrungen selber ein solides Fundament zu ihrer wahren Würdigung erhält. Das ist besonders bei der Ankündigung der Zeitschrift von 1807 wahr. Diese Schrift ist eigentlich nicht als mein persönlicher Aufsatz, sondern vielmehr als der allgemeine Ausdruck der Ansichten der mit mir damals verbundenen Freunde zu betrachten. Die unnatürlichen Anmaßungen desselben und die unbegreifliche Mißkennung unsrer selbst, unsrer Kräfte und unsrer Mittel, die darin herrscht, muß das Publikum um so mehr interessiren, als die erste und allgemeine Quelle alles Unglücks, aller Erniedrigung und alles Jammers, das später meine Person, meine Familie und mein Haus traf und meine Bestrebungen an den Rand ihres Verderbens brachte, im phantastischen Taumel jenes Zeitpunkts liegt. Unter diesen Umständen hielt ich es für meine Pflicht, diese Aktenstücke dem Publikum nicht vorzuenthalten, sondern vielmehr die Denkmäler der, in diesen Epochen erzeugten pädagogischen Hoffnungen, Gefahren, Ansichten und Erfahrungen meinen sämmtlichen Werken einzuverleiben. Ohne aber gegenwärtig in die geschichtliche Erörterung dieser Epochen einzutreten, behalte ich mir vor, die diesfällige Würdigung dieser Bruchstücke auf den letzten Band meiner Schriften zu verschieben, in der Ueberzeugung, daß dieselben schon in ihrer abgeschnittenen Darstellung, wie sie jetzo dastehn, als einzelne selbstständige Thatsachen dieser Epochen das Publikum über ihre Würdigung zum voraus vorbereiten werden.

Iferten, den 24. August 1823.

Der Verfasser."

Die Lenzburger Rede, welche zuerst in der „Wochenschrift für Menschenbildung" erschien (III. Band, 2. Heft, S. 89—168; 3. Heft, S. 169—248; IV. Band, 1. Heft, S. 1—90), findet sich in der Cotta'schen Ausgabe Bd. VIII, S. 117—374.

Ueber die Abfassung und Umarbeitung dieser Rede habe ich das Nähere schon im XVI. Bande unserer Ausgabe, S. 402—404 angeführt.

Pestalozzi hat dieselbe aus der Wochenschrift, und nicht aus seinem Manuscript, in der Cotta'schen Ausgabe abdrucken lassen, hat aber verschiedene Aenderungen vorgenommen, über welche die „Bemerkungen" am Schlusse das Nähere enthalten. Es finden sich in der „Wochenschrift" aber noch mehrere Anmerkungen unter dem Texte, die ganz allein von Niederer verfaßt sind und daher hier weiter keine Berücksichtigung gefunden haben. Die „Vorrede" ist ganz allein von Pestalozzi verfaßt.

Ueber die, damals (1809) wahrscheinlich erst gegründete „Gesellschaft der Erziehungsfreunde", in welcher diese Rede gehalten worden ist, habe ich nichts Näheres erfahren können; sie scheint nicht lange bestanden zu haben. Die Rede sollte wohl mehr apologetischer Natur sein und namentlich durch eine positive Darstellung der Idee der Elementarbildung die mannichfachen Angriffe zurückweisen, die Pestalozzi's Bestrebungen in dem damaligen Zeitpunkte erfuhren; zugleich sollte sie einer Prüfungscommission der schweizerischen Tagsatzung, um deren Absendung das Institut gebeten hatte, zur Wegweisung dienen. Sie ist auch in ihrer überarbeiteten Gestalt ein wichtiges Dokument für die von Pestalozzi vertretene Sache und gerade daß sie von Niederer überarbeitet und weiter ausgeführt ist, dient dazu, Pestalozzi's Idee in ein klareres Licht zu stellen. Freilich kann sie nicht überall als Pestalozzi's Werk angesehen werden, aber sie dient, in ihrer klareren Form und ihrer mehr abgerundeten Gestalt gewiß auch heute noch dazu, für Pestalozzi's Idee zu gewinnen.

Ansichten und Erfahrungen,

die

Idee der Elementarbildung

betreffend,

in Verbindung mit Aufsätzen und Bruchstücken, die den Gang und die Geschichte meiner Lebensbestrebungen erheitern.



Ueber die Grundsätze und den Plan einer im Jahr 1807 angekündigten Zeitschrift.

Es ist schon über drei Jahre, daß unmittelbar mit der Ankündigung der Pestalozzischen Elementarbücher von Burgdorf aus ein pädagogisches Journal angekündigt wurde. Dieses sollte nach seinem ursprünglichen Zweck eine Sammlung von Resultaten, urkundlicher Beobachtungen und Versuche über die pädagogische Idee enthalten, die sich von dort aus, theils in der Schrift: „Wie Gertrud ihre Kinder lehrt", und in den Elementarbüchern ausgesprochen hatte, theils in der dortigen Erziehungsanstalt als Thatsache praktisch fortbildete. Ueberdieß war es zu einem Archiv öffentlicher Zeugnisse und Verhandlungen über Erfahrungen und Ansichten für und gegen die Thatsache und ihre Idee selbst bestimmt, die, sowie das Publikum dieselbe aufnahm und ergriff, nothwendig erfolgen mußten. Ihre selbstständige Natur und ihre Eigenthümlichkeit, auf die, als auf seinen Mittelpunkt, sich Alles bezöge, sollte einerseits das Unternehmen der Herausgabe einer neuen pädagogischen Zeitschrift neben den Andern rechtfertigen, andrerseits aber auch derselben ihr individuelles unvermischtes Gebiet anweisen und dasselbe begrenzen. Wer Sinn für den Gegenstand hätte und demselben, sei es in häuslicher oder bürgerlicher, in pädagogischer oder wissenschaftlicher Beziehung irgend eine interessante, wichtige und neue Seite abzugewinnen wüßte, wer Begriffe von ihm zu bestimmen, verkehrte Vorstellungen von seinem Standpunkte selbst aus zu berichtigen, Mängel zu verbessern, Lücken auszufüllen, oder auch nur zu rügen, wer Falsches oder Einseitiges in diesem Standpunkt aufzudecken, Gefahren

zu ahnen, und dieses alles den Erfordernissen der Sache gemäß darzustellen vermöchte, dem sollte diese Zeitschrift offen stehen, und er eingeladen werden, zur endlichen Entscheidung beizutragen. Der Urheber des Ganzen betrachtete die Bildung, und zwar die Bildung des Volks insbesondere, insofern sie Kultur der Humanität an sich ist, (und anders hat er sie nicht gedacht) als erste Angelegenheit und höchstes Bedürfniß der Menschheit, indem sie ihrer Idee nach, das ganze menschliche Dasein als solches umfaßt und dieses in seiner wahren Natur in seiner eigenthümlichen Vollkommenheit zu ergreifen und dem Individuum anzueignen und zu gewähren hat. Er war überzeugt, die dieser Idee gleich selbstständige, die gesetzmäßige oder durch die unveränderlichen und organischen Naturgesetze des menschlichen Wesens und seiner Entwicklung selbst bedingte praktische Form der ursprünglichen Entwicklung und Bildung aufgefunden zu haben. Er ahnte darin nicht nur die Möglichkeit, sondern auch, was im Begriff der Sache selbst liegt, eine sichere Basis zur Auffindung einer solchen, die Idee darstellenden Entwicklungs- und Bildungsform für die höhern Standpunkte des Wissens und Handelns, d. i. der Wissenschaft und der Kunst, und für die äußern nothwendigen Bestimmungen und Verhältnisse des Daseins oder für das bürgerliche und Berufsleben. Durch diese Ueberzeugung, die er mit vielen theilte, mußte er in seinem Unternehmen nothwendig eine wesentliche Angelegenheit der Menschheit selbst erkennen, als in denen sich keine Ansicht der Persönlichkeit,*) sondern das unveränderliche und ewige Wesen der Menschennatur in Hinsicht auf Erziehung mit Bestimmtheit ausspreche. In ihr lag die Quelle seiner Begeisterung für seinen Gegenstand und seines Bedürfnisses nach seiner Anerkennung und Verbreitung. In ihr lag aber auch, der menschlichen Natur gemäß, die, je mehr sie im Anschauen der Idee lebt, desto geringer von sich selbst denkt

*) Die Ausgabe von 1807 hat nach „Persönlichkeit" noch in Parenthese „(kein Ismus und kein Aner)."

und desto weniger der individuellen Meinung Rechnung tragen kann, die wiederholte Aufforderung an das Zeitalter, entweder sie in ihrer Nichtigkeit darzuthun, oder in ihrer Totalität zu ergründen und aufzunehmen. Sie, diese Ansicht und Ueberzeugung von dem Wesen seiner Idee, und von ihren nothwendigen Resultaten, war der Grund seines tiefen Gefühls: wie beschränkt die individuelle Gestalt sei, in der sie hervorbrach, und in seiner Umgebung unvermeidlicher scheinen mußte, wie sehr daher ihre politische Realisirung eine Concurrenz eben so kraftvoller für sie gebildeter Talente als glücklicher Umstände bedürfe, um von dieser armen Hülle entkleidet und in ihrer ganzen Herrlichkeit dargestellt zu werden. Aus diesem Glauben an die Macht der Idee entsprang aber auch der Glaube an die menschliche Natur und seine hohe Zuversicht auf eine solche Concurrenz unter den Besten der Zeitgenossen. Sie begeisterte ihn, wie persönlich für sie Alles zu wagen, so sich auch jedem, der sie ergriff oder zu ergreifen schien, rücksichtslos anzuvertrauen, jedem die Hand zur Ausführung zu reichen, und sie von jedem, der sie ihm böte, dankbar anzunehmen.

Es konnte daher nicht anders als wichtig scheinen, durch die Herausgabe einer Sammlung von Verhandlungen und Aufsätzen einer solchen Sache, die gleich anfangs viel gehaßt, und viel, meist gleich ohne Einsicht, bewundert, aber nur wenig im Einzelnen, und im Ganzen fast gar nicht begriffen wurde, die möglichste Klarheit und Publizität zu geben. Sie mußte nicht nur praktisch aus ihrem innern Prinzip vielseitiger und vollständiger entwickelt werden, sondern es war auch für die Erkenntniß der mitwirkenden Zeitgenossen nothwendig, ihr Verhältniß zur frühern Pädagogik, zu den Bedürfnissen und zur ganzen Kultur des Zeitalters ins Licht zu setzen; sie den Gesichtspunkten der Philosophen, Pädagogen und Staatsmänner, die an ihr Interesse nahmen, näher zu rücken; Eltern, Lehrern, Menschenfreunden dadurch Handbietung und Hülfsmittel für ihr eignes Thun zu geben und ihnen die Bedeutung desselben zum höhern Bewußtsein zu bringen. Selbst schon in bloß historischer und psychologischer

Hinsicht schien das Ganze dieses Unternehmens wegen der Originalität seines Ursprungs, wegen der Besonderheit seiner äußern Form und seiner Umgebungen, wegen der Beschaffenheit seiner Schicksale, und endlich wegen der Individualitäten, in denen es sich, und wegen der Art und Weise, wie es sich fortbewegte, merkwürdig genug, um auch mit allen seinen Unvollkommenheiten und Mängeln gekannt zu sein. Der letztere Gesichtspunkt gehörte sogar wesentlich dazu. Denn es war ursprünglich darum zu thun, über die wissenschaftliche und jede Art von besonderer Kultur des Zeitalters hinaus liegende, in der menschlichen Natur und in den unveränderlichen Bedingungen ihres Daseins unmittelbar gegründete Erziehungsmittel aufzustellen. Diese Mittel sollten gleichfalls nach dem ursprünglichen Zweck eben so unabhängig von jener Kultur auf die der Methode anvertrauten Subjekte wirken und sich in der Thatsache dieser Wirkung an ihnen bewähren. Sie hatten daher die Zöglinge und die Lehrer durch sich selbst zu bilden, und ganz so, wie diese Bildung sich ergäbe, so sollte es dargestellt werden. Beides, damit man wisse, was der menschliche Bildungstrieb in den nothwendigen Verhältnissen des Daseins vermöge, und was die Wahrheit und die menschliche Natur durch sich selbst, ohne alle Hülfsmittel der bestehenden Kunst der Formen und des Glücks, aber frei und ungehemmt wirkend, ausrichten, damit durch den Gang der bloßen Naturnothwendigkeit eine Bildung aufgefunden werde, in der die Kunst Natur, die Form nothwendig, und zu der das Glück entbehrlich sei.

Dieß ungefähr waren die Bestandtheile der Ansicht, die damals von dem Inhalt und der Bestimmung des herauszugebenden Journals gefaßt wurde. Auf hinreichenden, der Neubegierde, wie der ernsten Wißbegierde, dem speculativen und wissenschaftlichen Geist, wie dem ins Gebiet der Kultur unmittelbar praktisch eingreifenden Manne, wo nicht genügenden doch interessanten Stoff rechnete man desto sicherer, da die Sache, wenigstens dem Namen nach,

fast in alle Stände und Klassen der Gesellschaft gedrungen war. Mehrere ausländische Regierungen hatten bekanntlich Prüfung derselben und Probeanstalten beschlossen, und zu diesem Zweck erfahrne Pädagogen nach Burgdorf bestimmt oder schon abgesandt. Die schweizerische Regierung insbesondere hatte, die Sache als Nationalangelegenheit betrachtend, die Errichtung eines Schullehrerseminars nach ihren Grundsätzen förmlich dekretirt und durch öffentlich ausgesprochenen Schutz und theils schon geleistete, theils noch zu erwartende Unterstützung ihrem Urheber und seinen Gehülfen ruhige Muße für ihre Arbeiten zugesichert. Berühmte Erziehungsinstitute erklärten sich wenigstens für Versuche. Güterbesitzer trafen Anstalten, sie für die Kinder ihrer Dörfer zu benutzen. Privatmänner und Erzieher widmeten sich ihrem Studium aus eignem Triebe, und auf mehrern Punkten hatte sie schon in Landschulen und Haushaltungen ihre Existenz angeknüpft. Von dem größern Theile dieser Theilnehmer war auch Mittheilung und Theilnahme an der fortgehenden Ausbildung der Sache zu erwarten. Von außen sollten die Elementarbücher alle einzelnen Punkte und Versuche fixiren, und indem sie ihnen eine bestimmte Richtung gäben, auch die Berührungs- und Gesichtspunkte der Mittheilung sichern und leiten. Von Innen glaubte man nicht nur durch die fortgehende Entwicklung der Anstalt als Erziehungsinstitut, sondern besonders auch durch ihre Erweiterung auf Schullehrer-Bildung einer, auf Armen- und Waisen-Erziehung andrerseits, auf eine Fülle sich ergebender wichtiger Ansichten und Resultate für das Publikum zählen zu dürfen. Aus dem Fehlschlagen der einen, und aus dem Gelingen der andern Versuche, aus der Verschiedenheit der Individualität, der Bildung, der Standpunkte, der Personen, die sich mit der Sache befaßten, aus der Verschiedenheit der Umstände, in denen sie es thaten, aus dem Verhältniß, in welchem der P. Versuch in Burgdorf selbst zu den anderweitig gemachten Versuchen und Erfahrungen stand, mußten sich Elemente von neuen Ansichten und Richtungen entwickeln. Es schien durch eine mögliche Vereinigung dieser Elemente

sich ein Mittelpunkt der Kultur als Erziehungssache an sich und in besondrer Beziehung auf die pädagogische Lage und Bedürfnisse der Europäischen Menschheit organisiren zu können, der nach allen Richtungen des Daseins seine Strahlen werfend und in Individuen fast jeder Art von Kultur und fast aller Verhältnisse sich aussprechend, überall Licht und Leben verbreiten könnte. Alles dieses versprach dem Vorhaben, in der projektirten Zeitschrift das Organ eines solchen Mittelpunkts vorläufig, und bis sich ein besseres bildete, aufzustellen, eine eben so leichte als sichere Ausführung.

Allein diese Ausführung schob sich von Zeit zu Zeit immer weiter hinaus, und zwar nicht ohne Mißtrauen gegen die Sache bei den einen, Tadel der Personen bei den andern, anscheinenden Nachtheil für das Ganze in dem Urtheil aller zu veranlassen.

Ein Blick auf die Natur und den Gang der Sache wird jedoch hinreichen, diese Zögerung zu erklären und, wo nicht zu rechtfertigen, so wenigstens zu entschuldigen. Ihr Grund liegt nämlich in der Art der öffentlichen Aufnahme des Versuchs im Allgemeinen und der Elementarbücher insbesondere; in den Schicksalen der Anstalt und in dem Verhältniß der Idee des Ganzen zur Individualität und zur Bildung derer, in denen sie sich aussprach.

I. An sich schon war die Erscheinung der Elementarbücher für den Urheber und seine Gehülfen selbst ein unentbehrlicher Ruhepunkt, um ihre Idee und ihre Thätigkeit aufs neue zu fixiren, sie in ihnen durch die Anschauung der nun aufgestellten Basis ihrer Form zu einem höhern Bewußtsein zu steigern und sich mit ihr vielseitig gleichsam zu durchdringen. Die Idee hatte eine Welt von Ahnungen und eine Unermeßlichkeit erhebender Aussichten in ihnen angeregt. Aber diese Ahnungen waren noch nicht deutliche und vollständige Erkenntniß geworden, diese Aussichten noch nicht zur Klarheit gekommen. Der Versuch, sie in der Anstalt zu realisiren, hatte bei den Zöglingen eine Fülle der regesten und strebsamsten Thätigkeit hervorgebracht, aber

diese Thätigkeit hatte sich noch nicht zu bestimmten und vielseitigen Richtungen organisirt. Die Werkzeuge der Idee lebten, um es in einem Bilde auszudrücken, im Mittelpunkte eines sich zu einer neuen Schöpfung gestaltenden Stoffs, oder einer in der ursprünglichen Bildungsoperation begriffenen, sich aus dem Chaos loswickelnden Sphäre, die sich erst vollständig abgesondert und in sich selbst geschlossen haben mußte, ehe die zweite Zeugungsoperation einzelner organischer Bildungen beginnen konnte. Wie die Gertrud ganz das damalige Innere in dieser Bildungsoperation begriffene individuelle Leben des Urhebers ausspricht, so kam in den Elementarbüchern die Form dieser individualisirten selbstständigen Sphäre in ursprünglicher strenger Sonderung und Begrenzung zum Vorschein. Aber die Totalität ihrer einzelnen Bildungskeime konnte nur die Zeit entwickeln. Allmählich mußte jede dieser Entwicklungen aus dem Leben des Ganzen hervorgehen, wie dieses Leben von Stufe zu Stufe in bestimmtere Lebensthätigkeit überging. Sie mußten aber ebenso durch ruhige innere Reifung das Werk der Natur und ihres selbstständigen Bildungstriebes sein, wie das Ursprüngliche, dem sie entkeimten, das Werk der Natur und ihres selbstständigen Bildungstriebes war. Diese Selbstständigkeit im Fortbildungsgange der Unternehmung konnte bei dem Andrang von außen auf keine andre Weise, als durch das Streben nach rein selbstständiger Erkenntniß des Ganzen gesichert werden. Die Theilnehmer mußten vor allem die Natur und die wahre Bedeutung ihrer Existenz und ihrer Thätigkeit, frei von fremdartigen Gesichtspunkten, durch jene selbst begreifen. Es wurde daher ein Bedürfniß ihres geistigen Daseins, den Blick nach innen zu richten, den Organismus der geistigen Thätigkeit, der ihnen sich und seine Gesetze in einer Richtung und in einem Element der Bildung so bestimmt enthüllt hatte, in mehrern Richtungen zu erforschen. Dadurch wurde aber ihre Wirksamkeit nach außen unvermeidlich still gestellt. Wie sich ihr Gegenstand am Ende zum Zeitalter und zur Kultur der Menschheit verhalte, dazu kam es nicht auf ihre persönlichen Ansichten

an. An der Gegenwart und dem Augenblick war gleichfalls nichts gelegen. Alles hing vielmehr davon ab, den Gegenstand an sich und praktisch zu einer Klarheit zu erheben und zu einer Vollständigkeit zu bringen, daß er sich selbst genau auch sondere und bestimme und durch sich zeuge. So verlor weder sie selbst, noch das Zeitalter im Verhältniß zu ihr durch diesen Ruhepunkt. Denn nur dadurch, daß ihr inneres Wesen und ihre Bearbeitung die Kraft der für diese sich bestimmenden Organe ungetheilt in Anspruch nahm, geschah es, daß diese sich weder von der Hauptsache ablenkten, noch von der Persönlichkeit hingerissen sich in einen verderblichen, der Natur ihres Strebens unmittelbar entgegengesetzten Meinungskampf einließen.

II. Dieses Bedürfniß von innen ging von außen bald nach der Erscheinung der Elementarbücher in ein unvermeidliches Schicksal über, durch den Einfluß gewaltiger, die Anstalt ergreifender Ereignisse. Politische Veränderungen brachten auch eine gänzliche Veränderung ihres Verhältnisses als einer öffentlichen Landesangelegenheit hervor. Die schweizerischen Kantonal-Regierungen im Kampf um ihre eigne Form legten sie in die Hand des Urhebers als eine Privatsache zurück. Das projektirte Schullehrerseminarium wurde durch diese Zurückgabe aufgehoben. Die Hülfsmittel zu ihrer Erweiterung auf Armen- und Waisenbildung in besondrer Hinsicht blieben aus und waren dadurch vernichtet. Die Befriedigung aller Bedürfnisse des ganzen, auf diese Erweiterung berechneten und für sie vorbereitend gebildeten zahlreichen Personals fiel den Privatkräften und dem Privateinflusse des nun öffentlich, das Lokal ausgenommen, fast gänzlich auf die innern Hülfsquellen der Pensionsanstalt beschränkten Unternehmers zur Last. Die ihm und den Lehrern zur Sicherung der für ihre Arbeiten nothwendigen Ruhe und Muße bestimmten Besoldungen fielen weg. Die Hoffnungen des von den Elementarbüchern für jenen Zweck erwarteten Ertrags gingen für einmal gänzlich verloren. Die Methode kämpfte um einen Mittelpunkt ihrer Fortbildung, und die Pensionsanstalt um ihr Dasein und ihre Erhaltung.

Der Wechsel des Lokals hatte eine mehrmalige Ortsveränderung mit allem damit verbundenen Einfluß auf Zeit, Ruhe, Gesundheit, Kräfte und Hülfsmittel zur Folge. Rechnet man zu diesem Zusammenfluß von Umständen, die freilich durch andre wohlthätig gemildert, doch so geeignet gewesen waren, selbst für äußere, persönliche und ökonomische Verhältnisse sehr gebildete und vollendete Kräfte, die hier nicht vorhanden waren, zu zerstreuen, selbst den klarsten und festesten Geist in seinem Gleichgewicht zu stören, und zu exzentrischen Schwingungen zu bringen, den kühnsten Muth niederzuschlagen, und durch und für ihren Mittelpunkt ganz gereifte Individualitäten zu erschüttern, so wird man den Stillstand der Mittheilungen an das Publikum von dem seit der Herausgabe der Elementarbücher verflossenen Zeitraume sehr erklärbar finden.

III. Die öffentliche Aufnahme der letztern aber, und die Art und Weise der dabei zur Sprache gekommenen Verhandlungen vollendete die Nothwendigkeit des Stillschweigens von Seite des Mittelpunkts der Unternehmung.

Wir sprechen davon, insofern sich diese Verhandlungen als Resultate des Zeitalters und seines pädagogischen Geistes insbesondre aussprechen. Denn wie in jeder, so gab es auch in dieser Sache viele, die entweder durch ihren Standpunkt ihm entzogen, oder durchs Schicksal gereift, oder durch höhere Bildung zur Selbstständigkeit gekommen, sich über seinen Einfluß erhoben; von solchen ist hier nicht die Rede. Nur die Pädagogik der speziellen Zeitkultur und ihre Stellvertreter fassen wir ins Auge.

Es bedarf zwar einer besondern Abhandlung, um das Verhältniß der Methode zur pädagogischen Zeitkultur ins Licht zu setzen und auf allen Punkten klar zu machen. Wir stellen deswegen blos den faktischen Umriß desselben im Allgemeinen auf, um den Gegenstand dieser Zeitschrift noch etwas spezieller zu beleuchten, indem wir die Ursachen ihrer Verspätung aufzählen.

Die Pädagogik des Zeitalters nämlich, insofern sie sich in ihren Stellvertretern über die Methode erklärte, ging

weder in ihrer Ansicht und Beurtheilung der Idee, noch der Form, noch des Ursprungs, noch der Anstalt selber, in der das Ganze zur Ausführung kam und als Thatsache existirte, von dem Mittelpunkt und innern Wesen der Unternehmung selbst aus. Vielmehr faßte sie denselben in allen Beziehungen bloß von ihrem eignen Standpunkte, und mit aller nothwendig dadurch entspringenden Einseitigkeit und Beschränkung auf. Eben dadurch isolirte es aber die Unternehmung für eine Zeit auf sich selbst und setzte sich mit ihr außer Berührung und Mittheilung. Wie man von ihr aus während dieser Epoche darauf Verzicht thun mußte, verstanden zu werden, so verlor auch die Mittheilung gänzlich ihr Object und ihren Zweck.

Die Darstellung der Idee der neuen Methode in ihrer ersten Gestalt war unstreitig beschränkt und unvollständig. Mehr ein Abdruck der Individualität des Urhebers, als ein rein objectiver Ausdruck ihres innern Wesens, erschien sie bloß als der Reflex seines Conflicts mit dem Zeitalter und eines Kampfes mit der Sprache. Nur durch die Intuition einzelner Verhältnisse bei ihm zum Bewußtsein gekommen, nur in einzelnen Erscheinungen ins Dasein gedrungen, nur an einzelnen Bedürfnissen des Zeitalters fixirt und für sie berechnet, stellte er sie auch mehr in einzelnen generalisirten Gesichtspunkten dar, als in ihrer ewigen Natur.

Sie forderte einerseits, um verstanden zu werden, Absonderung des Individuellen. Man mußte sich über das einzelne Wort und selbst über manchen Schein des Widerspruchs des Verfassers hinaus zum innern Wesen seiner Gedanken erheben können. Sie setzte andrerseits, sich blos auf die Begründung eines Fundaments der praktischen Erziehung, auf Stoff und Form der Entwicklung und Bildung beschränkend, den reellen Begriff der Erziehung; sie setzte eine durchgeführte Ansicht der menschlichen Natur als Gattungsbegriff, eine Construction ihrer constitutiven Elemente, ihrer Kräfte, ihrer Thätigkeit, ihrer Bedingungen und Verhältnisse im Dasein voraus. Inwieweit jener Begriff und diese

Ansicht der Pädagogik des Zeitalters mangelten, insoweit mangelte ihm auch der Wegweiser, sich in dem Standpunkt der neuen Methode zu orientiren und ihre Beurtheilung von festen Prinzipien aus zu beginnen. Die Idee der Methode lag selbst im Ganzen genommen nicht in der Sphäre seiner pädagogischen Elemente und Begriffe. Sie konnte es nicht. Das Prinzip der Pädagogik war blos der Unterricht als Aufklärungsmittel des Verstandes und nicht als Entwicklungsmittel der Kraft des Geistes und Gemüths in harmonischer Stufenfolge. Sie baute das Handeln aufs Wissen. Das Aeußere war ihr mehr, als das innere Leben, die Erscheinung mehr, als das Wesentliche, die gesellschaftlichen Verhältnisse und Bedürfnisse höher, als der Mensch selbst. Ohne Einsicht in den durch wandelbare Gesetze bedingten Organismus der menschlichen Natur, hing sie sich an das Zufällige des Individuums, nicht an das Ewige der Gattung.

Was also geschehen mußte, geschah. Es konnte nicht anders als oft der Fall sein, daß da, wo man sich für die Methode, ehe ihre Formen erschienen waren, von obigem Standpunkte aus begeisterte, dieß blos deswegen geschah, weil man ihren Zweck gänzlich mißverstand und unmittelbar das Gegentheil von dem erwartete, was sie leisten wollte. Man erwartete eine Fortbildung der pädagogischen Willkür. Die Methode aber sollte, ihrer Idee nach, eben dieser Willkür durch Aufstellung absoluter Gesetze der menschlichen Natur bedingter Prinzipien und Formen ein Ende machen. Man erwartete ein neues Hülfsmittel der Empirie. Die Methode aber sollte ein entscheidender Schritt sein, sie zu vernichten durch das Ergreifen und Fortbilden des rein in der Vernunft Gegebenen. Man erwartete einen Schlüssel, die Kinder Wunder reden zu lehren, und eine Kunst, die Verstandes-Kultur auf den Gipfel der Macht und Herrlichkeit zu erheben. Die Methode sollte aber nur die Wunder, die im Kinde wirklich liegen, anerkennen machen und enthüllen, damit es anschaue, was es durch sich selbst nothwendig weiß, und werde, was es durch sich selbst nothwendig ist, ohne es zu wissen. Unmöglich konnte sie daher die Ansprüche

der gewöhnlichen Pädagogik befriedigen. Wo diese aber sich geradezu zum voraus gegen die Methode erklärte, so mußte sie auch ihr absolutes Unvermögen, die Idee der Methode zu fassen, unvermeidlich darthun, sobald sie ihre Verwerfung rechtfertigen wollte. Sie that es auch wirklich dar. Denn man rieb sich blos an dem Individuellen und Persönlichen der Darstellung und des Darstellers. Man hing sich nur an das Wort und den Ausdruck. Man hob das Einzelne und Unbestimmte, das Zufällige und Aeußere heraus, und argumentirte dagegen. Nichts hingegen that man von dieser Seite, um den Gegenstand aus der allgemeinen und wesentlichen Basis der Urbegriffe zu erklären oder das Beschränkte in dieser Basis selbst zu vertilgen. Man bewies das Unmögliche und Unthunliche der Sache a priori, ohne den Versuch und die Erfahrung erst abzuwarten. Man klagte sie, wenn die Ausführung möglich sei, zum voraus als eine Mutter aller der Uebel an, denen die einseitige Richtung auf Verstandesbildung schon den höchsten Grad der Entwicklung gegeben hatte und denen die Methode eben dadurch abhelfen sollte, daß sie die Pädagogik auf ein ganz andres Gebiet versetzte und die gemeine Ansicht von der Erziehung und dem Unterrichte total veränderte.

Die Darstellung der Form der neuen Methode in ihrer ersten Gestalt in den Elementarbüchern war ferner unstreitig nicht minder als die der Idee beschränkt und unvollständig. Mehr ein Abdruck der Thätigkeit, wie sie sich anfänglich bei den Zöglingen der Anstalt individuell angeknüpft und fortgeleitet hatte, als eine rein objective Abbildung und Construction der ursprünglichen generischen Geistesthätigkeit, trug sie einerseits noch das Gepräge vom Willkürlichen und Zufälligen, und stellte andrerseits nur einige Richtungen dieser Thätigkeit dar. Sie war bestimmt, den Gang der praktischen Ausführung und Anwendung der Idee in organischen Gebilden der Anschauung hinzustellen, und denen, welche die Idee noch nicht durchdrungen hatten, Licht über ihr Wesen zu verschaffen. Dazu aber hatte sie noch Lücken. Sie ließ überdieß über den Gebrauch und die Bedeutung

der einzelnen Formen, über die Zeit ihrer Anwendung und die äußern Hülfsmittel derselben, über die Stellung des Erziehers zum Zögling, über den Zusammenhang mit den zu entwickelnden Kräften und mit dem ganzen Dasein des Kindes, über die weitere Fortbildung und das endliche Resultat des Ganzen ohne hinreichende Belehrung. Sie war darauf berechnet, die Werkzeuge im Gebiete der Pädagogik, die nur aus Trieb, nicht aus Erkenntniß handeln, in den Stand zu setzen, dem nothwendigen Gange der Geistesthätigkeit beim Unterrichte dennoch gemäß zu Werke zu gehen. Sie sollte dadurch den Instinct selbst zur Einsicht, den Gehorsam zur Freiheit hinauf leiten. Dieß verursachte Ueberflüssiges und Allzuweitläufiges für Andre. Sie wurde dem Zeitalter ohne weiteres in die Hand gelegt, nicht als ein Lesebuch, sondern zur selbstthätigen Nachconstruction, nicht als Unterhaltung über Regeln, sondern als Ausdruck einer ewigen Norm und Regel, dadurch aber setzte es die Idee selbst bei den Freien, d. i., Erkennenden, voraus. Bei der zweifelnden und sich die Eigenthümlichkeit der Sache erst noch aneignenden Selbstverläugnung, d. i. theils besonnene, ruhig ausharrende Uebung, theils freies Verzichtthun auf vorgefaßte Ansichten und Begriffe, ein treues Hingeben und Ansichkommenlassen der daraus entspringenden Erfahrung bei ihrem Studium. Von den Werkzeugen aber forderte sie Glauben und sinnliche Anschauung, Liebe der Sache und Unbefangenheit des Sinnes von allen. Man mußte daher auch hier das Wesentliche der Form von der individuellen Gestalt des Buchs zu sondern wissen, die intellektuelle Richtung der Geistesthätigkeit rein in ihrem selbstständigen Gange auffassen, die ästhetische, die moralische, die religiöse Richtung derselben als eben so selbstständig und einer eigenthümlichen Construction von ihren Elementen aus unterworfen anerkennen. Man mußte endlich keine durch äußere Zwecke bedingten Resultate, sondern blos das durch den Begriff der Humanität selbst bedingte Resultat: freie Entfaltung, lebendiges Spiel der menschlichen Kraft, feste harmonische und geordnete Richtung ihrer Thätigkeit auf das Wesentliche

der Dinge erwarten. Nur unter diesen Bedingungen konnte die Einfachheit der Sache ansprechen und die vertrauensvoll voraus gesetzte Leichtigkeit: Versuche zu machen, statt finden.

Allein mit der Idee mangelte der pädagogischen Zeit-Kultur natürlich der Sinn und die Empfänglichkeit für eine solche Form. In ihrem Begriff von Erziehung blos auf die Erzielung einzelner Zwecke, nicht auf die Realisirung des Gattungsbegriffs im Individuum ausgehend, mußte sie sich vor allem aus gegen die Möglichkeit einer allgemeinen Entwicklungs-Form für alle Individuen erklären. Nur Kenntnisse und Fertigkeiten für einzelne Stände und Geschäfte erzielend, mußte sie die Pestalozzischen Entwicklungsformen, weder für das Wissen noch für das Handeln genügend finden. Nicht für das Wissen, weil sie nur Anschauungen von Verhältnissen, aber keine Begriffe gaben. Nicht für das Handeln, weil sie nur die reine Kraft, Bewegungsrichtigkeit und Selbstständigkeit des Geistes bezweckten, aber nicht unmittelbare Anwendung im Kreise des sinnlichen und bürgerlichen Lebens; nicht handgreifliche Vortheile für die empirische Praxis. Die für die Methode begeisterten Anhänger dieses Systems ließen sie nun fahren, und bekannten sich als getäuscht, weil ihnen durch die Ausführung der Sache klar geworden, daß hier für ihre Zwecke nichts zu hoffen sei. Sie wiesen deswegen auch mit voller Consequenz die Anforderung zu Versuchen unbedingt von sich. Man mußte sich, von solchen Gesichtspunkten aus, irren in der Beurtheilung der Bücher. Denn anstatt der Form konnte man nur das Förmliche derselben auffassen. Man mußte sich irren in den Resultaten derselben, weil man etwas ganz Andres erwartete, als sie bewirken sollten und konnten. Man mußte sich noch vielmehr irren in den Vorschlägen, den Mängeln derselben abzuhelfen. Denn man ging dabei theils auf eine Abkürzung und Popularisirung aus, die ihrem Zwecke ganz fremd war, weil sie keineswegs ein oberflächliches, immer in blinder Routine endigendes Wissen, oder eine mechanische Fertigkeit, sondern eine intuitive Erkenntniß der Natur und Gesetze der Elemente

des menschlichen Denkens beabsichtigten, eine Erkenntniß, von welcher alle Abkürzungsmittel wesentlich abführen. Theils trug man darauf an, die der Methode schlechthin wesentliche Sonderung und reine Darstellung des Elementarstoffs mit fremdartigen Elementen und Begriffen zu vermischen, und die Unlauterkeit in den pädagogischen Mitteln, um deren Willen sich die Methode eigentlich von der Pädagogik des Zeitalters abgesondert hatte, ihr unmittelbar wieder aufzudringen. — Dieß Alles aber konnte auch da, wo man Versuche anstellte, nichts anderes, als ein gänzliches Mißlingen derselben zur Folge haben. —

Bei dieser Richtung auf das Individuelle, Einzelne und Persönliche war natürlich, daß sich die Zeitansicht besonders an den Urheber der Methode heftete. An sich betrachtet nicht mit Unrecht. Seine Individualität lag der Sache wesentlich zu Grunde. Sie hatte sich auch in inniger Durchdringung und Vermischung mit derselben ausgesprochen. Unstreitig vermochte eine richtige Auffassung und Darstellung dieser Individualität der Sache ein vorzügliches Licht zu geben. Aber, wenn nur die in den Zeitansichten befangenen Erklärer derselben wenigstens sie, und mit ihr den Ursprung der Methode hätten begreifen können! Allein so wenig die Methode ein Produkt des pädagogischen Zeitalters war und von dem Standpunkte seiner Ansichten aus in ihrer Totalität aufgefaßt und erklärt werden konnte, so wenig war ihr Urheber ein Produkt der Zeitcultur; so wenig konnte ihn dieses begreifen und erklären. Unabhängig und frei von ihrem Wissen als solchem oder vielmehr von ihrer Ansicht des Wissens, schon im frühen jugendlichen Kampfe mit ihren Gesichtspunkten, nicht durchs Lernen und Sich-aneignen dessen, vermittelst der Gedächtnißkunst, was Andre vor ihm empfunden, gemeint, entworfen und in Worte und Begriffe gefaßt hatten, sondern selbstständig fühlend, und in *seinen* Empfindungen selbstständig denkend, und in *seinen* Ideen selbstständig handelnd, und in seinen Entwürfen lebend, war er *weniger durch Begriffe, als durch die lebendige Anschauung wirklicher Naturverhältnisse, weniger*

durch Lehren als durch Erfahrung, weniger durch Tradition als durch umfassende Unternehmungen, mit einem Wort: durch das Schicksal gereift, jenen Gesichtspunkten entgegen zu treten. Nicht eigner Wille, das Schicksal trieb ihn, außer der Kultur des Zeitalters etwas sein zu wollen. Es trieb ihn zum Versuch gegen das, was ihren eigenthümlichsten Bestandtheil und Charakter ausmachte, mit Muth das Höhere und Bessere, das Unabhängige und Selbstständige aufzustellen. Unstreitig genügte diese Individualität den Ansprüchen der Zeit-Cultur an den in öffentlichen Verhältnissen lebenden Menschen nicht. Die Kraft ihres Daseins ging bei ihm in der Anstrengung für dieses Höhere und Bleibende auf und verzehrte im unbefriedigten bis ins Alter nicht erreichten Streben ihre Fähigkeit, sich für die persönlichen und äußern Verhältnisse mit den Zeitgenossen ins Gleichgewicht zu setzen. Der beständige Widerspruch, der zwischen jenem Streben und diesen Verhältnissen statt fand, die zerstörte Harmonie, die sich dadurch auf das ganze Dasein dieser Individualität verbreitete, offenbarte sich unvermeidlich in den einzelnen Aeußerungen derselben. Sollte Pestalozzi in Beziehung auf seine Methode begriffen werden, so mußte man auch anerkennen, daß Verhältnisse höher liegen, selbstständiger bilden und unbedingter sind, als die Tradition; daß die unmittelbare Erfahrung über dem Lernen, die Selbstständigkeit über dem historischen Wissen, die Idee über der Form, die Kraft über angewöhnter Beschränkung, und die Unbefangenheit im Auffassen der Eindrücke der Dinge, das Eindringen ins Innere derselben über aller äußern Bildung und über der Leitungsfähigkeit am Gängelbande angeerbter Meinungen und Manieren steht. Man mußte begreifen, daß das, was sich im Leben der Zeitgenossen ausspricht, auch den Standpunkt und das Wesen der eigenthümlichen Art ihrer Bildung erkläre und in den Stand setze, diese Bildung zu würdigen. Eine richtige

Beurtheilung seiner Methode aus der Kenntniß seiner Eigenthümlichkeit setzte ferner die Kraft voraus, das, was sein Zeitalter aus ihm machte, von dem zu unterscheiden, was er selbst ist. Sie setzte voraus die Anerkennung der absoluten Selbstständigkeit der menschlichen Natur in Hinsicht auf Erziehung, oder mit andern Worten: eine ächt pädagogische Ansicht. Allein die pädagogische Zeitkultur hob sich selbst nur auf dem Wege der Ueberlieferung, als das Werk des Wissens und historischer Bildung, kurz als das reine Werk der Tradition und der Gewohnheit begriffen. Indem sie die menschliche Natur als ohne dieses Wissen, diese Gewohnheit und diese Art der Mittheilung in sich selbst völlig leer und als schlechterdings nichts, kein Element einer möglichen Entwicklung, keine freie, lebendige, in sich selbst beruhende, durch sich selber Kraft und Freiheit, Licht und Leben ins Dasein, und über dasselbe ergießende Idee, in ihrem Innern tragend, an sich und voraus setzte, war ihr auch mit jenen alles genommen, was sie selbst besaß und was sie als die einzig mögliche Bedingung, etwas für die Kultur zu leisten, anzuerkennen vermochte. In dem Ursprung der neuen Methode, in der Art, wie die Versuche dabei angestellt wurden, in allem dem, was der Urheber ergriff und fest hielt, war für ihre Vorstellung nur wenig von allem dem vorhanden, dem sie Sinn und Bedeutung hätte geben können. Das Dasein eines einer fortschreitenden Entwicklung fähigen Stoffs, einer sich nothwendig und selbst unabhängig von der Persönlichkeit fortbildenden pädagogischen Idee entging ihr völlig. Sie mußte daher unvermeidlich in Hinsicht auf die Sache eine schnelle Auflösung in Nichts erwarten. Revolutionär begriff und erklärte sie den Urheber, d. i. als auf Zerstörung der Kultur und Wissenschaft ausgehend; revolutionär begriff und erklärte sie sein Unternehmen, das ist, als niederreißend, Erziehung, Schulen und Unterricht; ohne auch nur Etwas, geschweige dann etwas Besseres an die Stelle zu setzen. Die Forderungen, die er im Namen der Idee an das Zeitalter machte, schienen ihm die unge-

heuerste Anmaßung der Persönlichkeit. Die persönliche Bescheidenheit, durch die er alle individuelle Kraft und Selbstständigkeit von sich ablenkte, um nur die Idee geltend zu machen, nahm es als naive Geständnisse absoluter Unwissenheit und absoluter Unfähigkeit auf.

Auch die in der Anstalt als Thatsache aufgestellte Ausführung wurde nicht minder mißkannt. Die Beurtheilung dessen, worauf es bei dieser Anstalt als auf die Hauptsache ankam, der alles andre durchaus untergeordnet werden mußte, hing ebenfalls ganz von der selbstständigen Eigenthümlichkeit der pädagogischen Aufgabe, die darin gelöst werden sollte, und von der Art ab, wie diese von Pestalozzi und seinen Gehülfen begriffen wurde.

Weder die Pädagogik des Zeitalters, noch irgend einen Gegenstand seiner Kultur sollte sie aussprechen und darstellen, sondern die Entwicklung und Bildung der Humanität aus ihrem eignen innern Mittelpunkte, durch diese selbst, wie sie im Kinde und durch seine Umgebungen erscheint. Nicht die pädagogischen Zwecke des Zeitalters wollte sie daher an ihren Zöglingen in irgend einer einzelnen bürgerlichen, wissenschaftlichen, kirchlichen oder Berufs-Hinsicht erreichen. Sie wollte nicht das Organ des Zeitgeistes, nicht das vermittelnde Werkzeug der gesellschaftlichen Meinungen und Begriffe für sie sein, sondern das Werkzeug der Anlagen in ihnen selber, das Organ zu sprechen ihre innere Natur und Bedürfnisse, darzustellen die Triebe, den Gang und die Richtungen der freien, aber nothwendige Gesetze befolgenden Selbstbestimmung des Kindes, kurz dessen, was ewig in dem sich entwickelnden Geiste, in dem sich bildenden Herzen lebt. Nicht die pädagogischen Hülfsmittel und Formeln konnte sie daher um sich sammeln und sich damit bereichern, um sie nach ihrer einzelnen Bestimmung und nach ihrer besondern Zweckmäßigkeit ins Auge zu fassen und etwa danach zu verbessern, sondern was die Natur in den Zöglingen wollte und was sie, nach festen Prinzipien angeregt, in ihnen thut, sollte in der Anstalt lückenlos aufgefaßt und in bleibende organische Gebilde gestaltet werden, und zwar wie es im

Wesen der Sache nothwendig lag, ohne alle Rücksicht auf die vorhandenen Erziehungsmittel und Versuche, damit sich, wenn sie einmal aufgestellt seien, zeige, inwiefern die gewöhnlichen Formen des Unterrichts den Aussprüchen der Menschennatur selbst und den Bedürfnissen ihrer Entwicklung und Bildung entsprechen. Nicht also von schon vorhandenem als solchem, sondern von zu produzirendem, und zwar von der sich bildenden Natur selbst zu produzirendem Bildungsstoff ging die Anstalt aus; nicht vom Sein, sondern vom Werden. Sie hatte sich überdieß aufgegeben, die Totalität der Gesichtspunkte und Hülfsmittel einer Erziehungsanstalt durch die Bedürfnisse einer solchen Anstalt, und nach Maßgabe des Stufenganges und der Fortschritte der Zöglinge allmählich aus sich selber zu entwickeln. So stellte sie den wahren wesentlichen Begriff einer Experimentalschule, das Streben und die Thätigkeit der Idee der Bildung dar, sich in der Wirklichkeit zu erzeugen und selbstständig zu organisiren. Hierbei kam allein auf Konsequenz und Festhaltung des Princips, auf einen beständigen und reinen Fortgang in seiner Entwicklung Alles an. Vermochte die Anstalt dieses aufzuweisen, bewährte sie sich durch wirkliche Entfaltung und Humanisirung der Kraft in den Zöglingen, so hatte sie alles erfüllt und durfte, wie viel auch dem Ganzen noch mangeln möchte, jedem freudig zurufen: Komm und siehe! Aber auch diese wesentliche Ansicht von ihrer Bestimmung lag außer den Gesichtspunkten der pädagogischen Zeitkultur. Nur sich selbst wollte und konnte sie in der Anstalt sehen. Unzähliger künstlicher Hülfsmittel bedürftig, erklärte sie die durch die Aufgabe derselben schlechthin gebotene Verwerfung dieser Hülfsmittel für einseitige und dürftige Beschränkung auf die untersten Klassen des Volks. In der vielseitigen Anregung der Thätigkeit der Zöglinge und dem freien Spielraum ihrer Bewegung erblickte sie blinde Empirie. Die Abweisung fremder Gesichtspunkte war ihr Folge der Unwissenheit und Mangel an Kenntniß der herrlichen pädagogischen Erfindungen und Fortschritte der Zeit, von denen für die Anstalt unstreitig noch viel zu lernen war, die sie

eben darum, und eben darum für einmal auch unbedingt unberührt lassen mußte, weil sie gänzlich außer ihrem Gesichtskreis lagen. Die fortschreitende Entwicklung selber und ihre Resultate erkannte sie eben als den wohlthätigen Einfluß dieser Zeit, die ihre Kultur derselben aufzuheften vermocht habe. Auf diese Weise in jeder Rücksicht außer dem Begriff der Sache, war es nicht anders möglich, als daß von einer solchen Ansicht aus auch in der Anstalt alles lückenhaft und einseitig erscheinen mußte. Das Mangelnde wurde auf alle Weise in Anspruch genommen und getadelt ohne Untersuchung, ob es her gehöre, und das Mißverstandene und Unbegriffene desto mehr individuellen Angriffen und persönlichem Spotte Preis gegeben, je weniger es begriffen wurde. Denn eben das ist ja das Eigenthümlichste einer Kultur, die blos auf Begriffe ausgeht, alles, was nicht in ihre Erkenntnißart fällt und über ihrer Sphäre ligt, lächerlich zu machen.

Bei dieser öffentlichen Aufnahme und Beurtheilung der Unternehmung lag auch nur der Versuch, sich über sie zu verständigen, bei den so Befangenen außer aller Möglichkeit. Die Fortbildner der Sache hätten sie und sich selbst nicht verstehen müssen, wenn sie es unternommen hätten, sich in Erörterungen einzulassen, da aller Streit über das Einzelne, ohne der Erörterung zu Grunde liegende Prinzipien, endlos ist. Es gab nur einen Weg gegen solche Gegner, ihren Standpunkt durch die Erhaltung und Fortbildung der Thatsache selbst zu widerlegen.

Was für die richtige Ansicht und Beförderung dieser Thatsache gesagt werden konnte, sagten edle Männer. Ihre gehaltvollen Untersuchungen und Erörterungen haben eine Basis aufgestellt, die Mittheilung von der Unternehmung aus wieder anzuknüpfen. Sie haben Berührungspunkte eröffnet, indem sie die pädagogische Kultur mit sich selbst besser verständigten und sie zur Reflexion über ihren Geist und ihr ursprüngliches eigenthümliches Wesen erhoben.

Was von der Anstalt aus gethan werden mußte, geschah gleichfalls, abgerechnet den unvermeidlichen Einfluß der

Persönlichkeit und des beschränkten Maßes der Kraft. Die Anstalt hat fortgedauert und sich fortentwickelt. Das Verhältniß der Unternehmung zum Zeitalter wurde bestimmter ins Auge gefaßt. Die Idee formte sich in genauere Umrisse. Die Formen haben sich vollständiger ausgebildet. Mehrere Bildungsmomente und Uebergänge eröffneten sich. Anfänge zur Ausführung einzelner Kenntnißfächer nach den organischen Gesetzen des Geistes sind vorhanden. Die Organisation eines rein pädagogischen Zusammenlebens ist in einiger Rücksicht begonnen.

Einiges ist geleistet, viel versucht, mehreres geglückt, manches verworfen worden, Materialien sind gesammelt. Mehrere können es werden. Wenig ist vollendet, aber vieles angefangen, das hellern Köpfen hülfreich und ersprießlich sein und ein vielseitiges Streben nach einem Ziel veranlassen kann. Nicht ohne Anstrengung und Widerstand, Verhältnissen und Fehlern zuweilen fast unterliegend, nicht selten jedoch durch das Mangelhafte und Verderblichscheinende selbst begünstigt, steht das Ganze als ein Werk der Vorsehung da. Wie es wurde und ist, soll dieses Journal nun nach und nach, nach Umständen und Kräften darthun, mit beständiger Hinsicht auf das, was es werden kann und werden soll. —

Nicht ohne Bescheidenheit, denn Niemand fühlt mehr als eben wir, wie unermeßlich weit wir vom Ziele sind, aber auch nicht ohne Selbstgefühl, daß der Weg, auf dem wir in pädagogischer Hinsicht wandeln, und das Ziel, das wir suchen, die rechten seien. Die Ansicht von dem Bedürfniß der Sache, für die es bestimmt ist, und von den Gesichtspunkten und Beziehungen, nach denen es verfaßt werden und denen es entsprechen soll, hat sich seit dem ersten Entwurf im Wesentlichen nicht geändert; die einzelnen Rubriken, denen es gewidmet ist, folgen hier, auf daß man bestimmter wisse, was zu erwarten sei, und nicht zu viel, aber auch nicht zu wenig von uns fordre. Es soll enthalten:

1. Darstellungen aus dem Gebiete der Pädagogik, vom Standpunkt der Methode aus, um die Idee derselben

in einem weitern Umfang ins Licht zu setzen und zu begründen.

2. Historische Erörterungen über ihren innern Ursprung, über ihren Gang und ihre Entwicklung, wie er theils im Allgemeinen, theils nach den besondern Ansichten der Individuen der Anstalt, und nach den einzelnen Elementen von Pestalozzis Aufenthalt in Stanz an sich ergeben hat. Verhältniß zur bisherigen Erziehungsweise.
3. Eine fortlaufende Revision und Kritik der bisher erschienenen Abhandlungen und Darstellungen von der Methode, sowohl gegen als für dieselbe, von der in der Anstalt gegenwärtig entwickelten Ansicht und Erfahrung aus.
4. Aufstellung von neuen Versuchen und Formen, die theils schon gemacht wurden, theils fortdaurend bearbeitet werden, beides über die Elementarbildung im ganzen Umfange, d. i., insofern sie sich intellektuell, ästhetisch sittlich und religiös ausspricht, und über ihre Anwendung auf die historischen Kenntnisse. In Hinsicht letzterer werden in den nächsten Heften Arbeiten über den geographischen und über den naturhistorischen Unterricht als Proben erscheinen.
5. Ansichten über häusliche Bildung, Volksbildung und Armenbildung, über wissenschaftliche Bildung, u. s. w. insbesondre.
6. Ueber Einführung der Methode in Landschulen und die Mittel derselben. Nachrichten von Erfahrungen und Thatsachen, die darüber aufgestellt worden sind, und für die Zukunft statt finden.
7. Briefe an Mütter von Pestalozzi.
8. Darstellung des hiesigen Erziehungsinstituts, seiner innern Organisation, seiner Schicksale, seines Erfolgs und seines gegenwärtigen Standpunktes.
9. Nachrichten und Vergleichungen aus den Erziehungsansichten und von der Erziehungsweise früherer Zeiten, besonders der Alten, die das Wesen einer naturgemäßen

Erziehung aussprechen. Ebenso von merkwürdigen Vorstellungen und Verfahrungsweisen, die damit auffallend contrastiren. Entdeckungen und Ereignisse, die auf die Pädagogik einen sie wesentlich reformirenden Einfluß haben können.

10. Notizen von demjenigen, was in Hinsicht der Methode vom In- und Auslande geschehen ist und fortdauernd geschieht.

Um diese Zeitschrift für den ihr bestimmten Gegenstand so reichhaltig, so vielseitig und so gemeinnützig als möglich zu machen, wenden wir uns hiermit öffentlich an die Theilnehmer dieser pädagogischen Erscheinung, die uns mit ihren Ansichten, Erfahrungen und Nachrichten über sie bereichern können, diese mögen günstig oder ungünstig für jene sein, mit der dringenden Bitte, uns damit unter der Adresse an den Herausgeber und unter Zusicherung eines der Sache angemessenen Honorars, worüber man sich mit ihnen besonders verständigen wird, zu erfreuen; um aber dieser Zeitschrift dennoch ihr eigenthümliches Gebiet zu sichern, wird nur unter der Bedingung von Mittheilungen Gebrauch gemacht, wenn sie sich nach den angegebenen Rubriken auf dasselbe beziehen.

Die Herausgabe der einzelnen Hefte wird zwanglos erfolgen, je nachdem Stoff dazu gesammelt und bereitet ist.

Da Theorie und Ausübung noch in unzertrennlicher Verbindung mit einander stehen, so werden sie für den Anfang in dieser Zeitschrift nicht getrennt, bis sie sich entweder selbst mehr ausgeschieden haben oder bis uns die Stimme des Publikums dazu auffordert.

Was wir geben werden, wird für einmal den Stempel der charakteristischen Individualität unsers Werkes und unserer Bildung tragen. Auch Fehler werden lehrreich, wenn sie weiser und kraftvoller zum Bessern, Lücken werden wohlthätig, wenn sie zum Vollendetern führen. Darum die Darstellung unsers gemeinsamen Wirkens, wie es gewesen ist und jetzt ist, damit Verzagte Muth fassen durch das, was Schwachen durch Zusammenhang

und Streben nach etwas Bleibendem möglich ist, damit Voreilige beim Anblick fremder Irrthümer Vorsicht lernen; und damit, wer uns zu lesen und zu beurtheilen Lust hat, sein Urtheil auf die vollständige Thatsache bauen könne.

Wir sind vorübergehend, aber die Naturgesetze der menschlichen Entwicklung bleiben. Manche schönblühende Frucht des Zeitalters ist schnell-verwelkend abgefallen. Das Pestalozzische Unternehmen widerstand den Stürmen und hat der Natur selbst am Busen eine feste unerschütterliche Wurzel gefaßt. Was in Stanz fast wunderbar entsprungen, in Burgdorf glänzend hervorgebrochen ist, in Buchsee sich fixirt und an die äußern Verhältnisse des Daseins wohlthätig angeknüpft hat, was in Yverdun mit Erhaltung ursprünglicher Eigenthümlichkeit sich fortbildete und erweiterte und nun, wir hoffen, gänzlich befestigt hat, trotzend allen widrigen Verhältnissen und siegreich am Ende aus dem Kampfe hervorgehend, kann der Betrachtung der Zeitgenossen nicht gleichgültig sein. Es sind solche, denen die Sache selbst Dank schuldig ist, andre, auf die sie heilsam wirkte. Werde ihr ferner wie bisher, auch insofern sie als vorübergehend erscheint, ein Blick der Aufmerksamkeit zu Theil, damit ihre Idee desto gewisser übergehend in den Geist, sich so verbreite und befestige, daß sie keines besondern Organes und Stützpunktes mehr bedürfe, sondern in der Ansicht und Kraft der Menschen lebend, allgemein von Mutter zu Tochter, von Lehrer zu Schüler in einer reinern Gestalt sich fortpflanze, bis sie ihre Vollendung erreiche in der realisirten Entwicklung des Menschengeschlechts.

Ein Blick auf meine Erziehungszwecke und Erziehungsversuche.

Es lag von meiner Kindheit auf in der Eigenheit meines Charakters und meiner häuslichen Bildung, wohlwollend und gutmüthig zu sein, und mich den Menschen, die mich umgaben, mit unbedingtem Vertrauen hinzugeben; und da Umstände und Lagen mich frühe in die Kreise leidender und zurückgesetzter Wittwen, Waisen und armer belasteter Leute aller Art hinführten, so mußten die vielfachen Erfahrungen, die ich, schon in meiner Unschuld, über die Menge und die Natur ihrer Leiden machte, nothwendig eine innige Wehmuth über ihren Zustand in mir erregen.

Zu einer Zeit und in einem Vaterlande lebend, wo die besser gebildete Jugend zu freiem Forschen nach den Ursachen der Landesübel, wie und wo sie immer vorlagen, und zu einem lebendigen Eifer ihnen abzuhelfen, allgemein empor gehoben wurde, forschte auch ich, wie dieses die Zöglinge eines Bodmer und eines Breitinger alle thaten, und wie es dem Zeitgenossen eines Iselin, eines Blaarer, eines Tschiffeli, eines Jetzeler, eines Fellenberg, mehrerer Escher, Hirzel, Tscharner, Wattenwyle, Grafenriede und so vieler edler Männer gebührte — den Quellen der Uebel nach, die auch das Volk unsers Vaterlandes tief unter das, was es sein könnte und sein sollte, herabsetzten.*)

*) Anmerkung zur neuen Ausgabe (von 1823). Dieser Zeitpunkt meiner frühern Jugend und der Zusammenfluß so vieler edler, patriotischer Männer erscheint mir jetzt, wenn ich ihn mit dem Zustand des Vaterlandes in meinen spätern Jahren vergleiche, nicht anders als einer Flamme gleich, die oft bei ihrem Erlöschen noch einen glänzenden Strahl von sich wirft und dann auf immer verschwindet.

Wie allenthalben, fanden wir sie im Zusammenfluß von einer Menge ungleichartiger, aber stark in einander greifender und tief und vielseitig wirkender Umstände, Verhältnisse, Ansichten, Einrichtungen und Gewohnheiten, wodurch der einzelne Mensch im Lande, in seiner Lage und durch dieselbe, zu einer Kraftlosigkeit und Unbehülflichkeit versinken mußte, die es ihm unmöglich machte, in derselben das zu sein, was er als Mensch von Gottes-, und als Bürger von Rechts- und Nothwegen darin hätte sein und werden sollen.

Ich überzeugte mich bald, daß für jeden Menschen in seiner Natur ursprünglich genugsame Kräfte und Mittel liegen, sich ein befriedigendes Dasein zu verschaffen, und daß die Hindernisse, die sich der Entwicklung der menschlichen Anlagen und Kräfte in den äußern Umständen entgegensetzen, ihrer Natur nach besiegbar seien. Sowie diese Ueberzeugung in mir reifte, sah ich auch die Bemühung, sie wirklich zu besiegen, als eine Pflicht an, deren Erfüllung sich bessere Menschen allgemein zur ernsten Angelegenheit ihres Lebens machen sollten.

Je größer die Uebel waren, deren Beseitigung ich also wünschte, und je lebhafter ich es fühlte, daß die physischen und geistigen Kräfte des Volks zur Hebung derselben weit um mich her unnatürlich gehemmt und fast gänzlich gelähmt waren, — desto mehr zeigte mir die Erfahrung, daß die Gnaden- und Erbarmungsmittel der Bettelhülfe, die man diesen Uebeln entgegensetzte, anstatt ihnen abzuhelfen, sie wesentlich nur nährten und reizten, und daß das einzige, ihnen wahrhaft abzuhelfende fähige Mittel darin bestehe, die in jedem Menschen ursprünglich wohnende Kraft, seine Bedürfnisse zu befriedigen und den Geschäften, Pflichten und Verhältnissen seines Daseins genugthuend zu entsprechen, zu entwickeln, zu beleben und sie dadurch für Ruhe und Nothdurft selbstständig zu machen.

Je deutlicher ich dieses einsah, desto mehr wuchs der Drang meines Innern, diesem Zwecke entgegen zu streben.

Ich wollte frühe für denselben entscheidend handeln; ich

wollte nicht blos einige Beispiele einer bessern Manier der Versorgung der Armen aufstellen, sondern es auch dem Aermsten im Lande möglich machen, seine körperlichen, geistigen und sittlichen Anlagen durch sich selbst und durch die nothwendigen Umstände, in denen er theils persönlich, theils häuslich, theils bürgerlich lebt, mit Sicherheit auszubilden und durch diese Ausbildung ein festes Fundament für sein beruhigtes und befriedigtes Dasein zu legen.

Der erste Schritt hiefür, zu dem mich meine Ueberzeugung und mein Herz mit vereinigter Gewalt hintrieben, bestand darin, daß ich eine beträchtliche Anzahl der Bettel- und aller Verwahrlosung hingegebener Kinder in mein Haus aufnahm, um sie ihrem erniedrigten Zustande zu entreißen, sie der Menschheit und ihrer höhern Bestimmung wieder zu geben, und durch sie die Wahrheit meiner dießfälligen Ansichten mir selbst und meinen Umgebungen immer mehr heiter zu machen.

Von allen Seiten einfach, tiefgreifend und weitführend, sollte mein ganzes Thun alle seine Mittel für diesen Zweck vorzüglich auf denjenigen Punkten suchen, wo die Noth der Selbsthülfe und der Mangel äußerer Mittel dem Menschen die Entfaltung großer Kräfte zum dringenden Bedürfniß seiner Lage machen und ihn dadurch zu Anstrengungen nöthigen, durch die die Entfaltung dieser Kräfte nothwendig erzielt wird.*)

---

*) Anmerkung zur neuen Ausgabe: Es ist merkwürdig, wie der Plan meiner vor vier Jahren angefangenen Anstalt für Erzieher und Erzieherinnen in der innern Ansicht seiner Grundsätze und Mittel dem so vollkommen ähnlich ist, den ich der Ausführung der diesfälligen Jugendträume, die mir so sehr fehlschlugen, zum Grunde legte; und noch merkwürdiger ist es, wie das Fehlschlagen dieser Versuche bei dem fortdauernden Drange meines lebendigen Strebens zur Ausführung meiner diesfälligen Zwecke mich persönlich nicht fähiger und nicht klüger machte, aber dennoch meine Begriffe über meine Zwecke und ihre Ausführungsmittel in mir immer mehr erheiterte, und mitten im ununterbrochenen, blinden Herumtappen meines diesfälligen praktischen Einflusses und aller dauernden Verwirrung und Noth, in die ich mich durch dieses Herumtappen stürzte, mich dennoch zur Erkenntniß der Bedürfnisse dieser Aus-

Aber nicht blos nothwendig, sondern auch human sollte diese Entfaltung sein, und hiefür in ihrem Keime und in ihren Mitteln auf dem Geiste einer wohlgeordneten Wohnstube, oder vielmehr auf dem Wesentlichen der elterlichen Einwirkung auf die Bildung des Kindes, ruhen.

Was diese Einwirkung dem Kinde unter den vortheilhaftesten Umständen zu ertheilen im Stande ist, das sollte meine Anstalt ihm auch ertheilen, und die Mittel, durch die ihm jene ertheilt, was sie ihm ertheilt, sollten im Wesen mit denjenigen, durch die ich in meiner Anstalt meine Kinder bilden wollte, die nämlichen sein.

Ich hatte von Jugend auf eine Art von Verehrung für den häuslichen Einfluß auf die Bildung der Kinder, und ebenso eine entschiedene Vorliebe für den Feldbau als das allgemeinste, umfassendste und reinste äußere Fundament der Volksbildung, und verabscheute dabei — vielleicht zu einseitig — das Feudalsystem, dessen Wesen den Stand des Landbauers unter die Würde, die die Menschennatur für ihn ausspricht, herabsetzt, und das besonders mit der, anderweitig in die Fundamente der freien vaterländischen Verfassungen tief hineingelegten Belebung eines starken Strebens nach sittlicher, intellektueller und häuslicher Selbstständigkeit, ebenso wie nach rechtlich gesichertem Eigenthum und einer diesem

---

führung in ihrem ganzen Umfang immer mehr in mir selbst reif machte. Aber über allen Glauben merkwürdig, wahrlich bis ans Wunderbare grenzend ist es, wie Gottes ob mir waltende Vorsehung, indem sie meinen Glauben an die Möglichkeit der Ausführung meiner Zwecke durch mich selber und durch meine persönliche Kräfte in mir selber durch das immerwährende Fehlschlagen meiner Versuche bis an mein Greisenalter zernichtete, dann am Ende meiner Laufbahn mir bestimmt in dem Eigenthümlichen der praktischen Ausführungskraft, die mir mangelte, wie aus den Wolken eine Hülfe von diesfalls so ausgezeichneten und seltenen Kräften sandte, durch welche ich meine Lebensbestrebungen aus dem Grabe ihrer tiefsten Zerstörung ins Leben hervorrufen und an die Anfangspunkte wieder anknüpfen konnte, deren Wahrheit und Tiefe, ich möchte sagen, von Kindheit auf träumend im Sinn lag, aber praktisch immer wieder aus den Händen fiel.

Zustand eigenthümlichen allgemeinen Ehrenfestigkeit des Landes, äußerst kontrastirte.

Gedrängte und starke Lebenserfahrungen, die mir täglich vor Augen standen, bewiesen mir unwidersprechlich, daß die Verirrungen des Feudalsystems meinem Vaterlande um so verderblicher waren*), da dieses in seinem Wesen aufgehoben, in seinen Ueberbleibseln nicht mehr leicht, einfach, geradsinnig und offen erhalten werden konnte. Dennoch fand ich den Zustand des Landvolkes, das die Wirkung dieses nach meiner Ansicht unrichtigen Systems am stärksten fühlte, immer nach vorzüglicher, als den Zustand des in unserer Mitte immer mehr anwachsenden Fabrikvolkes, das einem Politik, Polizei und Humanität gleich mangelnden merkantilischen Aventüren-Dasein Preis gegeben, in der zufälligen Noth selbst nicht mehr ein Besserungsmittel seines tiefen Verderbens finden kann.

Das Verderben dieser Menschen, dessen Dasein und Beispiel beim Sonnenschein ihrer so geheißenen guten Jahre dem Privatglück von tausend und tausend Individuen den Hals bricht und dem öffentlichen Wohl auch des bravsten Volkes sein Grab bereitet, hing indessen bei uns in seinen Ursachen und Wirkungen mit dem Verderben, das der Mangel an Einfachheit, Geradsinnigkeit und offener Unschuld im Gebrauch der Feudalrudera haben mußte, tief und innig zusammen, und mein Vaterland stand, beides durch die Irrthümer der Feudalerniedrigungen und der Fabrikver-

*) Anmerkung zur neuen Ausgabe. Die Ursachen, warum die Ueberreste der im Vaterlande noch statt findenden Feudaleinrichtungen dem Lande drückend wurden, waren vorzüglich diese, daß die Schweizerischen Regierungen zur Bestreitung ihrer Staatsausgaben sich vorzüglich an Einkünfte, die aus dem Feudalwesen herstammten, halten mußten, und da die Regierungen der größern Kantone ausschließlich aus Bürgern der Hauptstadt bestanden, die den Landbürgern durchaus keinen Einfluß in die Staatsverwaltung gestatteten, so fiel es diesen Regierungen bis zur Abänderung ihrer Constitutionen äußerst schwer, sich durch Auflagen auf irgend eine Art andere Ressourcen, als diese von Altem her bestehenden, zu verschaffen.

wilderungen in meinem Zeitpunkte mit der häuslichen Kraft und Ehrenfestigkeit, die einst dasselbe vor Europa auszeichneten, in seinem letzten verderblichen Kampfe.

Von einer Liebe für mein Vaterland voll, die beinahe auch das Unmögliche für dasselbe hoffte und es durchaus nicht über das Herz bringen konnte, seine Rücklenkung zu den Fundamenten seiner ursprünglichen Würde und Kraft als unmöglich anzusehen, fühlte, dachte und handelte ich, als ob ich unbedingt gewiß wäre, daß es diesen Kampf bestehen möge, und suchte mit der größten Thätigkeit die Mittel auf, durch die es nicht nur möglich und wahrscheinlich, sondern gewiß sein sollte, seinem dießfälligen Unterliegen noch vorzubeugen und den Ueberrest des alten Hausglückes, der alten Hauskraft, der alten häuslichen Beschränkung und ebenso der alten Achtung, die nicht blos für den Feldbau, sondern auch für den Feld-bauenden Mann tief in dem Geist der wahren Freiheitsgenießungen des Landes lag, von Neuem zu beleben.

Ich fühlte zwar, daß das Verderben der Volkserniedrigung, das beides, die Verirrungen des Feudalsystems und das schwankende Glücksspiel des Fabrikwesens zum Grund hatte, diesen Endzwecken große Hindernisse in den Weg legen mußte, indem es den natürlichen alten Geist des Landes nicht nur untergrub, sondern höhnend vor den Kopf stieß. Aber ich war noch jung und glaubte an die, damals wie Modewaare herumgetragenen und feilgebotenen Aeußerungen von Tugend-, Menschlichkeits- und Vaterlandsliebe, ohne auch nur von ferne zu ahnen, daß weit der größere Theil derselben von innerer Wahrheit und Kraft entblößte Comödiantenäußerungen sein könnten, mit denen die große Menge der in der Welt diese oder jene Rolle spielenden Acteurs die von ihnen gekannte und verachtete Schwäche der Menschen, für ihr Geld, täglich mit Vorstellungen von der Erhabenheit der Menschennatur amüsiren und bei guter Laune einschlafen machen. Selbst die Mittel der Rettung des Vaterlandes schienen mir heiter und anwendbar; ich glaubte den drückendsten Folgen der Feudalverirrungen und

des Fabrikverderbens durch erneuerte Bemühung für die Bildung des Volks zur Erhöhung des Landertrags, des Hausverdienstes und der ländlichen und häuslichen Ehrenfestigkeit, sowie durch erneuert belebte Bestrebungen zur Erheiterung edler, rein menschlicher und selbstsuchtloser Staatsgrundsätze ein helfendes Gegengewicht setzen zu können.

Ich wollte indessen nicht blos die Möglichkeit, daß hierin geholfen werden könne, träumen und träumend in's Blinde hinein arbeiten, noch weniger, durch Ausschmückung eines Schau- und Scheinwinkels des öffentlichen Wohlstandes mich selbst irre führen und mich von den wesentlichen Punkten meiner Zwecke ablenken lassen; ich wollte auf eine Art Hand anlegen, wie es die Natur des Menschen und die Natur der Umstände, in denen der Mensch Hülfe bedarf, anspricht und ansprechen muß, wenn ihm wahrhaft geholfen werden soll.

Meine Anstalt sollte ein Fundament von Thatsachen werden, durch deren Aufstellung ich mich selbst für meine Zwecke bilden und die Menschen um mich her von der Wahrheit meiner Ansichten über meinen Gegenstand überzeugen und dadurch für dieselben interessiren könnte.

Ich wollte in derselben eine genugthuende Bildung zum Feldbau, zur häuslichen Wirthschaft und zur Industrie vereinigt umfassen.

Aber so sehr ich fühlte, daß meine Anstalt dieses fordere, so sehr war ich überzeugt, daß jede Berufs- und Kunstbildung, die dem Menschen ohne eine mit der Kraft und den Mitteln dieser Bildung verhältnißmäßige und übereinstimmende Geistesentwickelung und Herzenserhebung zu Theil würde, ihm nicht nur nicht genugthuend, sondern im Gegentheil seiner unwürdig sein und ihn zum viehisch-geübten Werkzeug seines erniedrigten Brodverdienstes herabsetzen.

Feldbau, häusliche Wirthschaft und Industrie konnten also durchaus nicht mein Zweck sein. Bildung zur Menschlichkeit war dieser Zweck, zu dessen Erreichung ich Feldbau, häusliche Wirthschaft und Industrie nur als untergeordnete Mittel ansah.

Je mehr ich das Vaterland unter dem Geldregen eines vorübergehenden, unverhältnißmäßigen Verdienstes, der ohne höhern Sinn und ohne höheres Streben, theils durch bloße mechanische Handgriffe, theils durch das blinde Ereigniß hierzu vortheilhafter Umstände erliegen sah, desto weniger suchte ich für dasselbe Geldressourcen und ebensowenig Verfeinerung der Zweige seiner Industrie an sich selbst, sondern beides als Mittel für das, was eigentlich Noth thut, für die Erhaltung und Belebung reiner Menschlichkeit in allem Volke des Landes. Für diesen über alle Rücksichten des Erwerbs und der Kunst erhabenen Zweck wollte ich den ganzen Umfang seiner sittlichen, intellektuellen und physischen Anlagen in ihrem gemeinschaftlichen Mittelpunkte wohl besorgt und diesen vor allen einzelnen Theilen der menschlichen Bildung und allen untergeordneten Zwecken derselben zum Voraus gesichert wissen.

Ich wollte beim anderweitigen nothwendigen Sicherstellen der physischen Erhaltung durch einen sichern Broderwerb, unabhängend von diesem, mit entschiedener Zuverlässigkeit auf den Geist und das Herz des Kindes hingewirkt wissen, überzeugt, daß dadurch die ganze Existenz desselben höher gehoben, folglich auch die Kräfte seines Broderwerbs besser gegründet und besonders alle Bemühungen dafür im Kinde ihre blos thierische Bedeutung verlieren und mithin einen höhern Werth in ihm gewinnen müßten.

Wenn ich aber bei dieser Ansicht der Dinge die große Mehrheit der Menschenmasse blos zur Fertigkeit gewisser Handgriffe gebildet und sie durch ihre Umstände und Erziehung selber dahin gebracht sah, ohne wahrhaft in ihrem Innersten entwickelte Menschlichkeit ihre Lebenstage in einem kopf- und herzlosen Treiben solcher Handgriffe zu verlieren, so konnte dieser Zustand nicht anders als ein herzliches Mitleiden für die hierin zurückgesetzte leidende Menge in mir erzeugen. Und wenn ich dann noch ferner sah, daß weit und breit Menschen, die in Kirchen und Staat Stellen bekleiden, die dazu geeignet sind, um die intellektuell, sittlich und wirthschaftlich zurückgesetzte Menschheit in ihrer Lage zu

erleichtern und den Folgen ihres unnatürlich beengten und beschränkten Zustandes ein Ende zu machen, wie Verschworne vereinigt dastehen, um den thierischen Zustand des Volks und alle Zurücksetzung des Menschen an Seele und Leib als gut zu erklären und alles Mögliche zu thun, um denselben mit dem ganzen Einfluß ihres Ansehens ewig zu erhalten, so erhob sich mein Mitleiden zur ernsten Empörung meines Innersten gegen das Unrecht und die böse Gewalt, der die arme Menge unsers Geschlechts so vielfältig unterliegen muß und durch die sie zu einem Zustand herabgewürdiget wird, der dem Zustand des Ochsen vor dem Pflug, des Pferdes unter dem Sattel, des Hundes vor der Hausthür und der Katze auf der Mäusejagd ähnlicher ist, als dem Zustand des Menschen in der Würde und Kraft der innern Veredlung, zu welcher er durch die Natur seiner Anlagen und durch das Dasein großer, seit Jahrtausenden vorbereiteter Hülfsmittel von Gotteswegen berufen und bestimmt ist.

Ich hatte Freunde, ich liebte, ich hatte ein Vaterland, ich hatte Rechte, aber ich mochte nicht leben, und mir war: kein Mensch, dessen Herz für Freundschaft, Liebe und Vaterland, für Menschennatur und für die Würde derselben schlägt, sollte in einer Lage leben mögen, in der er selbst, so wie seine Kinder, seine Freunde, seine Verwandten, seine Mitbürger gefahren, aller Mittel der Menschlichkeit beraubt, einem blos thierischen Dasein hingeworfen zu werden. Der Gedanke, auch meine Nachkommenschaft, auch die Nachkommenschaft meiner Freunde und tausend edler guter Menschen, die ich kenne, gefahre diese Entwürdigung, wenn der niedere Mann im Land forthin der Seelenlosigkeit und Herzlosigkeit blos thierischer Besorgung Preis gegeben und nicht dahin gebracht wird, die ersten Bedürfnisse zur genugthuenden Bildung des Geistes und des Herzens, eben wie diejenigen zu einem genugthuenden Broderwerb, mit Sicherheit und allgemeiner Leichtigkeit zu finden: dieser Gedanke bewegte mein Herz und machte mich oft mit Wehmuth fühlen, daß es hohe unerläßliche Menschenpflicht ist, für den Armen und Elenden allgemein durch alle in der Hand unsers Geschlechts

liegende Mittel, folglich auch bestimmt kirchlich und bürgerlich, so gut als individuell und häuslich, dahin zu wirken, daß das Bewußtsein seiner innern Würde durch das Gefühl seiner allgemein in ihm belebten Kräfte und Anlagen sich dahin entfalte, daß er das Segenswort der Religion, der Mensch sei nach Gottes Bild erschaffen und müsse im Gefühl seiner innern göttlichen Natur, als Kind Gottes leben und sterben, nicht blos auswendig herplappern lerne, sondern seine Wahrheit mit der Kraft Gottes, die in ihm selbst liegt, auf eine Weise in sich selbst erfahre, die ihn nicht blos über den pflügenden Stier und den tragenden Esel, sondern auch über den Mann, der in Purpur und Seide seiner höhern Bestimmung unwürdig lebt, wesentlich und nothwendig empor hebt.

Bei dieser Ansicht der Dinge und in der glaubens- und liebevollen Stimmung, die bei dieser Ansicht natürlich und nothwendig ist, ahnte ich schon als Jüngling das Wesen der Mittel, durch die es allein möglich ist, den Bedürfnissen der menschlichen Natur in Rücksicht auf die Bildung unsers Geschlechts ein wahres Genüge zu leisten, und es erquicke mich vorzüglich, als mir bei dem ernsten Hinblick auf diesen Gegenstand auffiel: es lägen in den nothwendigen Umgebungen und Verhältnissen des Armen und Elenden selbst zwar sehr verkannte, aber wesentliche und kraftvolle Mittel für diesen Zweck. Es erhob mein Herz zu den größten Hoffnungen, daß ich überzeugt war, Noth und Mangel führe beim Kind des Armen das Wesentliche, was jeder Erzieher bei seinem Zöglinge nothwendig bedarf, nämlich Aufmerksamkeit, Anstrengung und Ueberwindungskraft durch die Verhältnisse, in denen der Arme immer lebt, gleichsam zwingend herbei und Alles, was immer im Kind also von der Natur nothwendig hervorgebracht wird, liege caeteris paribus auch tiefer und wahrer in ihm, als Alles, was durch irgend eine Menschenkunst, ohne Mitwirkung der nöthigen Natur, in ihm rege gemacht worden. Es konnte nicht anders sein, bei diesen Ansichten mußten mich die lebhaftesten Ahnungen ergreifen, daß, wenn dieser Umstand

beim Armen mit Sorgfalt und Liebe benutzt würde, so müßte und würde er sich dadurch bald auf die Stufe erheben, auf welcher das Streben nach einer seiner Lage genugthuenden Geistesbildung in ihm kraftvoll geweckt würde und wo der ganze Umfang der Erfordernisse einer guten Erziehung ein sicheres Fundament und die Entwicklung aller Anlagen und Kräfte unsrer Natur einen sie unter sich vereinigenden Mittelpunkt finden müßten. Die Anstrengungs- und Ueberwindungskraft, die die wohlthätige Gottesgehülfin — die Noth — im Armen so vielseitig belebt, könnte nicht anders, sie müßte, wenn das Gefühl der Liebe in seinem Herzen geweckt ist, ihm auch die Thaten der Liebe und mit ihnen die Bahn der Tugend leicht machen und ihm die Gemüthsruhe, die dieser Bahn eigen ist, sichern, wie sie dem Menschen ohne tief gegründete Uebungen der Anstrengung nicht gesichert werden kann. Die Ueberwindungskraft der Noth würde im Kind mit Sicherheit in die Ueberwindungskraft des freien Willens hinübergehen, und wie es, der Nothwendigkeit gehorchend, leicht vieles entbehrte, was diese ihm zu entbehren gebietet, würde es hinwieder, von der Liebe erhoben, leicht entbehren, was zu entbehren ihm diese Liebe höhere Beweggründe darböten.

Aber so gewiß mit diesem Gesichtspunkte das ganze Sein des Armen und selbst seine größte Noth als ein vorzügliches Fundament seiner höhern Bildung ins Auge fallen muß, so gewiß ist es hinwieder, daß dieses an sich auch noch so gute Fundament nicht nur sich in ein nichtiges unwirksames und folgeleeres Schattenwesen auflösen, sondern sogar dieser höhern Bildung kräftig entgegenwirken muß, wenn es nicht zweckmäßig benutzt und das Gute, das Menschenliebe und Menschenpflicht darauf zu bauen gebietet, nicht darauf gebaut wird. Es kann nicht anders kommen, wo immer weder zwingende Umstände noch leitende Sorgfalt aus dem Menschen und vorzüglich aus dem Armen machen, was sie aus ihm machen sollen, da wird er gewiß nicht, was er werden soll.

Der Arme erscheint in diesem Falle nothwendig in allem

dem verwahrlost, wozu er hätte gebildet und erzogen werden sollen, und wird dadurch eben so nothwendig einer Erniedrigung Preis gegeben, darin er auch beim vollen Fühlen einseitig in ihm geweckter Kräfte nur desto roher verwildert und vielleicht, noch unglücklicher für ihn, sogar dahin kommt, seine Verwilderung mit Heuchelei zu übertünchen. Im Gefühle einer entwürdigten, sich selbst und die Menschheit gleich verachtenden Kraft kommt er dann dahin, die Mittel der ungebändigten Gewaltsamkeit, mit denen er nach Lebensgenuß und gesellschaftlicher Auszeichnung hinstrebt, nicht blos mit Schlauheit zu verbergen und mit Hinterlist an die Hand zu bringen, sondern noch sich selbst als erlaubt und rechtmäßig vorzustellen und als eine bloße Vergeltung des Unrechts, das, wie er wähnt, ohne seine Schuld von der Gesellschaft über ihn verhängt worden, anzusehen und andern in die Augen fallen zu machen.

Die Segenskraft, die der Arme aus seiner Lage hätte ziehen können, wird bei der liebe- schonungs- und achtungslosen Behandlung, die jedem tiefern kirchlichen oder bürgerlichen Verderben eigen ist, in diesem Falle zur Quelle einer Rohheit und Gewaltsamkeit, die in ihm dann auch noch den Schein der Menschlichkeit auslöscht. Die Welt, d. h. die Menschenmasse, die für den höhern Sinn unserer Natur eben wie der verwahrloste Arme innerlich gleich getödtet ist, aber äußerlich noch seinen Schein an sich trägt, hat für die Unglücklichen, die sie in diesem Zustande antrifft, alles von richtiger Einsicht unterstützte Gefühl einer wahrhaft menschlichen Theilnahme verloren. Ihre Selbstsucht zwingt sie sogar, diese Unglücklichen als der Liebe, Achtung und Schonung, die unser Geschlecht sich selbst in allen seinen Gliedern schuldig ist, unwerth und verlustig zu erklären, wodurch dann aber auch nicht selten die lebendigsten und kraftvollsten unter ihnen dahin gebracht werden, daß eine Lebens- und Handlungsweise, gegen welche die bürgerliche Gesellschaft nothwendig, aber ohnmächtig, Galgen und Rad braucht, nicht nur für sie unwiderstehliche Reize hat, sondern ihnen auch als rechtmäßig ins Auge fallen muß.

Je weniger ich mich über den wahren Zustand des Armen täuschen konnte, desto mehr strebte ich im Gefühle der Pflicht, ihm in diesem Zustand eine den Ansprüchen seiner Lagen und Umstände genugthuende Handbietung zu bereiten, darnach, auch mein Scherflein zu diesem Endzwecke beizutragen. Der Erfahrung über die Größe der Kräfte, die die Natur selber im Armen für seine Bildung entfaltet, getreu, mußte ich mich vor allem aus. beeifern, in dieser Kraft Mittel für seine Noth zu finden; ich mußte für die armen Kinder, die ich zu mir in's Haus nahm, Arbeit und Bildung zur Arbeit suchen. Aber ich wollte nicht blos dieses, ich wollte während und durch ihre Arbeit ihr Herz erwärmen und ihren Geist entfalten. Ich wollte sie nicht blos unterrichten, ich wollte, daß ihr Leben und Thun sie selbst unterrichte und beim Selbstunterricht zum Gefühle der innern Würde ihrer Natur erhebe. Ich wollte ihrem Herzen, als dem Edelsten ihrer selbst und als dem Mittelpunkte, darin sich das Reinste und Höchste aller Anlagen des Geistes und der Kunst vereinigt, vor allem aus und bestimmt überwiegend Vorsehung thun. Ich war überzeugt, dadurch allein sei es möglich, den Umfang aller Bildungsmittel der Menschheit, und besonders der Armuth, zu einem Ganzen zu vereinigen und selbst mitten unter hundert und hundert zu Rohheit und Wegwerfung hinlenkenden Umständen die liebe-, schonungs- und achtungsvolle Behandlung zu erhalten, die allein fähig ist, beidem, der Erwerbs- und der Geistesbildung ihre höhere Bedeutung sicher zu stellen.

Insoweit war ich für mein Unternehmen in einer vorzüglich glücklichen Lage. Mein Leben war wie weniger Menschen Leben durch einen Hintergrund von lebendigen Anschauungen geeignet, mich zu einer unerschütterlichen Ueberzeugung zu erheben, daß alles Mögliche, was man immer für die Sicherstellung des Broderwerbs und selber für die Ausbildung der Geisteskräfte des Armen zu thun versuchen möchte, ohne eine das Herz befriedigende und erhebende Behandlungsweise, ihn durchaus nicht wahrhaft menschlich bilden könne.

Das Individuelle meiner Kräfte für diesen Zweck lag bestimmt in der Lebendigkeit, mit der mein Herz mich antrieb, Liebe zu suchen, wo ich sie immer finden konnte, freundlich und gefällig zu handeln, wo ich immer freundlich und gefällig handeln konnte, zu dulden, mich zu überwinden und zu schonen, wo ich immer dulden, mich überwinden und schonen konnte. Ich kannte keinen größern Lebensgenuß, als das Auge des Danks und den Handdruck des Vertrauens. Es war mir sogar Wonne, Dank und Vertrauen zu verdienen, auch wo ich sie nicht zu erhalten hoffen konnte. In dieser Stimmung war es, daß meine Umstände mich vielseitig dem Armen im Lande näher brachten. Ich suchte ihn, ich verweilte gerne bei ihm und auch dieses stärkte meine Ansichten über meinen Lieblingsgegenstand so weit, daß von dieser Seite mein Vertrauen auf mich selber und auf meine Zwecke in dem Grade unerschütterlich war, als große und entscheidende Erfahrungen mich täglich überzeugten, daß, durch das Dasein einer reinen selbstsuchtlosen Liebe gegen den Armen, auch schwächere Bemühungen für seine Bildung einen Segen in sich tragen, dessen Folgen mit dem äußern Anschein ihrer Mittel durchaus in keinem Verhältnisse stehen, sowie bei einer entgegengesetzten Richtung des Gemüths auch die glänzendsten Anstalten für Volksbildung, Volkswohl und Armenversorgung auf Sand gebaut sind und den Grund ihres Einstürzens in der Natur ihrer Fundamente selber zu suchen haben. Es mußte bei mir entschiedene Erfahrungssache werden, daß die Liebe auch hierin im Schwachen mächtig sei und die Lieblosigkeit auch hierin die Kräfte des Starken zersplittere. Aber mein Unternehmen brauchte mehr als diese Ueberzeugung. Um eine Anstalt zu gründen, die meinen Zwecken in ihrem ganzen Umfange genugthuend entsprechen konnte, forderte es besonders vieles, das mir in eben dem Grade ausgezeichnet mangelte, als die Neigung zu einer solchen Anstalt, deren es freilich auch vorzüglich bedurfte, ausgezeichnet in meiner Individualität lag.

Es mangelte mir wesentlich eine kaltblütige Ansicht des

Gegenstandes, dem ich entgegen strebte, sowie eine ruhige Insaugefassung und Behandlung der Menschen und Sachen, durch die ich dieses Gegenstandes halber zu meinem Ziele kommen sollte. Es mangelte mir die in allen Dingen so nothwendige Kraft, das Einreißen eines jeden Verderbens in der Blüthe meiner Zwecke zu verhüten und das Wachsthum jedes Theils meiner Anstalt bis zu seiner Reifung ohne Ungeduld abzuwarten. Es mangelte mir ein festes und genugsames Eindringen beides, in das ganze Detail und den ganzen Umfang meines Thuns, und besonders in das Detail und den Umfang der Lücken und Schwächen, die sich in jedem Zeitpunkte meines Unternehmens in dasselbe einschlichen, sowie in die vielseitigen Hindernisse, die ihm mehr oder minder offen oder versteckt im Wege standen, oder in den Weg kommen konnten. Es mangelte mir ein genugsam gereiftes Verhältnißgefühl meiner Kräfte, Mittel und Wünsche, und dann natürlich auch ein richtiges Voraussehen, wohin — jeder Schritt meines Thuns mich in allen Rücksichten eigentlich führen könne und führen müsse. Ich wollte arme Kinder zum Feldbau, zur Industrie und zur häuslichen Wirthschaft anführen und war in allen diesen Stücken selbst ungebildet. Die Anstalt forderte eine Organisation, die die Sicherheit der Erzielung ihrer Zwecke in sich selbst trug. Diese mangelte mir und mußte mir mangeln. Ich sollte in allen Fächern, für die ich nicht gebildet war, gebildete Menschen an der Hand haben; ich hatte sie nicht. Mein Lokal sollte mit Sorgfalt gewählt und für mein Unternehmen eingerichtet sein, es war es nicht. Meine Umgebungen sollten für meinen Zweck genugthuend sein; sie waren es nicht. Selbst meine Neigung für meine Anstalt und die Hingebung und Aufopferung, mit der ich mich meinen Zwecken widmete, legten noch drückende Hindernisse in meinen Gang. Sie konnten nicht anders. Ich gab mich hin, wo ich mich nicht hätte hingeben sollen, ich wankte, wo ich hätte fest stehn, ich hoffte, wo ich hätte fürchten, ich glaubte, wo ich hätte Rechnung fordern, ich dankte, wo ich hätte zur Verantwortung ziehn sollen, ich legte auf meine

Schultern, was ich nicht zu tragen vermochte, um es denen abzunehmen, die es tragen sollten und wohl hätten tragen können.

So war ich. — Mein Unternehmen war in seinem Wesen eines Fürsten würdig; aber unvermögend zu erzielen, was ich suchte, erschöpfte ich mich nur selbst, stürzte mich in häusliche Verwirrung und in einen Zustand von Bedrängnissen, deren Leiden unbeschreiblich sind und deren Folgen ein halbes Menschenalter dauerten.

In diesem langen Zeitraume verließ mich die Neigung meines Herzens, für den Armen und Elenden im Lande zu leben, dennoch niemals; aber umgeben von den vielseitigsten Hindernisse und drückendsten Hemmungen, diente jetzt das Feuer dieser Neigung, das in mir brannte, zu nichts; es verzehrte sich unbenutzt in mir selber und trug noch selbst dazu bei, mich für alles übrige, das ich sonst in der Welt hätte sein und thun können, immer unaufmerksamer, unbehülflicher und interesseloser zu machen.

Die Menschen, die mich umgaben, sahen dann auch nur diese damals wirklich in mir wachsende Unbehülflichkeit; für ihre Ursachen hingegen hatten sie keinen Sinn, und noch weniger boten sie mir auf irgend eine Art die Hand für das Einzige, dessen ich fähig gewesen wäre.

Meine auffallende Unbehülflichkeit und Unthätigkeit für so vieles, das fast allen andern Leuten sehr leicht war, schien ihnen ein unumstößlicher Beweis, daß ich zu gar nichts tüchtig und zu gar nichts brauchbar sei, daß man mir folglich auch in meinem Lieblingsfach keine Handbietung weder leisten könne noch leisten solle. — Er zeige sich für das Geringere tüchtig, so wollen wir ihm für das Größere glauben; er rette sein eigen Elend, so wollen wir ihm zutrauen, er vermöge etwas gegen das Elend des Volks; er stelle Proben auf von dem, was er sucht. — Werden diese gerathen, so wird ihm dann sicher weder Zutrauen noch Handbietung fehlen.[1]) — Man stelle sich das Erschüttern meiner empfindsamen Seele vor. Es war mir, die Leute riefen mir zu: Steige vom Kreuze herab, so wollen wir

dir glauben. Es war mein Schicksal — dieses Todesurtheil über meine Unbrauchbarkeit und über meine Untauglichkeit war allgemein, ohne daß irgendwo eine prüfende Untersuchung darüber vorhergieng, aber daß es eben die Aufstellung dieser Proben selbst sei, wozu ich die erste und vielleicht die einzige Handbietung bedürfe, darüber schlüpfte meine Zeitwelt hinweg, wie sie über alles wegschlüpft, woran sie kein wahres Interesse nimmt und doch ein Scheininteresse vorspiegelt.

Gewiß ist es indessen, wenn diese Proben dem in mir liegenden und meine ganze Kraft bestimmenden Grundsatze, den Armen und sein Kind durch sich selbst, d. i., durch seine natürlichen Anlagen und Fertigkeiten und durch die nothwendigen Verhältnisse seines Daseins zu erziehen, gemäß und genugthuend hätten aufgestellt werden sollen, so hätten sie nur durch warme Theilnahme einer beträchtlichen Anzahl kraftvoller und wohlwollender Menschen möglich gemacht werden können.

Lange, nur zu lange erwartete ich diese Theilnahme von meinem Zeitalter und von dem nähern Kreise, in dem ich lebte. Mit der ganzen Unbefangenheit eines noch unbetrogenen kindlichen Sinnes glaubte ich, es könne und werde nicht fehlen, ich werde Glauben und Handbietung für meine Zwecke finden.

Ich hätte mir, in der Unbekanntheit mit der Welt, nicht träumen lassen, daß, gerade indem die Menschen um mich her Geld wie Steine wegwarfen und sich tausend Mühseligkeiten unterzogen, um in allen Winkeln die grausen Gräber der Liebe, des Geradsinns und der Menschenkraft zu übertünchen, sie nicht auch einige Brosamen dieser Weltkräfte auf das Streben eines Menschen herabfallen lassen würden, der nichts wollte, als Liebe, Geradsinn und Menschenkraft aus den grausen Gräbern des übertünchten und offenen Volkselendes zur Auferstehung und ins Leben zu rufen, oder vielmehr, dieses Uebertünchen durch die Erweckung des Armen und Elenden zur Selbsthülfe und Selbstkraft in allem, was er für Nahrung, Unterhalt und Versorgung für sich und

4*

die Seinigen bedarf, als der menschlichen Natur und Würde widersprechend, wegfallen zu machen.

Ich irrte mich an meinem Zeitalter und an meinen Umgebungen.*)

Es lag tief im Geiste meiner Erziehung, daß ich mich daran irren mußte; ich irrte mich an mir selber, wie an meinen Umgebungen.

Ich verdiente den Grad des Zutrauens nicht, den das Wesen meiner Unternehmung ansprach, genoß aber auch denjenigen nicht, den ich wirklich verdiente.

Durch die Folgen dieser Umstände aller Mittel beraubt, den Zweck meines Lebens nach meinem Sinne thätig zu befördern, that ich das Einzige, was noch dafür in meiner Hand lag: ich legte die Gefühle meines Herzens und die Erfahrung der Anstrengungen für meinen Zweck in Lienhard und Gertrud nieder.

Das Bild, das ich vom Volke und von meinen Umgebungen in Rücksicht auf meinen Zweck aufgestellt hatte, gefiel als — Roman.

Tausende sprachen aus: er kennt das Volk, es ist wie er sagt, und bedarf was er sagt, und es wäre wirklich schön, wenn viele Kinder Gertruden zu Müttern, viele Dörfer Arner zu Herren hätten, und viele Hummels solche Hühnerträger — Uh! — Ah! — Uh! — schreien hören müßten.

Aber weiter ging die Wirkung des Buches nicht. Es war allgemein unabhangend von meinem Thun und meinem

---

*) Anmerkung zur neuen Ausgabe. Ich erkannte in diesem Zeitpunkte bei weitem noch nicht genug, daß ich mich in Rücksicht auf alle meine Bestrebungen in jedem Fall am meisten an mir selber irrte, und daß das Mißlingen derselben immer in Fehlern zu suchen war, die in mir selbst lagen. Spätere traurige und bis in mein Greisenalter fortdauernde Erfahrungen haben endlich das Gefühl meiner diesfälligen Schwächen zu einer gewissen Reifung und mich zu der tiefern Erkenntniß meiner selber gebracht, der ich das endliche gegenwärtige Gelingen einiger meiner Zwecke zu danken habe, indem dieselben mir über die Mittel und Wege, durch welche es allein möglich ist, mit einer vernünftigen Hoffnung eines gesegneten Erfolgs meinen Zwecken entgegen zu streben, die Augen geöffnet.

Streben ins Auge gefaßt, und an sich selbst ungenugthuend, meine Zeitgenossen dahin zu erheben, wirklich zu versuchen, in dem Geiste zu handeln, der, indem er sich in Arner, Gertrud und Glülphi aussprach, vielseitige Ansichten und Mittel an die Hand gab, die zum Heile des Volks nicht nur gemalt, sondern ausgeübt werden sollten.

Es konnte dafür nicht genugthuend sein, wie ewig kein Buch, das nur sagt und darstellt, was sein sollte, hiefür genugthuend sein wird. Es braucht unendlich mehr, etwas Gutes in der Welt durchzusetzen, als dasselbe blos wie einen Traum den Menschen gemalt vor ihre Augen zu stellen, daß sie darob staunen und sein Bild schön finden.

Es wird dafür erfordert, sie dahin zu bringen, den Faden aufzufinden, an dem das ihnen vorgelegte Gute sich ihres innern Lebens, ihrer Neigungen und ihres Strebens bemächtigt, und ihnen gleichsam Auge, Hand, Zunge und alles, was an ihnen Kräfte äußert, in Beschlag nimmt.

Das wollte ich, aber weder die Anstrengungen meiner kraftvollsten Jahre, noch der Nachhall derselben, mein Schreiben, vermochte es, mir einen Wirkungskreis zu gewähren, von dem ausgehend ich mir dann durch Aufstellung von Thatsachen, die das Wesen meiner Grundsätze ausgesprochen und wirklich Vernunft, Liebe, Geradsinn und Kraft in einzelnen Verlassenen und Armen geweckt hätten, Theilnahme und Mittel zur weitern Betreibung der ersten Angelegenheit meines Herzens hätte verschaffen können.

Der größte Theil meines Lebens verging in einem unruhigen, aber mich immer auf mein Vaterland beschränkenden Suchen eines solchen Wirkungskreises; — ich konnte ihn so lange nicht finden.

Meine Umgebungen waren der Einfachheit und der Unschuld meiner Gesichtspunkte entgegen. Der Wahn, durch Vielwisserei ein goldenes Zeitalter zu verschaffen, hatte eben damals wie eine glänzende Lufterscheinung die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich gerichtet, und die Welt von den,

aus der Lage, der Noth und den Bedürfnissen der Menschennatur hervorgehenden Gesichtspunkten in der Erziehung fast gänzlich abgelenkt.

Beinahe alle Hülfsmittel der Erziehung und Bildung wurden in den Schulen und Büchern gesucht und waren auf Bücher und Schulen berechnet. Das Leben, die häuslichen und bürgerlichen Verhältnisse, und die aus ihnen hervorgehenden Gesinnungen, Gewohnheiten, Vorstellungen und Maximen, die desto tiefer auf den ganzen Menschen einwirken, je nothwendiger und bewußtloser sie von ihnen ergriffen und bestimmt werden, blieben beinahe völlig unbeachtet. Die Einseitigkeit, mit der man den Menschen durch ein buntes oberflächliches Wissen ausbilden und seiner Bestimmung entgegen führen wollte, brachte dann auch den Widerspruch zwischen den öffentlichen gepredigten Grundsätzen und dem innern Geiste der allgemeinen Handlungsweise unmerklich aber nothwendig bis auf den höchsten Punkt.

Mit diesem Widerspruche bemächtigte sich die frohste Willkür aller festen und großen Grundsätze der um die Menschheit verdientesten Männer der Vorwelt. Der Mensch, das Individuum, die Darstellung der Menschheit in ihm, wurde aus den Augen verloren, und das Heiligste der Menschennatur Convenienzen, Leidenschaften, sinnlichen Genüssen und selbstsüchtigen Zwecken aller Art untergeordnet.

Es entstand eine Zwischenepoche, die sich nicht bloß durch Erlahmung aller Realkräfte der Menschennatur, sondern auch durch ein verwirrtes und schwankendes Benehmen in allen Modetändeleien auszeichnete; ein Zustand, der dadurch, daß sich die Menschheit in einer und eben derselben Stunde vor dem Erwarmen und vor dem Erkalten ihrer Kräfte zugleich fürchtete, nicht bloß den Fortschritt der menschlichen Kultur stille stellen, sondern die Menschheit für die Erhaltung und das Dasein dieser Kräfte selbst besorgt machen mußte; — ein Zustand, in dem die Menschen unter der Last dessen, was sie sind und dessen, was sie nicht sind, auf die nämliche Weise erliegen und dessen Verderben der höchsten Sanftheit und Liebe die Worte in den Mund legt: Ach daß du kalt

oder warm wärest ꝛc. In diesem Zustande verging ein großer Theil meines Lebens, und so traurig es ist, so wahr ist es, die unselige Epoche der allgemeinen Erschütterung, die die Revolutionsstürme über mein Vaterland brachten, war die Geburtsstunde meines praktischen Daseins für die Realisirung des großen Traumes meines Lebens. Aber mir fehlte jetzt die Kraft der Jugend und die Erfahrungen, die ich in meinem Fache besessen hätte, wenn ich mich in frühern Jahren wirklich praktisch hätte damit beschäftigen können. Dennoch vermochte ich in meiner Laufbahn, was ich nicht ahnete, und setzte durch, was ich nicht glaubte, und so unglücklich ich in meinem Leben in allem war, was diesen Gegenstand betraf, so glücklich war ich von dem Augenblicke an, in dem ich einmal einen sichern Anfang der nöthigen Mittel hatte, um mit einiger Kraft für die Ausführung meines Lebenszweckes thätig wirken zu können.

Das unglückliche, zerstörte Stanz, und das Verhältniß, in das ich daselbst mit einer großen Anzahl allgemein verwahrloseter und zum Theil verwilderter, aber kraftvoller Natur- und Bergkinder kam, gab mir ein glückliches Fundament, und, mitten unter äußern Hemmungen, Spielraum zu entscheidenden Erfahrungen über den Umfang und den Grad der Kräfte, die im Kinde als Basis seiner Bildung allgemein da sind, und mit diesem über das Wesen und den Umfang dessen, was in Rücksicht auf Volksbildung eben so möglich und ausführbar ist, als es Noth thut.

Und als mein Bleiben in Stanz durch die Zufälle des Kriegs unterbrochen war, und ich mich von neuem in die alte Ohnmacht meines Lebens zurückgestürzt glaubte, fand ich in Burgdorf plötzlich für meinen Zweck wieder, was ich in Stanz verlor.

Das Institut, das ich daselbst zu errichten Gelegenheit fand, öffnete mir einen großen Spielraum zur Auffindung und Organisirung der wesentlichen Mittel einer naturgemäßen Erziehungsweise.

Belebt durch diesen Spielraum und die Erfahrungen,

die ich darin machte, wagte ich es, frühe in dem Buche: „Wie Gertrud ihre Kinder lehrt“ den ganzen Umfang der Ansichten, Ahnungen und Hoffnungen, die sich in diesem Zeitpunkte in mir entfalteten, dem Publikum vorzulegen.

Der Eindruck, den dieses Buch allgemein machte, erleichterte meinen Gang. Ein großes gewonnenes Zutrauen stärkte meinen Muth und erweiterte den Kreis meiner Thätigkeit. Menschen aller Art, die für das Erziehungswesen Interesse zeigten, drängten sich zu mir; Erfahrungen häuften sich auf Erfahrungen; und was damals nur noch Ahnung war, verwirklichte sich und reifte zur unwidersprechlichen Thatsache heran. Vorzüglich war ich darin glücklich, daß ich daselbst Männer an meine Seite erhielt, die den Faden der Anfangspunkte meines Versuches mit Einfachheit ergriffen und sich an demselben kraftvoll für meine Zwecke emporbildeten.

Meine Stellung war mit jedem Tage mir selbst und denen befriedigender, die mit mir zu gleichem Ziele Hand in Hand schlugen, und eignete sich immer mehr, die Resultate meiner Bemühungen für die Auffindung einer naturgemäßen Erziehungsweise ihrer Vollendung näher zu bringen und die Mittel für diesen Zweck dahin gedeihen zu machen, daß sie nicht einzeln und abgerissen, sondern in einem allgemeinen Zusammenhang unter sich selber dastehen und in einer gegenseitig in gleichem Verhältniß eingreifenden Wirkung das Ganze der Menschennatur in Anspruch nehmen und die Kräfte derselben als Kräfte eines unzertrennten Ganzen harmonisch ausbilden. Diese Mittel nähern sich nun wirklich immer mehr dem Punkte, durch den sie sich einerseits an die Lagen und Bedürfnisse eines wohlgeordneten häuslichen Lebens mit Sicherheit anknüpfen, andrerseits die weitern Fortschritte in jeder wissenschaftlichen Bildung auf eine allgemeine und solide Art begründen.

Sie gehen sämmtlich von den einfachsten Regungen des menschlichen Daseins aus und beruhen auf dem Zwecke, die ursprünglichen Anfangspunkte aller menschlichen Bildung

aufzustellen, von denen aus, wenn sie einmal aufgefaßt sind, weder Einseitigkeit, noch Verwicklung, noch Ablenkung von dem wahren Pfade mehr Statt finden kann.

Sie lassen das Kind in der ganzen Selbstständigkeit seines Wesens und legen weder etwas in dasselbe hinein, das nicht in ihm ist, noch dringen sie den ihm einwohnenden Anlagen und Kräften eine willkürlich erzwungene, auf einen einseitigen Zweck berechnete Richtung auf.

Sie erregen bei den Zöglingen Geistes und Herzens halber die lebendigste innere Thätigkeit, und geben dieser Thätigkeit allen Spielraum, sich eben so frei nach den nothwendigen und ewigen Gesetzen des menschlichen Geistes und Herzens auszusprechen, um dadurch ihr eigenthümliches Wesen zu offenbaren.

Sie sind wesentlich nichts anderes, als die Darstellung dieser Thätigkeit und dieses innern Lebens selbst, das sich in den Zöglingen auf die vielseitigste Weise regt und ausspricht.

Darum aber machten sie auch einerseits den so laut angebrachten Einwurf: — man opfere die Kinder solchen Versuchen auf — so schnell und so entscheidend zu Schanden, und begründeten andrerseits die Wahrheit, das gemeine Schulwesen und die darauf liegende Kultur Europa's sei ohne Fundament, und dieses Fundament müsse ihr nothwendig gegeben werden, wenn sie dahin gelangen solle, das Volk und die Kinder Europa's zur Kraft der Weisheit und Liebe und zu einem in allen Verhältnissen befriedigenden Dasein zu führen.

Mit festem Bewußtsein dessen, was wir wollten und was wir sollten, suchten wir mit Conzentrirung unserer Kräfte sichere und allgemeine Anfangspunkte zu unserm Thun, und waren immer bemüht, am festgehaltenen Faden derselben durch einen lückenlosen Stufengang zu dem, was wir wollten und sollten, hinzuschreiten.

Dadurch war es auch, daß wir im Suchen dieser Mittel und in ihrer Anwendung unserer Thätigkeit freien Spielraum geben konnten, ohne zu gefahren, gegen die ewigen Gesetze,

denen die Natur die Entwicklung unsers Geschlechts unterworfen, anzustoßen.

Damit ist indessen gar nicht gesagt, daß wir im Laufe dieser Versuche durchaus nie und in nichts gefehlt haben. Im Gegentheil, es war allerdings zu Zeiten der Fall, daß ein auffallendes und unsere Erwartungen selbst übertreffendes Gelingen einiger dieser Mittel uns dahin führte, dieselben zu überwiegend und zu einseitig zu gebrauchen, und dann unter diesen Umständen besondere Unterrichtsfächer, die für das Wesen der Entwicklung der Kräfte des Menschen weniger wichtig sind, aber in den Schulen allgemein und ausschließlich betrieben werden, gegen Gebühr und Ordnung für eine Weile an den Nagel zu hängen.

Das nahende Reifen des Wichtigen und Nothwendigen minderte aber natürlich die Gewaltsamkeit, mit der wir dieses Wesentliche und Nothwendige in seinem ersten Entkeimen ergriffen und ergreifen mußten. Noch mehr, mitten indem dieses Reifen des Wesentlichen, was die Erziehung fordert, das weniger Wesentliche derselben bei unserm Verfahren in das untergeordnete Verhältniß brachte, in dem es in der Natur des Menschen selbst dasteht, gab es uns auch für dieses neue Reize und Hülfsmittel und erleichterte seine also untergeordnete, aber nothwendige Betreibung, so daß wir jetzt neben den reinen Elementarmitteln der Geistes- und Kunstbildung, das Buchstabiren, das Lesen, das Schreiben, die Grammatik, die Zifferrechnung ꝛc. mit so vielem Eifer und so gutem Erfolg betreiben, als man es da betreibt, wo man für das erste — die reine Elementarbildung — nichts und alles blos für das Aeußere, nur untergeordnet Wesentliche — für Lesen, Schreiben, Grammatik ꝛc. thut.

Die ernste Betreibung des Erstern gab dem Letztern einen Gehalt und einen Werth, den es ohne jenes nie haben kann und nie haben wird, indem die ohne dieses Fundament für den Geist leeren und todten Formen des Lesens, Schreibens, Rechnens ꝛc. nicht nur Bedeutung und Leben erhalten, sondern auch als nothwendige Auffassungs- und Darstellungsmittel der Geistesthätigkeit sowohl unter sich selbst, als mit der

menschlichen Natur in Harmonie gebracht werden, und sich gleichsam von selbst als Fertigkeiten bei den Zöglingen von Stufe zu Stufe entwickeln.

Die bisher erschienenen Elementarbücher stellen einzelne Richtungen dieser geistigen Entwicklung in geordneten Reihenfolgen auf. Mit ihnen ist aber das Gebiet der Geistesbildung keineswegs erschöpft, und unsere fortgesetzten Versuche haben uns zu vielfachen Erweiterungen und zu neuen neben jenen aufgestellten Formen fortlaufenden Bildungs- und Uebungsmitteln geführt. Durch jene ist indessen der Anfangspunkt und das unveränderliche Gesetz der Fortbildung und Erweiterung dieser Mittel unwidersprechlich gewonnen. Alle Versuche, so viel ihrer auch noch statt finden, sind jetzt eigentlich nichts mehr, als nähere Bestimmung und vielseitigere Anwendung des Unwidersprechlichen und Ewigen, das in den aufgestellten Fundamenten selber liegt. Dieß gilt besonders in Hinsicht auf intellektuelle Entwicklung. Es ist aber in Hinsicht auf sittliche und religiöse nicht minder der Fall.

Es ist freilich wahr, daß in den bisher erschienenen Elementarbüchern der Methode die Mittel der sittlichen und religiösen Bildung und ihre allgemeine Uebereinstimmung mit dem Wesen derjenigen der intellektuellen, noch nicht bestimmt ausgesprochen und dargelegt sind. Die Natur der Sache und die Eigenheit der Entstehungsweise der Methode haben das Vorausgehen der Bearbeitung der intellektuellen Mittel nothwendig gemacht; aber es herrscht in meinem Institute in Rücksicht auf die sittliche Führung der Kinder, sowie in Rücksicht auf die Auffindung wichtiger und genugthuender Elementargrundsätze für diese Führung, eben die vereinigte und kraftvolle Thätigkeit, die wir der intellektuellen Bildung schenken. Noch mehr, meine Erziehungsversuche gingen gleich anfangs aus der innigsten Ueberzeugung hervor, daß alle Bemühungen für die intellektuelle Führung in ein Luftgebild ausarten, wenn das Heiligste, das Höchste, das in der Menschennatur ist, nicht vor allem aus belebt, gesichert

und aller äußern Verstandes- und Kunstbildung zum unabänderlichen Fundament gelegt ist.

Das, was wir in dieser Rücksicht thun, kann freilich nicht so ausfallen, wie das, was wir in intellektueller Hinsicht geleistet haben.

Die wahre sittliche Elementarbildung führt vermöge ihres Wesens zum Fühlen, Schweigen und Thun.

Die Wahrheit einer gewissenhaften innern Stimmung, und die Kraft eines mit dieser Stimmung harmonirenden Lebens entfernen sich ihrer Natur nach von jedem zerstreuenden überflüssigen Worte.

Die Rede der Sittlichkeit ist im Allgemeinen: ja! ja! und nein! nein! und je wahrer und tiefer gegründet sie ist, desto mehr hält sie alles, was darüber ist, als aus dem Bösen.

Man kann die Kinder das geweckte Leben höherer Gefühle dem gemeinen Auge und Ohr des Neugierigen nicht vorweisen und aussprechen machen, wie man sie die geweckten Kräfte ihres Geistes durch das Darlegen ihrer Resultate vorweisen und aussprechen machen kann. Man soll es nicht, und wo man es will, gibt man gerade dadurch der reinen sittlichen und religiösen Stimmung in ihrem Wesen den Tod,[2]) und kömmt dadurch auf den Weg, anstatt die Belebung des menschlichen Geistes in der Wahrheit, im Glauben und in der Liebe thatsächlich und gründlich zu befördern, ganz das Gegentheil zu erzielen, und in einer Richtung Maulbraucherei und Schriftgelehrtengeschwatz, in einer andern Richtung Kopfhängerei, verkehrte, starre, gegen das Tempelgewölb und den Altar gerichtete Augen, Heuchelei und alle Arten eines todten Formendienstes und todter Formenübungen dem wahren Gottesdienst, dem wirklichen Leben im Geist der Wahrheit und der Liebe zu substituiren, und diesen, das Höchste und Heiligste substituirenden Armseligkeiten einen Werth zu geben, der ihnen gar nicht gebührt und deren Anerkennung die wesentlichen Fundamente, beides, des Aberglaubens und des Unglaubens mit gleichen Sinnlichkeits- und Selbstsuchtsreizen belebt, und dadurch geeignet ist, unser

armes Geschlecht den doppelten Folgen dieser beiden, der Menschennatur gleich verderblichen Verirrungen preis zu geben.

Aber wenn man gleich das geweckte innere Leben höherer Gefühle in der Erziehung dem Auge des Neugierigen nicht vorweisen kann, wie man in ihr das geweckte Leben des Geistes und der Kunst durch ihre Resultate vorweisen kann, so ist dennoch wahr, es liegen im Wesen der Methode einfache und sichere Wege zum Herzen des Menschen, wie in demselben einfache und sichere Wege zu seinem Kopfe liegen.

Unsere Erfahrung bestätigt dieses täglich. Der Vorwurf gegen die Methode, als sei sie nur auf einseitige Verstandesbildung berechnet, weil die Elementarbücher nur Form, Zahl und Sprache behandeln, beruht deshalb auf Mangel an Kenntniß ihrer Entstehungsweise, ebenso wie des natürlichen und nothwendigen Umfangs ihres Wesens. Jedes Elementarbuch der Geistesentwicklung muß seiner Natur nach nichts anderes, als den Typus der menschlichen Geistesthätigkeit selbst, seines innern und nothwendigen Handelns beim Denken und Erkennen darstellen. Geht diese Geistesentwicklung ihrem Wesen nach davon aus, die Mutter und den Lehrer dahin zu bringen, das Kind als eine freie und höhere Natur anzusehen und zu behandeln, so wirkt sie auch an sich sittlich und religiös. Jede entwickelte Menschenkraft ist an sich eine wahrhaft sittliche Kraft. Meine Elementarbücher der intellektuellen Entwicklung beruhen ganz auf diesem Gesichtspunkt. Sie stellen einerseits die freie selbstständige Geisteskraft der Zöglinge dar. Sie setzen andrerseits die Mutter und den Lehrer mit dem Kinde in ein reinsittliches und religiöses Verhältniß.

In meinem Buch der Mütter ist unmittelbar und ausdrücklich auf diesen Gesichtspunkt hingewiesen, und zwar sowohl in den Winken an die Mutter über ihre Stellung zum Kinde, als dadurch, daß dieses Buch als Hülfsmittel der Muttertreue und Sorgfalt den Müttern ganz eigentlich bestimmt wurde.

Damit sind aber eigenthümliche und selbstständige Formen der sittlichen und religiösen Elementarbildung keineswegs für

überflüssig erklärt. Vielmehr hat uns die Methode selbst zur Ahnung und zum Versuche von geordneten Reihenfolgen einer solchen Entwicklung geführt, die, auf die sittliche Freiheit und auf die religiöse Anlage des Kindes gebaut, dasselbe zum Bewußtsein derselben und zu einer sittlichen und religiösen Ansicht der Dinge erheben, — Formen, die im Gegensatze derjenigen der Geistesentwicklung die Natur seines sittlichen und religiösen Fühlens, Handelns und Glaubens in ihrem innern und nothwendigen Zusammenhange darstellen. Wie also die Kraft, die die Methode im Allgemeinen im Kinde entwickelt, auch die sittlichen Triebe der Menschennatur durch sich selbst nothwendig mit in Anspruch nimmt, so bildet sie hinwieder ihren Zögling eben so nothwendig für die Geschäfte und Pflichten des Lebens aus.

Sie hat in Rücksicht auf dieses letzte, in Rücksicht auf die Befriedigung seines Erdenlebens, die sich der Mensch gewöhnlich nur durch die Vollendung seiner Berufskraft gewährt, das Eigene, daß sie ihn von der Wiege an an den ganzen Umfang seiner nächsten Verhältnisse und an die ganze Kraft seines häuslichen Seins kettet, und an das Erwachen aller Kräfte seines Herzens und seines Geistes von diesem Mittelpunkte ausgehen läßt.

Sie bemächtigt sich der aufwachenden Menschenkräfte wesentlich nach dem Maß der häuslichen Bedürfnisse und Lagen und bauet die Kräfte der Selbsthülfe und des Emporstrebens auf das Fundament des lebendigen Bewußtseins von Gott gegebener Umgebungen und aus ihnen entspringender Verhältnisse und Bedürfnisse. Sie spricht zwar den Mann, der unter einem Strohdache lebt, für diese Bedürfnisse seiner Lage mit eben der Gewalt an, mit der sie den Sohn des Fürsten in seinem Pallaste dafür anspricht, aber indem sie dem Sohn des Staubes für seine Lage eben die Kraft gibt, zu der sie den Sohn des blendenden Glanzes für die seinige erhebt, kettet sie den einen sowohl als den andern einfach und stark an die Wahrheit seiner nothwendigen Verhältnisse, und führt auch den Niedersten für die Befriedigung seiner Realbedürfnisse zu einem sichern Ziele.

Sie macht dem Kinde das Denken, Lieben und Handeln, sie macht ihm das Beten und Arbeiten, sie macht ihm das gemeinschaftliche Zusammenwirken des ganzen Umfangs der wesentlichen Kräfte der Menschennatur habituell.

Das Kind der Methode lebt gleichsam vom Morgen bis an den Abend im Forschen und Erkennen von untrüglichen und über allen Zweifel erhabenen Wahrheitsverhältnissen, und wird eben dadurch von allen trüglichen Grübeln und von allem anmaßenden, oberflächlichen Schein- und Wortwesen einer sich — wissenschaftlich nennenden Geistes- und Herzens-Verbildung entfernt, hingegen zu allem, was für ein solides Emporkommen nothwendig ist, durch concentrirte Belebung aller seiner Anlagen für dieses nothwendige in die Lage gesetzt, auf jeder Stelle, die die Vorsehung ihm angewiesen, sich selbst Mittel zu verschaffen, den Weg des Lebens unter seinen Mitmenschen mit Liebe, Kraft und Segen zu wandeln.

Der gemeine Mensch kommt durch die bestehenden Mittel der Erziehung so selten dahin, sich in seiner Lage und für dieselbe helfen zu können.

Und unglücklicher Weise will er nicht einmal sich selber helfen, wenn er nicht auf den Punkt gebracht wird, auf welchem das Selbstgefühl in ihm geweckt wird, daß er es könne.

So geht die Masse der Völker ohne Menschlichkeit und ohne Befriedigung verloren, weil allenthalben das bei ihr versäumt wird, was unumgänglich nothwendig wäre, ihr auf diesen ersten Punkt zu helfen. So lange aber die Menschheit nicht auf diesem Punkte ist, ist ihr auch wirklich nicht zu helfen,[3] d. i. sie in dem Umfang der heiligen, ewigen Ansprüche der Menschennatur zu befriedigen.

An den Sumpf seines Verderbens thierisch gewöhnt, setzt das Volk immer seine ganze Kraft selber daran, diesen Sumpf um sich her ewig zu erhalten.

Kreuzige ihn! und gib uns Barrabam los! ist allenthalben sein Geschrei gegen den Mann, der mit höherm Sinn

und mit Achtung für die Menschennatur dem Verwahrloseten Hand bieten will.

Aber elender noch als dieses Volk selbst sind die Wortführer seines Verderbens, die dem Mann, der seinen von Menschlichkeit entblößten Zustand und seinen Mangel an allem, was das innere Heiligthum unserer Natur anspricht, mit offenem Wahrheitssinn und warmer Liebe entschleiert — entgegenrufen: — das Volk bedarf keiner Hülfe, es bedarf keiner innern Erhebung: — was will man ihm einen höhern Sinn, Selbstgefühl und Kraft aufdringen, da es nach allem diesem nicht das geringste Bedürfniß in sich selbst fühlt, und im Gegentheil noch Koth und Steine gegen den Mann aufhebt, der ihm zumuthen will, seine Tollheit mit Einsicht, seinen Müßiggang mit Thätigkeit, seine Unordnung mit Ordnung, seine Gewaltthätigkeit mit stiller Weisheit, seine Selbstsucht mit Aufopferungskraft, — kurz den Sinn des Verderbens dieser Welt und des rohen Ausdruckes dieses Verderbens in seinem Stande mit dem höhern Sinne der wirklichen Veredlung, die uns allein zu wahrer Beruhigung und zu einem mit der wahren Würde unserer innern Menschennatur harmonischen Dasein erheben kann, umzutauschen!

Der Ruf der Welt: Laßt das Volk bleiben, wie es ist, ist das Wort der nämlichen Erniedrigung mit dem Rufe des Volkes: Kreuzige ihn!

Und es ist gewiß, wo der Weltmann gegen den Volksfreund das erste ausspricht, da kommt das Volk immer dahin, das zweite gegen ihn auszusprechen.

Mitten indem also die feine und die niedere Welt, insofern sie sich als Massen aussprechen, für eine der Natur des Menschen gemäße, ihre bessern Kräfte allgemein weckende und sichernde Erziehungsweise so viel als todt sind, sprechen dann hinwieder zahllose Individuen aus diesen Massen ihr Gefühl über den unbefriedigenden Zustand des Erziehungswesens, und das Bedürfniß in die Menschennatur tief eingreifender und innig mit ihr übereinstimmender Maßregeln laut aus.

Allenthalben sieht und fühlt die gute Mutter, der gute

Pfarrer und der gute Fürst die Unzulänglichkeit der bestehenden Mittel, die Kinder des Landes für das, was sie als Glieder der häuslichen Familie, als Glieder der christlichen Vereinigung und als Bürger des Staats in ihren Lagen und Verhältnissen werden sollten, mit der Menschennatur übereinstimmend, und diese in allen ihren Ansprüchen befriedigend zu erziehen, und wünschten für sich und ihre nähern Verhältnisse einen bessern Zustand der Dinge.

Ihrer sind viele und in den meisten von ihnen lebt ein großer Grad von Empfänglichkeit für alles, was Glück und Segen, Ruhe und Kraft in ihre Häuser, in ihre Dörfer, ihre Städte, kurz in den ganzen Umfang ihrer ungleichen Umgebungen hineinzubringen geeignet und geschickt ist.

Die Bedürfnisse und Wünsche aller Hausväter, aller geistlichen und weltlichen Vorgesetzten und selber aller Fürsten, die die Ansichten und Ansprüche des Reinen und Heiligen, das in ihrer eigenen Natur liegt, in sich selbst zum Bewußtsein erhoben und zu festen Grundsätzen ausgebildet haben, sprechen sich hierüber laut, bestimmt und allgemein aus.

Sie streben alle nach Mitteln, das Heil ihrer Kinder, ihrer Heerden und ihrer Völker von Zufall und Laune, von äußern Glücksumständen und von dem, was die Motten und der Rost fressen und wo Diebe nachgraben und stehlen können, unabhängig zu machen; nach Mitteln, die die innere Selbstständigkeit der Menschennatur in Anspruch nehmen, und es in die Hand des Menschen legen, über die äußern Umstände durch diese innere Selbstständigkeit erhaben zu sein, sie in ihrer Nothwendigkeit zu erkennen und ihnen durch diese Erkenntniß eben so frei zu gehorchen, als sie da, wo sie in ihrer Macht stehen, ihren höhern Bedürfnissen gemäß zu ordnen und zu leiten.

Und wenn ich jetzt meine Versuche in diesem Gesichtspunkt in's Auge fasse, so darf ich mit Ruhe und Bestimmtheit sagen: sie sind geeignet den Bestrebungen und Wünschen der bessern Menschen hierüber vielseitig an die Hand zu gehen.

Ihre ersten Resultate entkeimten aus Mitleiden für den Armen im Lande, für den ich Handbietung und Hülfe suchte, aber sie sind nicht in dem engen Kreise der besondern Bedürfnisse dieser Klasse stehen geblieben.

Meine Bemühungen, die Mittel, dem Armen Handbietung zu leisten, aus dem Wesen der Menschennatur herauszuheben, führten mich bald auf Resultate, die mir unwidersprechlich bewiesen, daß das, was immer für den Armen und Elenden als wahrhaft bildend angesehen werden kann, dieses nur darum ist, weil es sich für das Wesen der Menschennatur, und ohne Rücksicht auf seinen Stand und seine Verhältnisse, allgemein als bildend erprobt.

Ich sah bald, daß Armuth und Reichthum auf die zu erzielende, wahre Bildung des Menschengeschlechts keinen, sie in ihrem Wesen ändernden Einfluß weder haben können, noch haben sollen, daß im Gegentheil hierin das ewig Gleiche und Unveränderliche in der Menschennatur, in jedem Fall nothwendig unabhängend und getrennt von allem Zufälligen und Aeußern, ins Auge gefaßt werden müsse.

Es lebte die innerste Ueberzeugung in mir, der Mensch, der in Rücksicht auf dieses Letzte kraftvoll gebildet ist, lenke und leite das Zufällige seiner äußern Lage, sie möge sein, welche sie wolle, immer in Uebereinstimmung mit dieser in ihm entwickelten Kraft, nicht nur das, er brauche und benutze dieses Aeußere zur Stärkung seiner innern Kraft und ihrer Anwendung und erhebe sich selbst dann, wenn die Grenzen seiner Kraft, seiner Einwirkung auf das Aeußere seiner Lage Schranken setzen, über dieses Aeußere empor und lebe in Armuth und Leiden in sich selbst eben so befriedigt, als er es im Glücke und Wohlstand nur immer sein könnte.

Dieses Uebergewicht des Ewigen und Unveränderlichen über das Aeußere und Zufällige liegt von Gotteswegen im Wesen der Menschennatur; deßwegen auch die besondern Bildungsmittel irgend einer Menschenklasse nothwendig auf das Fundament einer der Ausübung dieser Mittel vorhergehenden Ergreifung und Bemächtigung dieses Ewigen und Unveränderlichen in den menschlichen Anlagen und Kräften

gebaut werden müssen. Die besondere Handbietung für einen jeden Stand muß blos als ein Zusatz, als eine Folge und als eine nähere Bestimmung der kraftvollen Handbietung der Menschennatur angesehen werden.

Der Mensch muß in seinem Innern erhoben werden, wenn der Arme in seinem Aeußern erhoben werden soll, und ohne daß du den Menschen in seinem Innern erhebest, sinkt selbst der erste Reiche bei allem Glanze seiner äußern Herrlichkeit unter den Zustand des innerlich wirklich erhobenen Bettlers herab.

Ohne diese innere Erhebung theilst du die Menschen durch die Bildung der äußern Scheinkraft ihres Standes und ihrer Lage immer nur in thierisch organisirte, sich selbst nur feindlich entgegen wirkende Menschentruppen und Standesheerden, wie die Thiere des Feldes in solche Truppen und Heerden sich ewig befehdender Löwen, Füchse ꝛc. getheilt sind.

Es ist ewig nur durch die Ausbildung des Unveränderlichen, Wesentlichen und Höhern der Menschennatur möglich, die Wünsche der edlern Menschen aus allen Ständen für das Heil ihres Geschlechtes, ihrer Erfüllung näher, und die Lagen der Höhern mit den Bedürfnissen der Niedern in wirkliche Uebereinstimmung zu bringen, und in den Verhältnissen unsers Geschlechts die frohe, wohlwollende, sich gegenseitig helfende und gegenseitig dienende Stimmung mit Sicherheit zu erzeugen, in welcher der Arme den Reichen mit Würde, und der Reiche den Armen mit Theilnahme und Liebe ins Auge faßt.

Es ist dadurch allein möglich, den Armen dahin zu erheben, daß er neben dem Reichen mit einer gebildeten Kraft dastehe, die im Stande ist, das Interesse des Letzteren dahin zu reizen, daß er sich ihm nähere und freiwillig und wahrhaft theilnehmend Hand biete.

Unabhängend von Stand und Lage, muß eine wahrhaft gute Erziehungsweise von den unbedingten, ewigen und allgemeinen Anlagen und Kräften der Menschennatur ausgehen, und indem sie dem Kinde des Mannes, der nicht

hat, wo er sein Haupt hinlegen kann, Anfangspunkte des richtigen Denkens, des zarten Fühlens und des kraftvollen geübten Handelns eigen und geläufig macht, an deren Faden es sich selbstständig zur allgemeinen Entwicklung seiner Kräfte und Anlagen emporheben kann, muß sie dem Kinde des Mannes, in dessen Hand das Schicksal, das Brod, die Ehre und die Ruhe von Tausenden hingelegt hat, — die nämlichen Anfangspunkte an die Hand geben und es an eben denselben zu allem hinführen, was die höchste Ausbildung seiner Anlagen und Kräfte in seinen Lagen und Umständen bedarf und anspricht.

Nur insofern sie dieses thut, erscheint sie als eine Kunst, die in ihrem Wesen unerschütterlich gegründet, den Forderungen der Natur und der Gesellschaft an sie mit Zuverlässigkeit zu entsprechen im Stande ist.

Die Möglichkeit aber, die Erziehungskunst auf diesen Punkt zu erheben, ruht: Erstens auf dem Dasein von Ansichten und Grundsätzen, die das Selbstständige und Wesentliche der Menschennatur in Rücksicht auf die gegebenen Gesichtspunkte der Erziehung aufstellen und aussprechen;

zweitens auf dem Dasein und der Organisation specieller Erziehungs-, Bildungs- und Unterrichtsmittel, die von diesen Ansichten und Grundsätzen ausgehen und mit ihnen in Uebereinstimmung gebracht sind;

drittens auf dem Dasein besonderer Anstalten und Einrichtungen zur Bildung einer genugsamen Anzahl Menschen, die, von diesen Ansichten und Grundsätzen belebt, die Mittel sie auszuüben vollkommen in ihrer Gewalt haben.

Das Buch — wie Gertrud ihre Kinder lehrt, war vor Jahren ein Versuch, dem ersten von diesen Gesichtspunkten ein Genüge zu leisten. Gegenwärtig steht es in vielen Rücksichten hinter dem Punkte, auf dem die Ansichten, Mittel und Erfahrungen der Methode seither gebracht worden sind, zurück.

Ich bearbeite deshalb den Gegenstand in Verbindung mit diesen Erfahrungen und Fortschritten von neuem.

Eben so haben die bereits herausgekommenen Elementar-

mittel der Methode dem zweiten Gesichtspunkte zu entsprechen gesucht, und entsprechen ihm zum Theil wirklich. Aber obgleich sie in ihrem Wesen unveränderlich und durch die Erfahrung bewährt dastehen, so sind sie doch unverkennbar in der Anstalt selbst viel weiter gediehen und die Bemühungen, beides — sowohl den wirklich erschienenen mehr Vielseitigkeit und Umfassung zu geben, als auch die nicht berührten Fächer der Elementarbildung zu organisiren und ihre Bekanntmachung zu beschleunigen — werden mit anhaltendem Eifer fortgesetzt.

Dem dritten dieser Gesichtspunkte waren die bisherigen Erziehungsanstalten zu Burgdorf, Münchenbuchsee und Yverdon bestimmt, die gegenwärtig an letzterm Orte in eine einzige vereinigt sind, welche bei dem glücklichsten Fortgange und den froheſten Aussichten sich ihrem Ziele immer bestimmter und umfassender nähert. Sie gewährt auf der einen Seite den freisten und weitesten Spielraum als eine, nach unerschütterlichen Grundsätzen organisirte Experimentalschule, die vorhandenen Lücken des Erziehungswesens durch neue Versuche und Beobachtungen auszufüllen; sie erprobt auf der andern Seite die aufgestellten Entwicklungsmittel und Formen durch Erfahrung täglich.

Für den ganzen Umfang meiner Erziehungszwecke kann jedoch diese Eine Anstalt nicht genügen. Die besondere nothwendige Rücksicht auf die bürgerliche Bestimmung und die daherigen Verhältnisse der Zöglinge fordert, außer der allgemeinen Entwicklung und Bildung überhaupt, eine vorzügliche Richtung derselben auf die Unterrichtsfächer insbesondere, und auf eine mehr wissenschaftliche Ausbildung. Allein eben so unentbehrlich nothwendig ist auch noch einerseits die Vorbereitung einer naturgemäßen Erziehungs- und Bildungsweise in den Haushaltungen, Hütten und Schulen des Volks, und andrerseits eine durch sie bezweckte Handbietung für das Kind des Armen und Unglücklichen, der seine Vater- und Mutterpflichten zu erfüllen außer Stand gesetzt ist.

Der gegenwärtige erste Aufsatz dieser Zeitschrift ist be-

sonders durch das Gefühl des Bedürfnisses einer Anstalt zur Erziehung armer Kinder veranlaßt worden, die, indem sie im Allgemeinen mit Festigkeit auf das Fundament der Methode gegründet, dennoch mit besonderer Sorgfalt den Eigenheiten Rechnung tragen würde, die aus dem Individuellen der Lagen und Bedürfnisse der Armen selber entspringen; einer Anstalt, welche, indem sie den berührten zwei Gesichtspunkten ein volles Genüge zu leisten geeignet wäre, mir zugleich zur Einrichtung einer über mein Grab hinauswirkenden Pflanzschule von Menschen helfen würde, die, indem sie im Geiste der Methode erzogen, ihr alles zu verdanken hätten, auch ihr größtes Glück in der Reinerhaltung und Verbreitung derselben suchen und finden würden.

Ich werde am Ende dieses Aufsatzes mehr über diesen Gesichtspunkt eintreten und meine Wünsche darüber mit Freimüthigkeit äußern.

Ehe ich jedoch über irgend einen Versuch der Erziehungsweise einer besondern Volksklasse und namentlich derjenigen, welcher Hand zu bieten, mein Herz mich bis an mein Grab vorzüglich hinlenkt, eintreten kann, muß ich nothwendig vorher den Gegenstand der Menschenerziehung noch ausführlicher und allgemeiner in Beziehung auf die oben berührten Gesichtspunkte ins Auge fassen.

Aber es ist unmöglich, in einem Aufsatz, wie der gegenwärtige, in das Detail derselben hinein zu gehen, wie es nothwendig wäre und meine Ansichten und Bestrebungen in ihrem ganzen Umfange begründet und ausführlich darzulegen. Ich begnüge mich daher in drei Abschnitten: erstens aus der neuen Bearbeitung der Ansichten und Mittel meiner Methode einige über diesen Gegenstand vorzüglich Licht gebende Stellen vorzulegen; zweitens einen Blick auf die Eigenschaften, die jeder Erziehungsversuch haben soll, der auf allgemeinen Einfluß Anspruch macht, zu werfen; und endlich ein Wort über die Natur und den Umfang der äußern Maßregeln, die einem solchen Versuche, wenn er

seinem Endzweck entsprechen soll, nothwendig sind, beizufügen.

Erster Abschnitt.

Ich wähle für den ersten Gesichtspunkt den dritten, vierten, fünften, sechsten, siebenten und achten Brief aus dem über unsern Gegenstand in Arbeit liegenden Manuscripte.

Dritter Brief.

Freund! Um aus der Erfahrung zu entscheiden, worin das Wesen einer guten Erziehung bestehe, mußt du den Menschen in allem Treiben, in allem Wirken und in allen Leiden seines Lebens in's Auge fassen und dich umsehen[4]), wo er in allem seinem Treiben und allem seinem Wirken und in allem seinem Leiden unter seinen Mitmenschen dastehe und so sei, wie er sein solle.

Wenn du das thust und das Wort: Das ist ein Mensch, wie alle sein sollten, über einen Mann aussprechen hörst, der lebendig dasteht vor deinen Augen und durch sein Dasein noch auf den Geist und das Gemüth derer wirkt, die von ihm zeugen, so zweifle noch an der Wahrheit dieses Wortes.

Aber wenn du dieses Zeugniß auf seiner Grabstätte, im Angesicht seines Sarges, im Anblick der um ihn her fließenden Thränen weinender Kinder, weinender Greise und weinender Armen aussprechen hörst — dann sei dir diese Stimme heilig.

Zwar werden hier Tausende sagen: Wir haben diese Stimme nie gehört, sie erschallet nicht unter dem Menschengeschlechte! Auch wo einer ist, der sie verdient, erschallet sie nicht.

Ich aber sage: Stirbt denn Niemand, über den der Arme weint? — Stirbt denn Niemand, von dem der Greis, der ihn kannte, die Wittwe, die ihn liebte, das Waislein, das ihn ehrte, und der Nachbar, der mit ihm in näheren Verhältnissen lebte, es an seinem Grabe mit Thränen ausspricht: Hätte ich doch noch einen solchen Menschen auf Erden — wären doch alle Menschen wie er war!

Du sagst: die Besten, die Edelsten gehen verkannt und oft noch verlästert ins Grab.

Freund! Mitten in ihrer Verkennung, mitten in ihrer Verlästerung weinen die, so sie näher kannten, um sie, und sprechen laut aus: Wären doch die, die sie nicht kannten, die sie lästern, — was die von ihnen Mißkannten und Verlästerten waren.

Aber gehe vor diesen vorüber, — wer verläumdet, wer verlästert ins Grab sinkt, ist nicht der Mann, auf den ich dich hinweise, — wer gut und edel lebte und doch verlästert ins Grab sinkt, der trat außer die Bahn des gemeinen Lebens und kämpfte einen Kampf, darin die Menschennatur zwischen den Freuden der höchsten Erhebung und den Leiden der härtesten Anstöße herumgetrieben und in sich selbst schwankend, kein Beispiel eines sichern und gewöhnlichen Ganges zu unserer Erhebung mehr sein kann.

Ich weise dich nicht auf diese, — gehe vor ihnen vorüber.

Es leben und sterben Menschen, die das Zeugniß: Sie waren Menschen, wie wir alle sein sollten, — ohne so unglücklich, wie diese gewesen zu sein — ohne Verläumdung und ohne Verlästerung mit sich ins Grab tragen.

Aber suche sie nicht im Getümmel der Welt, suche sie in stillen friedlichen Hütten.

Nicht daß nicht auch Menschen mitten in diesem Getümmel und selbst in den ersten Höhen der Welt mit diesem Zeugniß ins Grab sinken, — aber das Gewühl ihrer Umgebungen trübet die Reinheit ihres menschlichen Daseins im Tode und den Ausdruck der Wahrheit ihres Zusammenhanges mit dem Menschengeschlechte, wie sie die Reinheit ihres menschlichen Daseins und den Ausdruck ihres Zusammenhanges mit dem Menschengeschlechte in ihrem Leben getrübet hat.

Freilich ist auch in den niedern Hütten der Mann selten, über den das Volk, das ihn kennet, dieses Zeugniß ausspricht. Aber wenn du ihn da suchest und durch die innere Stimmung deiner selbst geeignet bist, ihn da zu erkennen, so wirst du

ihn gewiß finden, du wirst das Wort, das war ein Mann, das war ein Weib, wie alle sein sollten, an vielen Stellen mehr, als du je ahnen kannst, aussprechen hören.

Glaube ihm dann, es wird dich nicht irre führen, es führt dich auf die sichere Spur, was du an deinem Kinde thun sollst, wenn du willst, daß das Volk hinter seinem Grabe dieses heilige Wort auch über dasselbe ausspreche.

Aber stehe nicht hier stille. Wende dich an den ältesten und zuverlässigsten Mann unter denen, die dieses Wort aussprechen, und frage ihn, was denn eigentlich das sei, was das Volk an dem Manne rühme, über den es dieses Zeugniß ausspricht?

Es fehlt nicht, er wird dir antworten: Es war ein Mann, auf den man Kopfs, Herzens und Pflichts halber unbedingt zählen konnte.

Es fehlt nicht, er wird dir antworten: Dieser Mensch zeugte in allem, worüber er urtheilte, in allem, wozu er rieth und in allem, was er unternahm, einen gesunden und geübten Verstand, ein festes, kraftvolles, jeder Emporhebung und jeder Anstrengung fähiges, wohlwollendes Herz und eine Gewandtheit und Ausharrung in seinem Thun, die ihm den Erfolg dessen, was er wollte, in jedem Falle sicherte.

Ueber den einseitigen Mann, der nur in einem Fache des menschlichen Rechtthuns vorzügliche Kraft zeigte, wirst du das Wort: Es war ein Mann wie alle sein sollten, vom schlichten Menschensinne nicht aussprechen hören.

Nein, er wird dieses Wort nicht von dem Manne aussprechen, der bei der größten Geistesbildung, selbst bei einem fast übermenschlichen Scharfblick, der Selbstsucht seines schwächern Herzens unterliegend, ohne Liebe und ohne Theilnahme unter den Leidenden seines Geschlechtes dahin lebte.

Bekannte und Nachbarn werden dieses Wort nie von dem Manne aussprechen, der zwar mit einem Engelsherzen und mit hoher Aufopferungskraft an den Leiden seiner

Mitmenschen Theil nahm, aber sich in den Mitteln irrte, oder das ungeschickt in die Hand nahm, womit er seine Theilnahme und seine Aufopferungskraft selbst denen zeigen wollte, die er am meisten liebte.

Ebensowenig wirst du es von einem Manne hören, der im Treiben seines Berufes ein Meister der Kunst, der Treue und des Fleißes war, dabei aber der Aufmerksamkeit, der Treue und des Fleißes, die er andern Gegenständen in seinen Verhältnissen schuldig ist, mangelte oder ungenügsam, unfreundlich und selbstsüchtig, ohne Endzwecke der Weisheit und der Liebe nur Schätze sammelte.

Der einfache Sinn der unverdorbenen Menschennatur wird dieses geweihte Wort nur von dem Manne aussprechen, bei dem Einsicht, Kraft und Willen für das Gute sich im Ebenmaß vereinigte, von dem Manne, der die zum Wesen der Menschheit gehörigen Gesinnungen und Kräfte in allen Berührungspunkten und Verhältnissen seines äußern Daseins und seinem dießfälligen Thun und Wandel vollendet und harmonisch darstellt.

Wer das Beste, das Edelste, das er that und das er suchte, nicht in dieser Vollendung, nicht in dieser Harmonie in sich selbst trägt, und dennoch mit irgend einer Kraft des Guten über seine Nachbarn und Dorfgenossen emporragte und darin ausgezeichnet und verdienstvoll, aber einseitig lebte, an dessen Grabstätte wird der schlichte Mann im Lande nur sagen, er war ein guter Kopf, er hatte ein gutes Herz, er zeichnete sich in seinem Berufe aus; — aber er wird nicht sagen — es sollten alle Menschen sein wie er war.

Wenn du dann aber dieses große Zeugniß wirklich hörest, so begnüge dich nicht, blos zu wissen, was dieser Mann war. — Forsche dann weiter: Wie ist er dahin gekommen, zu sein, was er war? — Und der Greis, der mit ihm seine Jugend durchlebte, wird dir in hundert Fällen gegen einen antworten: Vater und Mutter, häusliche Umgebungen und Verhältnisse weckten und nährten in ihm vielseitig die Kräfte und Neigungen zu allem Guten, das ihn durch sein Leben

auszeichnete. Gesellschaft und Vaterland erweiterten ihm vielseitig den Kreis der Ausübung dieses Guten, und ein frommer Glaube an Gott und Ewigkeit hoben ihn in der Ausübung desselben über sich selbst, über sein häusliches Verhältniß, über sein Vaterland, über die Welt und alle ihre Selbstsucht zu der hohen Aufopferungskraft für Wahrheit und Recht, durch die er aller Menschen Herzen gewann, empor.

Und hörtest du ihn selbst — könnte er noch auf seiner Grabstätte in der Demuth, die er liebte, in der Demuth, die die erste Kraft seines Lebens war, Gott danken für seine Führung, wie er ihm lebend dafür dankte, er würde dir sagen:

„Das Wesen der Bildung, die er genossen, bestehe darin, daß er nicht Kopfs- daß er nicht Herzens- und daß er nicht Berufshalber allein und überwiegend gereizt und angetrieben, sondern in allen drei Stücken gleich wohl und übereinstimmend besorgt und geführt worden sei. Er würde die Umstände erzählen, durch die sein Herz zu einem höhern Willen erhoben, und seinem Geiste und seiner Hand jede Anstrengung zum Ziele seines Lebens erleichtert wurde. Er würde dir sagen, wie jede seiner Anstrengungen durch die Harmonie einer allseitigen guten, den Bedürfnissen seines ganzen Wesens entsprechenden Besorgung auf ihn zurückwirkte, wie seine Thätigkeit und Anstrengung sich in dieser Harmonie spiegelte, wie sie ihm eben dadurch zum Segen geworden und immer mehr ihn zum Dank und zur Liebe gegen Gott und die Menschen emporhob, wie dieser Dank und diese Liebe den Segen seines Lebens immer erhöhte, und es ihm mit jedem Tag leichter machte, zu thun, was er mußte und durch das Thun dessen, was er mußte, zu werden — was er sollte."

Vierter Brief.

Freund! Das Zeugniß des schlichten Menschensinnes an der Grabstätte des Edlen: Er war ein Mensch, wie alle sein sollten, hat ganz gewiß das hohe Bewußtsein, der Mensch ist ein selbstständiges Ganzes und hat nur insoweit einen ihn in sich selbst und in seinen Umgebungen befriedigenden

Werth, insofern er als ein solches in allen Verhältnissen ist, was er sein soll, zu seinem Fundamente.

Und wenn der tiefere Forscher der Menschennatur das Wort ausspricht: Der Mensch muß in seiner Bildung, wenn man ihn nicht durch dieselbe schlechter machen will, als er ohne Einmischung irgend einer Art künstlicher Bildungsmittel hätte werden können, als ein selbstständiges Ganzes ins Auge gefaßt und behandelt, er muß so gebildet werden, daß alle innern wesentlichen Elemente und Triebfedern seiner Natur harmonisch angeregt, und in allem, was er ist, und zu allem, was er thut, zugleich[5]) und gemeinsam wirksam gemacht werden, so denkt er bei diesem Wort im Wesentlichen nichts anderes, als was der schlichte Menschensinn jeden braven Mann fühlen macht, der beim Grabe eines Edeln ausspricht: Er war ein Mann, wie wir alle sein sollten.

Jeder tiefere Forscher der Menschennatur muß am Ende dahin kommen, zu erkennen, daß die Bildung des Menschen kein anderes Ziel hat, als die harmonische Entwicklung der Kräfte und Anlagen, deren gemeinsames Beieinandersein aus ihm selbst von Gotteswegen ein heilig zusammengeflochtenes Ganzes ausmacht; er muß am Ende seines Forschens immer dahin kommen, einzusehen:

Der Mensch ist nur dann, was er sein soll, wenn er dahin kommt, daß die, denen er das Leben dankt, die, so ihr Leben ihm danken, ebenso wie die, die entferntere Bande des Schicksals ihm an die Seite gegeben — seine Nachbaren, seine Dorfs- und Vaterlandsgenossen, und vorzüglich die Verlassenen, die Nothleidenden und Unterdrückten unter ihnen, — ihm das Zeugniß gegeben: Er war ein Mann, auf den man Kopfs-, Herzens- und Berufshalber zählen konnte; er zeigte in allem, worüber er urtheilte, einen gesunden Verstand, in allem, wozu er rieth, was er unternahm und wozu er half, einen kraftvollen, jeder Anstrengung und jeder Ausharrung fähigen Charakter, und in

jedem Begegniß, das sein Herz ansprach, einen unbestechlichen Geradsinn, eine allgemeine wohlwollende Liebe, und einen zu jeder weisen Aufopferung fähigen, höhern Sinn; und indem also die Resultate seines geübten Verstandes, seines höhern Sinnes und seiner gebildeten Thatkraft in dem ganzen Umfange seines Wirkungskreises sich wechselseitig durchdrangen, mußte alles, was er that, nothwendig ihn selbst und alle seine Verhältnisse befriedigen und er dadurch als ein Mensch, wie alle sein sollten, anerkannt und als ein solcher geschätzt und geliebt werden.

Der Mann aber, der sein Kind zu diesem Ziele der Vollendung seiner selbst erheben will, — sei er ein tiefer Forscher der Menschennatur oder ein schlichter Mann im Lande, dessen ganzes Denken an seinem Thun, wie die Frucht des Baumes an ihrem Aste hängt, blühet und reifet, — der Mann, der aus seinem Kinde machen will, was es seiner Natur gemäß werden kann und werden soll, muß sich vor allem aus fragen: Was liegt, erstens, im Kinde selbst, und zweitens, in seinen nothwendigen Umgebungen und Verhältnissen, das die Natur für die Bildung aller Menschen benutzt und wodurch sie aller dießfälligen Kunst ein sicheres Fundament und eine sichere Richtschnur vorweist und an die Hand gibt?

Die Beantwortung der zweiten Frage aber hängt durchaus von der Beantwortung der ersten ab, und es ist nur durch ihre genugthuende Anmerkung und Auflösung möglich, die zweite zu beantworten. Beide zusammen ins Auge gefaßt, ist offenbar, daß Anlagen zum Fühlen, Denken und Thun im Kind selber, und Reiz zum Denken außer ihm der ganze Umfang alles dessen sind, was die Natur benutzt, um den Menschen also seiner Natur gemäß zu bilden, und was sie hinwieder zu diesem Endzweck der Kunst als ein sicheres Fundament und eine untrügliche Richtschnur vorweist und an die Hand gibt.

Vom Gefühl, von der Thätigkeit und von den Reizen

zu beiden ist alles ausgegangen, was der Mensch an Kräften und die Menschheit an Ausbildungsfortschritten unsers Geschlechts im ganzen Umfang seiner Kultur vorweist; und das Leben des Menschen und seines Geschlechts im Allgemeinen betrachtet, ist nichts anderes, als eine immerwährende Aeußerung und ein gemeinschaftlicher Wechsel des Fühlens, des Thuns und der Reize zu beiden. Wenn man dann aber den ganzen Umfang des Fühlens, des Thuns und der Reize zu beiden ins Auge faßt, so fällt es auf, das Heilige, das Gute, das Bildende, das den Menschen zur harmonischen Vollendung Führende von allem diesem, geht von einem allgemeinen Mittelpunkt aus, und dieser ordnet, leitet, belebt und beschränkt dasselbe nach einem höhern Sinne des innern Heiligthums unserer Natur.

Und nun ist unwidersprechlich im ganzen Umfang der menschlichen Gefühle das Gefühl der Liebe im Kinde dasjenige Gefühl, das das Wesen des höhern Sinnes der Menschennatur allein rein ausspricht und der Mittelpunkt ist, von dem alles übrige Fühlen geordnet, geleitet, belebt und beschränkt werden muß, um sich mit dem höhern Sinne unserer Natur in seinem ganzen Umfang in Harmonie zu erhalten.

Hinwieder ist ebenfalls im ganzen Umfang des menschlichen Thuns die Geistesthätigkeit, die, indem sie in und mit Liebe in unserer Natur entquillt, das Wesen dieses höhern Sinnes rein ausspricht, diejenige Thätigkeit, von der alles übrige Thun des Menschen geleitet, geordnet, belebt und beschränkt werden muß, wenn es eine harmonische und vollendete Entwicklung der Anlagen unserer Natur und dadurch ihre wirkliche und untrügliche Veredlung bezwecken soll.

Liebe und eine mit Liebe im Kinde entquellende Geistesthätigkeit sind also offenbar der gemeinschaftliche positive und unveränderliche Anfangspunkt, von welchem die Entwicklung aller Anlagen zu unserer Veredlung ausgeht und ausgehen muß.

Es ist durchaus keine Möglichkeit denkbar, aus dem Kinde des Menschen auf dieser Welt das zu machen, was es werden und sein soll, um unter seinen Mitmenschen als ein edles, seinen Lagen und Verhältnissen genugthuendes, in sich selbst befriedigtes Wesen zu erscheinen, die nicht von der Sorgfalt ausgehen sollte, Liebe und eine sein gesammtes Dasein umfassende Geistesthätigkeit in ihm allgemein zu entwickeln und beide in ihm in Uebereinstimmung zu bringen.

Der Mensch als ein, sich über die Ansprüche der Sinnlichkeit zu erheben fähiges und zu erheben verpflichtetes Wesen, findet die Mittel, seiner Bestimmung ein Genüge leisten zu können, in nichts anderem, als in dieser Uebereinstimmung seiner Liebe und seiner Thätigkeit.

Er ist aber auch für diese Erhebung zu seiner Bestimmung und zu seiner Pflicht so unbedingt und so vollendet organisirt, als die Tendenz zu dieser Erhebung selbst vollkommen human, das ist, von Liebe ausgehend, auf Thätigkeit ruhend und mit Freiheit gepaart ist.

Fünfter Brief.

Sowie die Organisation unserer Natur für die Erhebung unserer selbst zur Liebe und zur Thätigkeit, unserm Wesen und unsrer Bestimmung genugthuend, in uns selbst liegt, also liegt auch in den nothwendigen von Gott selbst geordneten Umgebungen und Verhältnissen des Kindes eine erhabene Organisation vielseitiger dem Wesen unserer Natur und unserer Bestimmung genugthuender äußerer Reize, Antriebe und Belebungsmittel der in uns liegenden allgemeinen Urkraft unserer Selbstveredlung durch Liebe und Thätigkeit.

Und sowie das Heilige, das unsere Natur Erhebende, das uns selbst unserer Vollendung Näherbringende in allem unserm Fühlen und in allem unserm Thun, von dem Gefühle der Liebe und von einem aus der höhern Thätigkeit unserer geistigen Natur entquellenden Bewußtsein, als von dem unabänderlichen Mittelpunkt aller Veredlungsmittel unsers Wesens ausgeht, eben so geht das Heilige, das

Erhebende, das unsre Natur Vervollkommende des Einflusses der Reize aller Umgebungen und aller Verhältnisse des Kindes für seine Liebe und seine Thätigkeit von seinen Eltern und von seinen Verhältnissen zu ihnen als von dem Mittelpunkte aus, durch dessen belebten Zusammenhang mit allen seinen übrigen Umgebungen und Verhältnissen diese letztern ihm in Rücksicht ihres Einflusses auf seine Bildung für Liebe und Thätigkeit etwas ganz Anderes, etwas weit Höheres und etwas weit Edleres werden müssen, als sie ihm ohne diesen Zusammenhang nie geworden wären und nie hätten werden können.

Alles, was das Kind an Leib und Seele gedeihen machen soll, geht, wie es innerlich vom Kind selbst ausgeht, äußerlich von Vater- und Mutter-Sorgfalt aus, hängt durch tausend Berührungspunkte mit ihr zusammen und ist wesentlich von ihr unzertrennlich und abhängig.

Darum muß auch Alles, was je als tüchtig angesehen werden soll, den möglichen Fall des Mangels der Sorgfalt wirklicher Eltern zu ersetzen, in den Geist dieser Sorgfalt hinüber getragen und künstlich zu dem gemacht werden, was es in der Wahrheit nicht ist.

Wenn auch Vater und Mutter[6]), sei es moralisch, geistig oder physisch, dem Kinde mangeln, so muß ihm der Vater- und Muttersinn in der Erziehung, wenn es durch denselben zur Menschlichkeit erhoben werden soll, in seinem Wesen nicht mangeln, er muß ihm durch alle Mittel kirchlich oder bürgerlich für seine Erziehung gegeben werden; geschieht das nicht, so mangelt dem armen, verwaisten Geschöpf, trotz aller Schulen, die ihm offen stehen und trotz aller Brod- und Kleiderhülfe, die es erhält, das erste äußere Fundament seiner Bildung zur Menschlichkeit.

Aber sowie dieser da ist, sowie das Kind die Sorgfalt genießt, die eine nothwendige Folge dieses Sinnes ist, komme sie dann im Fall der Noth auch vom fremdesten Manne her, so ist der Eindruck, den das Kind genießt, der Eindruck der Liebe, in dem ein, sein ganzes Wesen in Anspruch nehmender Reiz zur Gegenliebe, zum Dank, zum Vertrauen

und zu aller innern und äußern Thätigkeit liege, zu der diese Reize die höhern Anlagen unserer Natur hinzubringen vermögen.

So ist dieser Eindruck geeignet, den physischen und moralischen Mangel wirklicher Eltern dem Kinde in Absicht auf das Bedürfniß der wesentlichen Bildungsmittel zur Menschlichkeit, wenigstens bis auf einen gewissen Punkt zu ersetzen[7]); durch das Heilige der Vater= und Mutter=Sorgfalt erhebt sich der ganze Umfang der Umgebungen des Kindes über den Tod ihres bloß physischen Einflusses auf sein sinnliches Dasein zu Mitteln der Befriedigung der Geistes= und Herzens=Bedürfnisse eines höhern menschlichen Lebens.

Jeder Bissen Brod, den das Kind ißt, wird — wenn die liebende Mutter in ihm in die Hand gibt, — für seine Bildung zur Liebe und Thätigkeit etwas ganz anderes, als wenn es diesen Bissen auf der Straße findet oder von fremder Hand empfängt.

Der Strumpf, den sie ihm vor seinen Augen strickt, ist ihm für seine Bildung zur Liebe und Thätigkeit etwas ganz anderes, als ein Strumpf, den es auf dem Markte kauft oder sonst anzieht, ohne zu wissen, woher er in seine Hand gelangt.

Der Eindruck der Mutterliebe, der dem Kinde irgend einen Genuß bereitet, ist der Eindruck eines unvergänglichen höhern innern Lebens, er ist der Eindruck eines, das ganze Sein des Kindes in Anspruch nehmenden Reizes zur Gegenliebe, zum Dank, zum Vertrauen nnd zu aller innern und äußern Thätigkeit, zu der die durch diesen Reiz geweckten Anlagen unserer Natur uns zu erheben vermögen.

Daraus erhellet, warum das häusliche Leben als das einzige von Gott selbst gegebene äußere Fundament der wahren menschlichen Bildung angesehen werden muß.

In ihm allein liegt der ganze Umfang der Reize, der Beweggründe und selbst der Noth und des Zwanges, durch welchen die Natur die Anlagen unsers Geschlechtes als göttliche Gewalthaberin in uns entwickelt und gegründet.

Das Band des häuslichen Lebens ist in seinem Wesen

ein Band der Liebe, und dadurch das von Gott gegebene Weckungsmittel aller Thätigkeit für Liebe.

In seiner Reinheit ist dieses Leben das Höchste, das Erhabenste, was für die Erziehung unsers Geschlechts auch nur gedacht und geträumt werden kann.

Es ist unbedingt wahr: Wo Liebe und Thäthigkeit für Liebe im häuslichen Kreise wahrhaft statt finden[8]), da darf man zum voraus aussprechen, seine Erziehung kann im Wesentlichen beinahe nicht mehr fehlen; das Kind muß, es kann beinahe nicht anders als gut werden.

Der Erfolg seiner Erziehung ist in dieser Rücksicht beinahe nothwendig, und man darf beinahe mit Bestimmtheit aussprechen, wo immer das Kind des Menschen nicht wohlwollend, nicht kraftvoll und thätig erscheint, da liegt ganz gewiß die Schuld darin, daß seine Liebe und seine Thätigkeit für Liebe im häuslichen Leben nicht, wie sie sollten, Nahrung und Leitung gefunden. Wo immer das Kind des Menschen dieses rein findet, da wird es gewiß gut und gewiß kraftvoll. Es kann nicht anders. Indem das Kind im Heiligthume dieses Lebens täglich und stündlich mit aller Wonne der Liebe besorgt wird, lebt es in diesem Kreise mitten in jedem Augenblick auf dasselbe zuströmenden Reizen zur Liebe, und indem es an der Hand dieser Liebe geführt, dann allmählich für die Mitwirkung zu seiner eignen Versorgung selbstthätig wird und zugleich anfängt, auch Vater und Mutter in dem, was sie bedürfen und wünschen, durch seine Selbstthätigkeit an die Hand zu gehen, findet es in seiner also geweckten Liebe Antrieb zu jeder ihm wahrhaft dienlichen Thätigkeit, und hinwieder in seiner Thätigkeit Befriedigung seiner Liebe für jedes Verhältniß, in dem es steht.

Also schmelzen sich im häuslichen Leben Arbeit und Liebe, Gehorsam und Anstrengung, Dank und Fleiß gleichsam in einander und werden durch ihren gegenseitigen Einfluß auf einander gegenseitig wahrhaft und stark.

Der Mensch, der liebt, scheut für das, was er liebt, keine Anstrengung, und die Liebe, die arbeitet, führt durch die innere und äußere Thätigkeit, die sie belebt und zu einer

mit ihr harmonischen Geisteskraft und zu einer unbedingten Fertigkeit, Geist und Herz in allem Thun des Lebens darzustellen, und also alles das, was Einsicht und Liebe ihm als das Ziel seines Strebens vorsetzen, auch äußerlich auszuführen und zu erreichen.

Freilich aber setzt die Sicherheit einer solchen, der Menschennatur durch den Einfluß des häuslichen Lebens genugthuenden Bildung in jedem Fall einen Vater und eine Mutter voraus, die das Heiligthum der Liebe und der aus ihr entquellenden, höhern, menschlichen Thätigkeit lebendig in sich selbst tragen. Sie setzt einen Vater und eine Mutter voraus, die das Verhältniß ihrer Stellung gegen ihr Kind von den Verhältnissen aller ihrer übrigen Stellungen gegen die Welt und alles dessen, was darinnen ist, fest zu sondern und das erste in sich selbst unbedingt über alle übrigen zu erheben im Stande sind. Sie setzt Eltern voraus, denen die Welt in der That und in der Wahrheit nichts ist gegen ihr Kind. Sie setzt Menschen voraus, die, sitzen sie auf dem Throne oder wohnen sie in niedern Hütten, — alle Ansprüche der Welt, insofern sie den Ansprüchen ihres Kindes für alles, was sein Heil ist, in dem Wege stehen, für nichts achten; Menschen, die, im Bewußtsein ihrer innern Kraft das hohe Wort in sich selbst wahr fühlen: „Könnte ich die ganze Welt gewinnen, litte aber Schaden an meinem Kinde, was würde ich mit allem dem zum Gegenwerthe für dasselbe besitzen?"

Es setzt Eltern voraus, die sich dahin erheben, aller Umgebungen des Kindes sich so weit zu bemeistern, um mit Sicherheit verhüten zu können, daß diese keinen, der Liebe und der aus ihr entquellenden Thatkraft entgegenstehenden und beide zerstörenden Einfluß haben, — die im Gegentheil im Stande sind, alle Reize zur Liebe und Thatkraft, die in den besondern Verhältnissen und Stellungen eines jeden Kindes liegen, aufzusuchen, festzuhalten und wo sie sich immer befinden, in aller ihrer Segensfülle für dasselbe ans Licht zu ziehen, — und dieses auch selbst da, wo sie vor der Menge und der Gewalt der Unheiligen, die

sie umschweben, sich zurückziehend und verbergend, in ihrer hohen Stille nur dem reinen Herzen sichtbar vorliegen.

Also Mann der Liebe, der du die Veredlung deines Geschlechts wünschest und suchest, lebest du auf einem Throne oder in einer niedern Hütte — was Noth thut, deinem Geschlechte zu helfen, sind Väter und Mütter, die den Kindern sein wollen und ihnen sein können, was sie ihnen sein sollen.

Umsonst liegt dir die Veredlung deines Geschlechts am Herzen, wenn du die Fundamente derselben nicht hier suchest, sie sind nur hier, du findest sie sonst nirgends.

Das Buch der innern Menschennatur liegt für ihr Kind nur dem reinen Vater- und Muttersinn offen vor Augen. Der heilige Ausdruck der reinern und edlern Gefühle und Kräfte, die in diesem Buche mit dem Flammengriffel des Schöpfers selbst eingeprägt sind, ist der bestimmte ewig sich gleiche Ausdruck der ihrem Sinne und ihren Verhältnissen eignen Gefühle und ihrer von diesem Sinne und von diesen Verhältnissen geweckten und gebildeten Kräfte.

Es ist das Leben, es ist die Seele ihres elterlichen Seins selber, die Wonne zu sehen, die in dem Auge ihres Kindes strahlt, wenn sein Herz von Liebe überfließt. Es ist Drang und Wonne ihres elterlichen Seins und Quelle hoher innerer Beruhigung, die Ruhe zu sehen, die auf seiner Stirne und auf seinen Lippen schwebt, wenn es in ihrem Arme oder auf ihrem Schoße innig zufrieden in Gefühlen des Vertrauens lebt, deren Sinn es noch nicht ahnet. — Sie fühlen sich selig, wenn sie im Auge des Kindes den Himmel des Danks und der Anhänglichkeit erkennen, in welchem es sich verliert und stumm wird, indem es tausendfach ausdrückt, daß Niemand und Nichts auf der Erde die Empfindungen in ihm aufregte, die Vater und Mutter in ihm aufregen.

Das Heiligste ihrer Kräfte wird rege und lebendig, wenn sie die Unschuld ihres liebenden Kindes, wie durch eine innere Gewalt getrieben, das froh und gern thun und froh

und gern meiden sehen, was es ihnen nur an den Augen ansieht, das sie gern gethan oder vermieden hätten.

Es erhebt ihr Innerstes, die Wonne der Liebe, den Himmel des Dankes, die Ruhe des Vertrauens und die Unschuld der in Anhänglichkeit und Gehorsam entwickelten Kräfte als das Heiligthum Gottes zu erkennen, das in ihrem Kinde lebt und dessen Leben und Gedeihen ihnen [als das Produkt[9]) einer höhern Menschlichkeit seelerhebend] mehr am Herzen liegt, als das Leben und Gedeihen seines Leibes.

Mit diesen Gefühlen belebt muß sie ihr Vater- und Mutterherz, es kann nicht anders, mit einer unwiderstehlichen Gewalt antreiben, jeden Augenblick ihrem Kinde ganz und recht zu sein, was sie ihm ganz und recht sein sollen und jeden Augenblick ganz und vollends zu meiden, was ganz und fest vermieden werden muß, um dieses Heiligthum Gottes rein in ihrem Kinde zu erhalten und in allen Theilen seiner Kraft wachsen und gedeihen zu machen.

Umhüllt von dem unreinen Boden der Welt, sprosset dieses Heiligthum aus dem Innersten seines Wesens hervor; es bedarf, wie die zarteste Pflanze im Boden der Erde, Wärme, Nahrung, Schutz und schonende Wartung und findet dieses alles in der Kraft und Liebe des Vater- und Muttersinnes.

Und wenn es dir dann gelingt und das innere Leben eines heiligen Sinnes durch die wartende, schützende, helfende Thatkraft deiner väterlichen und mütterlichen Treue sich dann in der Unschuld deines Kindes bewegt, rege wird, und wächset und reifet zum vollen Ausdruck der Liebe und Kraft, und es dann liebend und handelnd als der Abglanz deiner selbst vor dir dasteht und als dein Kind fühlt, wünscht und handelt, wie du als Kind Gottes fühlst, wünschest und handelst — Vater und Mutter — was ist dann deine Kraft?

Sie ist eine göttliche Kraft, alles Edle und Gute, das in der Menschennatur liegt, in deinem Kinde durch die heilige Tugend deiner Wartung und Pflege sich entwickeln zu machen und zu seiner Reifung zu bringen. Sie ist eine göttliche Kraft auch die, dem Heiligen unserer Entwicklung so nöthige, aber ihr auch so leicht übermächtig und zerstörend werdende

Sinnlichkeit von ihrem Erwachen an mit Weisheit zu leiten und mit Festigkeit in Schranken zu halten. Du vermagst dann in deiner Kraft das Größte, das die vollendete Erziehungskunst sich zum Ziele setzt, — du vermagst es, den Ablenkungen seiner Natur von Unschuld und Wahrheit mit gesichertem Erfolg zu widerstehen, ohne dadurch seine Liebe zu verlieren und seine kindlich trauliche Offenheit zu untergraben.

Je fester sich die Gewalt deiner Liebe seinem Irrthum und seinem Verderben entgegenstemmt, desto mehr gewinnst du das Heilige seines Vertrauens und kettest das Reinste seines Herzens noch mehr an dich. Du erweckest sogar durch dein Thun im beginnenden Streit der sinnlichen Natur mit seinem bessern Selbst Augenblicke der Unschuld, in denen die Ueberzeugung, die Strenge deines Widerstandes wolle mit der Sanftheit deiner Güte Eins und eben Dasselbe, sein ganzes Innerstes in Bewegung setzt, mit eben dieser Strenge in sich selbst sich allem dem zu widersetzen, dem du dich widersetzest und alle Gewalt anzuwenden, deine Kräfte für seine Veredlung zu den seinigen zu machen.

Und nun hingerissen von dem Bilde des gereinigten und veredelten Vater- und Mutter-Sinnes und der heiligen Kraft, den Einfluß ihrer Stellung auf die Bildung ihres Kindes ganz auf alles das zu gründen, was von Gotteswegen und nothwendig als unabänderliches Fundament dieser Bildung angesehen werden muß, und hingegen sich über alles das zu erheben und alles das zu entfernen, was immer diesem Fundament in den Umgebungen und Verhältnissen der Welt, wäre es an sich auch noch so anziehend, verfänglich und hinreißend, entgegensteht, — hingerissen von dem Bilde der hohen Kraft des Vaters und der Mutter, die sich also unverwirrt und unabgelenkt auf diesem schmalen, aber einzigen Weg, der ihr Kind zum höhern Leben seiner Natur hinführt, durch alle Hindernisse siegend durchschlagen — sehe ich mich umringt von einer Welt, wo ich diesen Vater und diese Mutter weit und breit sonst suche.

Die Welt, wie sie in ihrem, der Sinnlichkeit und Selbst-

sucht dahingegebenen Sinne wirklich ist, liegt so schwer, so drückend und so allgemein auf dem Menschen wider das innere, göttliche Wesen seiner Natur und wider sein Leben in Wahrheit und Liebe. Auch der Vater und die Mutter sind Genossen dieser Welt. Es ist auch in ihnen, es ist in dem Vater und in der Mutter, es ist in deinen Umgebungen, in der Noth[10]) und in den Genüssen seiner Verhältnisse, in der Härte und in der Schwulst der Formen der bürgerlichen Bande und ihrem — der wirklichen Veredlung der Menschennatur immer gefährlicher werdenden — Raffinement allenthalben so viel Geist und Herz verwirrender, Liebe tödtender, Kraft erstickender und Gefühl entheiligender Widerspruch, Anstoß und Gewalt gegen das höhere Wesen, auf welchem die Erzielung des hohen Zweckes der Bildung des Kindes ruht, daß man sich über die immer steigende Entfernung des lebenden Geschlechts von der Bahn, die zu diesem Ziele führt, nicht verwundern muß, wohl aber darüber, daß es der Macht dieser Umstände nicht ganz unterlegen, sondern das Streben nach innerer Erhebung in sich selber erhalten und mitten unter allen seinen Verirrungen und seiner Schwäche immer noch Liebe und Thätigkeit in der Liebe als das einzige Mittel seiner Erhebung anerkennt.

Dieses Streben und dieses Anerkennen der einzigen wahren Fundamente der Bildung unsers Geschlechts kann und wird sich ewig nie in unserer Natur verlieren. Sie, diese Natur, müßte sich eher selbst in uns verlieren.

Die besten und edelsten Menschen werden ewig und in allen Verhältnissen, leben sie auf dem Throne oder in den Hütten des Staubes, die Fundamente ihres Edelsinnes und ihrer innern Höhe nur in der Wahrheit ihres Vater- und Muttersinnes anerkennen, und was sich in der Erziehung unsers Geschlechts immer als probhältig und genugthuend erzeigen wird, das wird ewig und unabänderlich mit dem heiligen Wesen dieses väterlichen und mütterlichen Sinnes zusammenhangen: es wird auch dann und auch da noch mit ihm zusammenhangen, wenn und wo dieser Sinn vom Troß einer verdorbenen Welt auch noch so sehr beengt, auch noch

so sehr alles Reizes und alles Glanzes beraubt, und im Gegentheil dem unwürdigsten Spott und der unwürdigsten Erniedrigung Preis gegeben wird.

Indessen erschwert das Verderben eines so unglücklichen, liebe-, weisheit- und kraftlosen Geistes der Zeit nicht bloß die Möglichkeit, den Segen dieses Sinnes unter den Menschen allgemein zu machen, sondern es beengt, verwirrt und mißleitet selbst die einzelnen Privatbemühungen des häuslichen Lebens der Edelsten und Besten zu diesem Ziele.

Sechster Brief.

Außer den Eltern und den nothwendigen Verhältnissen zu ihnen ist dem Kinde offenbar sein eigen Geschlecht, die ganze Masse der Wesen, die mit ihm selbst und mit seinen Eltern von einer und eben derselben Natur sind, und der ganze Umfang der Verhältnisse, durch die diese mit ihm in Berührung kommen, das Erste und Vorzüglichste in der Welt, das ihm für die Entwicklung seiner Liebe und seiner Thätigkeit an die Hand zu gehen gegeben ist.

Die Verhältnisse mit seinem Geschlechte sind bei jedem Kinde von der Wiege an ausgedehnt und vielseitig und die Berührungspunkte derselben greifen mit jedem Tage tiefer in sein ganzes Wesen ein. Sowie es Kind seiner Eltern ist, ist es Bruder oder Schwester seiner Geschwister, es ist den Menschen verwandt, die ihm verwandt sind, es ist Nachbarskind von denen, die seiner Eltern Nachbar sind, Ortsgenosse der Stadt, des Dorfes, in dem seine Eltern wohnen u. s. w.

Indessen ist sich das Kind seiner Verhältnisse freilich bei weitem nicht so geschwind bewußt, als es in wirklichem Zusammenhang mit ihnen steht und durch dieselben berührt wird.

Auch ist der Eindruck dieser Verhältnisse für das Kind in der Stufenfolge seiner Entwicklung wesentlich verschieden. Anfänglich erschienen ihm die Menschen um es her vorzüglich nach ihrem Einfluß auf die Befriedigung seiner Bedürfnisse. Sie müssen ihm in diesem Zeitpunkt also erscheinen.

Die Bedürfnisse des Säuglings und die Natur seiner Umgebungen rufen diesem Gesichtspunkte nothwendig. Seine

Unmündigkeit fordert von allen Seiten her Hülfe, aber auch sucht ihm Jedermann, der ihm nahe kommt, diese zu geben. Vater und Mutter, und wer immer vor seiner Wiege erscheint, erscheint nur da, um es zu erquicken. Wer ihm immer nahe tritt, der beschäftigt sich mit ihm, der dient ihm, hilft ihm und erfreut es.

So lernt das Kind in diesem Zeitpunkte die Menschen um sich her nur als erfreuende, ihm helfende und dienende Wesen erkennen. Es kennt kein anderes Verhältniß zu seinem Geschlecht, als nur dieses einzige.

Aber der Zustand dieser beschränkten kindlichen Ansicht kann nicht bleiben. Die Ursachen derselben sind schnell vorübergehend, sie muß es also auch sein.

Das Kind muß die Menschheit und die Verhältnisse, in die es mit derselben zu stehen kommt, vielseitiger, es muß sie wahrhaft in's Auge fassen, es muß im Menschen alles kennen lernen, was es von ihm zu hoffen, zu erwarten und zu fürchten hat.

Die Natur führt unser Geschlecht nie einseitig und steht der Erkenntniß der Wahrheit nie durch Beschränkungen im Wege, an denen sie wesentlich selbst Schuld ist. Sie, die das unmündige Kind durch diese erste Ansicht seiner Verhältnisse zu seinem Geschlechte wie eine gute Mutter beruhigt, arbeitet nun bald, wie ein weiser Vater, dasselbe durch die Erweiterung seiner Ansichten dieser Verhältnisse für eine feste und sichere Benutzung derselben zu bilden und zu stärken, das Kind faßt jetzt allmählich die Menschen auch getrennt von den Verhältnissen, in denen sie vorzüglich gegen ihre Unmündigkeit und Unbehülflichkeit standen, in's Auge.

Wenn es in Jakob und in Hans bis jetzt nur ihm dienende, ihm helfende und mit ihm spielende Menschen erkannte, so fängt es jetzt allmählich an, in Jakob den Bruder seines Vaters und in Hans den Knecht desselben zu erkennen. Es fängt an einen Unterschied zu machen zwischen der alten Frau, die Vater und Mutter als Großmutter ehren, und der alten Nachbarin, die bei ihnen Hülfe und Trost sucht.

Es fängt an einen Unterschied zu machen zwischen den Menschen, denen Vater und Mutter lachend die Hand entgegenstrecken, wo sie dieselben sehen, und Menschen, bei deren Anblick sie die Stirn runzeln und auf die Seite gehen. Das Sein und Thun der Menschen erscheint ihm also immer mehr unabhängend von den Aufmerksamkeiten und Bemühungen, die man ihm von allen Seiten schenkte. Es sieht jetzt, daß sogar seine Mutter nicht um seinetwillen allein in der Welt ist, daß sie oft gehindert wird, sich mit ihm zu beschäftigen. Je mehr es die Menschen sieht, desto mehr erscheinen sie ihm in Verhältnissen, die ihm fremd sind; und je mehr es sie in solchen Verhältnissen sieht, desto mehr werden sie ihm selbst fremd. Der Kreis derer, die ihm dieses nicht sind, wird ihm vergleichungsweise gegen sie, die es ihm sind, immer kleiner. Wie es anfänglich alles um sich her beschäftigt sah, ihm zu helfen und es zu erfreuen, sieht es jetzt alles, was Mensch ist, weit mehr mit jeder andern Sache beschäftigt, als mit ihm. Es sieht Menschen, die seiner nichts achten wollen und andere, die in eigener Noth seiner nichts achten können, im Gegentheil Hülfe und Handbietung von ihm annähmen, wenn es sie ihnen geben könnte; kurz — es sieht allmählich das ganze Gewühl des Menschenlebens, wie es wirklich ist. Es selbst aber fängt jetzt auch allmählich an der Wartung nicht mehr zu bedürfen, ohne die es nicht sein und nicht leben, noch viel weniger froh sein und froh leben konnte. Es kann jetzt dem, was man ihm bisher zutragen mußte, selbst nachgehen, es erwachet in ihm ein Gefühl der Befriedigung, sich selbst helfen zu können. Es sieht um sich her alles seine Kräfte anstrengen, sich selbst zu helfen. Sein reger neuer Sinn reizt es mit hoher Gewalt zu dieser Selbsthülfe, deren allmähliches Wachsthum die erste Ansicht des Menschengeschlechts immer mehr in ihm mindert und auslöscht, ihm aber zugleich in der neuen Ansicht der Dinge kraftvolle mit seinem jetzigen Sein übereinstimmende Reize zu eben der Liebe und der Thätigkeit in der Liebe ertheilt, deren wohlthätiges Gefühl es in der Unschuld seiner ersten Epoche gleichsam verschlungen hatte.

Es braucht jetzt nicht nur nicht mehr von Vater und Mutter angelächelt und auf den Händen getragen zu werden, um den Ausdruck der Liebe in seinem Auge und auf seinen Wangen zu wecken. Dieser Ausdruck strahlt jetzt auf seinem Auge und auf seinen Wangen, wenn es sein jüngeres Geschwister selbst in seine Arme nimmt und ihm lächelt, wie ihm die Mutter einst lächelte. Es wird jetzt aus dem Kinde, dem seine Eltern alles waren, ein Kind, das seinen Eltern auch etwas ist, das ihnen täglich mehr ist und durch Liebe und Thätigkeit in der Liebe täglich mehr wird.

In dieser Liebe und ihrer Thätigkeit immer wachsend, von jedem seiner Verhältnisse gleichsam ergriffen, reift es allmählich zum innern Selbstgefühl und zu einem immer mehr sich verdeutlichenden Bewußtsein seiner innern und äußern Selbstständigkeit heran und dehnt den Kreis der Verhältnisse, in denen es liebend zu handeln vermag, immer mehr aus.

Es steigt, wenn die Wonne seiner Kraft und seiner Liebe in ihm gesichert ist, auf der gedoppelten Leiter der innern Menschlichkeits- und der äußern Bürgerverhältnisse von der Unschuld seiner Unmündigkeitslage bis zur höchsten Ausdehnung aller Verwicklungen, die der Kreis des Wallens und Webens der Menschen umschreibt, hinauf, und benutzt den erweiterten Kreis seiner Verhältnisse gegen sein Geschlecht mit eben der Liebe, mit der es in seiner Unmündigkeit den engern seiner häuslichen Verhältnisse umfaßte. Es[11]) wächst jetzt in und durch die Reinheit und Hoheit der Kräfte, die die Bildung seiner Unmündigkeit in ihm entwickelten, von Jahr zu Jahr immer mehr dahin an, mit eben der Hoheit und Menschlichkeit, mit der es in seiner häuslichen Familie Kind seines Vaters und seiner Mutter war, jetzt Bruder und Schwester der größern Familie, deren Allvater Gott ist, zu werden.

Die Gemeinschaft alles Guten und alles Edlen dieser großen Gottes-Familie wird jetzt der unveräußerliche Antheil seines Geistes und seines Herzens und der Mittelpunkt seiner Anstrengungen sowohl, als seiner Genießungen.

Es hat sich durch die Bildung seines häuslichen Kindersinnes zum höhern Sinne der Kindschaft Gottes und zum Vater- und Muttersinne unter seinem Geschlechte erhoben und benutzt jetzt als Bruder seines ganzen Geschlechtes und als Vater der Armen den Spielraum seiner neuen Verhältnisse zu immer größerer Belebung seiner Liebe und zu immer steigender Erhebung seiner Kraft, in dieser Liebe thätig zu sein und sich durch dieselbe immer mehr zu vervollkommnen.

Siebenter Brief.

An das Menschengeschlecht, das dem Kinde nach Vater und Mutter als das erste gegeben ist, wodurch es zur Liebe und zur Thätigkeit gereizt, geweckt und gebildet werden soll, schließt sich dann die ganze Natur, alles Belebte und Unbelebte, das in der Welt ist und die Sinne des Kindes berührt, unmittelbar an.

Ebenso wie dem Kinde das Menschengeschlecht zuerst nur als ihm dienend, helfend und gleichsam um seinetwillen daseiend ins Auge fällt, also fällt ihm hinwieder das, was in seinen Umgebungen außer dem Menschengeschlechte seine Sinne berührt, zuerst nur von Seite seines unmittelbaren Einflusses auf die Befriedigung seiner Bedürfnisse und zur Erquickung seiner Sinnlichkeit in's Auge, und es steigt dann gleichfalls von dieser beschränkten Anfangsansicht der Dinge zu einer von seinen Bedürfnissen und seinen Gelüsten unabhängenden Ansicht derselben empor, in welcher alle Gegenstände der Welt ihm immer mehr in einem Lichte erscheinen müssen, das mit dem, was sie an sich selbst und in andern dem Kinde fremden Beziehungen sind, übereinstimmt; das Brod, bloß als seinen Hunger stillend, das Wasser, bloß als seinen Durst stillend, die Birne, die Traube, die Kirsche, bloß als seinen Gaumen reizend, haben für das Kind ein großes Interesse, ehe ein Gedanke in ihm aufsteigt, daß das Brod aus Erzeugnissen des Pflanzenreichs verfertigt werde, daß das Wasser zu den Flüssigkeiten der Erde gehöre, und Birnen, Kirschen und Trauben eigentliche Samenbehältnisse von Bäumen und Gesträuchen seien. Seine gute Mutter

hüllet es in Leinwand ein, ehe sie ihm den wachsenden Hanf und den wachsenden Flachs zeigt; es kennt seine Schuhe, ehe es weiß, daß sie von der Haut eines Thieres herrühren. Es schläft unter der wollenen Decke, ehe es weiß, daß die Wolle, von der Haut des Schafes abgeschoren, der Stoff dieser Decke ist.

Aber auch dieser Zustand dauert nicht lange und kann nicht lange dauern. So wie das Menschengeschlecht, also erscheinen ihm auch alle Dinge der Welt bald unabhängend von dem, was sie ihm als bloße Befriedigung seiner Bedürfnisse, und als Genießungen seiner Sinnlichkeit sind.

Es sieht jetzt die Wolle unabhängend von seiner Decke auf der Haut des Schafes; er sieht Flachs, Korn und Fell unabhängend von dem Hemde, das es trägt, von dem Brode, das es ißt, von dem Schuh, in dem es geht, und unabhängend von dem Einflusse der Mutter, deren Hand ihm alles dieses zuerst vor seine Sinne brachte.

Also erscheint ihm die Welt immer mehr in sich erweiternden Verhältnissen. Alle Gegenstände zeigen sich ihm immer mehr als das, was sie an sich selbst und in entferntern Beziehungen auf dasselbe sind.

Es fällt aus den Mutterarmen, darin seine Unbehülflichkeit einen so nöthigen Schutz fand, in das unermeßliche Meer aller von der Mutter unabhängenden Umgebungen der Welt, und wird von diesen durch tausend neue Beziehungen berührt, an denen es nimmermehr Interesse nimmt; das gute Schaf, das liebe Huhn, die trauliche Taube und alles, was lebt, erfreut[12]) jetzt das Kind, sein Vertrauen auf alles Leben, das es umgibt, erweitert sich immer mehr, es ist glücklich in diesem wachsenden Vertrauen und wenn es ein liebes Thierchen, dem es so traut, auf den Schoß seiner Mutter hinlegt, ist es voll Freude und Wonne; es legt dem guten Täubchen ein Körnchen von seinem Abendbrod vor den Schnabel, daß es daran picke, es sucht dem lieben Schaf ebenfalls auf der Weide die Kräuter und Blätter, die es gern ißt, und wenn der liebende Knabe der Unmündigkeit kaum entronnen ist, so kennt er keine größere Freude, als mit dem Vater und

mit dem Knechte in den Stall oder auf die Weide zu den Stieren oder zu den Pferden zu gehen; wenn dieser oder jener mit ihnen pflüget, wenn er sie tränkt, wenn er sie füttert, möchte er immer auch gern dabei sein und möchte sie auch gern tränken und füttern.

Aber das heilige Dunkel, das den ersten Eindruck aller Dinge begleitet und dem Kinde die Welt um es her nur in spielenden und hüpfenden Gestalten erscheinen macht — auch dieses heilige Dunkel hellet sich allmählich auf. Es sieht, daß das Schaf schauert und bebet, wenn man ihm die deckende wärmende Wolle von seiner Haut schneidet, daß der Stier am Pflug sich nur gezwungen für seinen Vater ermüdet, daß ihn dieser hart hält und mächtig bändigt, bis er ihm thut, was er soll, und daß die Mutter der armen Kuh ihr Kalb vom Euter wegnimmt, um mehr Milch für ihre Haushaltung zu bekommen.

Es sieht die schöne Rose Dornen tragen, es sieht die ungebaute Erde mit Disteln und schlechten Gesträuchen bewachsen, es sieht den lieben Vater ermüdet und mit Schweiß bedeckt vom Felde heim kommen, es sieht, daß dieses Feld, ohne die ermüdende Anstrengung unsers Geschlechts, das nicht trägt, was wir von ihm wünschen und suchen.

Die Erfahrung zeigt ihm noch mehr, sie zeigt ihm Geschöpfe, die anstatt ihren Mitgeschöpfen Freude zu machen, Entsetzen um sich her verbreiten und Tod und Verderben über sie verhängen. Es sieht sein geliebtes Täubchen vom Geier ergriffen und zum Tode hingeschleppt. Es sieht die böse Katze mit der armen Maus, wenn sie sie schon gefangen und zwischen den Zähnen trägt, noch in ihrer Todesangst ihr Spiel treiben. Es sieht den Taubenschlag vom Marder und den Hühnerstall vom Fuchse erbrochen. Es sieht den treu und gut scheinenden Hund den armen Hasen und das leichte Reh auf den Tod verfolgen und Schaf und Kalb mit der schrecklichen Gewalt seines Beißens und seines Bellens vor sich her zur Schlachtbank treiben. Es sieht ihn den

armen Vogel im Neste ausspüren und ihn von seiner Brut weg dem Jäger in den Schuß und ins Garn treiben. —

Dennoch tödtet auch diese Erfahrung die Liebe nicht in dem Kinde, bei welchem sie durch Muttertreue und Menschentheilnahme erzeugt und gegründet ist. Im Gegentheil, die böse Gewalt, die das stärkere Thier am schwächern ausübt, weckt in einem solchen Kinde allgemein ein stilles, aber lebendiges Gefühl: der Mensch muß nicht sein, wie diese Thiere; er muß an der Schwäche seines Geschlechts nicht handeln, wie der Sperber an der Taube, die Katze an der Maus, der Hund am Hasen, am Schafe und am Vogel. Das liebende Kind weint, wenn es seine liebe Taube, sein gutes Schaf vor seinen Augen todt sieht. O! die Taube! O, das Schäfchen! — ruft es, und umfaßt weinend des Vaters Hand, dann geht dieser hin, den Taubenschlag mit Dornen und Stacheln gegen den Geier und den Hühnerstall mit stärkern Brettern gegen den Fuchs zu sichern.

Ein solches Kind, in dessen Hand die edlern Gefühle unserer Natur durch Muttertreue und Vatersorge tief gegründet sind, ist schon an sich gut und milde und aller Eindruck der Natur, der Anblick der großen Werke Gottes, des Himmels und der Erde, ist geeignet, es noch milder zu machen. Es kann die Sonne in der Pracht ihres Aufganges und im Glanze ihres Unterganges, es kann Mond und Sterne nicht sehen ohne Gefühl von Wonne und Freude. Es lächelt der Blume, die es pflücket, und dem Baume, an dessen Aesten die Frucht reifet, die es liebet. Je mehr der Mensch gut ist, je mehr Muttertreu und genossene Sorgfalt der Menschen ihn sanft und edel gemacht, desto mehr weckt alle Schönheit und aller Segen der Natur seine Liebe und ihre Thatkraft.

Aber auch die todte Natur erscheint dem Menschen nicht immer in ihrer Schönheit und segenbringenden Gestalt.

Der Fluß, der deine Auen wässert, tritt aus, verheert deine Felder, reißt dem Ufer bewohnenden Armen seine Hütte um, und Menschen und Vieh finden in seinen Fluthen ihr Grab.

Das Feuer, ohne das du kein Brod äßest und dein Fleisch blutend verzehren müßtest, das Feuer, das deine Wohnstube, auch wenn das Land um dich her vor Frost erstarret, milde macht, wie der schönste Frühlingstag milde ist, dieses wohlthätige Feuer verbrennt Städte und Dörfer; und das Wasser des Himmels, ohne dessen segnendes Fallen weder Gras noch Korn, weder Wein noch Holz wachsen würde — dieses Segenswasser der Obwelt fällt zu Zeiten in harten Schloßen auf die wachsende Saat, tödtet alle Hoffnungen der Ernte, und nimmt dann dem Armen und seinem Säuglinge den mit seinem Schweiß errungenen Trostbissen seines Elendes für ein ganzes Jahr gleichsam vor dem Munde weg.

Aber auch wenn die Natur das thut, und oft mehr noch, wenn sie es thut, als wenn sie es nicht thut, erregt sie dem Kinde, das Muttertreu und genossene Liebe der Menschen sanft und edel gemacht, die in ihm wohnende Liebe und ihre Thatkraft. Wo immer die Noth groß ist, da fließen Thränen der Liebe. Selber wer gewöhnlich nicht Liebe fühlt, liebt, wenn und wo die Noth groß ist.

Ob sein Vater auch ein harter Mann ist, ob die Selbstsucht es auch schon selber ergriffen, das Kind des Reichen weint, wenn die Noth des Armen vor seinen Augen groß ist, es eilet von dem Anblicke des Entsetzens weg, um seine Mutter um Kleider für die Unbekleideten, und Speise für die Hungernden zu bitten. — Knabe und Jüngling bis auf den schwankenden Greis eilen dem Nachbar zu helfen, dessen Haus brennt; und wenn sie es nicht zu retten vermochten, so kommen sie wieder und bringen dem Unglücklichen Gaben, daß er sich wieder ein Haus baue, wie er eines hatte. In jedem Fall, je größer die Noth ist, desto mehr wallet im Busen der mit Sorgfalt zur Liebe gebildeten Menschen der heilige Funke dieser göttlichen Gabe zur lodernden Flamme auf, und auch die starke Gewalt der mächtigen Selbsthülfe erwachet bei der zur Liebe erhobenen Menschheit in solchen Augenblicken mit Macht. Der Mann, dessen Feld von den Fluthen verheeret worden, arbeitet mit Weib und Kindern,

wie ein angeketteter Sklave, an der Wiederherstellung seines verheerten Landes, und die arme Wittwe, deren Trostbissen der schreckliche Hagel für ein ganzes Jahr zernichtet hat, durchwachet dieses Jahr die Hälfte aller Nächte, und ermüdet sich mit täglichem Spinnen, damit ihr Säugling nicht hungere und alle ihre Kinder essen und sich kleiden können, wie sie gegessen und sich gekleidet hätten, wenn der schreckliche Hagel den Trostbissen ihres Schweißes ihnen nicht also vernichtet hätte.

Also erregt nicht bloß die Schönheit und der Segen der todten Natur, sondern auch ihr Glück und Ruhe störender und Verheeren bringender Einfluß bei den Kindern der Menschen Liebe und ihre Segen bringende Thatkraft, aber freilich nur bei solchen Kindern, die von Muttertreu und menschlicher Theilnahme sanft und edel gebildet, für die Gefühle der Liebe empfänglich gemacht worden.

Es würde mich hier zu weit führen, diesen Eindruck der Umgebungen des Kindes auf seine Gesinnung bis zu seiner Vollendung zu verfolgen. Ich kehre um, und werfe nun, um das Gesagte durch das Entgegengesetzte noch mehr ans Licht zu setzen, einen Blick auf die eben so unvermeidlichen Folgen, wo dem Kinde die erste und höchste Wohlthat der Natur, von der alle andern in Hinsicht auf seine Erhebung zu einem menschlichen innerlich befriedigten Dasein ausgehen, mangelt.

Wo dem Kinde der Anfangspunkt aller Liebe, wo ihm Muttertreue und Menschentheilnahme mangelt; wo Eltern in ihrem Verhältniß gegen ihr Kind von der Natur so weit abweichen, daß sie ihm das Heiligste, das sie ihm schuldig sind, ihre Mitwirkung zur Liebe versagen; wo ein böser Sinn der Welt das Weib des Mannes seines Kindes vergessen macht, damit es selbst glänzend und in den Kreisen großstädtischer guter Tongesellschaften oder auch nur innert den Thoren von Kleinstädten, Landstädtchen, und selber eines Fleckens von sich reden machen könne, was es gern will, das man von ihm rede; wo das Unglück des Landes und die Noth von Tausenden nur eine Spekulation mehr für

den Wucherer wird; wo selbst der Vater sein Unmündiges den Mutterarmen entreißt, damit diese keinen Tag und keine Stunde des Sinnengenusses berauschender Weltfreuden entbehre, und dann, nachdem er die lebendige Quelle des Heils seinem Unmündigen also gewaltsam verstopft, ganz geschäftig herum läuft, in lockerm Boden, der kein Wasser hält, für das arme Geschöpf[13]) durchlöcherte Erziehungsbrunnen zu graben, um für dasselbe an Vater und Mutter statt Erzieher zu suchen, denen auf Gottes Boden in der Welt nichts so sehr mangelt, als unschuldiger Vater- und Muttersinn und gebildete Vater- und Mutter-Kraft. Sie werden sie nicht finden, diese Kraft, denn ihre Reinheit ist im fremden Mann so selten zu finden, als eine Quaterne im Lottospiel; wenn sie sie dann nicht finden und an ihrer Statt Menschen erhalten, die nur den Schein von dem an sich tragen, dessen Wesen sie bedürfen, dann ist es auch sicher um die Bildung zur Liebe und zur Thätigkeit in der Liebe für ihr Kind geschehen. Betrug und Tand überwallet das arme Geschöpf von der Wiege an. Wenn auch seine Amme es in ihrem Grimme nicht kneipet, so steht sie doch, seiner nicht achtend, unter dem Fenster, wenn es schreit, und schöpft unter der Last, die sie nicht gern trägt, Athem und Luft, und sein Lehrer, wenn er auch gut ist, hat doch sicher in einem Hause, das ihn nur darum aufnahm, damit alles in demselben und nur er nicht, sich den Kindern entziehen und der Welt leben könne, Langeweile. Die Folge dieser Umstände für seine Ausbildung zur Liebe und zu aller ihrer Kraft ist heiter. Da ihm der Urpunkt, von dem diese Ausbildung ausgehen sollte, mangelt, so findet es auch in allen seinen Umgebungen keinen Faden, an den es die höhern und edlern Gefühle seiner Natur an sein ödes Inneres anknüpfen könnte. Vater und Mutter sind ihm für diese Bildung zur Liebe nicht, was sie ihm sein sollten;[14]) also mangelt ihm diese Liebe durch die Schuld seines Vaters und seiner Mutter. Es wird durch sie lieblos in sich selbst und kommt in diesem Sinne der Lieblosigkeit, der täglich in ihm aufwächst und stärker wird, unter diesen Umständen dahin, das Menschengeschlecht allgemein

als ein böses Geschlecht, vor dem es sich nur ärgert, anzusehen. Der Trug dieses Geschlechts, sein Schleichen, sein Schimmern, sein Heucheln nähren in ihm nur Gefühle niederer Härte und Selbstsucht. Es wird nicht edel, es wird nicht sanft. Wenn seine Taube vom Geier geraubt und sein Schäfchen vom Wolfe zerrissen wird, ist es fern davon, des Vaters Hand zu suchen und ihn zu bitten, den Taubenschlag und den Hühnerstall in eine Ordnung zu bringen, daß diesen armen Thieren kein solches Unglück mehr begegnen könne. Im Gegentheil kommt es allmählich dahin, am Quälen und Plagen seiner Mitgeschöpfe selbst Gefallen zu tragen, und sowie es dahin kommt und nun mit Wohlgefallen dem Hunde, dem Fuchse, dem Geier und dem Marder zusieht, wenn sie ihrem Raube nachgehen, wird es auch gegen das Leben der Menschen, das dem Leben dieser Thiere ähnlich ist, und gegen seine böse Gewalt allmählich gleichgültig — und der Gedanke: nein, unter den Menschen muß es nicht also sein, — entflammt sich nicht mehr in ihm, wenn es das schwächere Thier vom stärkern zertreten und zerrissen sieht. Es kommt bald dahin, wenn nicht mit Worten auszusprechen, doch in dunkeln Gefühlen sich vorzustellen: Es kann nicht anders, es muß also sein, wenn es auch den schwächern Menschen von dem stärkern erniedriget und zertreten sieht. Mit dem Alter wachsen dann diese dunkeln Gefühle zu einer vollendeten Verhärtung des Herzens heran.

Wenn der Arme auch unter dem Drucke dieser Umstände stürbe — was liegt dem lieblosen Manne an seinem Tode? Warum ist der Arme ein Wurm? Warum hat seine Haut keine Kraft gegen den Fußtritt des Mannes, der über ihn hingeht? Und was kann der Geier dafür, daß sein Gaumen nach Blut dürstet?

Alle Ansicht der Welt wird für das Kind, dessen Liebe nicht von Vater und Mutter geweckt ist, nur thierisch. Ein solches Kind ist nur des Scheins der Liebe, nicht der Liebe selbst fähig. Dieser Schein ist auch thierisch, und dadurch mit der Ansicht der Welt, die ihm eigen gemacht ist, übereinstimmend.

Nur das Wesen der Liebe und ihrer Kraft ist menschlich, darum wird aber auch der Schein der Liebe von denen am meisten gesucht, die ihrer Kraft ermangeln. Dieser führt sie dann zu dem Tand elender Liebkosungen hin; wo immer die Lieblosigkeit nicht vollends sich verschämt hat, da hüllet sie sich in den Mantel dieses Tandes, dieser ist der Lieblosigkeit eigenes Gewand. Sie wagt es selten, in ihrer offenen Nacktheit zu erscheinen.

Von dem armseligen Weibe, das vor allen ihren Nachbarinnen die Thür schließt und mit Verstoßung unglücklicher verwaister Kinder, ihrer nächsten Verhältnisse und Umgebungen ein elendes Schoßthier zu seinem Liebling erwählt, bis zur Fürstin hinauf, die ihren Herrn und Gemahl beredet, sein Reich ihrem, nur der äußern Gestalt nach nicht eben so thierischen Lieblinge zum Abendschmause vor den Mund zu legen, wie die erstere ihrem Schoßhündchen einen guten Bissen also zum Abendschmause vorlegt, ist gleichsam eine Kette des verschiedenartigsten Zusammenlebens der Lieblosigkeit und der Liebkosungen organisirt. In dieser Kette, so verschieden sonst ihre Zusammensetzung auch sein kann, ist das Wesen immer, daß edlere würdigere Menschen verschmäht und den schlechtern Preis gegeben werden. Allenthalben, wo sich Lieblinge einschleichen, da verschwindet die Liebe, ihre Kraft fliehet das Blendwerk der Lieblinge und hasset ihren Betrug.

Und sowie die belebte Natur auf ein solches Kind keinen die Liebe und ihre Thatkraft sichernden Einfluß hat, ebenso ist auch die todte Natur unfähig, diesen Eindruck auf dasselbe zu machen.

Himmel und Erde machen das Kind der Frau nicht edel und gut, die ob ihrem Flitterstaat Himmel und Erde und es selbst vergißt. Es faßt Himmel und Erde eben so wenig im Zusammenhang mit den Gefühlen der Liebe ins Auge, als seine Mutter, bei der selbst der Theil der Erde, der ihr Eigenthum ist, nicht um des Einflusses willen einen Werth hat, den er auf das Wohl der Menschen haben könnte, sondern um desjenigen willen, den er auf den Tand der

Eitelkeitsverirrungen ihres Lebens wirklich hat. Alle Ansichten der Natur sind bei einem solchen Geschlechte verwirrt und verdorben.

Wenn das Weib der Unschuld und Liebe das Schaf, das sein Haupt neben ihrem Kinde traulich auf ihren Schoß legt, darum werth achtet, weil es gut ist und sie mit seiner Wolle ihren Fleiß üben, ihre Haushaltung erfreuen und ihr Kind kleiden kann; wenn ihre Kuh ihr werth ist, weil sie mit ihrer Milch täglich Menschen nährt, die ihr lieb sind; wenn ihr Mann seinen Acker im Schweiße seines Angesichtes baut, um sich und den Seinigen alle Nothdurft des Lebens zu schaffen und mit seinem Ertrag auch denen zu dienen und die zu unterstützen, die keine Kuh, kein Schaf und keinen Acker besitzen; wenn er in der Kraft seiner Liebe doppelt mächtig, sich selbst übertrifft im Anbau des Feldes — so hat der Mann und das Weib der Welt keinen Gefallen an dieser Ansicht seines Thuns.

Die Pracht des Feldes und des Weinstockes freut sie nicht darum, weil der Segen ihrer Ernte dem Hungrigen Brod, dem Ermüdeten, der Gebährenden und dem Sterbenden Erquickung gewähret. Der Abtrag von dem Felde und dem Weinstock freut sie nur darum, weil sie ihnen Mittel geben, im Prachtgenuß der Produkte aller Welttheile schwelgen und sich spiegeln zu können.

Dahin gefährdet der Mensch zu versinken, der von Vater und Mutter nicht zur Liebe und zur Thatkraft in der Liebe erhoben worden. Das Menschengeschlecht, das ihn umgibt, erhebt ihn nicht mehr dazu, die lebende Natur ist ihm für diesen Zweck todt, und die todte Natur vermag es nicht, in ihm lebendig zu machen, was die lebende Natur, was das Menschengeschlecht, was Vater und Mutter selbst in ihm todt ließen.

Gottes Erde, wie sie wirklich ist, ist für den Menschen von einer solchen Gemüthsstimmung unbefriedigend, sie muß für einen solchen Menschen unbefriedigend sein.

Er möchte eine Welt für sich und die Spießgesellen

seines Glückes, eingerichtet zur Sicherung ihrer Gaukelspiele und ihrer Gewaltthätigkeit.

Aber unsre Welt ist dieses nicht, sie hat von Gottes wegen und vermöge des Wesens der Menschennatur[15]) ganz andere Fundamente ihres Heils, als diejenigen sind, die sein verdorbenes Herz zu fassen, zu ahnen und sie zu glauben im Stande ist. Der Armen sind Tausende auf Erden, wo der Glücklichen Einer, und die Tausende müssen den Einen, sie können nicht anders, auf tausendfache Weise in Anspruch nehmen. Das Herz der Selbstsucht ist freilich immer zu klein für die Ansprüche von Tausenden, wenn diese auch noch so gerecht sind. Darum aber muß auch die Welt, wie sie wirklich ist und wie sie von Gottes wegen sein muß und ewig sein wird, dem Mann der Selbstsucht eine ekle Erscheinung sein. In ihr lebend ist ihm der Anblick von dem Hehrsten und Größten, was im großen Weltall seine Sinne berührt, ohne Werth.

Ja, wenn die Sonne für ihn allein aufgehen würde und er in ihrem Wagen über die Erde dahin fahrend das Menschengeschlecht, das ihn nicht anbeten wollte, mit dem Flammenschwung seiner Räder verzehren könnte, dann würde auch er die Sonne lieben, er würde auch Mond und Sterne lieben, wenn er sie in sein Gezelt einschließen, und unter ihrem Glanze — aber Er — Er allein — Prachtnächte durchschlummern könnte.

Achter Brief.

Freund! Sowie es auf der einen Seite unwidersprechlich ist, daß jedes Individuum unsers Geschlechtes mehr oder weniger Vater= oder Muttertreue, Theilnahme und Liebe seiner Mitmenschen, und den hehr und hoch zur Liebe reizenden und Kraft weckenden Anblick der ganzen Natur genießt, so ist es auf der andern Seite ebenso wahr, das Menschengeschlecht im Allgemeinen trägt das geahnte Resultat dieser Reize und Mittel nichts weniger als lebendig und hehr in sich selbst, es wandelt nicht in der Liebe, es wandelt nicht in der Geradheit und Kraft ihrer Tugend einher. Im Gegentheil, das ganze Heer von Krümmungen und Lastern, die Folgen

der Lieblosigkeit und Schwäche unserer Natur sind, ist das Gepräge, das die Mehrheit unsers Geschlechts offen an der Stirn herum trägt.

Forschen wir aber den Ursachen dieses anscheinenden Widerspruches nach, so sehen wir bald, daß die Anlagen zur Liebe und Kraft, die im Menschengeschlechte allgemein da sind, im Kinde selbst mit allen Reizen der zur Selbstsucht und Kraftlosigkeit führenden Sinnlichkeit verwoben erscheinen, daß hinwieder seine Eltern und das ganze das Kind umgebende Geschlecht der Menschen ebenso im Allgemeinen mehr von Sinnlichkeit, Trägheit und Selbstsucht, als von den bessern Trieben der Liebe und dem höhern Leben der Kräfte, die durch die Liebe thätig sind, bewegt und in Thätigkeit gesetzt werden, daß endlich alles Aeußere der Natur für unser Geschlecht allgemein den Samen des Truges und der Täuschung in sich selbst trägt, und seine Reize selbst ebenso allgemein Neigungen in unserm Geschlechte beleben, die dem Wesen der Liebe und ihrer heiligen Kraft geradezu entgegen stehen, und daß also der ganze Umfang aller Mittel, die für die Bildung des Kindes zur Liebe und Kraft, die in seinen Verbindungen mit den Menschen und mit allen Dingen dieser Welt liegen, nicht hinreichen können, seine Ausbildung für den vorgesetzten Zweck beruhigend sicher zu stellen.

Wer also das Ziel der Ausbildung des Kindes zur Liebe und Kraft gesichert wünscht, muß in dieser Rücksicht dasselbe, ich möchte sagen, Vater und Mutter, sein ganzes Geschlecht und Himmel und Erde verlassen und in sich selbst zurückkehren machen, um die tiefere Begründung und vollendete Sicherstellung der Liebe und ihrer Kraft allein in sich selbst zu suchen und zu finden.

Es ist allerdings nur durch das Zurücklenken des Kindes von seinen äußern Umgebungen und Verhältnissen weg in das innerste Heiligthum seines Wesens, wodurch seine Bildung zur Liebe und Kraft ein untrügliches und in allen Gefahren bewährtes Fundament erhalten kann. Und hiedurch sehen wir uns, wie anfangs durch die höhere Ansicht der Natur des Menschen seiner Anlagen und seiner Bestimmung, hier

durch die Ausartung und das Verderben dieser Natur wieder auf den Anfangspunkt zurückgeführt, von dem wir ausgingen, auf die Nothwendigkeit, die Kunstmittel der Erhebung und Vollendung des Menschen aus dem Innersten seines Wesens selbst zu schöpfen und ihnen in ihm selbst ein sicheres Fundament zu verschaffen.

Jede gute Mutter, jeder weise Vater fühlt das Unzulängliche, das für eine befriedigende Sicherstellung der heiligsten Ansprüche ihres Kindes in ihnen selbst und in den Verhältnissen, in denen sie sich befinden, liegt. Es fehlt bei keinem unter ihnen, sie fühlen alle das Zurückstehen ihrer selbst in allem, was die sichere Erreichung dieses Zieles bei ihrem Kinde wesentlich erfordert; sie fühlen alle, daß tausend ihnen gewohnte Neigungen und Schwächen gegen die Ueberzeugung von dem, was die Erreichung dieses Zieles erforderte, handeln macht; sie fühlen den fast unverhütbaren Einfluß tausend rauschender Umgebungen, die die stillen Reize der Liebe und ihrer reinen Kraft gleichsam in jedem Augenblicke verschlingen.

Es ist nicht anders möglich, es ist keine Mutter gut, es ist keine Mutter für ihr Kind rein fühlend, die es nicht sieht, daß das Leben der Liebe und ihrer Kraft, die nur durch die Weckung und Erhaltung unsers höhern Sinnes Nahrung in uns selbst findet, von allem Verderben der Menschen gefährdet wird, und daß alle Reize der Schönheit der Natur selbst durch dieses Verderben ohne wahrhaft bildende Wirkung auf den Geist und das Herz des Kindes vor seinen Sinnen stehen.

Je mehr sie gut ist, diese Mutter, je mehr er weise ist, dieser Vater, desto mehr kränkt und drückt sie das Verderben aller Umgebungen ihres Kindes, desto unbefriedigender ist ihnen ihre Kraft und ihr eigenes Thun gegen dieses Verderben. Je mehr wahre Liebe und wahre Kraft für ihr Kind in ihnen liegt, desto mehr macht sie diese Liebe und diese Kraft selber leiden, daß die erste nicht reiner und die zweite nicht mächtiger in ihnen lebt. Je besser und weiser sie sind, desto mehr sind sie durch die Natur der Vorzüge,

die in ihnen liegen, gezwungen, das Bild höherer Liebe und höherer Kraft, als sie selbst zu besitzen und zu zeigen fähig sind, für ihr Kind in ihnen aufzustellen. Sie müssen — wenn sie gut und edel sind, sie können nicht anders — sie können ihr Kind nicht lieben, ohne dasselbe zu dem Bilde der höchsten Liebe und der höchsten Kraft, die in der Menschennatur liegt, emporheben zu wollen.

Die Stimmung, die in ihnen selbst liegt, zwingt sie nothwendig, in sich selbst für ihr Kind ein Bild der Vollendung aller Liebe und aller Kraft zu suchen und zu besitzen, gegen dessen hohen, himmlischen Glanz alle Liebe und alle Kraft, deren die Menschen in der Hülle ihres Erdewallens fähig sind, weit zurücksteht. Das Gute, das in ihnen liegt, hebt sie in sich selbst über die Schranken alles menschlichen Guten empor — sie finden nur in Gott Befriedigung für alles Gute und für alle Kraft, die sie für ihr Kind suchen.

Sie glauben an Gott.

Die Wahrheit der Liebe und Kraft, die in ihnen liegt, führt sie zum Glauben an Gott, und der Glaube an Gott macht hinwieder die Liebe und die Kraft, die sie zu diesem Glauben hinführte, reiner und stärker.

Die edelste Mutter glaubt um ihres Kindes willen reiner und fester an Gott, sie sieht, daß sie ihm um dieses Glaubens willen täglich mehr ist, als sie ihm ohne denselben je werden konnte.

Es ist wahr, es ist unwidersprechlich: die edelste Mutter fühlt sich in ihren Bemühungen für ihr Kind in dem Grad stark und mächtig, als sie sich in denselben von der Welt trennt und den Erfolg derselben in den täglich anhaltenden Thaten ihrer Hingebung und Aufopferung für ihre Kräfte ihrem Gott und ihrem Vater anheimgestellt, und auch ihr Kind mehr als zu irgend etwas in der Welt zu diesem Glauben an ihren Gott, ihren Schöpfer und Vater, hinlenkt.

Sie sieht es, sie kann es sich nicht verhehlen, dieser Glaube ist das Band der Liebe und der Kraft, die sie für ihr Kind sucht, sie sieht es, sie kann es sich nicht verhehlen, durch diesen Glauben erhöhen sich ihre Kräfte für das Wohl

ihres Kindes. Sie sieht es, sie kann es sich nicht verhehlen, so wie dieser Glaube ihrer zu Gott erhobenen Liebe in ihr Kind hinübergeht und in ihm zur Sicherung seiner Liebe und seiner Kraft wird, was er in ihr ist, so wächst seine Empfänglichkeit für alles Gute in eben diesem Grade.

Das Innerste, das Heiligste ihrer Natur ruht auf diesem Glauben, und die Erfahrung zeigt ihr in ihm den Faden, an welchem die Veredlung des Menschengeschlechts nothwendig angeknüpft werden muß. Je reiner, je edler sie ist, desto mehr zeigt ihr die Erfahrung die Wahrheit und die Nothwendigkeit dieses innern Rufes zur Sicherstellung aller Fundamente der Bildung des Kindes.

Je reiner das Auge der Edeln ist, mit dem sie sich in der Welt umsieht, desto mehr wird sie durch ihre Erfahrung unwidersprechlich überzeugt, wie der Menschen Tausende, die in ihrer Schwäche nicht fähig scheinen, sich zu versorgen, dennoch versorgt werden; wie das Meiste, das Beste, was den Menschen für ihre Versorgung, für ihr Heil, für ihre Beruhigung zu Theil wird, ihnen so oft gleichsam von selbst, ohne ihr Zuthun, in die Hand fällt. Je reiner ihr Auge ist, desto mehr wird die Ahnung der ewigen Hand, die über uns waltet, ihr zu einer unerschütterlichen innern Wahrheit.

Das Schicksal der Menschen erscheint ihr täglich mehr von der Hand ihres Gottes, wie das Schicksal des Kindes von der Hand seiner Mutter abhängig.

Je edler sie ist, desto mehr wallet ein unwidersprechlicher Trieb in ihrem Herzen, das Wohl ihres Kindes besser und höher zu sichern, als sie es in der Schwachheit ihrer Menschenkräfte ihm zu sichern im Stande ist.

Je edler sie ist, desto unwiderstehlicher wallet der Trieb in ihr, dem Kinde ihres Herzens einen Führer, einen Leiter, einen Vater zu suchen, der sich nie zu seinem Schaden irren, der nie zu seinem Schaden fehlen, den kein Grab ihm entreißen und keine Welt ihm verderben kann.

Ihre Natur selbst führt die Edle dahin, in der vertrauenden Anhänglichkeit an eine alles umfassende Liebe, an eine für jedes Bedürfniß überschwengliche Macht, und eine —

jeden Augenblick und in alle Ewigkeit mit dieser Liebe und mit dieser Kraft über ihrem Kinde waltenden Hand; die einzige, sie befriedigende Sicherheit gegen das Ungenugthuende aller Mittel der Welt für seine Bildung zur Liebe und Kraft, deren es zur Beruhigung seiner Tage so unumgänglich bedarf, zu suchen. Sie findet in dieser Anhänglichkeit an Gott für ihr Kind die seiner Natur unumgängliche Zugabe zu allen Mitteln, die für die Bildung desselben zu den Zwecken ihres reinen Muttersinnes in ihrer Hand und in der Welt liegen.

Diese Mittel werden ihr durch ihren Glauben an Gott selber heilig, sie fühlt sich durch ihn fähiger und williger, sie für ihr Kind kraftvoller zu benutzen: sie findet in ihm selbst ein für ihr Kind rettendes Gegengewicht gegen die Schwäche ihrer Natur, und die Welt mit allem ihrem Trug und mit allem Druck wird ihr durch denselben eine höhere Welt, in der sie täglich freier, dankend und liebend mehr innere Kräfte erhält zur Ausbildung alles Edeln und Guten, das in ihrem Kinde liegt, zu wirken und zu handeln.

Und das Kind, das an der Seite seiner Mutter die ersten Keime seiner Neigungen, seiner Ahnungen und Kräfte entfaltet, dieses Kind, das sie täglich einen Vater im Himmel anbeten sieht, der ewig kein Menschenkind verläßt, das an ihm hanget und seine Liebe sucht; dieses Kind, das seine Mutter täglich, um des Vaters im Himmel willen, die Menschen lieben, ihnen dienen, sich ihnen aufopfern, und in dieser Geduld, in dieser Liebe, und in dieser Aufopferung ihr einziges Glück suchen und finden sieht, — dieses Kind wird durch das Innerste seiner eigenen Natur gedrungen, neben seiner betenden Mutter auf die Knie zu fallen und diesen Vater seines Vaters und seiner Mutter mit ihr anzubeten.

Es ist nicht anders möglich, die Unschuld seiner Natur zwingt es, für diesen Vater etwas ähnliches zu fühlen, was seine Mutter für ihn fühlt.

Es ist nicht anders, dieses erste Fühlen einer übersinnlichen Vereinigung der Menschennatur mit einem über-

irdischen, aber liebenden, helfenden göttlichen Wesen muß jedes reine Gefühl, das in der Natur des Kindes liegt, höher heben. Es wird seinen Vater, seine Mutter mehr lieben, es wird ihnen inniger danken und wahrhafter vertrauen, wenn es an einen Gott glaubt, der seines Vaters Vater, der aller Väter Vater und aller Kinder Vater ist.

Es wird, es muß jedes Geschöpf seiner Art, in dem es ein Kind seines Gottes und seines Vaters erkennt, reiner lieben, ihm mit höherm Gemüthe und aus höhern Trieben die Hand bieten.

Die ganze Natur wird ihm als Offenbarung der Liebe und der Kraft seines Gottes und seines Vaters heiliger sein, als sie ihm sonst war.

Es wird in der scheinenden Sonne, in der träufelnden Wolke, im wachsenden Korne, in der Tiefe des Thals und in der Höhe der Berge seinen Gott und seinen Vater finden, und Sonne und Regen, und die Früchte des Thals und die Früchte der Berge höher achten und weiser benutzen, als wenn es Gott nicht kennte.

Es wird sich, wie seine Mutter, dahin erheben, daß selber Unglück und Leiden keine Verwilderung in seiner Natur erzeugen, sondern im Gegentheil ihm wesentlich zum Besten und dafür dienen, durch sie die Kraft seiner Liebe, seines Vertrauens und seines Dankes zu läutern und zu bewähren.[16])

Bemerkungen.

1) In der Gräff'schen Ausgabe v. 1807 kürzer: fehlen. „Das war weit und breit das Todesurtheil über mich, dem aber nirgends eine Art von prüfender Untersuchung vorherging." Aber daß es eben die Aufstellung . . .

2) In der Ausg. v. 1807 schließt der Abschnitt mit einem Punkte hinter „Tod." Das Folgende bis zum Absatz ist also Zusatz der Cotta'schen Ausgabe. Auch der Anfang des folgenden Absatzes fehlt; derselbe beginnt erst mit den Worten: „Aber es ist dennoch wahr, es liegen . . ."

3) Hier schließt der Absatz in der frühern Ausgabe mit einem Punkte. Das Nachfolgende von „d. i." an ist Zusatz in der C. A.

4) Ausg. v. 1807: und dich umsehen, „wo der Mensch ist, der in allem diesem Treiben, in allem diesem Leiden, in allem diesem Wirken ist, wie er sein soll."

Wenn du das thust und das Wort . . .

5) A. v. 1807: zugleich „wirksam sind", so denkt er . . .

6) Der ganze Absatz lautet in der A. v. 1807: „Wenn auch Vater und Mutter dem Kinde mangeln, — die Vater- und Mutter-Sorgfalt muß da sein, der Vater- und Muttersinn muß in seinem Wesen da sein, sonst mangelt dem Kinde ewig das erste äußere Fundament seiner Bildung zur Menschlichkeit."

7) Der erste Satz dieses Absatzes bis hierher fehlt in der A. v. 1807.

8) Ausg. v. 1807: stattfindet, da „muß das Kind, es kann nicht anders, es muß gut werden."

9) Die ( ) eingeklammerte Stelle fehlt in der A. v. 1807; in der C. A. fehlt dagegen „mehr"; jedenfalls ist das aber nur ein Druckfehler.

10) In der A. v. 1807 kürzer: „Die Welt, wie sie wirklich ist, liegt so schwer auf den Menschen wider seine Natur.

Es ist in dem Vater, es ist in der Mutter, es ist in den Umgebungen des Kindes, es ist" in der Noth . . .

11) In der A. v. 1807 kürzer: „Es wird durch die Reinheit und die Hoheit der Kräfte, die die Bildung seiner Unmündigkeit

in ihm entwickelte, mit eben der Hoheit und Menschlichkeit Bruder und Schwester der größern Familie, deren Allvater Gott ist, mit der es in seiner häuslichen Familie Kind seines Vaters und seiner Mutter war."

12) Ausg. v. 1807: erfreut „das Kind, und wenn es ein liebes Thierchen auf seinem Schoße seiner lieben Mutter ablegt." Hier liegt jedenfalls ein Schreibfehler vor.

13) Ausg. v. 1807: für das arme Geschöpf „Brunnen zu graben und in alle Lotto's zu legen, um für dasselbe an Vater und Mutter Statt Menschen zu finden, die für das, wofür man sie sucht, seltener zu finden sind, als eine Quaterne in diesem Unglücksspiel." Sie werden sie nicht finden . . .

14) Ausg. v. 1807: was sie ihm sollten. „Es muß das Menschengeschlecht unter diesen Umständen als ein böses Geschlecht, vor dem es sich nur fürchtet und über das" es sich nur ärgert, ansehen.

15) Ausg. v. 1807: vermöge des Wesens der Menschennatur „eine ganz andere Gestalt." Der Armen sind . . .

16) Die 1. A. hat am Schlusse dieses Aufsatzes: „Fortsetzung folgt." Eine Fortsetzung scheint aber nicht erschienen zu sein sonst würde sie gewiß in die C. A. Aufnahme gefunden haben.

Bericht an die Eltern und an das Publikum über den Zustand und die Einrichtungen der Pestalozzischen Anstalt im Jahre 1807.

Schon längst fühlte ich das Bedürfniß, ein gemeinschaftliches Schreiben an die geehrten Eltern meiner lieben Zöglinge zu richten, um ihnen darin eine kurze, aber so viel als möglich bestimmte und anschauliche Darstellung von meinen Erziehungsgrundsätzen, von dem Standpunkte auf dem jetzt meine Methode steht, von meinen sonstigen Ansichten, Wünschen, Hoffnungen und Erwartungen zu geben. Ich fühlte das Bedürfniß, ihnen den gegenwärtigen Zustand des Instituts, worin ich diese Grnndsätze ausübe, die Lage ihrer Kinder in demselben, und alles, was auf sie unmittelbaren Bezug haben kann, zu schildern; ihnen die Empfindungen auszudrücken, von denen mein Herz gegen sie belebt ist; sie zur engsten Verbindung mit mir und zur warmen Theilnahme an meinem Thun und meiner Herzensangelegenheit aufzufordern; sie zugleich dadurch in den Stand zu setzen, ein richtiges Urtheil über alles, was sie so nahe angeht, fällen zu können, und sie über das zu beruhigen, worüber sie rücksichtlich auf ihre mir anvertrauten Kinder, mit sich selbst im Widerspruche, oder doch im Zweifel sein könnten. Auf der andern Seite sehe ich mich durch die immer häufiger werdenden Anfragen und Erkundigungen von so vielen Menschen, die sich für mein Institut und die Methode interessiren, gedrungen, dem Publikum eine gedrängte Uebersicht dessen zu geben, was man von beiden zu wissen verlangen möchte. Da es mir aber gegenwärtig durchaus an Muße fehlt, beiden Bedürfnissen abgesondert zuvorzukommen, so

muß ich mich darauf beschränken, beides mit einander zu vereinigen. Dieß geschicht nun in diesem Aufsatze. Mögen ihn die Eltern meiner Zöglinge als ein Zeichen meiner Liebe und meines Vertrauens zu ihnen, und das Publikum, welches mich durch seine Anfragen und sein Interesse für meine Sache beehrt, als einen Beitrag zur Erfüllung meines Wunsches annehmen, das, was ich bis jetzt gethan habe und noch zu thun hoffe, so allgemein und so wohlthätig als möglich zu machen, bis mir meine Lage erlaubt, einen vollständigern, umfassendern und zusammenhängendern Prospekt von meiner Anstalt herauszugeben.

Die Schwierigkeiten, die meiner Unternehmung von Anfang an im Wege gestanden, waren sehr groß. Ich mußte dieselbe, unter den mißlichsten Umständen, so viel als ohne Fonds und ohne Zutrauen anfangen. Die öffentliche Meinung war ganz gegen mich. Man glaubte weder mich, noch meine Freunde und Mitarbeiter der Sache gewachsen. Tausende und Tausende hielten den Ruhm meiner Anfangsversuche für eitles Blendwerk und glaubten, er ruhe ganz auf einem Scharlatanismus, den gründliche Männer nicht ermangeln würden, sehr bald zu entlarven. Fast alles, was sich für competent hielt, den Richter über das sonderbare Phänomen zu machen, nahm für ausgemacht an, daß es nichts tauge. Nur stritt man noch darüber, worauf eigentlich seine Nichtswürdigkeit ruhe. Man rieth hin, man rieth her. Einige meinten, die Sache sei ein bloßer einfältiger Mechanismus; die Kinder lernten das A B C und das Einmaleins, wie an einem Bändel, der sich in ihrem Kopfe, wie der Faden um einen Haspel herum drehe u. s. f. Andere glaubten, es sei ein bloßes Gedächtnißwesen, die Kinder lernten alles und besonders die schweren mathematischen Probleme, die sie aufzulösen schienen, nur auswendig; dieses aber mache nothwendig alle ihre übrigen Seelenkräfte stumpf; der Verstand werde diesem Gedächtnißwesen ganz aufgeopfert. Andere behaupteten, die Einbildungskraft werde dadurch zu Grunde gerichtet, indem sich die Kinder in diesen Formen fest rennten. Eben so hielten einige andere es für aus-

gemacht, die Hand unserer Zöglinge werde durch unsere Kunstmittel[1]) im Schreiben verhärtet, und wir legten dem Zart- und Schönschreiben eigentlich selbst die größten Hindernisse in den Weg. Eine andere Gattung von Leuten äußerte sehr ernsthaft: wir forderten und gäben durch unsere Mittel gar zu viel Verstand[2]), der Kopf des Kindes werde überladen und dadurch geschwächt, und das Gedächtniß gar nicht geübt; die Kinder lernten nichts auswendig; sie könnten ja keine Fabeln, keine Anekdoten und Geschichten, keine Mythologie, keine grammatischen Regeln, keine Religionssätze aufsagen, und eben deswegen auch in keiner andern Schule fortkommen; auch werde durch diese zu große Geistesanstrengung das Herz gar zu sehr aufgeopfert. Andere äußerten, wir hätten und lehrten keine Religion; noch andere, wir hätten revolutionaire Absichten; und manche — — doch genug dieser Urtheile als Belege, wie auch die wichtigste, umfassendste und offenkundigste Sache von Menschen, die ihrer nicht wollen und ihren Sinn nicht fassen, auf die oberflächlichste, leichtsinnigste, einseitigste und verkehrteste Weise ausgelegt und der Welt dargestellt werden kann.

Größtentheils jedoch kam man von solchen Irrthümern zurück und später fing man an, den Gegenstand noch etwas näher ins Auge zu fassen, und gab zu, daß er einigen Werth habe. Aber eine große Anzahl von Beurtheilern meinte, die naturgemäße Erziehung, die wir beabsichtigten, tauge nur für kleine Kinder; wenn sie über acht bis zehn Jahre alt seien, schicke sie sich gar nicht mehr für dieselben. Man müsse dann nach ganz andern Grundsätzen lehren und darauf sehen, daß die Kinder schnell lernen, was sie zu wissen brauchen; das Institut gebe nur den Vorbereitungsunterricht. Dieser sei so leicht und so anziehend, daß zu besorgen sei, sie möchten den schweren wissenschaftlichen Anwendungsunterricht nicht fassen und ihm wegen seiner Dornen keinen Geschmack abgewinnen. Andere hielten dafür, eine solche Erziehung schicke sich nur für Kinder armer und gemeiner Leute, die Kinder der Vornehmen müßten und sollten nicht naturgemäß, sondern nach den hergebrachten Gebräuchen und

den Ansichten der Welt darüber erzogen und gelehrt werden, denn sie seien ja bestimmt, einst in der Welt zu leben. Viele gab es aber auch, die im Gegentheil meinten, eine solche zusammenhängende, langsam fortschreitende Erziehung, die zur harmonischen Entwickelung und Ausbildung aller Kräfte im Menschen führe, gehöre ausschließlich nur den höhern Ständen an; es wäre eine Pest im Lande, wenn die Kinder gemeiner Leute naturgemäß[3]) erzogen würden.

Die Uebel, welche dieser Wirrwarr von Einwendungen hätte stiften können, sind Gott Lob überwunden*). Die Thatsache, die im Institut aufgestellt ist, hat zu viele und zu bedeutende Menschen angesprochen, als daß man jetzt noch mit Ehren sowohl über die Idee, von der die Thatsache des Instituts ausgeht, als über das Institut selbst in den Tag hinein absprechen dürfte. Achtungswürdige Männer haben die Idee vielseitig geprüft, und was darüber noch zu erörtern ist, beruht auf Untersuchungen, über die leichte und seichte Schwätzer nicht mehr gern eintreten. Der Streit wird daher auch mit jedem Tage ernsthafter und ehrenvoller.

Auch in Rücksicht der Ausübung der Sache, in Rücksicht auf das Institut, dürfen wir bestimmt sagen: Sie hat die Feuerprobe acht strenger Jahre überstanden, und ist darin bewährt erfunden worden**). Wir dürfen uns ruhig

---

*) Anmerk. z. n. Ausgabe. Mein damaliger, frommer Glaube, daß sie wirklich überwunden, hat sich freilich in der Folge gar nicht erwahret. Die Ursachen, die die damaligen Vorurtheile erzeugten, haben sich im Gegentheil von dieser Zeit an in meinem Hause immer mehr verstärkt und ihre Wirkungen sind bis auf heute immer greller geworden.

**) Das, was zur Bestätigung dieser Ansicht hier gesagt wird, ist allgemein eine Folge der in diesem Zeitpunkt statt gefundenen großen Täuschung, daß alles das, wozu wir freilich einen sehr belebten Willen und einige klare Ansichten in uns selbst trugen und was durch äußere, glückliche Umstände uns noch doppelt irre führte, wirklich so sei, wie es hätte sein sollen und wie wir es auch gern gemacht hätten. Aber die Folgen der einseitigen Wahrheit, die wir diesfalls in uns selbst trugen, wurden durch Mangel an genugsamen Kräften, Kenntnissen und Fertigkeiten zu ihrer Ausführung in unsrer Mitte allgemein still gestellt, verwirrt und

auf das Zeugniß aller derer berufen, die sich Zeit und Mühe gegeben, die Sache ernst, vorurtheilsfrei und anhaltend zu untersuchen. Wir dürfen es öffentlich mit gutem Gewissen sagen: Die Kinder unserer Anstalt sind froh und glücklich, ihre Unschuld wird bewahrt, ihre Religiosität genährt, ihr Geist gebildet, ihr Wissen vermehrt, ihr Herz erhoben. Die Einrichtungen, welche hiefür bestehen, haben eine stille innere Kraft. Sie ruhen vorzüglich auf dem liebreichen und wohlwollenden Charakter, der die Lehrer unsers Hauses auszeichnet und der durch eine kraftvolle Thätigkeit unterstützt ist. Im Ganzen herrscht der Geist eines großen häuslichen Vereins, in welchem nach dem Bedürfniß eines solchen ein reiner, väterlicher und brüderlicher Sinn überall hervorleuchtet. Die Kinder fühlen sich frei, ihre Thätigkeit findet in ihren Beschäftigungen selbst einen lebendigen Reiz; Anhänglichkeit und Vertrauen erhebt ihr Gemüth.

Ich will deswegen hier vor Allem aus mit ein paar Worten das berühren, was zur Sicherstellung der Besorgung eines jeden einzelnen Zöglings sowohl, als der ganzen Masse geschieht, und die Anordnungen anzeigen, die zur Beförderung der moralischen und religiösen Bildung im Institute statt finden.

Das Leben des Hauses ist im vollen Sinne des Worts Erhebung und Lehre; aber nicht blos vorübergehende Erhebung einseitiger Empfindungen und Gefühle, nicht blos Lehre der Schule. Erhaben über diese Beschränkung ist es Erhebung der ganzen Gesinnung und Stimmung des Kindes, es ist Lehre der Natur, im Anblick des freien selbstständigen Lebens aller Individuen; es ist Schule der häuslichen Anhänglichkeit und des häuslichen Zusammenhangs in einem seltenen Umfange. Der größte Theil der Lehrer lebt den ganzen Tag unter den Kindern,

zum Samen eines vielseitigen Unkrautes, das die guten Körner, die in unserm Boden lagen, von allen Seiten drängte, beengte und hie und da erstickte. Auch haben wir es in diesem Zeitpunkt nicht erkannt und konnten es, wie wir in demselben leben, dachten, handelten und träumten, nicht erkennen.

ganz wie unter ihres Gleichen, in einer bestimmten Gemeinschaft des Geistes und des Herzens, der Aufmerksamkeit und der Anstrengung. Sie wohnen, arbeiten und schlafen mit ihnen in den gleichen Zimmern. Alle besondern Besorgungsfächer, welche unmittelbar auf die Zöglinge Bezug haben, sind größtentheils unter die Lehrer selbst vertheilt; sie haben die Aufsicht über die Zimmer, über die Lehrmittel, über die Kleider über die Reinlichkeit, über die Gesundheit u. s. f., so, daß die Kinder in allen Verhältnissen mit den Lehrern in Berührung kommen, und der Lehrer auch außer den Lektionen aufs vielseitigste auf den Zögling wirken kann. Alle gemeinsam, als ein organisirtes Ganzes, thun das an allen, was die sorgfältige Mutter allein an ihren wenigen Kindern thut. Unsere Erziehungsmittel haben in dieser Rücksicht nur in so fern einen Werth, als sie sich denen einer wohl eingerichteten Haushaltung nähern und sie wirklich in ihrer ganzen Ausdehnung darstellen. Die Lehrer wecken die Kinder; sie sind bei ihrem Aufstehen und Ankleiden zugegen; sie beobachten den Zustand ihres Körpers und ihrer Kleidungsstücke; sie besorgen ihr Waschen und alles, was zur Reinerhaltung des Körpers nothwendig ist; sie stellen sie täglich zweimal in die Reihe und prüfen ihren Anzug; sie begleiten sie zur Morgen- und Abendandacht, essen mit ihnen, gehen mit ihnen in die Erholungsstunden, führen sie bei ihren Spielen an und spielen selbst mit, spazieren mit ihnen und suchen sie dabei auf die Beobachtung der Natur, auf das Sammeln von Pflanzen, Steinen u. s. w. aufmerksam zu machen. Kurz, sie verlassen dieselben auch außer der Lehrzeit nicht, bis sie sich zur Ruhe gelegt haben und eingeschlafen sind. Alle Lehrer, die unverheirathet sind und daher im Hause selbst wohnen können, schlafen auch bei den Zöglingen.

Dies ist das Verhältniß der Lehrer zu den Zöglingen im Ganzen und in Hinsicht der Besorgung der einzelnen häuslichen und geselligen Bedürfnisse der Anstalt. In Hinsicht auf die Beaufsichtigung der Kinder insbesondere haben sich, weil eine ununterbrochene Tagesaufsicht für dieselben Lehrer, wenn sie jeden Tag wiederkehrte, zu mühsam

wäre und unmöglich gehörig besorgt werden könnte, die Lehrer und deren Gehülfen in drei Abtheilungen gebildet und übernehmen so abwechselnd diese allgemeine Tagesaufsicht, die alle Zöglinge in sich schließt. Jeden dritten Tag kehrt diese an denselben Lehrer wieder. Dadurch machen sich die Lehrer mit den allgemeinen Bedürfnissen der Anstalt und mit dem Zustand und der Stimmung der Zöglinge überhaupt bekannt, so wie sie durch die Vertheilung der Aufsicht über den Gesundheitszustand, die Reinlichkeit, die Zimmer u. s. w. zur Uebersicht über die besondern Verhältnisse, Gegenstände und Erscheinungen des häuslichen und geselligen Lebens geführt werden. Ich bemerke diesen Gesichtspunkt, zu zeigen, wie sehr die innere Organisation der Anstalt zum Zweck hat, sie in eine häusliche Bildungsschule, ebensowohl für die Lehrer, als für die Schüler zu verwandeln, um die wahre und warme Theilnahme aller an allem zu erhöhen und zu sichern, und jeden Einzelnen mit lebendigem Interesse ans Ganze zu knüpfen.

Ferner sind alle Zöglinge unter eine Spezialaufsicht vertheilt. Jeder der ältern Lehrer übernimmt nämlich zwölf bis sechszehn Knaben, die ihm zur besondern Besorgung übergeben werden. Dadurch wird ihm zur Pflicht gemacht, die Stelle eines väterlichen Privaterziehers an diesen Kindern zu vertreten. Sie haben sich auch in allen Verhältnissen, wo sie etwas bedürfen oder wünschen, unmittelbar an ihren Spezialaufseher zu wenden. Diese besondere Stellung soll die Lehrer zur Vertrautheit mit dem Umfang dessen bringen, was das Kind als Kind, und der Mensch als Mensch nach jeder Richtung seines Wesens und in jedem Verhältniß des Daseins, in dem es wirklich steht, zu seiner Befriedigung nöthig hat.

Wöchentlich finden ein paar Mal mehrere Stunden dauernde Zusammenkünfte statt, wo das sämmtliche Lehrerpersonal sich nach dem Nachtessen versammelt. Diese sind das einemal der Unterhaltung über die Lehrart und den Unterricht gewidmet; das anderemal betreffen sie den Gang der Unternehmung und den Zustand der Zöglinge.

In der einen Sitzung werden Rapporte über einzelne Unterrichtszweige, in der andern über die Kinder selbst vorgelesen und beurtheilt. In diesen Gesellschaften herrscht die größte Freiheit und Unbefangenheit zwischen mir und allen Lehrern. Jeder freut sich, seine Erfahrungen, seine Bemerkungen, seine besondern Ansichten und Wünsche hier der Prüfung aller vorzulegen und sich mit ihnen vertraut darüber zu unterhalten. Alle Bemerkungen und Beschlüsse werden sogleich in besonders hiezu bestimmte Bücher eingetragen und auf das Fundament dessen, was in diesen Gesellschaften über jedes einzelne Kind gesprochen wird, werden dann entweder von mir oder einem meiner Freunde die Berichte an die Eltern ausgefertigt. Durch diese gegenseitige offene und freie Mittheilung und Berathung aller unter einander bildete sich nothwendig die Masse der Lehrer immer weiter aus. Sie erhebt sich zur vollkommensten Einheit des Sinns und Thuns, und erscheint den Kindern nur als eine Person. Hierdurch wird es ferner möglich, daß jeder wohl organisirte Kopf unter den Lehrern in der Individualität des Kindes anschaulich lebt, wie eine verständige Mutter anschaulich in ihrem Kinde lebte. Auch fällt dadurch die Einseitigkeit in der Behandlung und die Uebereilung in den Urtheilen über einzelne Aeußerungen und Handlungen der Kinder ganz weg. Der Lehrer wird weder durch einen zufälligen glücklichen Einfall eines solchen geblendet, noch durch eine einzelne Schwäche und Ungeschicklichkeit zur Härte und Mißhandlungen verleitet. Er lernt den Schein der Kraft von der wahren Kraft, die flüchtige Neigung von einer bestimmten Richtung und einem dauernden Triebe untrüglich unterscheiden. Er kann gerecht sein, und er ist es, weil er die Natur des Kindes erfaßt hat, weil er die Bedeutung einer jeden besondern Erscheinung an ihm im Ganzen seines Charakters, seiner Anlagen und Fähigkeiten erkennt und sie auf dasselbe zurückführt, weil jedesmal das, was das Kind überall ist, vor seiner Seele steht. Die Sammlung der Ansichten und Bemerkungen über das Kind gewährt nicht nur einen leichten, sichern Ueberblick über seine

jeweilige Stimmung und seinen Standpunkt, sondern sie zeigt auch durch die Vergleichung seines körperlichen und geistigen Befindens, sowie der Zeiten und Umstände, in denen es still stand, rückwärts zu gehen schien oder sich entwickelte, theils den merkwürdigen Einfluß des Alters und des Körperlichen auf das Geistige und umgekehrt, theils die Irrthümer, wenn einer oder der andere Lehrer falsche Schlüsse zog. Ueberhaupt ist die daraus entspringende Belehrung für den Lehrer, worauf er im Urtheil und der Behandlung des Kindes zu sehen habe, von der unbegränztesten Wichtigkeit.

Außer diesen zwei genannten wöchentlichen Zusammenkünften der Lehrer versammeln sie sich jeden Sonnabend nach dem Nachtessen, um ihre in dem Laufe der Woche gemachten Beobachtungen über die Kinder, den Unterricht, die Unterrichtsbedürfnisse u. s. w. zusammen zu tragen. In dieser Versammlung wird das äußere und gesellige Leben der Zöglinge besonders betrachtet und die Art, wie sie sich darin bewegen und aussprechen, ins Aug gefaßt. Man unterhält sich da über alles, was ihnen zum Beobachten vorgestellt werden muß.

Das Protokoll dieser Verhandlungen dient als Stoff der Aufmunterungen und Erinnerungen in einer Generalversammlung der sämmtlichen Lehrer und Zöglinge, die dazu bestimmt ist, die nothwendigen Verordnungen und allgemeinen Regeln des Verhaltens allen bekannt zu machen, vor Fehlern zu warnen, ausgezeichnete Unarten durch Auszeichnung zu bessern. Diese Generalversammlung findet alle Sonntag Abend statt. Ich benutze gewöhnlich diesen Anlaß, die gemachten Fortschritte, die Stimmung und den Geist des Ganzen den Kindern darzustellen und sie auf das Gute aufmerksam zu machen, worin sie fortschreiten, aber auch die Punkte zu rügen, die sie vermeiden sollen. Bedarf ein Knabe einen persönlichen Zuspruch, so erhält er ihn unbefangen, mit der möglichsten Schonung des Zartgefühls, so, daß bessere Vorsätze in ihm erzeugt werden, ohne eine sinnliche Leidenschaft in ihm aufzuregen. Der Sparsamkeit im Gebrauch dieses Mittels und der Entfernung von aller

Auszeichnung schreibe ich es zu, daß es als Correktionsmittel von ausgezeichnetem Erfolg ist.

Außer diesen Gesellschaften lebe ich selbst persönlich mit jedem Lehrer in ununterbrochener Mittheilung, und unterhalte mich mit ihm vertraulich und offen über ihn, seinen Geschäftskreis, und seine Pflichten in seiner Stellung zur Anstalt. Das Gleiche findet auch in Rücksicht auf die Kinder statt. Jeder Spezialaufseher führt wöchentlich einmal die Knaben unter seiner Aufsicht zu mir, nachdem er mir vorher Bericht über sie gegeben hat. Da gebe ich mir Mühe, ihnen mit einfachem, väterlichem Sinn ans Herz zu reden, sie auf alles, worin es mit ihnen nicht vorwärts will, aufmerksam zu machen, sie mit Ernst und Liebe in sie selber zu führen, sie zu lehren, sich mit Freimüthigkeit und Gewissenhaftigkeit mit sich selbst, über sich selbst zu unterhalten, ihre Fehler mit Ernst zu bereuen und für die Zukunft gute Vorsätze zu fassen. Sie geloben mir gewöhnlich mit einem warmen Kuß und sehr oft mit Thränen in den Augen Fortdauer ihres Fleißes, ihrer Aufmerksamkeit und wenn sie es bedürfen, Besserung. Auf diese Art unterhalte ich mich täglich mit zwei kleinen Abtheilungen.

Ueberdies bete ich jeden Morgen und jeden Abend mit allen Kindern. Diese Andacht wird gewöhnlich durch einen feierlichen Choralgesang eingeleitet. In meiner Unterhaltung suche ich die Hauptgesichtspunkte, durch die eine ernste, fromme und weise Gemüthsstimmung am vorzüglichsten erregt, belebt und unterhalten wird, ihnen lebendig und warm auf eine unauslöschliche Weise einzuprägen.

Alle Sonntage besuchen unsere Zöglinge Vormittags entweder den deutschen oder französischen Gottesdienst in der Stadtkirche. Zudem erhalten alle größern Zöglinge wöchentlich zweimal eigentlichen Religionsunterricht. Der Leitfaden, dessen man sich dazu bedient, ist der in der heiligen Schrift, von den mosaischen Urkunden aus, dargestellte religiöse Entwickelungsgang des menschlichen Geschlechts, und auf diesen gegründet,

die reine Lehre Jesu Christi, wie er sie in seinem Evangelium verkündigte. Wir legen der Pflichtenlehre die Bergpredigt Jesu und der Glaubenslehre das Evangelium von Johannes hauptsächlich zum Grund. Dies wird im Zusammenhange gelesen und aus sich selbst und der ewigen Grundansicht Christi von Gott und von ihm selbst, als dem sichtbaren Bilde und Darsteller der Gottheit und des Göttlichen, des Verhältnisses der Menschheit zu Gott und des Lebens in Gott erklärt. Wir suchen an Christus, an seinem Beispiele und an seiner Art, wie er die Dinge, die Menschen und deren Verhältnisse ansah und behandelte, das im unwandelbaren Wesen der Religion gegründete Sein und Handeln, Glauben und Hoffen in den Kindern anschaulich zu beleben und ihnen habituell zu machen und sie durch die Entwickelung dessen, wie sich der Vater in ihm verklärte, zu einem solchen Sinn und Wandel zu erheben, daß sich Gott in ihnen auch verkläre. Wir bestreiten nicht die religiösen Irrthümer, sondern suchen nur die religiöse Wahrheit zu geben. Wir suchen den Grund aller Dogmen und die Quelle aller religiösen Ansichten im Wesen der Religion, in der Natur des Menschen und in ihren Trieben, Verhältnissen, Kräften und Bedürfnissen auf, damit das Kind die Wahrheit in jeder Hülle und das Wesen in jeder Form unterscheiden lerne.

Der Gang zur Erzielung des letztern Gesichtspunkts oder der religiöse Elementar- und Vorbereitungsunterricht auf die positiven Lehren der Offenbarung und des Christenthums beruht speziell auf der Beantwortung folgender Fragen: 1) Was liegt als ursprünglich religiöse Anlage in der menschlichen Natur, oder welches sind die Elemente und Urstoffe aller religiösen Entwickelung und Bildung, insofern diese im Menschen und im Menschengeschlechte selbst liegen, und als etwas von Gott in sie gelegtes von ihnen ausgehen? Diese Elemente sind Anschauungen und Gefühle. 2) Wodurch und wie werden diese ursprünglich religiösen Anschauungen und Gefühle nothwendig in ihnen erregt und zum Bewußtsein gebracht?

Hier sind es besonders die Eltern, die Natur und die Menschheit, oder das reine Verhältniß zu Vater und Mutter, zur Natur und zur Gesellschaft, die als religiöse Erregungs- und Bildungsmittel ins Aug gefaßt werden. 3) Wodurch und wie drücken der Mensch und das Menschengeschlecht die in ihnen erregten religiösen Anschauungen und Gefühle ursprünglich und nothwendig aus? Und wozu leitet die Menschen dieses Alles? Wir finden hier wesentlich den Ausdruck der religiösen Stimmung als Geberde, den Ausdruck der religiösen Vorstellung als Wort, den Ausdruck der religiösen Anschauung als Bild. Erstere erscheint und bildet sich als Ceremonie, das Zweite als Unterricht und Lehre, das Letzte als Symbol und Bilderdienst aus. An den Gang dieser Ausbildung knüpft sich die Entwickelung dessen, was als wahrhafte und ewige Religion unwandelbar und überall wirkend in der Menschennatur sich ausspricht und was als sinnliche Ausartung, als leidenschaftliche Verirrung und persönliches Verderben zum Aberglauben und zum Unglauben, zur Abgötterei und zum Götzendienst, [zur heuchlerischen Täuschung seiner selbst und anderer] und [endlich] zu schnöder Wegwerfung alles [Göttlichen und] Heiligen hinführt[4]). Den Schlüssel zur deutlichen Einsicht davon findet der Zögling in dem intuitiven Bewußtsein des Erwachens und Ganges seiner eigenen Gefühle, in den Eindrücken der Dinge auf sein Gemüth und in den religiösen Einrichtungen und Aeußerungen um ihn her. Als Thatsache ist das Ganze in der religiösen Kulturgeschichte der Menschheit von jeher ausgesprochen. Die Bezeichnung dazu, oder der Faden, an den sich die Darstellung für den Unterricht anknüpfen muß, ist in der Sprache eines jeden Volks vorhanden. Was dadurch im Zögling als nothwendig erzeugt werden soll, ist: Er soll die Wahrheit und das Ewige in ihrem Ursprunge ergreifen. Er soll sich selbst und das Menschengeschlecht wesentlich religiös ins Auge fassen und als ein organisch und nach nothwendigen und göttlichen Gesetzen sich entwickelndes Ganzes, oder als eine religiöse Natur anschauen. Er soll den Abfall von Gott und dem Göttlichen ebenso in seinem

Ursprung und in seinem Wachsthum erkennend, sich um so inniger und treuer an den Weg der Rückkehr zu Gott und an das Leben in ihm anschließen, damit so vorbereitet die Anbetung Gottes im Geist und in der Wahrheit, die Bedeutung des ewigen Evangeliums ihm aufgehe; damit er zu einem innern göttlichen Dasein gelange, wie er äußerlich in einem verständigen Dasein lebt.

Je heiliger uns diese Sache ist und je ernster und angelegener wir uns mit ihr beschäftigen, je größer endlich das Ziel ist, das wir uns vorsetzen, desto mehr sind wir indessen den verehrten Eltern unserer Kinder und dem Publikum das Geständniß schuldig, daß wir diesfalls noch lange nicht am Ziel sind und daß wir in diesen Andeutungen nur die Bahn eines wahrhaft entwickelnden und mit den unwandelbaren Gesetzen der Bildung der Menschennatur gegründeten Religionsunterrichts geöffnet glauben. Aber auf einer solchen Bahn glauben wir uns wirklich, und es ist eine unserer ersten und vorzüglichsten Sorgen, die praktische Ausführung in dieser Hinsicht mit unserer Ansicht und mit den Fortschritten des Unterrichts im Ganzen unserer Anstalt so schnell als möglich übereinstimmend zu machen. Auch werden wir nicht säumen, unsere diesfälligen Gesichtspunkte und Arbeiten, sowie sie zu einiger Reife gelangen, bekannt zu machen.

Die ältesten Zöglinge können auch im Institut selbst zum heiligen Abendmahl vorbereitet werden und erhalten dann wiederholt einen vollständigen, ein halbes Jahr lang fortgesetzten Religionsunterricht. Dies ist wirklich gegenwärtig mit einer Klasse von vierzehn Zöglingen der Fall.

Im Allgemeinen ist zu bemerken, daß wir allenthalben den Geist des Friedens, der Liebe und gegenseitiger brüderlicher Handbietung zu wecken und zu nähren suchen. Die Masse unsers Hauses ist gut. Ein Geist der Kraft, der Ruhe und der Anstrengung weht über das Ganze. Vieles zeichnet sich in unserer Mitte sehr aus. Einige Zöglinge zeigen Engelherzen, voll Liebe

und Ahnung eines höhern Sinns und Lebens. Die Schlechtheit fühlt sich im Ganzen unsers Thuns und unsers Seins nicht behaglich; hingegen findet jeder Funke des Edeln und Guten, das auch im Schlechten noch da ist, in unserer Mitte Nahrung und Belebung. Das Gemüth der Kinder wird im Allgemeinen weder durch Strafen verhärtet, noch durch Belohnungen veroberflächlicht und vereitelt. Das Sanftschonende der liebevollsten Haushaltung hat in unserer Mitte den ungestörtesten Spielraum. Die Kinder werden nicht leicht gekränkt. Der Schwache wird nicht dahin gelenkt, sich mit den Stärkern, sondern mit sich selbst zu vergleichen. Wir fragen den Zögling niemals: Kannst du, was ein anderer? Wir fragen ihn nur: Kannst du die Sache? Aber wir fragen ihn immer: Kannst du sie vollkommen? Zwischen Zögling und Zögling findet so wenig Collisionsstreit statt, als zwischen liebreichen Geschwistern, die in einer glücklichen Lage mit einer liebevollen Mutter leben. Ein großer Kreis von Ansichten, von Gefühlen und Talenten sprechen sich in einzelnen Gliedern des Hauses mit besonderer Kraft aus und wirken in Zusammenhang, Eintracht und Freiheit aufs Ganze.

Es kann nicht anders sein. Die Ausdehnung der Anstalt, das unwiderstehlich nöthigende Bedürfniß einer kraftvollen Anstrengung, die Mannichfaltigkeit der Charaktere und ihr bei der größten Verschiedenheit der Anlagen, Neigungen, Einsichten und Standpunkte dennoch harmonisches Wirken zu einem Zweck muß nothwendig für die Anregung und Entwicklung jedes Einzelnen die vielseitigsten Reize und einen weit reichern Stoff liefern, als ihn die Beschränkung des häuslichen Lebens zu geben vermag. Die ersten und letzten Personen der Anstalt stehen zwar sowohl dem Alter, als der Ansicht und Bildung nach sehr weit aus einander. Aber dieser Abstand verursacht keine Kluft, keine unnatürliche Trennung oder Entfernung: denn auch die Zwischenstufen sind ausgefüllt. Jeder findet eine Welt vor sich, wie er sie nach dem Grade seiner Anschauungskraft bedarf, und gewinnt dem Ganzen eine Seite ab, die ihn

anspricht und seine Natur befriedigt. Wo das Kind Kindlichkeit und Gemüthlichkeit nöthig hat, kommt sie ihm in seines Gleichen und in jugendlichen Lehrern voll Lebendigkeit, Frohsinn, Biegsamkeit, Lieblichkeit und Anmuth entgegen. Wo hingegen männliche Ruhe, Festigkeit und Würde seine Charakterkraft stärken und es auf den Ernst des spätern Lebens aufmerksam machen und vorbereiten sollen, beobachtet und erfährt es auch diesen in den Lehrern von reiferm Alter. Hier ist überhaupt ein Gesichtspunkt berührt, der für die wesentlichsten Grundsätze und Erfordernisse einer umfassenden, wahrhaft menschlichen und vollständigen Erziehung gewiß von großer Wichtigkeit ist. Der Gang meiner Anstalt und meiner Erfahrungen stellt darüber Resultate auf, die auf die Organisation eines jeden öffentlichen Erziehungshauses den bedeutendsten Einfluß haben müssen.

Das weibliche Personal der Anstalt ist diesem Ganzen übereinstimmend organisirt. Meine Frau setzt sich mit den jüngern Zöglingen in eine vielseitige Berührung und freut sich, oft von ihnen um sich zu haben, um ihre kindlichen Gefühle zu nähren und zu stärken. Meine Sohnsfrau, Frau Custer, die selbst Mutter von noch ganz jungen Kindern ist, widmet sich der körperlichen und ökonomischen Pflege aller übrigen mit eben der Treue wie ihrer eigenen. In diesem Geschäft wird sie noch von einer andern, praktisch ausgezeichnet kraftvollen, durch Erfahrung erprobten und zuverläßigen Person, die schon bei dreißig Jahren als Hausfreundin in meinem Dienste steht, unterstützt.*) Ein Theil des weiblichen Dienstpersonals selbst entwickelt sich durch die Theilnahme an den häuslichen Erfordernissen der Anstalt und durch die Handbietung, die es dazu genießt, zu einem höhern und bessern Sinne, wie ich theils durch ihr tägliches Thun, theils durch ihr Benehmen bei ungewöhnlichen Auftritten mit Vergnügen bemerke.

Ganz vorzüglich suchen wir aber auch die geselligen

*) Es war dies ein treues Dienstmädchen, Elisabeth Näf aus Kappel, die den Hausverwalter Krüsi, einen Bruder des Lehrers Krüsi, geheirathet hatte. D. H.

Verhältnisse der Zöglinge sorgfältig zu erforschen und anzuwenden, um sie zur Humanität im reinsten und umfassendsten Sinn des Worts zu führen. Alle seltenen Anläße, Freudenfeste, wichtigere Begebenheiten, Zeit oder andere Veränderungen werden ergriffen, um in ihnen die Heiligkeit des Bandes, das die Menschen umschließt, zu einer großen und bleibenden Anschauung zu bringen, und diese Anschauung ihnen unauslöschlich einzuprägen. Diese außerordentlichen Auftritte, ihre Eindrücke und Wirkungen stellen ihnen zwar nur dasjenige in einem höhern Bilde gleichsam conzentrirt dar, worin sie täglich leben, was sie beständig empfinden und erfahren. Allein eben dieser Zusammenhang des Alltäglichen mit dem Seltenen läßt sie auch das wirkliche Leben geistig verklärt ahnen, und erhebt sie vorzüglich durch die Uebereinstimmung des Ganzen ihrer gewöhnlichen Verhältnisse mit dem ausgezeichnetsten und herrlichsten, was das Dasein für ihren Kreis und ihre Fassungskraft darbieten kann. Ihm ist die wohlthätige überall verbreitete Wärme des Gefühls zuzuschreiben, die dann in glücklichen Augenblicken, wie wir oft erfahren, in vielen wie zur Begeisterung steigt, die sich aber insbesondere in kraftvoller Selbstüberwindung und in dem pünktlichsten und anhaltendsten Streben sich auszubilden, zu erkennen gibt.

Dabei machen wir in der Behandlung der Kinder durchaus keinen, auf etwas Aeußerliches und Zufälliges sich gründenden Unterschied. Wir anerkennen in dieser Rücksicht schlechterdings keinen Vorzug des Werths des einen Kindes vor dem andern, als den, der sich auf die Reinheit seines Willens und auf den Grad seiner Kraftanstrengung und Selbstüberwindung gründet, zu sein und zu werden, was es seiner Anlage nach sein kann und werden soll. Wir ehren die Menschheit, d. h. die menschliche Natur in allen gleich. So weit wir davon entfernt sind, das aufblühende Genie auf irgend eine Weise zu beschränken, ebensowenig suchen wir dasselbe in irgend einem vorzüglich, d. h. auf Unkosten irgend eines andern zu begünstigen und glauben es den Eltern und Kindern wie

uns selbst schuldig, den schwachen und talentvollen Zögling, kurz jeden vorzüglich, d. i. auf die dem Grade seiner Fähigkeiten angemessene Weise und so besorgen zu müssen, daß er Alles werde, was er werden kann, und Alles entfalte, was die Natur in ihn gelegt hat. Es findet diesfalls bei den Lehrern und den Zöglingen das vollkommen gleiche Verhältniß statt. Jeder gilt das, was er ist. Jeder ist das, wozu er sich selbst macht. Jeder steht in Vergleichung mit den Uebrigen da, wohin ihn seine Natur gestellt hat, und nimmt keinen andern Rang ein, als den, den er sich durch Einsicht, Kraft, Thätigkeit und Liebe selbst anweist und erwirbt. Darin aber wird er auch sicher anerkannt, und wir haben eben so auffallende als rührende Beispiele von dem Ansehen und dem Einfluß, mit denen ausgezeichnete Zöglinge unter den Uebrigen da stehen, und von der Achtung, und man möchte sagen kindlichen Verehrung, mit der sie betrachtet werden. Und diese Auszeichnung ist nicht Willkür, nicht Gunst, nicht Gabe des Zufalls und der Laune, sie wird auch durch nichts Aeußeres bezeichnet, sondern sie ist das reine freie Werk der Natur, der Tugend, bewußtlos, und eben darum ohne alle Anmaßung.

Diese Anzeige der in meinem Institut wirklich vorhandenen Veranstaltungen zur Besorgung der Kinder, zu einer richtigen Behandlung derselben, zur Erkenntniß ihrer Eigenthümlichkeiten und ihrer speziellen Bedürfnisse, zur Bewahrung ihrer Unschuld und zur Erhebung ihres Gemüthes, sowie einiger Hauptgrundsätze, aus denen diese Veranstaltungen fließen, wird allen Freunden der Unternehmung ein anschauliches Bild von unserm ernsten Bestreben geben, unsere Zöglinge zu guten, humanen und religiösen Menschen zu bilden.

Allein, indem ich dieses Bestreben als die Grundlage des Ganzen und als den wesentlichsten Maßstab des Werths oder Unwerths unsrer Erziehungsanstalt ansehe und erkläre, wird darum keineswegs die Rücksicht auf die *äußerliche und körperliche* Besorgung der Zöglinge hintangesetzt. Es finden diesfalls nicht minder eine Menge Einrichtungen

und zufälliger Umstände statt, welche die Anstalt in der Hinsicht vor aller Gefahr sichern und sie wirklich vor den meisten auszeichnen.

Die Nahrung, welche die Zöglinge erhalten, ist einfach, reichlich, und sehr nahrhaft. Zum Frühstück essen sie Suppe, in deren Art fast jeden Tag gewechselt wird. Beim Mittagessen bekommen sie wieder eine sehr gute Fleischsuppe, Gemüse und Fleisch, Brod und ein Glas Wein, alles bis sie genug haben. Um vier Uhr theilt man Obst, oder was sonst die Jahreszeit mit sich bringt, nebst einem Stück Brod aus. Zum Nachtessen um acht Uhr gibt man ihnen Suppe, Gemüse oder Milchspeisen, und zweimal in der Woche Fleisch; Brod so viel sie wollen, aber keinen Wein.

Der Zustand der Gesundheit und das im Ganzen sehr kraftvolle Aussehen unserer Zöglinge ist gewiß außerordentlich und Jedermann auffallend. Es verdient bemerkt zu werden, daß von der beträchtlichen Anzahl derselben, die von sechzig auf einhundert und vierzig bis fünfzig stieg, so lange die Anstalt sich in Iferten befindet, noch kein einziger gestorben ist. Die Krankheiten sind sehr selten, und viele Knaben, die schwächlich eintraten, haben sich auf die auffallendste Weise erholt. Aber auch in Krankheitsfällen sind wir glücklich, einen vortrefflichen Hausarzt und die unmittelbare Nähe eines berühmten Heilbades zu genießen, wo sich die Kinder auch im Winter von Zeit zu Zeit baden und waschen können. So wie ein Kind über irgend eine bedeutende Unpäßlichkeit klagt, wird der Arzt darüber zu Rath gezogen und in einem besondern Krankenzimmer theils von meiner Frau Tochter, theils von der schon bemerkten Gehülfin, die in dergleichen Umständen sehr viele Erfahrung hat, besorgt. Zudem wird der Körper der Kinder sowohl durch das tägliche Waschen, durch das täglich von mehrern Personen besorgte Kämmen und durch öfteres Wechseln des weißen Zeugs immer, so viel es bei jungen Leuten statt finden kann, rein erhalten.

Außer der gesunden Nahrung und Besorgung schreiben

wir den Zustand der Gesundheit unserer Zöglinge vorzüglich auch dem freien und thätigen Leben zu, das den ganzen Tag, selbst in den Lektionen, besonders aber in den Erholungsstunden statt findet. Es ist natürlich, daß, so viel zur Erzielung körperlicher wie geistiger Kraftfülle, und überhaupt zur Erreichung der wesentlichen Absichten der Erziehung, von den Einrichtungen in einer Anstalt und von dem Thun der Lehrer abhängt, doch das eigne Thun der Kinder und seine Leitung die Hauptsache ausmacht. Freie und lebendige Thätigkeit, Ordnung und Regelmäßigkeit, Anstrengung ohne Ueberspannung, die gehörige Abwechslung zwischen dem Lernen und Spielen und zwischen den Unterrichtsgegenständen, weder übermäßiger Schlaf noch übermäßiges Wachen u. s. w. müssen nothwendig bei ihnen hinzu kommen und alles übrige gleichsam in Wahrheit und Uebung verwandeln. Ich glaube den allerkürzesten und bestimmtesten Ueberblick dieses Thuns meiner Zöglinge in der Tagesordnung, in welcher sie leben, darstellen zu können. Sie ist folgende:

Am Morgen um sechs Uhr geht die erste Lektion an, um sieben Uhr wird Morgenandacht gehalten, nachher waschen und kämmen sich die Kinder, bringen ihre Kleider in Ordnung, werden in die Reihe gestellt und ihr Anzug geprüft; dies geschieht in kleinen Abtheilungen, wo immer ein älterer Zögling von anerkannter Sorgfalt die Aufsicht über die andern hat; von da geht man zum Morgenessen. Um acht Uhr wird wieder in die Klasse geläutet und der Unterricht fortgesetzt bis um zwölf Uhr; eine Viertelstunde vor dem Mittagessen werden die Kinder frei gelassen. Nach dem Essen können sie sich erholen bis um halb zwei Uhr; dann dauert der Unterricht bis um halb vier Uhr; von der Zeit bis um fünf Uhr sind sie frei: unterdessen wird das Abendessen ausgetheilt. Nachher lernen die Kinder wieder bis um acht Uhr, dann gehen sie zum Nachtessen, von da zur Abendandacht, und dann ins Bette.

Auch die gesunde Lage von Iferten und vorzüglich des Schlosses trägt das ihrige zur Gesundheit der Kinder bei. Die Stadt liegt oben am Neuenburgersee in einem

angenehmen Thal, das fast beständig durch den Nord- oder Ostwind durchstrichen wird, welche Winde sehr viel zur Gesundheit des Orts beitragen. Man hält mit großem Unrecht Iferten für eine ungesunde Stadt. Außerdem, daß der See sich immer mehr und mehr von der Stadt entfernt und man seit langem viele Anstalten getroffen hat, die umliegenden Sümpfe auszutrocknen, ist es ein zuverlässiges Faktum, daß ansteckende Krankheiten und wiederkehrende Fieber seit zwölf Jahren in keinem benachbarten Städtchen seltener sind, als in unserer Stadt, und daß die Sterblichkeit geringer ist, als anderswo. Auch sind Kinderkrankheiten in keinem Fall häufiger, als an andern Orten. Der beste Beweis davon ist aber der Gesundheitszustand unsers Hauses.

Die Art des Unterrichts und die Freiheit, in der wir die jungen Leute selbst in den Lektionen halten, tragen gewiß auch nicht wenig zu ihrer Lebendigkeit und Heiterkeit bei. Wenn man annimmt, daß sich Bewegen und Sprechen bei den Kindern ein entschiedenes Naturbedürfniß ist, und weiß, wie sehr dies Bedürfniß in den gewöhnlichen Schulen durch das Stillsitzen und Schweigen gelähmt und unterdrückt wird, so ist es gewiß nicht unbedeutend, daß die Methode diesem Uebel entscheidend abhilft. Sie sichert auch von dieser Seite die ersten Zwecke der Erziehung und des Unterrichts, ohne den gewöhnlichen Fehlschritten von beiden zu unterliegen.

In den Erholungsstunden, die nach der Tagesordnung täglich zweimal, gleich nach dem Mittagessen bis halb zwei Uhr, und von halb vier Uhr bis fünf Uhr statt haben, im Sommer aber bei der großen Hitze von sechs bis acht Uhr des Abends, wird das körperliche Leben in seiner ganzen Fülle genossen. Die Tagsaufseher führen die Zöglinge entweder spazieren, oder im Sommer zum Baden, und im Winter zum Schlitten in den Schnee oder zum Schleifen aufs Eis, wobei in keinem Fall etwas zu gefahren ist, indem der See an seinen Ufern von hundert bis auf zweihundert Schritte weit hinaus nicht Kindestiefe hat, und

im Winter auch nur dieser untiefe Theil überfriert. Wenn aber diese besondern Uebungen nicht statt finden können, so gehen die Kinder auf den geräumigen, ganz vorzüglich zu körperlichen Uebungen geeigneten Platz gleich neben der Stadt und überlassen sich da allen Arten von Leibesübungen. Die Zöglinge werden nach ihren Kräften und Neigungen in verschiedene Haufen abgetheilt, und wählen sich selbst die besondere Art Uebung oder Spiel, wobei sie sich erholen und belustigen wollen. Die Gegenwart und Theilnahme des Lehrers, der dann ganz als Kind unter ihnen lebt, vermehrt die Freude und bringt Leben ins Ganze. Bei schlechtem Wetter werden im Schlosse selbst die allgemeinen Leibesübungen nach unsern besondern, in der Wochenschrift aufgestellten Grundsätzen getrieben; fünf Lehrer theilen in dieser Hinsicht die Masse der Kinder ab und geben darin Unterricht. Aufmerksamkeit, Gewandtheit und Ausdauer sind die Hauptgesichtspunkte, die bei allen diesen Uebungen immer im Auge behalten werden. Am Mittwoch und Sonntag wird der ganze Nachmittag zu längern Spaziergängen angewendet, die gewiß nicht wenig zur körperlichen Festigkeit und zum frohen Genuß an der Natur beitragen. Diese beständige Regsamkeit am Tag, und die Müdigkeit, ohne Erschöpfung oder Erhitzung, mit der sie sich des Nachts zur Ruhe begeben und aus Bedürfniß der Erholung bald einschlafen, ist ein überaus wichtiges Mittel zum Ersatz ihrer Unschuld, und einer der wesentlichsten Grundlagen ihrer Sicherheit.

Was Körperstellung und Anstand noch besonders betrifft, so erhalten alle Kinder, deren Eltern es verlangen, Unterricht im Tanzen, selbst Fechten, besonders aber im Exerzieren. Bereits zählen sich achtzig unserer Knaben zum exerzierenden Korps, das von einem Lehrer selbst angeführt und geübt wird, den ich nach Lausanne geschickt habe, damit er sich in der dortigen Militärschule alles, was dazu gehört, zu eigen mache. Wirklich benimmt er sich sehr geschickt bei diesem Geschäft und wird von allen jungen Leuten als ihr Hauptmann geliebt.

Ich ergreife diesen Anlaß, um den geehrten Eltern meiner Zöglinge anzuzeigen, daß ich jeden Knaben eine Flinte und Patrontasche um einen sehr billigen Preis verschaffen kann. Die Unkosten für diese Uebungen sind unbeträchtlich und kommen mit der Nützlichkeit derselben, so wie sie hier getrieben werden, in keinen Betracht. Noch habe ich seit drei Monaten Gleichheit der Kleider, **ohne** militärische Auszeichnung, eingeführt, und ersuche deshalb alle Eltern, mich in dieser Maßregel zu unterstützen. Das Tuch, welches ich gewählt habe, ist von grauer Farbe, Hosen und Röckchen vom gleichen Zeug, ohne Aufschläge, ein Gilet von einem andern Stoff und anderer Farbe, und schwarze Ueberstrümpfe. Es macht mir Freude, wenn diese Maßregel von den Eltern angenommen wird, indem sie zur Ordnung, zur Festhaltung der Ueberschauung, zur Einfachheit und Uebereinstimmung des Ganzen nothwendig geworden. Indessen erkläre ich bestimmt, daß ich jedem Vater und jeder Mutter in der Hinsicht frei stelle, zu thun, was sie gut finden, und wenn sie vorziehen sollten, Kleider von anderm Stoff, anderer Farbe und anderm Schnitt, ihren Kindern entweder zu schicken, oder hier machen zu lassen, so wird sie nichts in der Hinsicht hindern, und ihre Kinder werden in keinem Fall darunter leiden. Denen, welche die angenommene Kleidung für ihre Kinder genehmigen, kann ich auch hier alles, was dazu gehört, in sehr billigem Preis anschaffen. Da die Vorräthe in großen Partieen angeschafft werden, und da man zur Ausbesserung alter Kleider immer mit dem passenden Zeuge versehen ist, so erwächst daraus für die Eltern eine wesentliche Ersparniß. Ich erwarte darüber also nur bestimmte Ordre von Seiten der Eltern.

Das, was bis jetzt gesagt worden, wird, hoffe ich, hinreichen, um Jedermann zu überzeugen, daß mein Institut als **Erziehungsanstalt** seiner Organisation und Lage nach allen vernünftigen Forderungen, die an eine solche zu machen sind, entspricht. Allein über den **Unterricht** ist man noch lange nicht so einig; dagegen hat man noch gar viele Zweifel und bringt theils immer dieselben Einwendungen

dagegen vor, ungeachtet alles dessen, was bereits darüber erfahren und geschrieben worden, theils aber auch von Zeit zu Zeit neue, und wie man meint, sehr bedeutende und wichtige. Damit man auch darüber etwas mehr ins Reine komme, will ich mich bemühen, so weit es sich in dieser kurzen Darstellung thun läßt, eine etwelche Uebersicht dessen zu geben, 1) was im Institut gelehrt wird, und 2) welches die Grundsätze sind, die uns beim Unterricht leiten.

1) Was sich in Hinsicht auf die Gegenstände des Unterrichts im Allgemeinen sagen läßt, ist folgendes: Das Kind lernt sich selbst, d. h. seine körperlichen, intellektuellen, ästhetischen, sittlichen und religiösen Anlagen, Kräfte und Thätigkeiten fühlen und anschauen, kennen und üben. Diesem Anschauungsunterrichte an und über sich selbst steht der Anschauungsunterricht an und über die Natur gegenüber und hält mit dem ersten gleichen Schritt. Von sich selbst und seinen häuslichen Umgebungen aus erweitert sich dieser Unterricht auf die menschliche Natur nach allen obigen Rücksichten überhaupt. Und ebenso erweitert er sich von seinem sinnlichen Erfahrungskreise aus über die ganze äußere Natur. Vom ersten Punkt aus wird es zur Einsicht der wesentlichen, gesellschaftlichen und menschlichen Verhältnisse; vom zweiten aus zur Einsicht der Verhältnisse, in denen es und das Menschengeschlecht zur äußern Natur und diese zu jenem, steht, geführt. Der Mensch, die Natur, das gegenseitige Verhältniß beider zu einander, und was aus ihrer Betrachtung und Erkenntniß für die Bildung und Veredlung der Kinder in jeder Hinsicht hervorgeht, machen also die Grundansicht und den Urstoff des Unterrichts aus und aus ihnen entwickeln sich alle einzelnen Kenntnisse und Bildungsfächer.

Allein es muß hier als die Hauptsache und als die durchaus wesentliche Grundlage unsers Unterrichts bemerkt werden, daß hiebei gar nicht davon die Rede ist, die Natur, den Menschen und ihre gegenseitigen Verhältnisse blos

äußerlich und sinnlich aufzufassen, d. h. blos insofern sie abgerissene empirische Merkmale darbieten, die man nach der ersten besten Reihenfolge oder nach einer vereinzelten, logischen Verknüpfung zusammenstellte. Die Rede ist davon, die Dinge und ihre Erkenntniß selbst als ein lebendiges und organisches, nach nothwendigen und ewigen Gesetzen harmonisch in einander greifendes und als solches von etwas Einfachem und Ursprünglichen aus sich darstellendes und entwickelndes Ganzes anzuschauen, um aus dieser Anschauung so zu entwickeln, wie eines im andern und durch das andere gegründet ist und besteht. Nicht von irgend einer Form, sondern vom Wesen und Leben selbst geht das Ganze aus, und jede Form erscheint blos als der Ausdruck und die Darstellung dieses angeschauten Wesens und Lebens*).

Ohne mich weiter in die Erklärung dieses Grundsatzes

---

*) Anmerkung zur neuen Ausgabe (1823). In diesen und mehrern andern Stellen spreche ich mich nicht sowohl in der ursprünglichen Einfachheit meiner, mir eigenen Ansichten des Erziehungswesens als in, mir unreifen und wesentlich fremden und unverständlichen, philosophischen Ansichten aus, bei denen damals, aller unserer guten Absichten ungeachtet, die Köpfe der meisten Glieder unsers Hauses und auch der meinige schwindeln mußten, und welche mich persönlich im Wesen meiner Bestrebungen verwirrten und stille stellten, auch den Flor des Hauses und der Anstalt, die in diesem Zeitpunkt zu einer glänzenden Scheinhöhe gelangten, in seinen Wurzeln verfaulen machten, und eigentlich als die verborgene Quelle alles Unglücks, das seit diesem Zeitpunkt in der Anstalt über mein Haupt zusammengeflossen, anzusehen sind. Ich bin gleichsam als ein Kind an die Spitze der Anstalt gekommen. Bei der Richtung, die sie nahm, konnte ich das Kind nicht bleiben, das ich war, und das, was ich hätte sein sollen, konnte ich nie werden. Die Folgen dieses Umstandes waren in Rücksicht auf mich und die Anstalt bis auf den heutigen Tag äußerst traurig, und doch hat die Vorsehung mir die Möglichkeit erhalten, nach so viel verlornen Jahren in derselben wieder zu der Einfachheit und Kindlichkeit zurückzukehren, durch welche ich allein im Stande bin, das Eigenthümliche und Wesentliche meiner Zwecke, so viel es von mir selbst abhängt, zu befördern und zu ihrer endlichen Erreichung das Meinige mit Erfolg beizutragen.

einzulassen, die anderswo gegeben werden muß und die theils zu viel voraussetzte, um von den meisten Eltern meiner Zöglinge verstanden zu werden, theils allzu weitläufig wäre, um hier Platz finden zu können, wende ich mich zu den einzelnen ihnen bekannten Gegenständen, in denen ihre Kinder unterrichtet werden, und will auch diese weniger nach dem Zusammenhang und der Bedeutung, welche sie in der Methode haben, als nach der gewöhnlichen Benennung und Eintheilung aufzählen, um ihnen die Bekanntschaft mit dem Umfang dessen, was sie für ihre Kinder hier erwarten können, zu erleichtern.

Einen wesentlichen Theil davon macht die Sprache aus. Der Sprachunterricht zerfällt 1) in Ton und Wortlehre, oder in die Kenntniß und Fertigkeit der Darstellung des Elementarstoffs; 2) in die Formen- oder Verhältnißlehre, insofern die Sprache die Gesetze des Denkens ausdrückt, d. h. allgemeine und besondere Grammatik, Philosophie der Sprache; und endlich 3) Sprache als Bedeutung, oder als der allumfassende Ausdruck dessen, was in dem Menschen, in der Natur, und in ihren gegenseitigen Verhältnissen liegt und was der Mensch nothwendig in sich und in der Natur anschaut und benennt. In diesem Letztern sind die beiden ersten Theile des Sprachunterrichts ursprünglich und wesentlich vereinigt, und sie entwickeln sich beide aus ihm. Die bereits aufgestellte Grundlage von demselben ist das Buch der Mütter, das allerdings durch diese Ansicht eine andere Bedeutung bekommt, als die man ihm gewöhnlich gibt, nämlich, als sei es blos ein Mittel, die Theile des menschlichen Körpers kennen zu lernen, und ein Muster, wie man die Theile anderer Gegenstände nach logischen Reihenfolgen ins Aug fassen und benennen lernen müsse. Wir beschäftigen uns gegenwärtig damit, diesen ganzen Sprachunterricht in einen geordneten und vollständigen Zusammenhang zu bringen.

Weil dieser Zusammenhang theils an sich schon zu viel umfaßt, theils in Kürze nicht deutlich dargestellt werden kann, theils endlich auf der Kenntniß der Natur des ganzen

geistigen Daseins beruht, so übergehe ich hier die weitere Ausführung und Angabe des Details und bemerke nur, daß der Bau und Organismus der elementarisch-pädagogischen Sprachbearbeitung, wenn er einmal aufgestellt sein wird, als Mittel den Menschen in sich selbst und in die Natur zu führen, für das Wesen der Erkenntniß an sich schon, und noch mehr für die allgemeine Vorbereitung ebenso einfacher, als nothwendiger und umfassender Wahrheiten von den tiefgreifendsten Resultaten sein wird.

Da unsere Kinder fast alle entweder die deutsche oder französische Sprache, als Muttersprache, reden, so werden beide Sprachen hauptsächlich berücksichtigt, und der Unterricht in mehrern Stunden in beiden zugleich gegeben. Indessen wird denn doch der Unterricht jeder von diesen beiden Sprachen abgesondert ertheilt und die Grundsätze einer jeden aus sich selbst entwickelt. Die Kinder lernen also in beiden Sprachen reden, lesen und schreiben, und sich über Alles, was sie selbst sind, haben, können und sollen, sowie über das, was sie umgibt und was die Natur ihnen darbietet, mündlich und schriftlich ausdrücken. Dieser Unterricht wird aber immer wiederum nicht blos als isolirter Sprach- und Schreibeunterricht, sondern als Belehrung, als Mittel einer allumfassenden Geistes- und Herzensbildung behandelt. Dadurch ist es denn nicht nur erklärbar, sondern unvermeidlich, daß um dieser Verbindung und um dieses zusammenhängenden, aber sicher zu einem großen Ziel führenden Ganges willen, die Fortschritte der Zöglinge in einzelnen Theilen der fremden oder der Muttersprache nicht so groß und so auffallend sein können, wie da, wo man nur eine Sprache, und in dieser Sprache nur einzelne Theile, die zu schnellen Resultaten führen, und zwar noch mit größerm Zeitaufwand, als das bei uns nicht statt haben kann, oder vielleicht wohl gar ausschließend übt und lehrt.

Von den alten Sprachen wird die lateinische auf bestimmtes Verlangen der Eltern allen denen gelehrt, die bereits im Institute selbst zu einer etwas klaren Einsicht in Kenntniß in ihrer Muttersprache gekommen sind. Ganz

kleine Kinder, oder solche, die noch gar keinen Sprachunterricht erhalten haben, werden davon ausgeschlossen. Auch wird so eben bei ein paar Zöglingen, welche die Universität beziehen werden, ein Anfang in dem Griechischen gemacht werden. Die Art, wie hierüber zu Werk gegangen wird und was wir darin vorbereiten, setzt die allgemeine Organisation des Sprachunterrichts voraus, und kann erst nach einem Versuch der Bearbeitung letzterer ins Licht gesetzt werden.

Ferner wird gelehrt: Die Erdbeschreibung. Die Behandlung derselben geht von der Anschauung und Auffassung des Gesichtskreises und seiner geographischen Verhältnisse, oder dessen, was die Erdoberfläche darbietet, aus, und theilt sich dann 1) in den Elementarunterricht, der für einmal in die physische, mathematische, physikalische, klimatische und politische Ansicht zerfällt wird, und 2) in den topographischen Theil, in welchem jede einzelne Ansicht der geographischen Auffassung des Gesichtskreises in geordneter Stufenfolge und in systematischem Zusammenhang durchgeführt, ihre gegenseitigen Verhältnisse entwickelt, und die Zöglinge durch dieses Fundament zu einer reinen und umfassenden Ansicht der Erd- und Menschengeschichte und ihres gegenseitigen Einflusses auf einander, der Menschen, der Staats- und Völkerverhältnisse, des Kulturganges unsers Geschlechts, und endlich der Naturwissenschaft in ihren größern Umrissen und Beziehungen vorbereitet werden. Der statistische Theil, d. h. die Produkte, Einwohnerzahl, Verfassung u. s. w. werden tabellarisch in Uebersichten den Kindern bekannt gemacht. Alle Kinder empfangen diesen Unterricht, entweder deutsch oder französisch, deren Kräfte und Vorkenntnisse ihn zulassen.

In der Naturgeschichte werden ebenso mit den Zöglingen elementarische Kurse nach den drei Reichen der Natur, dem Thier-, Pflanzen- und Mineral-Reich vorgenommen. Einer der Hauptgesichtspunkte dabei ist, den Gang an die Empfänglichkeit des Kindes, d. h. die Sinne und dessen, was es an den Erscheinungen, Formen, Eigenschaften und

Thätigkeiten oder Wirkungen der Thiere, Pflanzen und Mineralien wahrnehmen kann, zu knüpfen, um es gleichsam von der bestimmten Idee dessen aus, was die Natur in jedem dieser Reiche allgemein und wesentlich ausdrückt, zur Kenntniß der einzelnen, in den gegebenen Merkmalen der Anschauung wahrgenommenen Gattungen, Arten und Individuen zu führen. Diese Idee aber wird durchaus in demjenigen, was im Gesichtskreise des Kindes liegt, was es gesehen, gehört, empfunden und beobachtet hat, ihm zum Bewußtsein gebracht und daraus dann in immer sich erweiternden Stufenfolgen entwickelt. Von den Pflanzen, Mineralien und den Insekten werden von den Zöglingen selbst kleine Sammlungen angelegt, welche sie durch eigenes Sammeln auf den Spaziergängen bereichern.

In der experimentirenden Naturlehre werden gleichfalls Versuche gemacht. Bisher wurden die Zöglinge mit den hauptsächlichsten Erscheinungen der Elektrizität, des Magnetismus und Galvanismus und einiger Gasarten bekannt gemacht. Uebrigens suchen wir auch hiefür im physikalischen Sprachunterricht einen sichern Faden. Es findet sich hierzu ein artiger Apparat bei einem Arzte in der Stadt, der wöchentlich einmal den ältern Knaben darüber Unterricht ertheilt.

Ferner machen wir diejenigen unserer Zöglinge, welche ihre vollendete Ausbildung hier erhalten und nicht, wie Zugvögel, aus einer Lehranstalt in die andre zu wandern verdammt sind, mit den Hauptzügen der Welt und vaterländischen Geschichte und mit dem Leben der berühmtesten Männer bekannt; und sowie uns die ältesten Zöglinge lange genug gelassen werden, daß sie durch das Studium der lateinischen und griechischen Sprache zu dem der alten Geschichte und Literatur eingeleitet werden können, so werden sie auch mit diesem Theil bekannt gemacht werden.

Die Zahlenlehre oder sogenannte Rechenkunst wird in Hinsicht auf Erkenntniß und Fertigkeit vielseitig behandelt und die Zöglinge bringen es darin sehr weit. Die An-

schauungslehre der Zahlenverhältnisse macht die Basis davon aus. An sie schließt sich die Wurzelrechnung an, die sich aus der Anschauung des Quadrats entwickelt. Damit verbindet man ferner das schriftliche oder Ziffern-rechnen, das ganz im Geist der Anschauungslehre der Zahlenverhältnisse geübt wird, die Buchhaltung und was zur Vorbereitung für den Kaufmannsstand dießfalls noch weiter angeknüpft werden muß. In wissenschaftlicher Hinsicht lernen die Zöglinge ferner die Algebra, worin der Gang durch die frühern Uebungen sehr gesichert und außerordentlich erleichtert wird. Um so mehr da sie nicht blos, wie es sonst gewöhnlich der Fall ist, mit Formeln spielen, und sie brauchen, wie sie ihnen gegeben werden, ohne etwas Neues daraus entwickeln zu können, sondern von der Nothwendigkeit ihres Verfahrens eine lebendige innere Anschauung haben und nicht nur die Dinge und Verhältnisse kennen, aus der sie entspringt, sondern auch überall selbstthätig ihnen noch unbekannte Beziehungen und Verhältnisse auffinden und neue Grundsätze daraus entfalten.

Der gleiche Fall findet statt mit der theoretischen und praktischen Geometrie oder der Feldmeßkunst, die durch die vorzüglichen Talente und die seltne Anstrengung des gleichen ganz in der Anstalt und durch die Methode gebildeten Lehrers zu einem zusammenhängenden System ausgearbeitet wurde, das für die praktische, häusliche und Schul-bildung eine höchst wichtige Bahn eröffnet und nicht nur für eine allgemeine Entwicklung des Geistes, der Kunst und der Berufskräfte des Volks die größten Folgen, sondern auch in wissenschaftlicher Hinsicht eine Basis bedeutender Bereicherungen und großer Ansichten verspricht. Wir begriffen es bisher unter dem sogenannten A B C der Anschauung. Die Theile, in denen es bis jetzt bearbeitet ist und worin die Zöglinge unterrichtet werden, sind: die Formenlehre, die Größenlehre, die Maßverhältnißlehre, und zum Theil die Stereometrie oder räumliche Körperlehre. Hierin erhalten die Zöglinge einen bildendern, lückenlosern und vollständigern Unterricht, als er bisher irgendwo vor-

handen war. Auch ist darin der Grund zu den höhern und höchsten wissenschaftlichen Gegenständen dieses Faches einerseits und andrerseits zu umfassenden Anwendungen auf mechanische Künste und Berufsbedürfnisse gelegt und vorbereitet.

Den thatsächlichen Beweis, wie sehr bei der Geistesbildung durch die Methode aus der Einheit und Fülle des Mittelpunkts der letztern alles als ein unermeßliches, freilich nicht jedem zu umfassen mögliches Ganzes, hervorgehe (was einst, wenn diese Methode vollendet ist, zuverlässig bei der ganzen Bildung des Menschen ohne Ausnahme der Fall sein wird) beweist auch die Zeichnungskunst und der Zusammenhang, in dem sie die Zöglinge lernen. Als Linearzeichnung üben sie sich alle mit der Formenlehre und machen darin große Fortschritte. Wie sich auf diesem Wege das Aesthetische der Form vom Mathematischen derselben gesondert hat und in ihnen zum deutlichen Bewußtsein gelangt ist, werden sie in den mannichfaltigen Arten ihrer Darstellung geübt. Dann erhalten sie Unterricht in der Perspektive. Das eigentlich Künstlerische des Zeichnens lehrt ein dazu angestellter Maler die ältern Zöglinge. Da für die Elementarzeichnung nächstens die Formen selbst erscheinen werden, so sage ich über diesen Gegenstand nichts weiter, als daß nach dem Zeugniß von Künstlern und andern befugten Richtern unser Zögling auf einen Weg gestellt wird, in welchem er bis an die Gränzen vorrücken kann, wo er, wenn er sich der eigentlichen Kunst widmet, hinreichend vorbereitet ist, in die Werkstatt eines Künstlers zu treten, eine Vorbereitung, die so viel in sich schließt, als in einer allgemeinen Lehranstalt geleistet werden kann und soll.

Das A B C der Anschauung gibt dem Schönschreiben, das in unsern Tagen so wichtig ist, eine sichere Basis; was aber noch wichtiger ist, es wird die Linearzeichnung und die in das ganze verständige und bürgerliche Leben so tief eingreifende mathematische Elementaranschauung und Kenntniß so allgemein machen, als es jetzt das Lesen und das Schreiben ist.

Auch mit der Mechanik, insofern sie zu den Berufsfertigkeiten gehört, haben die Zöglinge Gelegenheit sich bei geschickten hiesigen Mechanikern bekannt zu machen, die ihnen ihre Werkstätten öffnen und ihnen Lektionen geben. Wirklich erhalten bereits 10 unsrer Knaben Unterricht darin.

Die Vocalmusik lernen alle Zöglinge, denen die Natur das Talent dazu nicht versagt hat. Dieser Unterricht zerfällt so wie er jetzt betrieben wird, als Uebung in das musikalische Zeitmaß, die Tonfertigkeit oder Melodie, und in die Harmonie und als Kenntniß in die Zeichenlehre oder das Verstehen und Lesen der Noten und Musikfiguren und der Komposition. Auch sie ist zum eigentlichen Werk der Selbstthätigkeit erhoben. Um den Einfluß des Gesanges als Bildungsmittel zu befördern, sind die Zöglinge außer dem Unterricht darin in eine Gesellschaft für denselben organisirt, und singen alle Sonntag Morgen zusammen. Außer ihr wird von Musiklehrern in der Stadt im Violin-, Flöte-, Clarinett- und Klavierspielen Anweisung gegeben.

Dieß ist die einfache Darstellung dessen, was in der Anstalt in Hinsicht auf den Unterricht und die Uebung der Zöglinge wirklich geschieht. Ich könnte zwar das Register dessen, was wir lehren, leicht mit hochklingenden Namen vermehren. Auch schwindelt es einem ordentlich vor der Menge von Wissenschaften, die heut zu Tag in jeder Trivialschule gelehrt werden, und deren Benennung und Verzeichniß allein schon ein Studium und eine Wissenschaft ausmacht. Allein es sind vielleicht der Namen schon zu viel, weil ihre Vervielfältigung nur der Beweis einer traurigen Zerstücklung der Erkenntniß selbst und der Schwäche des menschlichen Geistes, der scheinbare Reichthum folglich eben der größte Beweis offenbarer Armuth ist.

Was nun den Lektionsplan nach diesen Gegenständen betrifft, so sind die verschiedenen Unterrichtszweige so vertheilt, daß, wo möglich, immer zu derselben Stunde, auch derselbe Unterricht durch alle Klassen gegeben wird, um dadurch die Versetzung der Zöglinge aus einer Klasse in die andre nach ihren Kräften und Fortschritten möglich zu machen. Die

Anzahl der Klassen ist nach jedem Unterrichtsfach verschieden, sechs bis zehn Abtheilungen, wovon jede ihren eignen Lehrer hat. An dem Standpunkt der verschiedenen Klassen kann man zu gleicher Zeit den Zusammenhang und die Reihenfolge des Unterrichts erkennen.

2. In dem bisher Gesagten ist nun freilich weder die Art, wie der Unterricht ertheilt wird, noch der Zusammenhang und der Geist des Einzelnen befriedigend gezeigt; noch viel weniger ist es das, was wir für das Erziehungswesen überhaupt wollen und für jeden Zögling bezwecken. Ich will daher über das letztere noch einige Gesichtspunkte aufzustellen versuchen.

Ueberhaupt kann ich sagen, wir suchen die Zöglinge nicht durch zu viele Gegenstände auf einmal zu überladen, sondern geben uns Mühe, jeden einzelnen Punkt, den sie lernen, so vielseitig zu beleben, daß ihre Kraft allgemein angeregt und für die Stufe, auf welcher sie dem Entwicklungsgange ihres Wesens nach stehen, in Fertigkeit und Harmonie verwandeln werde.

Was ich oben von der Gleichheit der Behandlung der Zöglinge sagte, gilt hierüber in besondrer Anwendung von ihrem Unterricht. Wir kennen für jedes Fach der menschlichen Erkenntniß nur einen Unterrichtsgang, den, der in vollendeter Harmonie mit dem Entwickelungsgange der Menschennatur aus der Natur der Sache und ihrer Entwickelung selbst hervorgeht. Dieser ist für alle Zöglinge, die dieses Fach lernen, ohne Ausnahme gleich, nur daß der fähige Kopf den gleichen Umfang weit schneller, der schwache hingegen denselben weit langsamer durchläuft, daß der letztere nur einige Stufen, der erste hingegen alle erreicht und zur höchsten und freisten Uebersicht gelangt, daß das Genie mit schöpferischem Geiste und als Entdecker arbeitet, der gewöhnliche Mensch hingegen mit Mühe und Arbeit blos zur Einsicht und Erkenntniß der nämlichen aber doch der n ä m l i c h e n Resultate sich erhebt. Desto sorgfältiger bemühen wir uns, dießfalls dafür zu sorgen, daß das Genie eine offne und sichere Bahn für seine Fortschritte finde, daß auf der

andern Seite der gewöhnliche Kopf in den Anfangspunkten dessen, was er lernt, so lange festgehalten und so vielseitig geübt werde, als es die Sicherheit seines Fortschrittes erfordert, um nicht bloße Scheinwirkungen zu erzeugen und um Oberflächlichkeit zu verhüten. Denn je schneller ein solcher vorrückt, desto unvermeidlicher ist die Oberflächlichkeit und desto weniger kann und weiß er am Ende.

Dazu sehen wir insbesondere darauf, zu erforschen, worin die entschiedene Kraft eines jeden liegt, um diese besondre Kraft gleichsam als den Mittelpunkt jener Geistesthätigkeit und als den Faden zu benutzen, an dem wir ihn ins geistige Dasein einführen, um ihm Zuversicht und Streben einzuflößen, den Kreis desselben zu erweitern. Wir haben darüber Beobachtungen und Erfahrungen gesammelt, die von äußerster Wichtigkeit auf den Fall werden könnten, wenn die geehrten Eltern meiner Zöglinge in unsre Gesichtspunkte einträten und uns mit Zutrauen hierüber die Hand böten. Es ist nämlich kein Zögling, der alles zu umfassen vermag, es ist aber auch keiner, der nicht für irgend ein Fach besondere Lust zeige und der es nicht, wenn er anhaltend sich darauf verlegen könnte, zu etwas Ausgezeichnetem bringen würde. Der eine lebt gleichsam ganz nur in Zahl und Form und übt alles andere blos gleichgültig mit. Ein Andrer wirft sich mit Kraft und Freiheit blos auf die Sprache. Ein dritter faßt besonders das Aesthetische auf und zeichnet sehr schöne Figuren, indem er in manchem Andern zurückbleibt. Noch andre scheinen für Alles gleiche Empfänglichkeit zu haben, und der Abwechslung als Reizmittel zu bedürfen und beschäftigen sich daher mit allem mit gleicher Munterkeit. Auch die Zeitpunkte sind verschieden und plötzlich geht einem Knaben wie ein neuer Sinn für einen Gegenstand auf, der vorher gar keine Wirkung auf ihn machte. Sollte dieß nicht ein Fingerzeig der Natur sein und sollte nicht außerordentlich viel damit gewonnen werden können, wenn man die Kinder, statt sie in mehrere Fächer auf einmal zu führen, sie nur so lange damit beschäftigte, bis sich eine bestimmte Richtung in ihnen zeigt, und dann darin ihren Trieb so lange gänzlich

befriedigte, bis in diesem Einen stark das Gefühl des Bedürfnisses und die Lust zum Andern auch in ihnen erweckt worden? Es ist freilich durchaus nöthig, daß jeder Knabe bis auf einen gewissen Punkt alle Fächer der Elementarbildung umfasse. Aber es frägt sich, in welcher Zeit, in welcher Ordnung und Stufenfolge, und wer soll darüber entscheiden? Offenbar, wie mir scheint, die Natur des Kindes. Eine Erziehungsanstalt muß daher durchaus so organisirt sein, daß alle Entwicklungs- und Bildungsfächer zweckmäßig bearbeitet sind, daß in allem unterrichtet wird, was die Neigung und das Bedürfniß des Kindes ansprechen kann. Aber das, was jedes Kind gelehrt werden soll, soll bei jedem in der Zeit gelehrt werden, in der es seine Natur anspricht; denn dieß ist der Beweis, daß seine Empfänglichkeit und Kraft dafür erwacht ist. Allein wenn diese Forderung auf einmal geschieht, wenn man besonders das Heil des Kindes darin setzt, seine Fortschritte danach beurtheilt und die Güte einer Anstalt und Lehrart danach schätzt, daß das, was man einmal gewohnt ist, gelehrt werde, ohne auf die Natur und die Triebe des Kindes zu achten, ohne daran zu denken, daß es einige Jahre später vielleicht in einem Monate lerne, womit es sich jetzt Jahre lang vergeblich abmüht, wenn man sich nicht damit begnügt, daß das Kind etwas Wesentliches, und daß es dieses recht könne, ohne seine Wünsche ihm aufzudringen, so ist nicht anders möglich, als es müssen Widersprüche der Natur mit willkürlichen Forderungen der Menschen entstehen, welche Lehrer und Kinder in gleiche Verlegenheit setzen und die Bildung letzterer zuverlässig aufhalten, statt befriedigen. Das Rechte hierin bedürfte freilich Zeit und Mühe; die Organisation der Erziehungsanstalten müßte auf ganz andre Grundsätze gebaut werden und die Ansichten über den Zweck des Unterrichts und dasjenige, was geleistet werden soll, eine bedeutende Veränderung erleiden. Ich habe diesen Gesichtspunkt, der bisher in meiner Anstalt vielfältig statt hatte aber auch zu vielen Irrthümern über sie Anlaß gab, hier nur berührt und beiläufig darauf aufmerksam machen wollen, weil ich mich vielleicht einmal

ausführlicher darüber erklären werde. Ich kehre zurück auf meine Bahn.

Die Entfaltung der Anlagen ist in allem das Erste, wonach wir streben; wir trachten überall die Fächer der Kenntnisse, in denen wir Unterricht geben, mehr als Mittel der Geistesbildung, als wie Mittel der Ausdehnung der Kenntnisse zu benutzen. Wenn die Ausdehnung der Kenntnisse in irgend einem Fache von Nutzen sein soll, so muß vorher die Geisteskraft des Kindes auf den Punkt gebracht werden, die erforderlich ist, diese Kenntniß in ihrem Wesen und Umfang zu fassen und zu verdauen. Wir glauben überhaupt, der Jugendunterricht müsse in seinem ganzen Umfang mehr kraftbildend als wissenbereichernd sein; ohne Festhaltung dieses Grundsatzes sei keine Harmonie in den Anlagen des Kindes zu erzielen und ohne diese werde unser Geschlecht im Gange seiner Ausbildung nicht menschlich kraftvoll, sondern bei der höchsten Anmaßung schwach und erbärmlich, und anmaßlich bei der höchsten Schwäche und Erbärmlichkeit. Selbst das Wissen des Guten und Besten, wenn es nicht mit dem Wollen und Können des Guten und Besten verhältnißmäßig ist, kann nicht anders, es ist in seinen dießfälligen Folgen der Veredlung der Menschennatur wesentlich mehr hinderlich als förderlich. Alles Lernen der Jugend soll Selbstthätigkeit, freies Erzeugen aus sich selbst, lebendige Schöpfung sein; und das ist es bei uns in seltnem Grad. Alle Kräfte der Kinder sind dabei zugleich in Anregung, so daß die Anstrengung, mit der sie sich der Arbeit widmen, sie nicht angreift, weil sie nicht zwingend ist. Sie befinden sich bei derselben äußerst wohl und geben sich ihr mit Lust und Eifer hin. Sie lernen mit Lust, nicht weil das Lernen nur spielend getrieben wird und keine Anstrengung von Seiten des Schülers verlangt, sondern weil Alles, was jedes Kind lernen muß, seinen Kräften angemessen ist und nur in dem Grade zusammengesetzter und schwerer wird, als die Aufmerksamkeit, die Urtheils- und Ueberlegungskraft des Kindes selbst wächst; weil Alles, was gelehrt wird, aus der Entwicklung der Natur des Kindes selbst entspringt, und

wieder im Zusammenhang zu dem, was es schon kann, steht, weil das Kind in Allem, was es lernt, lebt und davon erfüllt wird. Durch dieses Leben in der Lehre allein läßt sich das Leben und die Freude des Kindes beim Lernen erklären und verstehen. Es wird nicht zerstreut, sondern es wird gesammelt, es wird nicht belustigt, sondern es wird ergriffen, es wird nicht erdrückt, sondern es wird beseelt. Nur Personen, die davon bei ihrer Erziehung nichts an sich selbst erfahren haben oder nichts von der Art hervorzubringen wissen, können diese Aeußerungen bei den Kindern als eine Folge von Spiel von Mechanismus ansehen. Wollte man sie aber so nennen, wohlan, so wäre eben dieß der Gang und die Lehrart der lebendigen Natur. Der Lehrer darf freilich dabei kein bloßes Werkzeug sein, um das Todte todt wieder zu geben, sowie es da ist, sondern er muß sich ganz in den Anschauungs- und Begriffskreis des Kindes versetzen und sich ganz in der Sache selbst bewegen, gemeinschaftlich mit dem Kinde von einer Wahrheit zur andern, von einer Entdeckung zur andern schreiten. Dieß ist, ich gesteh' es, schwerer, als mit dem ersten, besten Handbuch aufs Katheder zu treten und den jungen Leuten das, was sich darin findet, durch Diktiren, Dozieren und Demonstriren einzutrichtern.

Wenn wir indessen die Entwickelung der Anlagen und Kräfte zur Menschennatur zur Basis unseres Unterrichts machen, so schließen wir dabei, wie sich aus obiger Anzeige dessen, was in der Anstalt gelehrt wird, unwidersprechlich ergibt, den Unterricht in den Wissenschaften nicht aus. Im Gegentheil, wir sind überzeugt, daß die wahren und allgemeinen Elemente und Fundamente der geistigen Kraftbildung zugleich die allgemeinen und unveränderlichen Elemente und Anfangspunkte der Wissenschaften selbst sind, und daß es keine andere weder gibt noch geben kann. Wie sich auf dem Wege der Methode die Kraft des Kindes erweitert, so erweitert sich damit sein Wissen in gleichem Grade und so, daß es jener nothwendig immer angemessen und daß auf der andern Seite seine jedesmalige Erkenntniß nach dem Standpunkte, auf

dem es steht, ein zuverlässiges und untrügliches Kennen ist, das mit dem ganzen Umfang seiner entwickelten Anlagen und seiner Urtheilsfähigkeit übereinstimmt. Mein Kind, das Kind meiner Methode, weiß und urtheilt nicht über sein Alter, über seine Einsicht, über seinen Uebungs- und Erfahrungskreis hinaus, was es aber weiß, das weiß es vollkommen. Worüber es urtheilt, aus sich selbst und dem Unterrichtsgange, den es geführt wurde, gemäß urtheilt, darüber ist sein Urtheil vollendet. Es wird auf den Weg gestellt, den der Erfinder einer Wissenschaft selbst nahm und nehmen mußte. Es wird ihm der Faden ihrer Erweiterung und die Stufenfolge der Ausbildung, welche das Menschengeschlecht in ihr durchlaufen hat, in die Hand gegeben, daß es an diesem Faden die vorhandenen Hilfsmittel wesentlich, selbstthätig und selbstständig auffassen und brauchen und an ihm so weit gehen kann, als seine Kräfte reichen. Wenn das, was man Wissenschaft nennt, nach der Art, wie darin gewöhnlich unterrichtet wurde, einer durch ihren bestimmten Umfang beschränkten Kreislinie gleicht, über die hinaus das Kind nie seine Thätigkeit und seine Gesichtspunkte erweitern konnte, sondern sich in immer engern und beschränktern Kreisen bis gegen den Mittelpunkt zu bewegen mußte, mit dessen Erreichung alle Thätigkeit und alles Leben gleichsam aufhört, wenn es nicht selbst, durch außerordentliche Anlagen und Kräfte getrieben, seinen Gang umkehrt, so wird hingegen das Kind der Methode in Allem, was es lernt, gleich im Anfange in den Mittelpunkt versetzt, von dem aus es sich nach allen Seiten und Richtungen hin frei und ins Unendliche erweitern, kurz ohne alle Beschränkung so weit und so tief dringen kann, als es fähig ist. Selbst das Gefühl dieser Freiheit schon erhebt es zu Ahnungen und Kenntnissen in wissenschaftlicher Hinsicht, und erregt in ihm das Bewußtsein einer Kraft und eine Anstrengung, die sonst nie in dem Grade in ihm erwacht wären.

Was wir für die wissenschaftliche Bildung unserer Zöglinge thun und zu thun suchen, das thun und suchen wir auch nach den nämlichen Gesichtspunkten für ihre Kunst-

bildung zu thun. Ehe Regeln, Lehren und Räsonnement darüber statt finden, werden sie in Uebungen und Fertigkeiten hineingeführt, die sie mit der eigenthümlichen Beschaffenheit der Kunstwelt vielseitig bekannt machen und ihnen eine Menge von Anschauungen verschaffen, eine Menge von Erfahrungen geben, durch welche sie im Stande sind, die Regeln und Lehren lebendig aufzufassen, wirklich zu verstehen und bei wahrem Talent im Nothfalle auch selbst zu finden. So wenig ein auf dem Wege der Methode gebildeter Zögling ein Schwätzer über Wissenschaften werden kann ohne Wissenschaft, so wenig kann er ein Kunstschwätzer werden ohne Kunst. Allenthalben geht aus ihren Grundsätzen und Mitteln die Basis aller Kunstbildung, Harmonie und Vollendung hervor. Die Erfahrung bestätigt, was psychologisch zum voraus als richtig angenommen werden kann. Der Zögling der Methode, der Genie für die Kunst hat, entfaltet sich in ihrer Hand schnell zur Kunstkraft; der andere, der keine Kunstanlagen besitzt und bei dem selbst kein höherer Kunstschwung denkbar ist, bildet sich am Faden ihrer Mittel dennoch mit Sicherheit zu einem vorzüglichen Kunsttakt, zu einzelnen Kunstfertigkeiten und zur mechanischen Kraft der Kunstnachahmung.

Auch kann ich den Einfluß meiner Methode auf die bürgerliche Berufsbildung nicht unberührt lassen. Ich weiß, daß viele Eltern meiner Zöglinge über diese Frage keineswegs gleichgültig sind, sondern sich ernstlich um die Resultate derselben für die künftigen Lebenszwecke, die häusliche Selbstständigkeit und Versorgung ihrer Kinder bekümmern. Es macht mir Freude, diesfalls mit Bestimmtheit sagen zu können, der Zögling der Methode gelangt zur Entfaltung einer körperlichen, geistigen und Kunstkraft, die ihn in den Stand setzt, in jedem Berufsfach, in das er sich wirft, mit Selbstständigkeit zu arbeiten. So wenig es der Fall sein kann, daß sich die Anstalt in besondere Industrie-Fächer verliere, so wird dennoch in ihr, wie dieß nothwendig bei einer wahren Entwicklung und Bildung der Menschenkraft geschehen muß, der Geist der Industrie, der allen einzelnen

Fächern derselben zum Grunde liegt, allgemein geweckt und bei thätigen Köpfen eine seltene Menge von Ansichten, Verhältnissen und Ideen erzeugt, deren Anwendung auf die Berufsarten und Bedürfnisse des bürgerlichen Lebens dem damit bekannten Beobachter im Augenblick auffällt. Die Erfahrung unterstützt diese Beobachtung schon an einigen ältern Zöglingen und es ist unmöglich, die Folgen der in dem Institute entwickelten Grundsätze und Mittel auf die Verbesserung und Veredlung der Umstände des Nährstandes und der ganzen von der Industrie lebenden Volksklasse nicht als entscheidend anzusehen.

Es ist das Wesen des Geistes und der Grundsätze der wahren Menschenbildungsweise, die Arbeiten und Fächer der Industrie selbst in Mittel der Menschenbildung zu verwandeln. Dieß ist aber nur dadurch möglich, daß entwickelte Geistes- und Herzenskraft, kurz eine wahrhaft geistige und gemeinnützige, d. h. religiöse Anschauungs- und Behandlungsweise der Dinge jeder Arbeit, jedem Fache der Industrie vorausgehe. Dieß ist aber in keinem Falle anders, als durch eine reine Geistes-, Herzens- und Kraftbildung selbst möglich. Die Industrie, die nur Routine, die nur einzelne mechanische Fertigkeit ist, die nur vom Aeußern ausgeht und sich auf thierische Triebe gründet, erhebt und veredelt weder den Menschen noch das Volk. Aber der Geist der Industrie, der von reinen und umfassenden Mitteln der Elementarbildung erzeugt, im Menschen mit den höhern Anlagen seiner Natur in Harmonie gebracht, und wesentlich ein Geist, der Geist ein und eben desselben Individuums ist, dieser erhebt und veredelt den Menschen und das Volk, denn er befriedigt durch Wahrheit die Menschennatur, er verschönert die Thätigkeit durch Reinheit der Seele und heiligt durch Liebe das Leben. Freilich erwartet die nähere Anwendung dieser Grundsätze die Stunde, in welcher die Ausführung meines Lieblingsplans, eine Armenschule, mich in den Stand stellen wird, dießfalls Resultate für die niedere Menschheit hervorzubringen, die das Herz der Edeln mit eben der Sicherheit und mit eben der Kraft ergreifen werden, mit der die

Elementarmittel der Geistesbildung das Herz derselben ergriffen haben.

Im Allgemeinen darf ich es getrost sagen, die Idee der Elementarbildung bedarf des Zeugnisses keines Menschen. So gewiß als Licht da ist, wo die Sonne scheint, so gewiß als die Natur des Lichtes auf das Wachsthum und das Leben in der Natur den wohlthätigsten Einfluß hat; eben so gewiß entfaltet die wahrhaft elementarische Bildung das innere geistige Leben der Menschennatur. So gewiß sie dieß thut, so gewiß hat sie dadurch einen entschiedenen Einfluß auf die Bildung unsers Geschlechts zu den Wissenschaften, zur Kunst und zu den Bedürfnissen des häuslichen und bürgerlichen Lebens. Die Elementarunterrichtsmittel haben so tief in das Wesen alles Anwendungs- und wissenschaftlichen Unterrichts eingegriffen, daß es jetzt nicht mehr die Frage sein kann, den Elementarunterricht zu enden und den wissenschaftlichen als für sich bestehend anzufangen. Diese Unterrichtsmittel sind nun auf den Punkt gediehen, daß man ihnen entweder auf dem halben Wege abtrünnig werde und sie ganz verlassen oder den Anwendungsunterricht und die Wissenschaftslehre ebenfalls wieder ganz an sie anketten muß; dafür müssen denn freilich die Wissenschaften, oder wenigstens die Art, wie jede von ihnen zu lehren ist, eigens für diesen Zweck bearbeitet werden.

Das sind sie aber freilich jetzt noch nicht, und wir fühlen, gewiß mehr als irgend Jemand, wie vieles noch fehlt, bis sie dieses sind, und wie viel uns selber noch mangelt, um in dieser Hinsicht alles leisten zu können, was hierin geleistet werden soll. Diese Bearbeitung ist weder die Sache einiger Jahre, noch einiger weniger Menschen. Es ist nicht genug, daß wir sagen können: Wir sind im Stand, unsern Zöglingen den ganzen Umfang von Kenntnissen zu geben, die erfordert werden, um von uns weg mit Ehren in jeden Stand eintreten, selbst die Universität beziehen zu können; wir müssen sagen dürfen: Wir sind im Stand, ihnen dieselben in ihrem Umfang, in Uebereinstimmung mit unsern Elementarmitteln zu geben; wir müssen sagen dürfen: Wir geben sie ihnen

gebaut auf die Fundamente des Geistes, des Herzens und der Kunst, die sich durch unsere Elementarmittel in ihnen entfaltet haben; wir geben sie ihnen als reine nothwendige Folge ihrer ausgebildeten Kräfte und zugleich als Mittel der Fortsetzung derselben. Wir müssen es sagen dürfen: Wir geben sie nicht in der Oberflächlichkeit ihrer isolirten Zerstückelung, wir geben sie ihnen im Zusammenhang mit der durch die Elementarbildung gegründeten Einheit der Ausbildung der Menschennatur im Ganzen und mit der Solidität, mit der Humanität und mit der Kraft, die dieser Bildung wesentlich ist. Nun sind wir aber noch nicht da, dieß aussprechen zu dürfen, es ist aber auch Niemand anders da, der in der Lage wäre, es aussprechen zu dürfen.

Gewiß ists, daß die Grundsätze der Elementarbildung den sichern, unfehlbaren Weg bezeichnen, auf dem dieses Ziel gesucht und erreicht werden muß. Und eben so gewiß ists, daß wir einige wesentliche Schritte zu diesem Ziel schon wirklich gethan haben und wirklich in vieler Hinsicht mehr zu leisten im Stande sind, als irgend Jemand ohne Anerkennung und Befolgung der Grundsätze der Elementarführung zu leisten im Stande ist.

Um aber hierin mit Erfolg handeln zu können, wäre es sehr wichtig, wenn die Eltern unserer Zöglinge, nachdem sie sich einmal eine genugsame Zeitlang durch Erfahrung von den Vorzügen der Methode und des Instituts überzeugt hätten, sich dann bestimmt erklären würden, wie lange sie ihre Kinder noch in der Anstalt lassen wollten und zu was für einer Lebensbestimmung sie dieselben vorzüglich vorbereitet haben möchten. Nebst dem wichtigen Vortheil, den dieser Umstand meiner Anstalt und meinen Zwecken an sich selbst gewähren würde, könnte er es möglich machen, den Eltern zum Voraus bestimmt zu sagen, was für jedes Individuum wirklich geleistet werden könnte. Wir würden dadurch in den Stand gesetzt, nähere Rechenschaft über unsere Maßregeln zu geben und dafür verantwortlich zu sein. Es liegt mir sehr viel daran, über diesen Punkt mit unsern Eltern aufs Reine zu kommen.

Ueberhaupt haben die Mittel unsers Instituts sehr viel gewonnen. Sie konnten nicht anders. Schon seit acht Jahren haben sich eine nicht unbedeutende Anzahl von Jünglingen um mich her versammelt, um dem Studium der Erziehung mit vereinigten Kräften obzuliegen und wo möglich dasselbe aus dem Wirrwar seiner empirischen Widersprüche zu ziehen und zu einer auf unwidersprechlichen Grundsätzen ruhenden Wissenschaft zu erheben. Wir dürfen es ohne Anmaßung sagen: Wir widmen uns unserm Werk ohne Nebenabsichten; und was gewiß nicht unwichtig ist, wir sind für dasselbe alle neu. Wir haben keinen Glauben, keine Anhänglichkeit an veraltete Schlechtheit; wir haben kein ökonomisches, kein bürgerliches, kein sittliches Interesse wider die reine Ansicht unserer Stellung. Diese verschlingt unsere Natur nicht, eben so wenig thut dieß unsere Lage, unser Wissen und unsere Kunst. Keine Anmaßung, weder des Rangs noch der Studien, trennt uns von der Masse derer, für die wir arbeiten. Wir leben brüderlich vereinigt, frei und froh neben einander, und sind für das, was wir für das einzige Nothwendige erkennen, Ein Herz und Eine Seele. Auch dürfen wir es sein: Unsere Zöglinge sind mit uns Ein Herz und Eine Seele. Sie fühlen, daß wir väterlich an ihnen handeln; sie fühlen, daß wir ihnen dienen und daß wir froh sind, ihnen zu dienen; sie fühlen, daß wir sie nicht blos unterrichten; sie fühlen, daß wir Alles, was in ihnen Mensch ist, zu ihrer Bildung in Bewegung und ins Leben setzen. Auch hangen sie mit ganzem Herzen an unserm Thun. Sie leben in stetem Bewußtsein ihrer Kraft. Sie zeigen ihr Glück durch die Freimüthigkeit, die Herzlichkeit und den Frohsinn, womit sie unter uns leben. Das ist mein Glück, das ist das Glück der zum gleichen Zweck mit mir vereinigten Männer und Jünglinge. Es macht mir Freude, bei diesem Anlaß zu wiederholen: Ich habe den guten Zustand meines Werkes, die Erreichung meines Lebenszieles dem Vertrauen der achtungswürdigen Eltern meiner lieben Zöglinge zu danken. Ohne dieses wäre meine Unternehmung nothwendig und schon längst gescheitert

und ich wäre einer der unglücklichsten Menschen auf Gottes Boden.

Meine Hilfsmittel sind beschränkt; ich bin nicht reich; ich werde dieses auch nie sein, verdiene es auch nicht zu sein. Ich habe zu viel, das ich dießfalls hätte benutzen können, vernachlässigt. Ich suche indessen auch nicht zu schneiden, wo ich nicht gesäet habe, und zu ernten, wo ich nicht gepflügt. Auch macht die eitle Ehre, mit der mein Thun seit einiger Zeit begleitet ist, mein Glück nicht aus. Ich weiß zu wohl: Die Welt lobt den Schein der Dinge und läßt ihr Wesen unbemerkt. Mein Glück ist, daß mir mein Bestreben gelungen, daß Interesse und die Aufmerksamkeit für die Menschenbildung zu beleben und die Herzen von tausend und tausend guten Vätern und Müttern hiefür erwärmt zu haben. Mein Glück ist, zwar jetzt noch unter Drang und Sorgen, im Kreis mich liebender Kinder zu leben, sie täglich zu allem Guten zu stärken, mit ihnen zu beten, ihnen ans Herz zu reden und mich an ihrem Dank und an ihrer Liebe zu erquicken. Das ist mein Glück, das ist meine Seligkeit, und mein einziger Wunsch ist, daß sich mein Werk an ihnen vollende, daß es sie dahin bringen, ihr Glück und ihre Wonne einst in der Erziehung ihrer Kinder und Nachkommen zu suchen und zu finden, wie ich das meine in ihrer Erziehung gefunden. Mein einziger Wunsch ist, mich der frohen Ahnung überlassen zu dürfen, daß diese Guten, Geliebten das Glück ihrer Mitmenschen und Nachkommen durch eben die Mittel zu gründen suchen, die sich an ihnen probehaltig erwiesen.

Dafür aber ist wesentlich nothwendig, ich muß dieß wiederholen, daß meine Zöglinge in keinem Fall zu früh aus meiner Anstalt zurückgezogen werden. Die Mittel meiner Erziehungsweise lenken im Ganzen und Allgemeinen gar nicht auf schnellen Erfolg und versprechen ihn auch nicht. Sie können ihn auch nicht versprechen. Der Mensch ist das einzige Geschöpf, das die Natur langsam erzieht; auch wir müssen es thun; alle ihre Mittel verbannen allen Schein unreifer Resultate und fordern langes ver-

trauungsvolles Warten in scheinlosen Elementarübungen. Nur die Vollendung dieser ersten und nothwendigen Schritte gründet den spätern und außerordentlichen Erfolg unserer Mittel. Das Zurückziehen der Kinder, ehe dieser Erfolg gesichert ist, macht sie die wohlthätigen Folgen unserer Bemühungen größtentheils verlieren. In den Händen von Menschen, die unsere Grundsätze nicht kennen, nicht auf sie bauen, oder gar absichtlich dagegen handeln, muß unsere Arbeit nothwendig verloren gehen. Darum zeugen auch Kinder, die uns so früh entrissen werden, so wenig gegen die Richtigkeit unserer Grundsätze und unserer Resultate, als das Fehlen von geistlosen Nachahmungen unsers Thuns von Leuten, die den Sinn unserer Grundsätze weder ahnen noch verstehen und also sich unsere Mittel auch nicht haben eigen machen können.

Was ich endlich eben so allgemein und dringend noch zu wünschen habe, ist die fortdauernde Aufmerksamkeit und Beobachtung der Anstalt. Ich habe im Anfang meiner Unternehmung die Freunde der Erziehung und die Eltern meiner Zöglinge um diese Aufmerksamkeit und diese prüfende Untersuchung gebeten. Auch war mein Haus seit dem Anfang der Unternehmung für diese Untersuchung im vollen Sinne des Worts ein offenes Haus. Von dem Augenblick an, da die Kinder aufstehen, bis an denjenigen, da sie sich wieder niederlegen, ist jede unserer Thüren Jedermann offen. Was wir immer thun, das thun wir vor den Augen eines jeden. Auch wenn wir fehlen, fehlen wir vor den Augen aller Welt und wollen es nicht anders. Wir halten es im Gegentheil für die größte Probe der Freundschaft, wenn man uns mit Liebe auf irgend einen Fehler, der in unserer Mitte geschieht, aufmerksam macht. Wir wollen kein Vertrauen, keine Vorurtheile, kein Zeugniß für uns, das wir nicht verdienen. Ich will vorwärts, so weit es vorwärts geht. Ich bin nicht ohne Leiden; ich bin nicht ohne Sorgen. Aber ich habe Vertrauen auf meinen Gang; ich habe Vertrauen auf Gott. Liebe Eltern meiner Zöglinge, Freunde der Kinder, Freunde der Menschheit, mein

Thun ist ihr geweiht, mein Herz zwingt mich, meinem Zweck zu leben und dafür zu sterben. Freunde, dieses Herz hat von dieser Seite Anspruch auf das Euere, schenket mir forthin Euer Zutrauen, schenket meinem Institute forthin Eure Aufmerksamkeit und Eure Prüfung. Liebe Eltern meiner Zöglinge, besuchet uns alle. Es ist für Eure Kinder, es ist für uns gleich wichtig, daß ihr es thut. Es ist für uns, es ist für Eure Kinder wichtig, daß Ihr mit uns im engsten Verhältniß lebet. Verhehlet uns keine Wahrheit, verhehlet uns keine, auch die leiseste Ahnung eines Wunsches Euers Herzens nicht; fordert uns zu jeder Wachsamkeit, zu jeder Pflicht auf. Sehet unsere Anstalt als die Eure an; wahrlich sie ist mehr Euer als meine. Lebet Euern Kindern, lebet der Anstalt, wie ich, wie die mit mir verbundenen Freunde der Anstalt leben; dann sehe ich ruhig der Zukunft entgegen; möge ich dann leben, möge ich dann sterben, mein Werk ist gerettet.[5])

Bemerkungen.

1) 1. A: werde durch unsre Kunstmittel, „wo nicht vollkommen eisern, doch gewiß hölzern und es sei sogar zu fürchten, daß durch die Schreibformen alle Menschen die gleiche Handschrift annehmen werden, wodurch große Verwirrung und Unordnung in den Verhältnissen der menschlichen Gesellschaft entstehen könnte." Eine andere Gattung . . .

2) 1. A: gar zu viel Verstand, „das Kind riskire konfus zu werden, hingegen das Gedächtniß werde gar nicht geübt," die Kinder lernten nichts auswendig . . .

3) Statt „naturgemäß" hat die 1. A. „auf die Art".

4) die eingeklammerten Worte fehlen in der 1. A.

5) die 1. A. hat noch folgende zwei Zusätze:

Zusatz, das Töchterinstitut betreffend.

Ich will diesen Aeußerungen noch ein Wort über die seit anderthalb Jahr hier bestandene Töchteranstalt beifügen. Es war seit dem Anfang meiner Erziehungsversuche mein Endzweck, den Müttern, von denen der Natur nach alle Erziehung ausgehen muß, mehr Mittel zur Erfüllung der Pflichten ihrer natürlichen Stellung zu ihren Kindern zu geben, und ihre Kräfte von allen Seiten für ihre Bestimmung zu wecken und zu erhöhen. Meine Neigung lenkte mich dahin, diesem speziellen Zweck in Verbindung mit einer Armenanstalt, ausschließlich zu leben. Aber die Gewalt unabänderlicher Umstände hinderte mich hierin und nöthigte mich, mit einstweiliger Hintansetzung meiner diesfälligen Neigung, meinen Zwecken durch Errichtung einer Knabenpensionsanstalt entgegen zu gehen. Indeß bedarf das andere Geschlecht der Erziehungshülfe nicht weniger, und wenn es für das männliche und für den Reichen wahr ist, daß ein Mensch, der durch seine Erziehung nur dahin gebracht wird, den außerordentlichen Ansprüchen der Selbstsucht in seiner Lage ein Genüge zu leisten, als Mensch und für das, was die Menschheit wesentlich anspricht, eigentlich gar nicht erzogen ist, so ist dieses in Rücksicht auf das weibliche Geschlecht und auf den Armen doppelt wahr.

Oder wer ist Mensch und darf den Mutternamen noch aussprechen, ohne der hohen, entfalteten Kraft zu gedenken, die das Weib zur ersten Bildung ihres Kindes so dringend bedarf? Wer ist Mensch, wer hat den Einfluß der hohen Mutterkraft und des

heiligen Muttersinns je beobachtet oder selbst empfunden, und ist nicht überzeugt, daß das, was die Mutter ihrem Kinde sein soll, kein Mensch auf Erden an ihrer Statt so sein kann, wie sie es ihm sein kann, und wie sie es ihm so gern ist, wenn ihr Geist für ihre Bestimmung gebildet, und ihr Herz zu derselben erhoben worden? Und doch wie wenig Mütter sind ihren Kindern ganz, was sie ihnen sein sollten! Wie viele können es bei der Erziehung, die sie genossen, und in der Lage und in den Umständen, in denen sie sich befinden, ihren Kindern es nicht mehr sein, wenn sie es auch schon wollten!! Daß dieses nicht ewig so bleibe, daß es hierin nicht immer noch schlechter werde, daß die edlern Mütter ihren Kindern wieder werden können, was sie ihnen werden sollen, daß sie allgemein und von Jugend auf wieder mehr und besser lernen, was sie hiefür bedürfen, war von jeher das Ziel meines Lebens. Auch ich lebe vielleicht jetzt mehr als je in einem sehnsuchtsvollen Streben für diesen Endzweck, ehe das Grab meinen Staub deckt, noch mein Möglichstes zu thun. Und wie sollte, wie könnte dieses Ziel jetzt nicht lebendiger als je in mir leben! Ich war demselben nie näher. Meine Mittel für dasselbe waren nie größer. Ich darf es frei sagen, Mütter, ich kann euch den Weg zu eurer Bestimmung erleichtern. Und wenn ihr auch verwirrt von einer Bildung, die nicht menschlich und nicht weiblich war, und zurückgeschreckt von dem Laufe der Welt und dem Geist der Zeit, eure Pflichtbahn nicht mehr mit festem und unabweichendem Fuß betreten zu können fühlet, ihr seid dennoch Mütter, ihr liebet eure Kinder dennoch. Ihr habt dem reifen Alter entgegengehende Töchter. Ihr habt arme Verwandte, denen die Laufbahn der Erziehung Lebensrettung und Glück ist. Ihr habt liebenswürdige Waisen um euch, denen ihr Mitleiden und Handbietung schuldig seid. Bildet sie zu Erzieherinnen, ihr könnet durch sie euern Kindern die Hülfe bereiten, die euer Herz dennoch anspricht, wenn eure Umstände euch schon daran hindern. Man sendet so viele Töchter in hiesige Pensionen, um französisch reden und leben zu lernen. Mein Ziel ist, zu zeigen und zu beweisen, wie tief der gewöhnte Zweck dieses Schrittes hinter den wahren Bedürfnissen der Erziehung zurückstehe. Mein Zweck ist, dem Unglück, wodurch das Höhere und Edlere unserer Bildung, ganz vorzüglich auch in der weiblichen Erziehung, vom Unwichtigen und Unbedeutenden verschlungen wird, so kraftvoll und so viel als möglich entgegen zu arbeiten.

Meine auf diese Ansicht gegründete Töchteranstalt hat zum Zweck: 1) Jüngern Töchtern nach den Grundsätzen der Elementarbildung im ganzen Umfang des Worts eine befriedigende Erziehung zu geben. 2) Dem reifern Alter entgegengehende und erwachsene Töchter im Geist der Methode zu Lehrerinnen zu bilden. 3) Töchtern und Müttern, die die ersten Anfänge der Methode und

einzelne Theile derselben zum Privatgebrauch gern kennen lernen möchten, hierin den richtigen Unterricht zu geben. Kurz, alle Mittel zu benutzen, durch die es möglich sein wird, die Zahl der Mütter und Töchter, die zur Erfüllung ihrer Mutterpflichten vorzüglich geschickt sind, so viel als möglich zu vermehren. Die bestehende Anzahl der Töchter wird im Allgemeinen und soweit es mit der weiblichen Bestimmung übereinstimmend ist, nach den nämlichen Grundsätzen, welche die Basis und den Unterschied des Knabeninstituts ausmachen, geleitet.

Die Erfahrung bestätigt, was sich diesfalls voraus sehen ließ. Die Elementarbildung bewährt sich in dieser Anstalt nicht blos als ein richtiges Fundament der Menschenbildung überhaupt, sie bewährt sich auch in Rücksicht auf das, was das weibliche Geschlecht Erziehungshalber besonders bedarf, als genugthuend. Sie konnte nicht anders. Es liegt in der Natur ihres Wesens, daß es beim Festhalten ihrer Grundsätze unmöglich ist, daß nicht ein hoher edler Sinn, ein feines sanftes Benehmen, inneres Selbstgefühl, reine Würde, und mit diesem ein Uebergewicht reinsittlicher Kräfte erzielt werden müsse. Der Erfolg dessen, was bisher in dieser Anstalt geschah, hat mich mit Hoffnungen belebt, die es mir zur Pflicht machen, derselben alle Verbesserungsmittel, die in meiner Hand sind, angedeihen zu lassen. Ich werde deßhalb ungesäumt eine Person von anerkanntem Verdienst und praktisch entfaltetem Erziehungstalent an die Spitze der Anstalt stellen, um, vereinigt mit ihr, die Zwecke der Anstalt immer mehr zu befördern und zu sichern.

Die der Anstalt anvertrauten Töchter werden in allen Theilen der Methode solid unterrichtet. Sie erhalten Unterricht in beiden Sprachen, im Schönschreiben, Rechnen, in der Anschauungslehre der Form und Größe, im Zeichnen, in den Anfangsgründen der Geschichte, Naturgeschichte, Geographie und in der Religion und Sittenlehre. Auch zu den weiblichen Arbeiten werden sie nach elementarischen Grundsätzen gebildet werden. Der Geist, in welchem alles dieses geschehen soll, ist gänzlich der, welcher dem Knabeninstitut zu Grund liegt, und was in diesen Blättern von letzterm gesagt worden, das ist, so weit es auf weibliche Personen anwendbar ist, eben so vom Töchterinstitut wahr.

Das ausgedehnte Vertrauen, das ich von so vielen Eltern genieße, und die Achtung, die man im Allgemeinen für meinen Zweck trägt, läßt mich mit Zuversicht hoffen, daß ich auch bei diesem Theil meiner Unternehmung das nöthige Zutrauen finden werde. Ich wünsche zu den gegenwärtig in der Anstalt sich befindenden Töchtern nur wenige. Der Versuch ist freilich noch in seinen Anfängen. Aber schon ist vieles geleistet, und die Schwierigkeiten der Sache mindern mit jedem Tag. Ich habe mich durch diejenige der Knabenanstalt durchgekämpft. Ich werde mich auch, und

leichter, durch das des kleinen Töchterinstituts durchkämpfen. Die Männer, die mir mit Aufopferung und Edelmuth die Erzielung des ersten möglich gemacht haben, bieten mir auch zu Erzielung des letzten ihre Freundeshand.

Pestalozzi.

Verzeichniß
der Effekten, welche jeder Zögling mit sich ins Institut bringen soll.

Kleidung.

Einen Hut, eine lederne Mütze, drei Westen, einen Rock oder Ueberrock, zwei Wintergilets, vier Sommergilets, zwei paar schwarze und Sommerüberstrümpfe, vier paar Pantalons, und drei paar Schuh.

Leinenzeug.

Zwölf Hemden, zwölf paar Strümpfe, sechs Halstücher, zwölf Nastücher, drei Nachtkappen, und sechs Handtücher.

Bettzeug.

Eine Matratze, zwei wollene Decken, ein Kissen, zwei Kissenziechen, und zwei paar Leintücher.

Verschiedenes.

Einen engen und einen weiten Kamm, einen Schwamm, eine Kleiderbürste, Stücke zum Kleiderausbessern, Taschengeld.

Der Preis der Pension ist jährlich fünfundzwanzig Louisd'or; sie wird alle drei Monate vorausbezahlt, also beim Eintritte hundert Livres de suisse, u. s. w.

Ferner wird bezahlt vier Liv. per Quartal, für Waschunkosten, Ausbesserung des weißen Zeugs, und Schreibmaterialien.

Die Latein-, Sing-, Buchhaltungs-, Tanz- und Exerzierlektionen werden besonders bezahlt. Eben so der Vorbereitungsunterricht zur Communion. Nur diejenigen Zöglinge nehmen daran Antheil, deren Eltern es besonders verlangen.

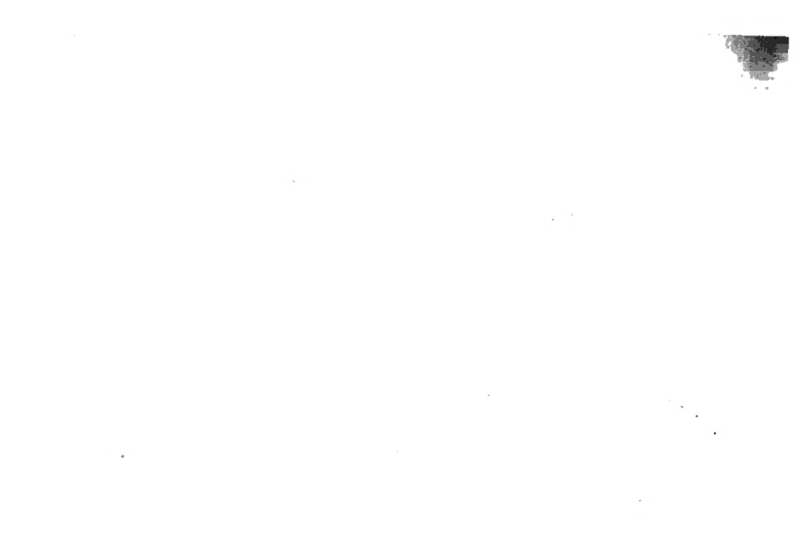
Man wird jedem Knaben ein Nro. anzeigen, mit welchem seine Effekten müssen bezeichnet werden.

Ueber die

Idee der Elementarbildung.

Eine Rede,

gehalten vor der Gesellschaft der Schweizerischen Erziehungsfreunde, in Lenzburg im Jahr 1809.



Vorrede.

Diese Rede, die von derjenigen, welche ich in Lenzburg wirklich gehalten, merklich verschieden ist und das Gepräg eines fremden, auf mich wirkenden Einflusses sichtbar an sich trägt, läßt den in diesem Zeitpunkt in unserer Mitte herrschenden, voreilenden Drang zu einer philosophisch begründeten Darstellung der Idee der Elementarbildung im ganzen Umfang ihres Zusammenhangs mit ihrem tiefern, innern Wesen, mitten durch die unwidersprechliche Wahrheit ihrer Hauptansicht, auffallend durchschimmern. Sie ist also von dieser Seite als ein bedeutender Beleg der Geschichte meines Hauses und meiner Bestrebungen in diesem Zeitpunkt anzusehn. Es ist aber nicht zu leugnen, daß diese Voreilung in diesem Zeitpunkt uns zu großen Uebereilungen und vorzüglich dahin führte, daß sich das Bild des großen Gedankens, der unbestreitbar der Idee der Elementarbildung zu Grunde liegt, in uns selber mit dem Bild unsers, diese Idee betreffenden, wirklichen Thuns auf eine Weise vermischte, daß wir den Einfluß der Schwäche des letzten auf unsere Ansicht von der Natur und der Wahrheit des ersten nicht mehr, wie wir sollten, in uns selber erkannten, und uns im Gegentheil dahin verirrten, das Traumbild unserer, in ihrer Wahrheit noch gar nicht erkannten Idee, als wäre es diese, in ihrem ganzen Umfang von uns erkannte Wahrheit selber, ins Aug' zu fassen, und in Gefolg dieses Grundirrthums nicht nur die literarische Erforschung dieser Idee selber, sondern sogar die öffentliche Darstellung und allgemeine Bekanntmachung der beschränkten Vorstellung, die wir von ihr hatten, weit wichtiger zu achten und zu behandeln, als die praktische Bearbeitung der Mittel, durch die sie allein wahrhaft dargestellt und ins Leben gesetzt werden kann.

Dieser Irrthum führte uns weit, und ich darf wohl sagen: hinc illae lacrymae. Wahrlich, er machte uns im innersten Wesen unserer Bestrebungen und unserer Pflichten verirren. Ich schweige davon und berühre nur eine Ansicht meines Gegenstandes, von der mir aber sehr wichtig ist, daß man sich über mein wahres Urtheil diesfalls nicht irre.

Die Kunst der Elementarbildung ist in ihrem Wesen als eine menschliche Kunst, oder vielmehr als eine menschliche Zugabe der göttlichen Grundlage der innern Naturgemäßheit in der Entfaltung unserer Kräfte, die im Wesen dieser Kräfte selbst liegt, anzusehn. Vermöge dieser Ansicht sind alle Kunstbemühungen unsers Geschlechts, die die Entfaltung und Bildung unserer geistigen und physischen Kräfte, zu deren psychologischen Begründung die Idee der Elementarbildung hinlenkt, zum Zwecke haben, den höhern Gesetzen der sittlichen und religiösen Bildung unsers Geschlechts zu unterordnen.

So unstreitig dieses aber ist, so unstreitig ist auch wahr, die geistigen und physischen Anlagen unsrer Natur haben, eben wie die sittlichen, die ewigen und selbstständigen Fundamente ihrer Wahrheit und ihres Rechts in sich selbst; und die Unterordnung ihrer menschlichen Bildungsmittel unter das Recht und die Wahrheit der sittlichen Ansprüche unsrer Natur ist nicht die Unterordnung des göttlichen, ewigen Rechts der Wahrheit und Selbstständigkeit dieser Kräfte unter die Wahrheit, das Recht und die Selbstständigkeit irgend einer andern Wahrheit und irgend eines andern Rechts. Weit entfernt, daß die Unterordnung der menschlichen Bildungsmittel der Denk- und Kunstkraft unter die höhern Gesetze der Sittlichkeit und Religiosität das Recht und die Wahrheit der geistigen und physischen Kräfte unserer Natur beschränken, und ihre Selbstständigkeit gefährden, ist sie vielmehr geeignet, die Freiheit, Stärkung, Veredlung und Selbstständigkeit dieser Kräfte und Anlagen selber zu begründen und zu stärken. Diese Unterordnung ist eine Unterordnung des Göttlichen im Göttlichen; aber keine menschliche Anmaßung darf sich an die Stelle dieses göttlichen Rechts

hinstellen, um die Unterordnung der geistigen und physischen Bildungsmittel unter das Getrieb ihres menschlichen Einflusses auf die sittliche Bildung des Kindes zum Dienst der menschlichen Selbstsucht und der menschlichen Anmaßung dahin zu mißbrauchen, die Selbstständigkeit, Freiheit, Stärkung und Veredlung der geistigen und physischen Anlagen unsers Geschlechts zu verwirren, zu hemmen und zu schwächen; und es ist sicher, alle, auf der Bahn einer solchen ungöttlichen, menschlichen Verirrung erzeugten und dadurch verödet und isolirt in der Menschennatur dastehenden, sittlich und religiös dargelegten Ansprüche und Gesinnungen, wenn sie auch noch so sehr durch die höchste Ueberspannung der Imagination belebt und unterstützt würden, sind durchaus als keine befriedigenden Bildungsmittel der Segenskräfte des wahren Glaubens und der wahren Liebe anzusehn. Jede, das heilige, innere Wesen der göttlichen Unterordnung des Menschlichen, Wechselnden und Willkürlichen unter das Göttliche, Ewige und Bleibende der Menschennatur mißkennende, so wie jede, auf die Einheit und Gemeinkraft derselben störend einwirkende Bildungs- und Unterrichtsweise desselben trägt das Gepräg ihrer ungöttlichen, menschlichen Verirrung in sich selber, und zwar in dem Grad um so mehr, als sie den Mittelpunkt ihrer Verirrung durch die thierische Sinnlichkeit ihrer Selbstsucht, oder auch durch die geistigere Sinnlichkeit einer, für ihren Irrthum unnatürlich belebten Einbildungskraft unterstützt. So selbstständig und genugthuend die Fundamente der Sittlichkeit, Glauben und Liebe, nach ewigen Gesetzen entfaltet und ihrer Reifung entgegengeführt werden müßten, so selbstständig und genugthuend müssen auch die Denk- und Kunstkräfte der Menschennatur entfaltet und ihrer Reifung näher gebracht werden. Die menschliche Kunsteinmischung in die Entfaltung der sittlichen und religiösen Gesinnungen ist der Abirrung zur unnatürlichen Zerstörung der Segenskräfte der Einheit der Menschennatur eben so unterworfen, als dieses die menschliche Kunsteinmischung in die Entfaltung der geistigen und physischen Segenskräfte unsrer Natur auch ist. Es ist aber auch die eigentliche Bestimmung der Idee

der Elementarbildung, diesen gedoppelten Abwegen der Einmischung der menschlichen Kunst in die Entfaltung unserer Kräfte und Anlagen vorzubeugen; und so wie sie in dieser Rücksicht das Bedürfniß der Unterordnung aller ihrer Mittel unter die Wahrheit und das Recht der sittlichen und religiösen Ansprüche unsrer Natur anerkennt, erkennt sie auch das Bedürfniß der selbstständigen und genugthuenden Entfaltung jeder einzelnen Kraft unserer Natur, und spricht in dieser Rücksicht die Trennung der Entfaltungsmittel unserer Kräfte und Anlagen von den Bildungsmitteln der Fertigkeiten, die der Anwendung dieser Kräfte zum Grunde liegen, als wesentliches Bedürfniß ihrer Bestimmung an, und fordert, daß die Bemühnngen für die Entfaltung der Kräfte denjenigen für die Ausbildung ihrer Anwendungsfertigkeiten wesentlich vorhergehen. Sie muß es fordern. Ohne Anerkennung der Wahrheit dieser Ansicht ist keine psychologische Organisation der Bildungs- und Unterrichtsmittel unsers Geschlechts denkbar, so wenig als ohne Hinlenkung der Bildungs- und Unterrichtsmittel unsers Geschlechts zur selbstständigen und genugthuenden Ausbildung jeder einzelnen, menschlichen Kraft die heilige und ewige Bahn geöffnet werden kann, die zur Harmonie unserer Kräfte und zum Gleichgewicht derselben unter einander hinzuführen vermag, ohne deren Erzielung durchaus kein allgemeiner Vorschritt zur Begründung der sittlichen, häuslichen und bürgerlichen Beruhigung unsers Geschlechts durch die Erziehung denkbar ist.

Aber dieses große Ziel, welchem das Menschengeschlecht von jeher nachstrebte und welchem es auch jetzt nachstreben muß, geht durchaus nicht aus der geistigen Tiefe der Nachforschungen über das Wesen der Menschennatur und dem aus ihr herzuleitenden Wesen der Entfaltungsmittel ihrer Kräfte hervor; im Gegentheil, es geht wesentlich und allgemein aus tausend partiellen Erfahrungen des wirklichen Thuns der Natur in der Entfaltung unserer Kräfte selbst hervor; und diese Erfahrungen ergeben sich im allgemeinen weit lebendiger aus dem, was wir thun, als aus dem, worüber wir nachdenken. Die Wirkung des Thuns ist in

dieser Rücksicht unendlich weit eingreifender auf die Belebung des ganzen Umfangs unserer Kräfte und Anlagen, als dieses das isolirte Nachdenken über unsere Kräfte selber je zu sein vermag; und wir müssen auch in dieser Rücksicht fest ins Aug' fassen, unser Wissen und unser Können ist Stückwerk, und der Weg zur Erkenntniß der Wahrheit, beides, in unserm Wissen und in unserm Können, geht von diesem Stückwerk aus, und ist seiner Natur nach ein durch dieses Stückwerk zerrissener Weg. Aber wir müssen ihn wandeln. Wir müssen ihn auch in der Erforschung und Bearbeitung der Idee der Elementarbildung wandeln.

Die wahren Mittel zu ihrer Beförderung liegen, wie diejenigen der allgemeinen Cultur unsers Geschlechts, in ihrer unendlichen Verschiedenheit in der Hand des Menschengeschlechts selber und aller seiner, die Cultur dieses Geschlechts zu fördern fähigen, Kenntnisse, Kräfte und Tugenden. Jedes Scherflein, das einzelne Menschen zu ihrer Beförderung beitragen, ob es gleich als ein nichtiger Tropfen in ein unermeßliches Meer fällt, ist dennoch in jedem Fall in dem Grad gesegnet, als der Mensch es anmaßungslos hingibt und sich nicht träumerisch über den Werth seiner Gabe und über den Einfluß derselben selbstsüchtig verirrt. Jeder Menschenfreund freue sich zwar des kleinsten Scherfleins, das er zur Beförderung dieser Idee beizutragen vermag; aber keiner, keiner von allen werfe sich auf zum Helden und Schöpfer des großen Gedankens; keiner, keiner werfe sich auf zum Richter, Leiter und Schätzer der Gaben, die ein anderer für diesen Zweck darbringt. Jeder, jeder wandle in Unschuld und Reinheit in den Schranken, in denen ihm sein eigenes Licht zu zünden vermag. Der Reiz, außer diese Schranken herauszutreten, ist zwar in unserer Mitte verschwunden, oder wenigstens gemindert; aber, Freunde! laßt das Ende unsrer diesfälligen Verirrung nicht der Anfang der Erschlaffung unsers Eifers zur Beförderung der großen Folgen sein, die auch ein kleiner, einzelner Schritt zur Aeufnung, Förderung und Erweiterung der wahren, ächten Mittel der Elementarbildung nothwendig haben muß.

Freunde der Menschheit und der Erziehung! laßt uns in unsern weitern Bestrebungen für diesen Zweck beim Festhalten der heiligen Ueberzeugung von dem segensvollen Einfluß der Religion auf die Reinigung und Heiligung aller Kräfte und Anlagen der Menschennatur in der Beurtheilung und in der Benutzung der menschlichen Bildungsmittel unsers Geschlechts das wesentliche Bedürfniß der Harmonie unsrer Kräfte und des durch sie zu erzielenden Gleichgewichts derselben nie aus den Augen verlieren, und uns sorgfältig davor hüten, daß keine unsrer Erziehungsweisen und sogar keines unserer Erziehungsmittel überwägend weder zu einer herzlosen Verstandesthätigkeit, noch zu einer geist- und gedankenlosen Herzensbelebung hinlenke. Hüten wir uns besonders, die Mittel gegen das Scheitern an dieser beidseitigen Klippe in irgend einer Maßregel zu suchen, die ein vielseitig belebtes Uebergewicht einer einzelnen, menschlichen Anlage über alle andern zu ihrer Folge haben könnte. Wir müssen die Mittel gegen diese gegenseitigen Verirrungen in solchen Maßregeln suchen, die ihrer Natur nach geeignet sind, die Harmonie der menschlichen Kräfte und durch sie das Gleichgewicht derselben unter einander mit psychologischer Sicherheit zu begründen und zu erhalten. In dem, durch das Stückwerk des menschlichen Lebens zerrissenen Gang der Cultur unsers Geschlechts ist das Ergreifen des einzelnen Guten, das jedem Augenblick des Lebens eigen ist und wesentlich den Segen dieses Augenblicks ausmacht, und das Festhalten desselben mit dem ganzen Umfang unsrer Kräfte, mit Herz, Geist und Hand, das erste, wesentliche Beförderungsmittel der wahren, menschlichen Kunst. Dieses Mittel aber ist in seinem ganzen Umfang durchaus nicht ein Resultat des vielseitig belebten, menschlichen Denkens und Forschens, es ist im Gegentheil ein Resultat des allseitig belebten, menschlichen Thuns, des thätigen Lebens in Wahrheit und Liebe. Alle innere, wahre Kraft des Denkens und Forschens, sogar des Denkens und Forschens im Göttlichen und Heiligen, wird durch dieses Thun im Leben begründet und stark. Die Anstrengung in allem guten

Thun des Lebens, die unermüdete Anstrengung in Erfüllung seiner Pflichten und in der vielseitigen Selbstüberwindung, die eine solche Anstrengung erfordert, ist wahrlich dann auch das höchste Glaubens- und Dankopfer, das du dem Schöpfer deiner Gaben und Anlagen zu bringen vermagst. Wahrlich, wahrlich, es ist das heiligste Gebet, das aus der tiefen Kraft deines glaubenden und liebenden Herzens zu Gott deinem Vater aufzusteigen vermag.

Iferten, am 16. October 1821.

Der Verfasser.



Verehrte Herren und Freunde!

Ich halte, die Ursache, warum ihr mich zu euerm Präsidenten erwählt, ruhe wesentlich auf dem Erfolg meiner pädagogischen Unternehmung und auf der Zahl meiner Dienstjahre in diesem Fache. Ich kann zwar die letzte Ursache nicht eigentlich loben; eine junge Gesellschaft ist nicht wohl unter einem alten Führer. Ihr bedürft einen von reifem Alter, aber nicht einen von überreifem. Ihr habt indessen zum Theil gegen die Folgen dieses Umstands Vorsehung gethan, und erwartet von mir als Führer zum Voraus nicht viel. Ihr fühlt in euch selbst Kraft für eure Führung. Das beruhigt mich, und ich freue mich darüber. Ich könnte euch nicht führen, wenn ich auch sollte. Meine Zeit ist vorüber, meine Kräfte nehmen ab, und meine Tageslast wird indessen immer größer und immer überspannter.

Indem ich jedoch mit aller kindlichen Anhänglichkeit zu allem stehe, wozu ihr euch für die Menschheit und das Vaterland verbindet, weiß ich meinen Dank für die Achtung, die ihr mir mit eurer Wahl erwiesen, nicht besser auszudrücken, als wenn ich euch die Ansichten meines Thuns und Treibens in meiner Anstalt nach ihren wesentlichsten Gesichtspunkten vor Augen lege.

So wie meine Stellung gegen euch über meine Kräfte ist, so ist es auch diejenige zu meinem Unternehmen. Es ist eigentlich nicht das Meine; ich vermochte das nicht, was ich gethan, weder an Geisteskraft noch an physischen Mitteln. Wie hätte ich bei dem Bewußtsein des beschränkten Grades meiner Kräfte und bei meiner Lage auch nur daran denken dürfen, das unternehmen zu wollen, was aus den schwachen Anfängen meines so vielseitig beschränkten Thuns entsprungen!

Jetzt steht es da, vor den Augen der Welt, beides als große Idee und als große Anstalt, in meiner Hand und auf meinen Schultern eine Last, die ich kaum zu tragen vermag, angefangen und unvollendet; in einigen Theilen kaum noch blühend, in andern der Reifung nahe; in einigen seelerhebend, in andern mit Sorgen belastet; von einigen Seiten des Erfolgs sicher, von andern der nöthigen Mittel beraubt; gelobt von Einigen, getadelt von Andern; beurtheilt von Vielen, gekannt von Wenigen; nachgeahmt, ehe es da, verpfuscht, ehe es gekannt ist; überall in seinem Aeußern zwischen Mißverstand und Unkunde schwankend. So lag das Unternehmen, so liegt es noch jetzt. Wäre ich jung, so könnte es liegen und reifen, und ich dürfte nicht zudringlich sein, viel darüber zu reden und ins Licht zu setzen, was man nicht sieht; aber da ich alt bin, so liegt mir der schnellere Erfolg meines Thuns sehr am Herzen. Dieser hängt indessen vielseitig von der Fixirung der öffentlichen Meinung über dasselbe ab. Auch machte mich das Schwanken dieser Meinung für meine Zwecke sehr besorgt. Ich wünschte lange eine ernste öffentliche Prüfung meines Gegenstandes, und glaube einiges gethan zu haben, sie zu verdienen; aber die Neigung hierzu schien seit einer Weile in der Nähe, sie schien im Vaterlande sich eher zu vermindern als zu vermehren; im Gegentheil, es schien sich hie und da in demselben einige Neigung zum Entstellen der Sache, zum bloßen Belächeln derselben zu äußern. So wie man sich z. B. gefiel, in öffentlichen Blättern zu äußern, daß man in den bedeutendsten Städten des Vaterlandes kaum das Dasein eurer Gesellschaft, verehrte Herren, kenne, so gefiel man sich hie und da, den Gegenstand meiner Unternehmung als unter der Würde und unter dem Gesichtskreise von Männern, die das Erziehungswesen und die menschliche Kultur wissenschaftlich und nach höhern Ansichten ins Auge fassen, anzusehen, und die Aufmerksamkeit der bedeutenden Fremden auf denselben als eine Folge ihrer Unbekanntheit mit der wirklichen Wahrheit, die man in der Nähe besser kennen müsse, in die Augen fallen zu machen. Das Lebendige des Widerspruchs

schien zwar einige Zeit sich durch das Wachsen der Gleichgültigkeit zu mindern; aber das war eigentlich das Schlimmste, was begegnen konnte. Es ist Kraft im Widerspruch, er bringt in jedem Falle dem, der dessen werth ist, Segen; aber Lauheit und Kaltsinn bringen nie Segen. Wer immer die Wahrheit und den Menschen liebt, muß deßwegen der Lauheit und dem Kaltsinn in jedem Falle mehr als dem Widerspruch entgegen wirken. Wo Lauheit und Kaltsinn, dieses Erbtheil eines jeden tief verdorbenen und tief entwürdigten Geschlechtes, Platz greift, da ist die Seele der Wahrheit und Liebe verscheucht, und die Seele des Irrthums und der Selbstsucht findet auf allen Seiten ihre Armsessel, um darin ihre spottende Stimme gegen die Wahrheit und Liebe gemächlich laut werden zu lassen.

Aber umgekehrt, wo die Lauheit nicht platzgreift, da findet die Seele der Wahrheit und Liebe immer in warmen Herzen der Menschen einen bereiteten Wohnplatz, und dem Irrthum mangelt dann in unserer Natur das Heer der Dienstknechte, mit dem die niedere Selbstsucht die Schwächen der Menschen zu umgeben gewohnt ist. Es war mir wichtig, in Rücksicht auf meinen Gegenstand den Zustand dieser Lauheit in meinen nächsten Umgebungen zu entfernen, und ich bat in dieser Absicht die Tagsatzung des Vaterlandes um den offiziellen Schritt der Prüfung meines Unternehmens. Sie hat meine Bitte gewährt; ich danke es dem edeln Greisen, der ihr vorstand. Sie wird mein Unternehmen prüfen, und was auch immer das Resultat ihrer Untersuchung sein wird, sie wird dem Zustande des Kaltsinnes über den Gegenstand ein Ende machen; ihre Wahrheit wird die Wahrheit des Vaterlandes, und ihre Zweifel werden die der Edelsten des Vaterlandes werden, und diese werden zur Wahrheit durchdringen, und mein Alter wird in der Belebung des Forschens nach Wahrheit über meinen Gegenstand Befriedigung finden.

Aber auch euch, versammelte Freunde! bitte ich aus gleicher Absicht, prüfet dasselbe; auch euch bitte ich, widerstehet dem Kaltsinn und der Lauheit, mit der die Selbstsucht

des schwachen Zeitgeistes aller Liebe des reinen guten Herzens den Tod gibt.

Wie an die Tagsatzung, also wende ich mich auch an euch, Freunde der Erziehung, Freunde der Jugend, und mit euch an den weiten Umfang der Freunde der Menschheit, wo sie immer leben und seien. Das, was ich euch jetzt vorlese, und was ich mit euch dem weiten Umfang der Freunde der Menschheit ans Herz legen werde, ist eben das, dessen That und Wahrheit die öffentlichen Deputirten an Ort und Stelle untersuchen werden. Auch auf euch, versammelte Männer, in denen ich mir gleichsam die uns nähere Repräsentation der Volksliebe, die in den Herzen der edlern Menschen allgemein schlägt, vorstelle, ja auch auf euch, Männer der Menschheit, Männer des Volks, auch auf euer Urtheil über mein Thun schaut das Vaterland, und mit ihm die Menschheit; auch euch soll ich, so viel an mir ist, in den Stand stellen, von meinem Thun, von meinen Zwecken und von meinen Mitteln, richtig urtheilen zu können.

Es ist indessen nichts weniger als die Vorlesung einer Rede, die dieses erzielen kann. Ohne die Ausführung meines Gegenstandes in der Nähe zu sehen, ist kein entscheidendes sicheres Urtheil über denselben möglich; auch selber das Sehen der Unternehmung der Methode in der Anstalt macht nicht unmittelbar ein gründliches Urtheil möglich. Der Umfang der Zweige der erstern, so wie des Personals der letztern ist zu groß, um leicht überblickt werden zu können. Einige Eigenthümlichkeiten beider sind von dem Gewöhnlichen des Unterrichts und der Erziehung zu abstechend und hängen mit der Entstehung und dem Gange des Ganzen zu tief und zu innig zusammen, als daß ihre Natur bei einer bloßen allgemeinen An- und Uebersicht auffallen könnte. Die Sache kann ferner in Persönlichkeiten erscheinen, die viele gar nicht ansprechen, die manche so gar zurückstoßen, und deren Eindruck, wer Wahrheit sucht, überwinden, und von dem Gegenstande rein zu söndern fähig sein muß. Die Stufe, auf der die Unternehmung gegenwärtig steht,

ist das Resultat in ihr selbst gereifter Versuche, Beobachtungen, Erfahrungen und Forschungen, die sich auf das gründen und unaufhörlich wieder durch dasjenige erweiterten und ergänzten, was mir und den mit mir vereinigten Freunden und Gehülfen täglich vor Augen lag, und worauf einerseits ein Spielraum, anderseits Bedürfnisse hinführten, die sonst an keinem Orte und in keiner Haushaltung, und eben so wenig in einer Privat= oder öffentlichen Schule Statt finden.

Es ist natürlich, daß, wer die Sache sehen will, auch muß sehen können; daß er, hellen und unbefangenen Geistes und reinen Gemüthes, für das Wesentliche der Grundsätze wie der Ausübung Sinn habe, und sich für dasselbe eine Zeitlang gleichsam außer seine gewohnten Ansichten und Gefühle müsse heraus versetzen können — aber auch dieß ist für eine richtige Prüfung des Gegenstandes noch nicht einmal genug — er muß sogar über seinen gewohnten Gesichtskreis und über die Methode zugleich hinaus, einen höhern Standpunkt der Vereinigung beider und der Erkenntniß ihres Verhältnisses zu fassen fähig sein. Wie dieß nur durch hohe Kraft möglich ist, so ist es von einer andern Seite nur dadurch möglich, wenn durch Versuche und Erfahrung die Methode in ihm selbst zu eben so deutlichen und festen Resultaten reift, als seine bisherige Ansicht und Ueberzeugung durch die Eindrücke seines vorhergehenden Lebens und Studiums zu deutlichen und festen Resultaten gereift ist.

Was ich euch vorlese, soll deßwegen nur so viel wirken, denjenigen von euch, denen die wahre Prüfung der Sache am Herzen liegt, genugsame Beweggründe zu geben, meiner Anstalt, wenn es immer möglich ist, einige Tage der Prüfung zu schenken. Selbst diese Prüfung, um die ich euch bitte, soll nur dazu dienen, einen festen Punkt zu gewinnen, auf den die verschiedenen Darstellungen der Methode, die Einwürfe und Rechtfertigungen, zurückgeführt werden müssen, um zu deutlichen Resultaten zu führen — nur dazu, um sich durch die bestehenden Thatsachen zur Ahnung des Geistes

und des Umfangs des Ganzen zu erheben, und zu einer anhaltenden Erforschung desselben zu erwecken, wodurch es allein erkannt, und ohne die kein einzelner Theil recht begriffen werden, und kein unternommener Versuch weder gelingen noch zur Wahrheit führen kann. Ich weiß zwar, eine Reise zu uns ist vielen von euch nicht möglich, aber vielen ist sie auch jetzt oder in der Zukunft leicht möglich; und viele, denen sie nicht leicht oder gar nicht möglich ist, haben Freunde und Bekannte, die einer solchen ernsthaften Prüfung meines Gegenstandes fähig und in der Lage sind, derselben die nöthige Zeit aufzuopfern.

Nicht nur der gesicherte Fortgang dieser Versuche, die an so vielen Orten zur Einführung der Methode oder ihrer einzelnen Theile gemacht werden, sondern der gesicherte Fortgang der Menschen- und Volksbildung überhaupt fordert, daß man über diesen Gegenstand richtig urtheile. Wohin aber auch immer einzelne Urtheile über meine Bemühungen ausschlagen werden; daran liegt nichts. Die Sache ist zu einer Kraft gedichen, deren Wirkung mitten im Schatten ihres äußerlichen Daseins nur durch eine höhere Kraft still gestellt werden kann, und nichts ist mir schätzbarer, als diese höhere, mein Thun selber, wenn es durch seine Schwäche mit ihr in Conflict kommen könnte, stillstellende Kraft. Ich suche sie; sie ist mir als die schönste Blume, die ich mir auf mein Grab wünschen kann, schätzbar, und je größer der Schatten sein wird, den sie auf mein Grab werfen wird, je seliger werde ich in demselben ruhen! —

Doch ich gehe zur Sache!

Um untersuchen zu können, ob und wie weit die von mir bezweckte Erziehungsweise der Menschheit und dem Vaterlande wirkliche Vortheile gewähren könne, muß man nothwendig vor allem aus bestimmen, was sie ist, oder wenigstens sein soll. Sie ist und soll elementarisch und als Elementarmethode organisch-genetisch sein. Ich nenne die Methode organisch-genetisch im Gegensatze gegen den Begriff einer historisch-genetischen, weil dieser Begriff zu der Ansicht führen könnte, als müsse die Entwicklung

und der Unterricht alle die Umwege, Krümmungen und Verirrungen durchlaufen, oder wenigstens mehr oder minder darstellen, um zur Wahrheit und Selbstständigkeit zu gelangen, die das Menschengeschlecht, wenn es blos nach seinem empirischen Gange ins Auge gefaßt wird, durchlaufen hat. Dieß ist keineswegs meine Meinung. Ich anerkenne vielmehr Anfangspunkte der Erziehung, die in dem Wesen der Menschennatur liegen, schon an sich Wahrheit und die Wirkung der Selbstständigkeit dieser Natur selbst sind, und durch deren reines Auffassen und Entwickeln dem Kinde eben jene zu zahllosen Irrthümern führende Abwege und Umwege erspart werden sollen, denen der Mensch jedesmal auf einem blos sinnlichen Gange, dessen Resultate er eben so sinnlich und verwirrt auffaßt, unterliegt. Doch ich mache den Versuch, die dießfälligen Eigenthümlichkeiten meiner Ansichten von der Methode im Einzelnen näher zu erklären.

Sie bezweckt das Auffinden und Festhalten wesentlicher Elemente, d. h. unveränderlicher Anfangs- und Fortleitungspunkte alles Unterrichts und aller Erziehung. Sie bezweckt das Auffinden, nicht das Erfinden der Elemente. Nicht um neuen, bisher noch nicht vorhandenen Bildungsstoff, sondern um eine richtige Würdigung, Auffassung und Bearbeitung des mit der Schöpfung des Menschengeschlechtes schon vorhandenen; nicht um eine bisher unbekannte Bildungsform der kindlichen Natur, sondern um das Verstehen und um die Anwendung derjenigen ist es zu thun, nach der die Gottheit selbst von je her in dem Sein und Wirken aller Kreaturen sich offenbarte. Nur das Verkannte soll besser und allgemeiner anerkannt, das Zerstreute soll gesammelt, das Verwirrte gesondert und geordnet werden. Die Erziehung soll sich selbst begreifen lernen und der Erzieher dadurch in seine Würde eintreten, daß er in Einheit mit der Natur den Willen und das Werk der Vorsehung am Zögling nach ihrem in ihm selbst ausgedrückten Gesetze erfülle. Sie bezweckt das Festhalten, nicht das Aufstellen der Elemente. Denn eben, was Gott von je her in der Natur aufgestellt

und dem Menschengeschlecht in ihr dargeboten hat, soll dieses ins Auge fassen und zu seiner Bildung benutzen. Nur die Willkür soll verbannt werden, und das Thun des Nothwendigen mit Freiheit an ihre Stelle treten. Was der reine Instinkt bewußtlos, aber mit sicherm Erfolg that, soll der Erzieher mit Einsicht und anschauender Erkenntniß thun; was die Natur mit Nothwendigkeit hervorbrachte, soll die Erziehung mit Vernunft übernehmen, und in ihrem Verfahren eben so umfassend und eben so sicher des Erfolgs sein. Der Instinkt, mit einem Wort, soll sich, ohne von seiner Kraft zu verlieren, in Erkenntniß, die Empirie, ohne ihre Unschuld und ihren reinen Sinn für die Beobachtung der Natur in allen Gestalten aufzuopfern, in Gesetz, und das Gesetz, ohne von seiner Strenge etwas nachzulassen, in Liebe verwandeln.

Elemente einer solchen organisch-genetischen Methode sind diejenigen **Anfangspunkte des Kennens, Könnens und Wollens**, die gleich dem Samenkorn, das in die Erde gelegt, und durch ihre erregenden Einflüsse befruchtet zum Halm, zur Blüthe und zur Frucht erwächst, das **Menschliche im Kinde, seine Humanität oder die Keime der Erkenntniß des Wahren, des Gefühls des Schönen und der Kraft des Guten, in ihrem ganzen Umfang in sich schließend und, in der vollendeten Entwicklung dieser Keime, die Wahrheit, die Schönheit und die Güte im Kinde selbst vollendet verwirklichen.** Die Methode soll in der Entfaltung derselben, und unmittelbar durch sie, zugleich den Willen des Kindes, seinen Trieb zum Wahren, sein Wohlgefallen am Schönen und seinen Eifer für das Gute so selbstständig und lebendig wieder in Anspruch nehmen, daß sich die Erkenntniß des ersten, der Sinn fürs zweite und die Kraft für das dritte in ihm, so weit das Maß und die Schranken seiner Natur dessen nur immer fähig sind, harmonisch entfaltet. Sie soll durch die Art, wie sie dabei verfährt, den Stufengang der Natur in der Entwicklung des Menschen, den Vorschritt, nach dem dieser das Kind

allmählich zu immer weiterer Einsicht, immer höherer Kraft und immer reinerer Liebe erhebt, nicht nur befolgen, sondern ihn in ihrem Organismus selbst anschaulich machen und wesentlich ausdrücken. Sie soll die menschliche Erkenntniß und die menschliche Kunst selbst, wie sie aus ihren eigenthümlichen einfachsten Keimen entspringt, eben so wesentlich und anschaulich, nicht nur von ihm, sondern durch dasselbe selbst entstehen lassen. Sie soll dasjenige, was die Natur, das Leben, die Geschichte, als Resultat des Daseins der Erfahrung und der Weisheit der Jahrhunderte, dem Kinde zum Lernen aufstellt, mit demjenigen ins Gleichgewicht bringen, was es aus sich selbst erzeugen muß, um seine Kraft mit seinem Wissen, seine Bedürfnisse mit seinen Trieben, die Forderungen seiner äußern Lage und Verhältnisse mit dem, was es in sich trägt, in Uebereinstimmung zu erhalten.[1])

Um ihrer Aufgabe gewachsen zu sein und ihren Namen zu verdienen, muß die Methode auf den Ursprung aller Erziehung zurückgeführt werden. Sie muß das, was die Natur schon, ehe die Erziehung als Menschenwerk vorhanden war, that, um das Dasein der letztern auch nur möglich zu machen, aufsuchen, und die Punkte zur Klarheit bringen, durch welche sie als Menschenwerk wirklich wurde. Diese liegen in dem, worin der Mensch, ungeachtet aller Kultur und aller äußern und scheinbaren Veränderungen, welche die letztere bei ihm hervorgebracht hat, sich immer gleich ist, was er unter allen Himmelsstrichen noch ist, gewesen ist, was er bleiben wird, und was ihm als angestammtes ewiges Gut bleiben muß, so lange er sich nicht selbst aufgibt. Die Gesammtkultur unsers Geschlechts macht aber selbst wieder einen nothwendigen Theil dieses seines ursprünglichen, d. h. in seinem Wesen gegründeten Daseins aus. Wie ihre Bedeutung nur in dem, was ihr vorherging und unabhängig von ihr da ist, vollständig gefaßt werden kann, so wird hinwiederum dieses Vorhergehende durch sie erst vollständig, deutlich und erklärbar. Diese Kultur gibt, als ein solcher wesentlicher

Theil des Daseins unsers Geschlechts begriffen, über den Gang seiner Entfaltung, über seine Bedürfnisse zum Behufe der Erziehung eben so ursprüngliche Aufschlüsse.

In diesem Geiste und nach dieser Ansicht geht die Methode nicht nur auf das Ursprüngliche der Menschennatur, sondern eben so auf das Ursprüngliche jedes einzelnen Unterrichtsgegenstandes, und jedes Wissens, Könnens und Wollens, das dem Kinde durch die Erziehung und den Unterricht eigen gemacht werden soll, zurück. Sie faßt in jedem Fall bei ihren ersten Anfängen sowohl als bei ihrem Vorschritt mit kindlichem Sinn die sich entfaltende Natur in ihrem Keim. Ihre Bildungsmittel beruhen nicht auf den zufälligen Verhältnissen, Lagen und Umständen, in denen sich das einzelne Kind befindet, sondern vielmehr auf den Kräften der Menschennatur selber und auf den Realgegenständen, aus welchen die Verhältnisse der Menschen, und die Wahrheiten, die sich von diesen Verhältnissen ableiten, entspringen. Sie ist aber eben so wenig jenen äußern Verhältnissen, Lagen und Umständen entgegengesetzt, als die Menschennatur und die Realgegenstände, aus denen das Zufällige entspringt, in der Natur der Dinge dem letztern entgegengesetzt sind.

Die Methode soll sich nicht nur überhaupt auf die Menschennatur gründen und aus ihr hervorgehen; sie soll dieselbe in ihrer Individualität selbst im Kinde unmittelbar darstellen. Die Menschennatur im ganzen Umfange ihrer Anlagen, Kräfte, Bedürfnisse und Verhältnisse ist nicht nur der Anfangs- und Mittelpunkt, sondern auch das letzte Ziel, der ausschließende Gegenstand ihrer Aufgabe. Sie muß sich daher vor allem aus von dem Wesen dieser Natur Rechenschaft geben;[2]) und eben hier theils in dem bestimmten Bewußtsein einer selbstständigen Ansicht von der Menschennatur an sich und dem Kinde, das erzogen werden soll, theils in der Eigenthümlichkeit dieser Ansicht unterscheidet sich ganz vorzüglich die Methode von den bisherigen Erziehungsarten und Grundsätzen. Sie ist der gewöhnlichen Meinung ganz entgegen, daß das Kind

noch nicht menschlich, erst durch Bildung und Unterricht zum Menschen erhoben, daß es anfangs eine blos thierische Natur, erst durch thierische Thätigkeit und thierische Erziehungsmittel zu einer geistigen Natur umgeschaffen werden müsse. Ihr unbedingter Grundsatz ist: Was nicht schon in seinem ersten Ursprung menschlich, was nicht schon in seinem frühesten Entkeimen geistig, was nicht schon in seinen leisesten Regungen sittlich sei, werde es nie, so hoch man es auch steigere, in so weiter Umfassung man es entfalte. So wenig aus Bösem je Gutes hervorgehen könne, so wenig könne sich aus an sich Thierischem je Menschliches, aus an sich Sinnlichem je Geistiges, aus an sich Unreinem je Sittliches erzeugen. Ihr dießfälliger Zweck geht daher eben so unbedingt und allgemein dahin, das an sich und ursprünglich Menschliche, Geistige und Sittliche im Kinde zu erfassen, zu beleben und zu stärken. Mit andern Worten, sie betrachtet und behandelt dasselbe mit dem ersten Augenblicke als eine menschliche, geistige und sittliche Natur und anerkennt in ihm gar kein anderes Dasein und Wirken. Die erste göttliche Offenbarung über den Menschen ist ihr erstes Vertrauen zu ihm, es ist ihr in der That und Wahrheit Bild Gottes. Sie sieht es eben so wenig als eine tabula rasa an, die erst von außen beschrieben, als ein leeres hohles Gefäß, das erst mit fremdem Stoff angefüllt werden müsse, um etwas zu enthalten; sondern als eine wirkliche, lebendige, selbstthätige Kraft, die mit dem ersten Augenblicke des Daseins auf ihre eigene Entwicklung und Erweiterung organisirend und organisch wirkt, die erzeugt, wie sie aufnimmt, die formt und gestaltet, wie sie hervorbringt und indem sie es thut. Die äußere Natur, die mütterliche Besorgung, die häusliche Umgebung erregt und bestimmt, richtet und leitet zwar durch ihre Eindrücke die Thätigkeit dieser Kraft; aber auf ihre Natur vermag sie nichts. Sie führt ihr vermittelst der durch jene Eindrücke hervorgebrachten Anschauungen und Gefühle Nahrung und Lebensreize zu; aber indem die Natur des Kindes diese aufnimmt, trägt sie selbstständig in sich den Grund ihres Lebens und die Gesetze ihrer Thätigkeit. Die

Anschauungen und Gefühle selber, welche die äußern Eindrücke veranlassen, gehören der innern Kraft des Kindes an. Sie sind als ihre Erzeugnisse schon ursprünglich menschlich, geistig und sittlich. Von den äußern Gegenständen, an denen sie der Mensch zuerst, und eben dadurch an ihnen sich selbst und sein Inneres wahrnimmt, getrennt, rein und selbstständig angeschaut und empfunden, werden und sind sie die einfachen und unveränderlichen Elemente aller rein menschlichen, rein geistigen, rein sittlichen Kultur der Kindheit und der Menschheit.

Durch diese Ansicht von der Menschennatur wird die Methode erstens wesentlich positiv; dieß ist ein weiterer eigenthümlicher Charakter von ihr. Die Humanität, die sie im Kinde voraussetzt, bildet eine volle Knospe, ein beseeltes Ganzes, einen Inbegriff strebender oder energischer Anlagen und aufnehmender Fähigkeiten, die in unzertrennlicher Einheit unter sich nach allen Seiten des Daseins ausstrahlen und von allen Seiten dasselbe einsaugen; Anlagen, die sich als Triebe und Kräfte, Fähigkeiten, die sich als Sinne offenbaren, und die alle dadurch, daß ihre Thätigkeit und Empfänglichkeit sich selbst nach innern Gesetzen begränzt und schließt, ein individuelles Dasein erhalten. Die Methode soll die humanen Triebe des Kindes innerhalb ihrer eigenthümlichen Schranken, d. h. an dem durch sie selbst erzeugten und eben dadurch ihre Natur aussprechenden Stoff, und an der durch sie selbst befolgten und eben dadurch ihre Gesetze verkündenden Form human bethätigen. Sie soll die humanen Sinne des Kindes innerhalb eben dieser Schranken, d. h. an der durch sie selbst geforderten und eben dadurch ihnen entsprechenden Gegenständen der äußern Natur, und in der durch den Umfang und den Grad ihrer Fassungskraft bedingten Menge und Reihenfolge derselben human befähigen. Diese Bethätigung und Befähigung aber ist nicht Beschränkung von außen, sondern Erweiterung von innen. Sie geht nicht auf negative Hinderung des Bösen, sondern auf positive Belebung des Guten. Sie arbeitet gegen die

Schwäche durch Vermehrung der wirklich vorhandenen Kraft; gegen den Irrthum durch die Entwicklung der inwohnenden Keime der Wahrheit; gegen die Sinnlichkeit durch Nährung und Stärkung des Geistes. Die Reinheit und Unschuld, mit der sie das Kind empfängt, ist ihre eigene Reinheit und Unschuld; ihr lebendiger, durch die Liebe thätiger Glaube an dasselbe ist ihre Gewißheit und Garantie. Sie nimmt, ihrer Bestimmung, daß sie nur dem Höhern über sie, der göttlichen Natur im Kinde, dienen und zur vollen Erscheinung im Dasein verhelfen, nicht sie sich unterwerfen soll, vollkommen bewußt und derselben beständig eingedenk, im Erzieher Knechtesgestalt an, und gibt sich, zwar nicht seiner sinnlichen Willkür, nicht seiner Persönlichkeit, aber dem Leben und dem Gesetz in ihm, mit freudigem Gehorsam, als dem Willen der Gottheit selbst hin. Der ächte Lehrer der Methode, voll Demuth die Schwäche und Beschränkung seiner eigenen Persönlichkeit fühlend, wagt es nicht, gewaltsam in den Gang des Zöglings einzugreifen, seine Richtung willkürlich zu bestimmen, seine Begriffe, seine Zwecke und seine Meinung ihm aufzudringen.[3]) Mit heiliger Scheu nährt und pflegt ihr Lehrer das Vorhandene als eine Pflanze, die der himmlische Vater gepflanzt hat. Er öffnet ihm immer weitern Spielraum. Er hütet sich wohl, etwas davon ausrotten zu wollen, damit er nicht den Weizen mit dem Unkraut ausrotte. Wie er in diesem Geiste, in christlichem Sinne, voll anspruchloser Bescheidenheit und Hingebung, die menschliche Natur unbedingt achtet und als stilles Werkzeug im Reiche Gottes wirkt, so steht er in priesterlicher Würde als Mittler da, zwischen dem Kind und dem Leben. Er ist im sokratischen Sinn der Geburtshelfer seiner menschlichen und geistigen Selbstständigkeit, seiner Individualität, d. h. der göttlichen Idee in ihm, die in seiner Persönlichkeit sichtbar und wirklich werden soll.

Unmittelbar also, indem die Methode positiv ist, geht sie zweitens individuell vom Kinde selbst, das sie vor sich hat, aus, ja es gibt überall kein Positives in der Erziehung und dem Unterrichte, als eben das Kind als

Individuum, und die individuell in ihm vorhandene Kraft. Ueberall sogar, wo Methode ist, in Kunst, in Wissenschaft, im Leben, ist sie durch sich selbst nothwendig individualisirt, und individualisirend. Es ist daher nicht möglich, die Natur der Dinge und des Menschen mehr zu mißkennen, als durch den Vorwurf, eine allgemeine Erziehungsweise sei der Individualität entgegen. Einzig darin besteht eben ihre Allgemeinheit, daß sie die Individualität jedes Einzelnen als solche darstellt und bildet. Die Methode will nichts entwickeln, als was im Kinde als Anlage vorhanden ist, und diese Anlage selbst hinwiederum einzig von ihr aus, und aus ihrem innern Mittelpunkte. Eben sie anerkennt und macht anerkennen, daß so wie jeder Zögling ein geschlossenes Ganzes, ein bei allem Reichthum und allem Umfang seiner Fähigkeiten gerade so und nicht anders, nach nothwendigen Gesetzen sich entfaltendes Individuum ausmacht, eben so auch jede einzelne Anlage desselben hinwiederum ein individuelles Dasein ausmache, das zwar mit hohem Reichthum und unendlicher Vielseitigkeit, aber zugleich mit unabänderlicher Nothwendigkeit, den Gang und die Gesetze seiner Entfaltung in sich trägt.

Der Reichthum und die Vielseitigkeit dieser Anlagen und Fähigkeiten, dieses Ganges und dieser Gesetze, kann zwar den schwachen und oberflächlichen Beobachter verwirren, daß er, ihren Faden aufzufinden und festzuhalten unfähig, sich ins Meer der Empirie und des willkürlichen Herumtappens verliert. Aber die Natur behauptet dennoch ihr Recht, und die Methode wird ihrem treuen Beobachter das Mittel darreichen, in den Organismus ihrer Bildungsstufen zu blicken, um wenigstens zu ahnen und sich von dem bestimmen zu lassen, was er nicht durchdringt. Eben das Vermögen, die Individualität im Kinde, seine Selbstständigkeit als Individuum zu schauen, zu erkennen, wie sich die Humanität in unendlichen Gestalten ausgebiert und auf unzählige Weisen in jedem einzelnen Dasein eigenthümlich wird, und wie doch wieder die eine Menschheit in allen erscheint, wie jeder ein Spiegel des Ganzen ist, und dieses,

als das Eine, Unwandelbare und Ewige, mehr oder minder sichtbar, in weiterm oder engerm Umfange, mit größerer oder geringerer Herrlichkeit offenbaret; dieses zu erkennen ist die Wonne des Methodikers, d. h. des Erziehers, der seine Aufgabe und sein Verhältniß zur Menschheit erkennt. Sie ist sein Werth, seine Kraft, sein Lohn, der unerschöpfliche Quell seiner Liebe und der begeisternde Trieb seiner Thätigkeit. So niedrig und gering das einzelne Individuum, so beschränkt und unvollkommen seine Anlage sei, er betrachtet es als ein Bild der Humanität, er sieht in ihm, mit Ehrfurcht, eine Offenbarung der göttlichen Idee. Mit dieser Ansicht vom Menschen steigt und veredelt sich seine Ansicht von der ganzen Natur. Er selbst wird edler durch den Adel seines Geschäftes, und indem er andere erzieht, bildet er nur sich selbst, und erhebt sich zur wahrhaften Erkenntniß und zum wahrhaften Leben.[4]) Das Wahre schon in seinem Keim erfassend, das Schöne in jeder Gestalt begrüßend, von jeder leisen Regung des Guten hingerissen, durch das Aeußere nie gehindert, das Innere wahrzunehmen, ist liebende Sorgfalt gegen alle seine Natur, und ohne sich über die Eigenthümlichkeit und die durch sie gesetzten Schranken eines Individuums zu täuschen, ohne sie über sich selbst erheben oder aus ihrer Beschränkung herausreißen zu wollen, stellt sich ihm in jedem Kinde die Würde und der Adel der Menschheit nur in einer andern Gestalt dar. Er will nichts anderes, als daß es das, was es ist und sein kann, vollkommen sei, und er vermag dieß, wie er jenes erkennt.

Wie die Methode in Hinsicht auf das Kind positiv ist, und vom Selbstständigen, d. h. Individuellen in ihm ausgeht, so ist sie es in Hinsicht auf den Unterricht, oder auf das Können und Wissen. Sie geht eben so vom Selbstständigen jedes Unterrichtsfaches aus, das sie mittheilt. Nicht zum Reflektiren über das, was die Dinge nicht sind, sondern zur Intuition, zum unmittelbaren Bewußtsein dessen sich zu bringen, was sie wirklich sind, ist ihr dießfälliges Bestreben ohne Ausnahme. Was ihr von den

Keimen in der sinnlichen Natur, was ihr von den Anlagen und Fähigkeiten des Menschen überhaupt gilt, daß sie nämlich produktiv sind, und sich aus ihrem selbstständigen Anfangs- und Mittelpunkte organisch entwickeln, das gilt ihr auch von den Elementen aller menschlichen Kunst und aller menschlichen Wissenschaft. Sie geht von dem Grundsatz aus, daß alles menschliche Wissen und Können reelle Anfangspunkte habe, in denen jede einzelne Wissenschaft und Kunst als in ihrem Keim enthalten ist, in denen sie in ihrer Unendlichkeit und Begränzung eingeschlossen liegt; durch die sie ein Gesondertes im Gebiete des Daseins ausmacht; daß diese Elemente ihr Wesen selbst aussprechen; daß sie in Hinsicht ihrer nothwendig, konstitutiv, absolut sind, ewig an ihr Dasein gebunden, und nur aufhören, wenn sie selbst aufhört. Das Reich des Geistes ist ihr wie das Reich der Natur nach einem Gesetz, dem der Organisation, in unzählige Individuen zerfallend, die eben alle dieses Gesetz sogleich unmittelbar ausdrücken, und in ihrem Stufengange nur höhere Erscheinungen und Bilder, nur gesteigerte Potenzen einer und eben derselben alles beseelenden Urkraft sind. An das Auffinden dieser ursprünglich individualisirten Keime des Wissens und Könnens, durch die jede einzelne Uebung der Humanität gerade diese und keine andere ausmacht, ist der wahre Unterricht und die pädagogische Gymnastik im weitesten Sinne geknüpft. Wie der Instinkt diese Keime zu aller Zeit nothwendig hervorbringt, so hat er sie auch zu aller Zeit entwickelt und ihre Gesetze befolgt. Der wahre Unterricht ist deßwegen das, was das ächte Genie von je her gethan; er ist der Weg, den dieses von jeher aus eigener Fülle gefunden und eben darum als unwandelbare Wahrheit, als den Gang der Natur und des Geistes, als Methode ausgesprochen hat. Diese unmittelbar, unbedingt, als Thatsache in seinem eigenen Gange aufzustellen, ist der eigenthümliche Charakter der Genialität. Die Methode hinwiederum am tiefsten aufgefaßt, am lebendigsten begriffen, ist nichts anders, als was das Genie, d. h. die ganze Natur, wo sie in der höchsten Energie, und am bestimmtesten

individualisirt hervortritt, produzirt. Sie gibt sich bei den Heroen jeder Kunst und Wissenschaft als solche und als Ausdruck der Menschennatur zugleich kund. Freilich hat die organisch-genetische Elementarmethode nicht den Wahn, das Kind von gemeinen Anlagen zum Fluge des Genies zu erheben; sie kennt, wie keine andere, aus Thatsachen und Erfahrungen die Verschiedenheit der Anlagen und Stufen des geistigen Daseins und unterscheidet sie wohl; aber sie bleibt auch fest bei dem Grundsatze, daß die geistige Natur überall als solche wirkt, daß es eben die kulturgeschichtliche, d. h. pädagogische Bedeutung des Genies ist, die Bahn zur Wahrheit und zur Kraft für alle zu beschreiben und vorzuzeichnen, daß das, was das Genie schöpferisch hervorruft, nach dem gleichen Gange vom genielosen Menschen durch geistigen Sinn und Empfänglichkeit aufgenommen werden soll, damit es Gemeingut für die Menschheit werde. Es nach den bestimmten Abstufungen und Schranken, welche die Verschiedenheit des Alters, der Kräfte, der Stände u. s. w. mit sich bringt, kurz nach dem Bedürfniß jedes Einzelnen zu diesem Gemeingut zu machen, darnach strebt die Humanität der Methode. In diesem Sinne will sie, daß allen geholfen werde und jeder zur Erkenntniß der Wahrheit komme, nämlich: so weit er sie fassen kann; und nur auf ihrem Wege ist die Ausführung dieses Grundsatzes, einem jeden gerade das zu geben an Bildung, was ihm Noth thut, möglich, weil sie in dieser Bildung gerade von der Kraft jedes bestimmten Individuums, von der bestimmten Stufe, auf der es jedesmal steht, von dem Gange der Zeit in ihm und von dem bestimmten Verhältnisse, in dem es jedesmal lebt, selbst ausgeht. In diesem Sinne erwartet sie eine Zeit der Ausgießung des Geistes über alles Fleisch, wo die höhere Wahrheit einzelner Menschen zu einem allgemeinen Wahrheitssinn, die höhere Kraft der Einzelnen zu einer Gesammtkraft erwachsen wird. Sie bleibt ihrem Entwicklungs- und Erweiterungsgrundsatz auch hierin getreu, und glaubt dem Ausgezeichneten und Großen unter den Menschen, so wie in Kunst und Wissenschaft, eben dadurch

am würdigsten zu huldigen, daß sie es nationell macht, und ins Leben des Volkes nicht durch Popularisirung des ersten, sondern durch die Krafterhebung und Weckung des letztern unmittelbar einführt.

Aus diesen Gesichtspunkten soll es denn auch eine allgemeine Methode sein, und sie muß es. Nicht nach der verkehrten Ansicht: die Menschen, die Kräfte, die Charaktere, die Gesinnungen und Handlungsweisen der Zöglinge gleich zu machen und die Stände und Verhältnisse zu vermischen. Nein, die Methode will, daß jeder Zögling aus sich selbst in sein Verhältniß und in seine Umgebungen hineinwachse. Ihre Allgemeinheit liegt in den bisher aufgestellten Grundsätzen, daß jede menschliche Anlage im Kinde auf dem gleichen organischen Trieb beruht, daß jede Kunst oder Erkenntniß, eben darum weil sie individuell ist, für alle unwandelbar gleiche, ewig feste Elemente hat und ihre Natur nie verändern kann. So wird, um Beispiele zu geben, ewig das Fundament aller körperlichen Entwicklung, die Bewegung und Uebung des Körpers und seiner Gelenkigkeit selbst sein; ewig wird das mathematische Talent, insofern Mathematik überhaupt nur bleiben kann, sich nur an Zahl und Form, Einheit und Vielheit, Größe und Figur, an ihren Verhältnissen und Kombinationen entfalten können, und ewig bleibt der Stufengang, in dem dieses geschehen muß, durch den geistigen Organismus des Menschen bestimmt, der selbst wieder nach bestimmter Ordnung wirkt. Ewig wird die Entwicklung der Denkkraft des Menschen an die Entwicklung seiner Sprachkraft geknüpft, und die Sprache das Objekt sein, an dem er seines geistigen Wesens und der geistigen Natur der Dinge überhaupt gewahr wird. So wird das Auge des Menschen, und jedes Auge ohne Ausnahme gleich, sich nur am Sichtbaren, das Ohr am Hörbaren, das Gefühl am Empfindbaren üben und schärfen. Der Sinn und die Kraft für die Wahrheit im engern Sinn muß bei allen sich an Anschauung des Reellen, der Sinn für das Schöne und Gute an Anschauung der idealen Reihe der Existenz, jener

nur an der realen, dieser an der idealen Seite der einzelnen Dinge entzünden und bilden. Das jedem einzelnen Sinn der Menschennatur entsprechende Objekt, die jede einzelne Anlage des Kindes in Anspruch nehmende That aufzufinden und in der Form darzustellen, wie es die steigende Fähigkeit jener Sinne, der sich erweiternde Umfang dieser Kräfte fordert, das ist das Allgemeinheits-Prinzip, auf dessen Realisirung die Methode ausgeht.*)

Wenn und insofern sie dieses leistet, erscheint sie als wirkliche Vermittlerin aller pädagogischen Gegensätze, von denen aus sie theils von Seite des Realismus, theils von Seite des Formalismus, theils von Philanthropisten, theils von Humanisten einseitig ins Auge gefaßt wird; sie soll die Erfordernisse der Menschen- und der Berufs-, der individuellen und der bürgerlichen, der häuslichen und der öffentlichen Bildung, jede zu ihrer Zeit und auf ihrer Stufe vereinigen; sie soll den gesunden Verstand, wie jede Höhe des Geistes und Herzens befriedigen. Unterricht und Lehre unmittelbar an das Unveränderliche und Ewige der Umgebungen der Menschennatur und ihres Seins selber anknüpfend, kommt sie dahin, nicht nur den bisherigen Gegensatz zwischen Elementar- und angewandtem Unterricht, sondern auch zwischen der Formal- und Realbildung, und eben so zwischen einer sogenannten vorbereitenden Kraftentwicklung zur Wissenschaft und dem Wissenschaftlichen selbst, wie er in der bisherigen Form statt fand, ganz aufzuheben. Sie bildet, wie es ewig in der Natur der Menschheit liegt, die Kraft und das Organ zur Wissenschaft durch Mittheilung wahrhaften Wissens, und erzeugt wahrhaftes Wissen umgekehrt eben durch die Entfaltung des Organs der Wissenschaft.

*) Man würde uns sehr mißverstehen, wenn man aus diesem Grundsatz, wie er da steht, folgern wollte, als sollte überall und alles und für alle methodisirt werden. Die Rede ist von dem, was für jede Anlage als Bildungsmittel bearbeitet werden muß. Außerdem bleiben die Menschen, die Natur und das Leben, ja noch überall unendlich.

Sie ahmt auf dem geistigen Gebiete das hohe Thun der Natur in der Körperwelt nach. Wie diese in jedem Gewächs auf jeder Stufe seiner Entfaltung Stoff und Form in ihrer gegenseitigen Durchdringung harmonisch darstellt und entwickelt, und wie jedes Gewächs in der ganzen Zeit seines Wachsthums auf der einen Seite in jedem Punkt seines ganzen Seins vollendet, d. h. als ein ganzes in harmonischer Uebereinstimmung seiner selbst, in keinem Theil und von keiner Seite seines Wachsthums weder zu weit vorgeschritten noch zurückstehend, auf der andern Seite aber dennoch unvollendet, d. i. in beständigem Wachsthum begriffen, erscheint: also sucht die Elementar-Bildung Stoff und Form im Kinde auf jedem Punkt seiner Bildung in gegenseitiger Durchdringung harmonisch, und das Kind ihrer Führung erscheint in der ganzen Zeit seiner Bildung von der einen Seite auf jedem Punkt dieser Bildung vollendet, d. h. als ein Ganzes in harmonischer Uebereinstimmung seiner selbst, in keinem Theil und auf keiner Seite seines Wachsthums weder zu weit vorgeschritten, noch zurückstehend, von der andern Seite aber dennoch unvollendet, nicht zum Ziel seiner Reifung gebracht, sondern immer noch in einem beständigen Wachsthum begriffen. So bringt sie ihren Zögling dahin, daß er die Lebenswissenschaft und Kunst als ein organisches Ganze aus sich selber erzeuge. Wie sie von der ersten Seite an sich wissenschaftlich ist, so ist sie von dieser Seite an sich im hohen Sinne des Worts künstlerisch. Sie sucht auch von jener aus wesentlich der Idee der Erziehungskunst zu entsprechen. Sie ist in ihrem Wesen selbst die Natur, vom Menschen begriffen, wie sie im hohen Gang ihrer selbst feststeht und darin aufrecht einherwandelt, ihres Ziels sicher, sich selbst in allen ihren Kräften ergreifend und bildend als ein Ganzes in der Einheit ihres göttlichen Daseins. Wenn sie sich selbst treu bleibt, ihre Bedeutung nicht mißversteht, und ihre Elemente nicht einseitig auffaßt, so führt sie den Unterricht durch alle Gegensätze hindurch und läßt jeden an seinem Ort und zu seiner Zeit erscheinen. Reich wie die Natur hat sie Empfänglichkeit, Gelenkigkeit und

Weite des Sinnes genug, um jedes Gewächs aufzunehmen, das aus dem Boden der Humanität entsprießt. Ein beschränkter Geist kann sie beschränken und der Thor sie zum Gefäße seiner eigenen Thorheit mißbrauchen, aber sie bleibt dennoch, was sie ist, in ihrem wahren Umfang begriffen, nicht das Werk einzelner Individuen, noch viel weniger das Werk einiger hinfälligen Persönlichkeiten, sondern die Aufgabe der Geschichte, das Geschäft der menschlichen Kultur im Ganzen und Großen, das Werk der Natur selbst im Gange der Entwicklung des menschlichen Geschlechtes. Sie wird sich erweitern und ausbilden, wie die Menschheit sich ihrer von Gott ihr aufgegebenen Bestimmung stufenweise nähert, und Schritt für Schritt die Hülfsmittel entdeckt, die er ihr in sich selbst und in der Natur zu ihrer Erreichung dargeboten.

Freunde, ich staune selber vor dem Bilde der Größe unserer Natur und ihrer heiligen Ansprüche; aber die reine Natur ist sich in jeder Höhe ihrer Schwäche bewußt, und muß es sein. Der Mensch, wenn er in sich selber blickt, fühlt, bei jedem unschuldigen Bewußtsein seiner innern Höhe die Schranken seiner Kraft und sein Unvermögen, sich selbst in den Ansprüchen seines höhern Seins ein Genüge zu leisten. Aber die Schwäche des Einzelnen ist nicht die Schwäche der Menschen; die Schwäche der Menschen ist nicht die Schwäche der Methode. Ob du vor der Idee in ihrem Umfang staunest, ob du noch so sehr das Zurückbleiben der That hinter ihr fühlest; du gelangst auch zu der That, der du fähig bist, nicht, ohne das Festhalten der ganzen Idee. Daß aber die letztere gegründet, daß ihre Ausführung die Aufgabe der Erziehung und kein Traum sei, das beweißt die Thatsache, daß sie in ihren Anfangspunkten in der Menschennatur wirklich ist, daß die Erfahrung die Methode selbst in ihrer lebendigen Einheit und Harmonie, im instinktmäßigen Verfahren der Mutter gegen das Kind, unwidersprechlich aufstellt.

In der That, so rein und so hehr spricht sich das Dasein und der Zusammenhang des Ganzen der Methode nirgend

aus, als in der Handlungsweise der entweder ganz gebildeten, oder ganz einfachen und menschlich natürlichen Mutter gegen ihren Säugling. Diese Handlungsweise ist rein ursprünglich; da mischt sich noch keine menschliche Kunst, keine menschliche Verirrung ein. Sie ist rein elementarisch; da spricht sich die Natur noch ganz aus: ihr Instinkt redet in dieser Handlungsweise noch lebendig, und so weit und so lang er darin lebendig redet, ist in allem Thun der Mutter Einheit, lebendige Einheit für Weckung, für Belebung des Geistes, des Herzens und der physischen Kräfte des Kindes. Sie ist rein positiv. Ohne Umwege, ohne Ungewißheit und Zweifel geht sie aus der unmittelbaren Anschauung der Bedürfnisse des Kindes hervor, geht auf ihre unmittelbare Befriedigung. Sie ist rein organisch. Da sprossen durch sie allenthalben die geweckten Kräfte des Kindes als Keime weiterer Fortschritte; freilich ist sie nur Weckung des ersten einfachsten Selbstgefühls dieser Kräfte, aber für ihr aller gemeinsames Gefühl, oder vielmehr die Weckung der Einheit der ganzen kindlichen Natur, die bei jedem Theil ihrer Entfaltung im Wesentlichen als ein Ganzes, als eine unzertrennte Einheit angesprochen wird und angesprochen werden muß. Aber sie bietet in dieser Einheit und durch sie überall die Anfangspunkte und den Faden für die Entfaltung jeder eigenthümlichen Anlage dar. Sie umfaßt das Kennen, Können und Wollen des Kindes zugleich, und wirkt doch auf jedes derselben auf das Individuellste und Bestimmteste. Sie ist allgemein, wie sich die Bedürfnisse aller Kinder im Wesentlichen gleich sind. Sie ist aber eben so vermittelnd durch die Art des Dastehens der mütterlichen Persönlichkeit zwischen dem Kinde und seinen sämmtlichen Umgebungen und Verhältnissen, zwischen der Persönlichkeit des Kindes selbst und der in ihm nur noch als Instinkt wirkenden Vernunft, d. h. seiner Idee. In ihr sind die Gegensätze, die das Leben aufstellt, zwar bestimmt ausgedrückt und doch in der höchsten Harmonie vereinigt. Das Kind ist der Mutter gegenüber als Individuum durchaus selbstständig. Die Mutter sucht nicht sich, sondern das Kind. Sein Leben, wie es ist, ist ihre

Lust, und die Besorgung dieses Lebens ihre heiligste Treue. Als Kind aber ist das Individuum in ihm in dieser Freiheit zugleich gehorsam und der gebildeten Vernunft der Mutter unterworfen. Auch ist die Elementar-Bildung unsers Geschlechts nichts anderes, als eine aus dem Gefühl der Einheit und Nothwendigkeit dieser Handlungsweise hervorgehende Sorgfalt, im ganzen Umfang aller Mittel für die Entfaltung der einzelnen Anlagen und Kräfte unserer Natur, mit den Ansprüchen dieser Einheit derselben in Uebereinstimmung zu bleiben. Daher findet sie auch im Thun der Mutter den reinen und allgemeinen Anfangspunkt ihres Strebens, ihr in der Wirklichkeit durch Gott selbst geoffenbartes Urbild, und mit ihm das Fundament aller Grundsätze, auf denen sie ruht, und aller Mittel, deren sie bedarf. Von diesem Keim ausgehend besteht besonders die Kunst der Elementar-Bildung wesentlich in einem lückenlosen Anknüpfen aller Erziehungsmittel an das Wesen dieser rein mütterlichen Handlungsweise gegen das Kind. Jedes Erziehungsmittel, das nicht in seinem Wesen von dieser Handlungsweise ausgeht und die Entfaltung der einzelnen Anlagen nicht mit dem Geist und der Kraft, mit der Einfalt und Harmonie betreibt, ist daher nicht methodisch, sondern gehört unter die vielseitigen Nothbehelfe irgend eines Mangels genugthuender, elementarischer Erziehungskräfte und Erziehungsmittel, und kann auch nur in so weit als nützlich und brauchbar angesehen werden, als es da steht, um Erziehungslücken auszufüllen, die nicht da sein sollten, und Folgen von Erziehungs-Verirrungen still zu stellen, die das Kind schon auf Abwege gegen die Natur geführt haben. So weit in Uebereinstimmung mit den Zwecken der elementarischen Bildung kann freilich auch das Thun eines solchen nicht rein elementarischen Mittels dahin wirken, die zerstörte Einheit unserer Natur wieder herzustellen, die Verwirrung, die aus den Resultaten unrichtiger Mittel unserer einzelnen Kräfte entsprungen ist, zu vermindern, und den Zustand der Gewaltthätigkeit still zu stellen, der bei der zerstörten Einheit unserer Natur nothwendig gegen uns selbst und gegen unser

Geschlecht entsteht. Denn wir sind alle, wenn die Einheit unserer Natur zerstört und ihre göttliche Harmonie in uns nicht erhalten oder wieder hergestellt ist, ein schwaches, anmaßliches Geschlecht, gegen uns sowohl, als gegen unsere Brüder.

Sowie das sinnliche Gefühl jedes Uebergewichts von äußerlichen Kräften, von welcher Art diese auch immer sein mögen, die innere Einheit in uns selbst zerstört und uns dahin führt, unsern Mitmenschen die Benutzung jedes Winkels der Erde, der uns nahe berührt, nur unter der Bedingniß seiner Unterordnung unter unsere Selbstsucht, gerne zu erlauben und ihn, nur auf diese Art brüderlich mit uns vereinigt, auf demselben Gotteswege zu seiner Veredlung gehen lassen zu wollen; so zerstören wir auch durch jede sinnliche anmaßliche Festhaltung des Uebergewichts einzelner Kräfte zum Nachtheil der andern in uns selber das Heiligste unserer Natur. Die berührten Folgen davon sind unausweichlich. Jedes Zeitverderben der Erziehung hat seinen Grund in der Hinlenkung unserer Natur zu den Schwächen und der Anmaßung, welche die einseitige Entfaltung irgend einer einzelnen menschlichen Kraft mit sich führt; und man kann nicht in Abrede sein, diese Hinlenkung selbst wieder hat ihren Grund im Mangel an Festhaltung des elementarischen Fundaments der Erziehung, der Einheit unserer Natur. Und so wie dieses wahr ist, so ist eben so gewiß, daß die Ansichten, Grundsätze und Fertigkeiten, welche die Elementar-Bildung, wenn sie wahrhaft ist, gibt, geeignet sein müssen, den Folgen dieser Verirrung mit Kraft Einhalt zu thun. Sie muß zwar, in Folge der Eigenthümlichkeit der Erscheinung unserer Natur im wirklichen Dasein, in die sittliche, geistige und physische Elementar-Bildung eingetheilt werden. Sie zerfällt selbst von ihrem Anfangspunkte, vom Thun der Mutter aus, in diese drei Richtungen, deren erstere im Wollen, deren zweite im Kennen, und deren dritte im Können des Kindes ursprünglich begründet ist, und dasselbe wieder begründet. Aber dennoch ist es gewiß, nirgends erscheint das Fundament der Elementar-Bildung,

die Einheit unserer Natur, und der unzertrennte innere Zusammenhang aller unserer Kräfte heller, als wenn wir die elementarische Bildung der einzelnen Kräfte unserer Natur in ihren verschiedenen Abtheilungen aufstellen.

Ich unternehme es indessen nicht, das Wesen dieser Abtheilungen aus dem Wesen der menschlichen Natur in ihrem Umfang zu entwickeln;[5]) ich werfe nur einen Blick auf die Eigenthümlichkeiten einer jeden dieser Abtheilungen und auf ihre innere Harmonie nach bekannten Gesichtspunkten. Dabei muß ich Sie aber, meine verehrten Herren, zum Voraus bitten, die allfälligen Kunstausdrücke, deren ich mich der Kürze halber bediene, in dem Sinne zu nehmen, den ihnen der Zusammenhang gibt, und sie als nichts anderes anzusehen, als das Resultat des Bedürfnisses, die bezeichnenden Worte zu finden.

Die sittliche Elementar-Bildung ist nichts anderes als die reine Entfaltung des menschlichen Wollens durch die höhern Gefühle der Liebe, der Dankbarkeit und des Vertrauens auf das Fundament der Vollkommenheit, in der sie sich in ihrem ersten Entkeimen im reinen Verhältnisse zwischen Mutter und Kind aussprechen. Das Ziel dieser Bildung ist sittliche Vollendung unserer Natur; ihre Mittel sind Uebungen im Streben nach Vollkommenheit im sittlichen Denken, Fühlen und Thun. Auf das Sichtbare gerichtet, offenbart sie sich als Moral im Handeln (physisch), auf das Unsichtbare, als Religion im Fühlen oder Schauen (gemüthlich, hyperphysisch). In jener stellt sich die reale, in dieser die ideale Seite eines und eben desselben Anfangspunktes des sittlichen Lebens dar. Die vermittelnde Einheit, das Band beider ist, intellektuell erscheinend, die Erscheinung, die wesentlich den Charakter des Menschen begründet. Als Erkenntnisse werden die Moral und die Religion zugleich wiederum Gegenstände der intellektuellen Bildung, und jene nimmt dadurch einen ideellen, diese einen reellen Charakter an. Alle diese Seiten und Elemente sind in der elementarischen Entwicklung der sittlichen Gefühle harmonisch und lückenlos vereinigt. Da unsere Natur die Vollkommenheit

der Sittlichkeit nur in einem höhern Wesen, nur in Gott zu erkennen vermag, so knüpft sich das erste durch die Mutterliebe und den Glauben an sie erzeugte Streben nach sittlichem Denken, Fühlen und Thun, an die Ahnung des Glaubens an Gott, die aus der Wahrheit der kindlichen Liebe, des kindlichen Dankes und des kindlichen Vertrauens so einfach und natürlich hervorgeht. Die Reihenfolgen der Mittel zur Sittlichkeit von ihrem Ursprung aus, von der mit so vielen Reizen begleiteten Mutter- und Kindesliebe bis zum christlichen Dahingeben seiner selbst für Wahrheit und Liebe in den Tod, finden nur in reinem Glauben an Gott und in wahrer Religiosität ihre Quelle und ihre reine und sichere Stütze. Keine menschliche Kunst und keine menschliche Kraft kann ihnen etwas anderes unterschieben. Sie sind und bleiben die einzigen Mittel der reinen und wahren Sittlichkeit, und die Stufenfolgen ihrer Entwicklung ruhen auf nichts anderem, als auf der Wahrheit ihres Wachsthums selbst, die aus sich selbst ausgeht, und nur in der Reinheit ihrer Kraft den Trieb des Fortschrittes in sich selbst fühlt.

Die intellektuelle Elementarbildung ist hinwieder nichts anderes, als die reine Entfaltung des menschlichen Kennens oder unserer Vernunftkraft, durch ein höchst einfaches Habituellmachen ihres Gebrauches selber. Und da diese Kraft in ihrem Wesen sich erstens an die Anschauungseindrücke, welche die Gegenstände der Welt auf unsere Sinne machen, anschließt, zweitens auf der gebildeten Leichtigkeit ruhet, diese Ur-Eindrücke, oder vielmehr die einfachen Resultate ihrer Wirkung auf unser Inneres, als die Elemente aller menschlichen Erkenntniß, in uns selbst zusammenzusetzen, zu trennen und zu vergleichen, so fordert die intellektuelle Elementar-Bildung 1) psychologische Leitung der Einwirkung der Natur auf das Vernunftwesen zur Anregung und Sammlung der Eindrücke, welche die Vernunft, d. h. die lebendige, geistige Kraft im Kinde, bei der Anschauung und im Leben der Natur nothwendig erzeugt; 2) psychologische Benutzung dieser Eindrücke, als der von der Natur selbst wesentlich und un-

veränderlich gegebenen Mittel, wodurch die gesammte Geistes- oder Vernunftkraft in uns am leichtesten ausgebildet werden kann. Die Mittel, in denen sich das Werk der Vernunft in uns in der Natur selbst offenbart, sind Sprache, Zahl und Form. Auf das Hervorbringenkönnen und Verstehen der in ihnen liegenden Wahrheiten und Verhältnisse gerichtet, erzeugen sie die Verstandesbildung; auf das Hervorbringenkönnen und Fühlen der ihnen inwohnenden Schönheit, Harmonie und Vollkommenheit gerichtet, erzeugen sie die ästhetische Bildung.[6])

Die Mittel unserer intellektuellen Elementar-Bildung müssen, wie die der sittlichen, rein vom Gebrauche dieser Kraft selbst ausgehen; und so wie das Kind von dem Anfangspunkte der vollkommenen Mutterliebe, und von dieser bis zur Liebe entfernter Menschen sich erweitern muß, und wie mit dieser Erweiterung zugleich sein ganzes Inneres menschlich höher steigt und sich sittlich emporhebt, so muß auch die elementarische Entfaltung unserer Geisteskraft von der hohen Vollendung der höchst einfachen Anfangspunkte im Denken, durch lückenlose Schritte sich erweitern, und mit dieser Erweiterung und durch sie zu den höhern Stufen des verwickeltern und tiefern Denkens und zu der Erkenntniß verwickelter Gegenstände und Ansichten emporsteigen.

Der innern Einheit unserer Natur gemäß, ist endlich auch die physische Elementar-Bildung nichts anderes, als eine psychologische Entfaltung des Könnens oder der dem Kinde inwohnenden vielseitigen physischen Kräfte, die gleichfalls wiederum durch nichts anderes, als durch ein höchst einfaches Habituellmachen ihres Gebrauches selber erzielt wird. Die Entfaltung dieser Kräfte geht von dem einfachen Anfangspunkte der Bewegung aus. Die Bewegung auf selbstständige Leichtigkeit und Sicherheit im Gebrauche der Glieder und auf Ueberwindung körperlicher Hindernisse gerichtet, erzeugt Kraft; auf gesetzmäßigen und harmonischen Ausdruck gerichtet, Anstand, mit Bewußtsein und nach Zwecken gesteigert, jene Berufs-, diese Kunstfertigkeit. Sie schließt sich an

das tägliche Bedürfniß und an die Besorgung seiner selbst beim Kinde an; sie erweitert sich durch die häusliche Sorgfalt für die Umgebungen, durch welche sie zugleich menschlich empor gehoben und geheiligt wird.

Auf dem nämlichen Wege, auf dem sich das Kind zur sittlichen und geistigen Sebstständigkeit erhebt, erhebt es sich auf diese Weise durch lückenlosen Vorschritt und umfassenden Gebrauch seiner körperlichen Kräfte, auch zur physischen Gewandtheit und bürgerlichen Selbstständigkeit empor. Von keinem geschlossenen Kreise, von dem aus es sich selbst nur verengern könnte, sondern vom Mittelpunkte seines Wesens selbst ausgehend, verbreitet es den Umfang seiner Thätigkeit nach allen Seiten, so weit seine Kräfte reichen.

So selbstständig also die Elementar-Bildung jede Richtung dieser Menschenkräfte, und hinwiederum die einzelnen Anlagen und Thätigkeiten, in welche jede derselben aufs neue zerfällt, ins Auge faßt und von ihrem Anfangspunkt aus entwickelt, so nimmt eben so ihr Gang bei der Uebung jeder Einzelnen ganz im Geiste der Mutter seine Humanität allgemein in Anspruch. Die Elementar-Bildung der einzelnen Anlage des Herzens beschäftigt und übt alle Gefühle des Herzens, die der einzelnen Anlage des Geistes alle Kräfte des Geistes, und die der Sinne und der Glieder den ganzen Körper. Eben so setzt der Gang ihrer sittlichen Uebung auch die Geistes- und Körperkräfte des Kindes, der Gang ihrer geistigen Entfaltung auch die des Herzens und seiner sinnlichen Organe, und die körperliche Gymnastik die geistige und sittliche Natur desselben, gleich dem Instrument, dessen eine rein gestimmte Saite zugleich andere harmonisch gestimmte Saiten anklingt, in Bewegung und Thätigkeit. Alles Positive in der menschlichen Natur wirkt durchgreifend wie in dem Positivsten und Lebendigsten des menschlichen Thuns, dem Trachten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, das Uebrige dem Menschen von selbst zufällt.

Wenn, nach diesen Gesichtspunkten, über den Zweck und Umfang der Elementar-Bildung in der Hauptsache kein

Streit sein kann; wenn sie möglich sein muß, weil die Natur sie in der Mutter und im Instinkt des Genies, ja überall in ihrem Thun selbst aufstellt, weil sie also in historischer Hinsicht oder als Thatsache und auf einzelnen Punkten allgemein selbst anerkannt und durchaus wirklich ist und immer war; wenn ferner die ausgesprochenen Forderungen gegründet sind, weil die Menschennatur sie macht; und wenn endlich ihre Erfüllung nothwendig ist, damit diese Natur befriedigt werde; so fragt es sich,[7]) in wie weit leisten die von uns in unsrer Anstalt als elementarisch angesehenen und erklärten Bildungs- und Unterrichtsmittel diesen Forderungen ein Genüge? und in wie weit entsprechen sie in sittlicher, intellektueller und physischer Hinsicht der Idee und dem zu ihrer Beurtheilung hier an sie gelegten Maßstab? Eine genügende Antwort dieser Fragen kann eben so wenig Gegenstand dieser Rede sein, als es eine genügende Erörterung der Grundsätze selber wäre. Ich werfe auch darauf einige Blicke, weniger für die Bestimmung der Sache selber, als vielmehr Winke zu geben, wie die Untersuchung angestellt und wovon ausgegangen werden muß, um sichere Resultate zu erzielen.

Vor allem sehe ich mich hier zu der Bemerkung veranlaßt, daß bei dieser Untersuchung nicht von dem ausgegangen werden darf, was der Unternehmung noch fehlt, sondern von dem, was in ihr nach der Idee des Ganzen positiv da, was durch sie wirklich schon hervorgebracht ist. Dieses Einzelne aber muß eben so nothwendig, nicht in seiner Einzelnheit, sondern in seinem Verhältniß zum Ganzen betrachtet werden. Jeder einzelne Theil eines erst im Beginnen seiner Laufbahn, in den Anfängen seiner Entwicklung begriffenen Systems ist nur ein Bruchstück, und jede Beurtheilung, welche, ohne den Begriff des Ganzen vollständig gefaßt zu haben und den Theil in diesem zu begreifen, vielmehr das Ganze aus diesem beurtheilen, und es verwerfen wollte, wäre eben so unverständig als ungerecht.[8]) Aber um so gerechter sind dann die Fragen, und um so strenger fordere ich zu ihrer Festhaltung selbst auf: Ist

jeder einzelne Theil, so wie er ausgeführt da steht, nothwendig im Ganzen begriffen? Stellt er ein organisches Glied desselben dar? Spricht er seinen Geist mit Klarheit aus? Entspricht er den Forderungen aller übrigen Glieder gerade auf der Stelle, auf die er hingehört? Ergänzt er eine wesentliche Lücke, gerade so wie sie ergänzt werden muß, und wie sie ohne ihn nicht ergänzt werden könnte?

Wesentlich als solche haben sich die bisher ausgearbeiteten und erschienenen Elemente und Formen der Elementar-Bildung angekündigt, und zwar als dem Geiste der letztern gemäß, d. h., wirkend auf die menschliche Natur, ihren Bedürfnissen und ihrem Gesammtzustand auf der Elementarstufe entsprechend. Sind sie dieses? Bezeichnen sie eine nothwendige Epoche, ein bestimmtes Gebiet der geistigen Entwicklung? Ist ihre Beschaffenheit mit einem Worte den Gesichtspunkten gemäß, die wir im Anfange als die Aufgabe der Methode bezeichneten?

Wir erkennen, daß der Umfang der intellektuellen Elementarmittel allgemein von Zahl, Form und Sprache ausgeht; wir müssen also, um diese Fragen richtig beantworten zu können, näher ins Auge fassen, was Zahl, Form und Sprache eigentlich zur Entfaltung der intellektuellen Kräfte unserer Natur beitragen, und in dieser Rücksicht ist offenbar: Die Anfangspunkte, von denen sie ausgehen, sind Elemente der Erkenntniß. Sie sind dem Menschen eigenthümlich. Sie liegen im Organismus seiner geistigen Natur. Sie sind Produkte ihrer Thätigkeit. Sie sind im unveränderlichen Wesen der Humanität gegeben, als die ersten selbstständigen Keime ihrer Aeußerungen und ihrer Entfaltung; sie sind positiver Natur. Sie können nicht selbstthätig dem Kinde zur Anschauung gebracht und entfaltet werden, ohne Hand und Auge zu üben, ohne Lust und Gefühl anzuregen, ohne das Herz und den Willen in Anspruch zu nehmen. Der allgemeinen Form der Geistesthätigkeit gemäß führen sie dieselbe von ihrem ersten vollendet bestimmten Hervortreten ins Aeußere bis auf die Stufe des selbstständigen Bildes der Begriffe von Seiten des Verstandes, und bis zum

erwachenden Bewußtsein der Ideen von Seiten der Vernunft; dadurch insbesondere vom bisherigen Gange verschieden, daß dieser Begriffe gab ohne Elemente, Ideen gab ohne Anschauung und Entwicklung. Als allgemeine Elemente der Humanität sind sie eben so offenbar wieder Fundamente der humanen Berufsbildung; überall fordert das Leben ihre Erkenntniß, wie die durch sie geübten Kräfte und Fertigkeiten.

Die Elementarübungen der Zahl insbesondere sind geeignet, die Kraft des reinen geistigen Schließens von ihrer ersten keimenden Entstehung bis zu ihrem Dastehen in hoher Vollendung zu entfalten, und aus ihr entspinnen sich die reinen, lückenlosen, selbstständigen innern Mittel dieser Entfaltung. Die elementarischen Uebungen der Form entwickeln ebenfalls die geistige Schlußkraft, sowohl durch den unfehlbaren und nothwendigen Eindruck ihrer selbst, als durch die Resultate lückenloser und jede Aufgabe ganz erschöpfender Zusammensetzungen von den geraden und krummen Linien, und den daraus hervorgehenden nothwendigen Wahrheitsverhältnissen. Alle Wahrheit und alle Schlüsse, die ich durch die Zahl hervorbringe, entfalten sich aus dem reinen Wesen der menschlichen Denkkraft selber, d. h. die Denkkraft entfaltet sich beim Gebrauch dieser Mittel gleichsam durch sich selbst. Hingegen alle Wahrheit und alle Schlüsse, die ich durch Bearbeitung der Form hervorbringe, liegen als reine und vollendete Produkte des Geistes im Wesen der geraden und krummen Linien, und der durch sie möglichen Zusammensetzungen.

Beide, so wohl die elementarischen Zahl-, als die elementarischen Form-Uebungen, führen nicht bloß zum Erkennen der Wahrheit, sondern auch bestimmt zu ihrem Erfinden. Sie beschäftigen nicht bloß die Denkkraft im Untersuchen derselben, sondern sie beleben auch die Einbildungskraft zum freien Spiel ihres Aufsuchens und ihres schöpferischen Zusammensetzens. Vermöge der innern Kraft, die sich durch Uebungen der Zahl in mir entfaltet, bringe ich die Wahrheiten, die rein innerlich in meiner Natur liegen, mir zum Bewußtsein. Zur Auffindung von reinen Verhältnißwahrheiten,

die aus der Betrachtung äußerer sinnlicher Gegenstände entspringen, kann mir nur die Formenlehre, das ist, die Kenntniß des Wesens und der möglichen Verbindungen der Formen, den Weg bahnen. Die Art, wie beide Gegenstände in der Zahlen- und Formenlehre dem Kinde zum Bewußtsein gebracht werden, schließt sich unmittelbar an das Thun der Natur und an das Thun der Mutter an, und steht mit beiden in hoher Uebereinstimmung. Der Anfang von diesen beiden Mitteln unserer intellektuellen Entfaltung geht wesentlich von dem ersten kindlichen Bewußtsein der äußern Eindrücke aus. Zwar ist schon die erste Wirkung dieser Eindrücke, wie sie auf die Sinne sinnlich ist, auf die geistige Natur des Kindes oder auf sein Inneres geistig, wenn das Kind gleich dieses Geistige lange nicht zu unterscheiden vermag; aber sie erscheint in ihrem ersten Sichtbarwerden als Sinnen-erfahrung.

Die Erfahrung, zum Beispiel, daß das Feuer mehr brennt, als laues Wasser, ist eine solche, durch das Bewußtsein des Mehrs oder Minders und durch die Anschauungserkenntniß des Feuers und des Wassers, in der kindlichen Seele entfaltete Wahrheit. In den Anfangseindrücken, durch die sie entfaltet worden, erscheint Zahl und Form in der Ansicht des Kindes noch unzertrennt. Das Mehrsein und das Feuer, das Mindersein und das laue Wasser, ist im Anfangseindruck des Kindes gar nicht verschieden; wiederholt es eben diese Erfahrungen des Mehrs und des Minders an andern Gegenständen, so lernt es allmählich das Mehr und Minder von den Gegenständen trennen, in denen es erscheint; es erhebt sich zum dunkeln Bewußtsein der Fundamente der Zahl und ihrer Verschiedenheit von der Eigenschaft und der Form; es sieht nun das Feuer und das Wasser an sich an, und denkt sich das Mehr und Minder in andern Gegenständen, eben so wie in diesen. Das Bewußtsein des Vielerlei sowohl in den Formen als in den Zahlen dehnt sich allmählich aus, und der Augenblick erscheint, wo man die ersten einfachen Uebungen der Zahl und Formenlehre dem Kinde geordnet beibringen kann. Natürlich müssen die

Fundamente der ersten reinen Anschauungen von Form und Zahl, die es jetzt versuchen soll, ihm durch Gegenstände, die es im Kreise seines häuslichen Lebens vorher schon lebendig erkannt hat, beigebracht werden. Es erscheint deßhalb auch von dieser Seite, daß die Mutter, die es schon von seinem ersten Erwachen an im dunkeln Bewußtsein dieser Fundamente belebte, es auch jetzt zu dem deutlichen Erkennen derselben hinführen soll; und sie muß dieses natürlich an eben den Gegenständen versuchen, die dem Kinde schon lange vorher ohne diesen Zweck zum festen Bewußtsein sind gebracht worden. Da wo die Abstraktion, oder vielmehr die Kraft der reinen Bildung und Anschauung der Zahl und der Form, im Kinde durch die Mutter bewirkt ist, was weniger von dem Alter des erstern als von seiner frühern oder spätern, langsamern oder schnellern Entwicklung abhängt, greift nun die Elementarmethode selbstständig ein, und führt auf diese Fundamente ihr Gebäude auf.

In Rücksicht auf das dritte Bildungsmittel unsrer intellektuellen Kräfte, die Sprache, sehen wir, sie ist wie Zahl und Form, ein unnachläßliches Bedingniß der Entfaltung der Menschlichkeit unserer Natur. Wie dem Thier seine eigene Tonart gegeben ist, um seine Empfindungen auszudrücken, so ist dem höher begabten Menschen die Sprache als Mittel, seine Erkenntnisse, seine Gefühle, seine Zwecke, seine Hoffnungen und seine Sorgen ausdrücken zu können, gegeben. Die Sprache ist an sich, in der allgemeinsten pädagogischen Bedeutung betrachtet, der Inbegriff des geistigen Bewußtseins des Menschengeschlechts von sich selbst und von der Natur. Wie daher jede menschliche Thätigkeit vom Bewußtsein unzertrennlich ist, und durch dieses sich ihrem Charakter nach als menschlich offenbart, so ist das Sprechen unzertrennlich von allem menschlichen Lernen und Ueben. So wenig das Kind ohne Sprache sich der Naturanschauungen und Eindrücke deutlich bewußt werden kann, so wenig kann es ohne sie zur Erkenntniß auch nur der allerersten Elemente von Form und Zahl geführt werden.[9]) Ich betrachte die Sprache hier als eine allgemeine Dar-

stellungskraft alles dessen, was durch den Umfang aller Fundamente und aller Quellen der menschlichen Erkenntniß in uns entfaltet worden ist.

Und hier ist offenbar, daß sie ebenfalls, wie Zahl und Form, selbstständig und von den Gegenständen, an denen sich ihre Kraft übt, unabhängend, mit beiden gleichartig und gemeinsam wirkend, dabei aber in ihren Entfaltungsmitteln ihrer Natur nach, an den Gang der ihr vorhergehenden Entfaltungsmittel der menschlichen Kräfte gebunden ist. Und, so wie in sittlicher Hinsicht, gehen hier in intellektueller, alle ihre Mittel von der Natur der Selbstbesorgung des Kindes, von seinen Bedürfnissen und von dem Einfluß seiner nächsten Umgebungen aus. Der Gang, durch den die Sprache das Kind menschlich zu entfalten geschickt ist, muß deßhalb der nämliche sein, durch den Zahl und Form dieses ebenfalls zu thun geschickt ist. Der Gang, durch den das Kind reden lernt, und der, durch den es denken lernt, muß also einer und eben derselbe sein. So steht die Einheit der Menschennatur in allen Mitteln der Elementar-Bildung in erhabener Uebereinstimmung vor unsern Augen. Selber die erste mechanische Developpirung der Sprachkraft drückt das feste Band dieses von der Elementarführung überall respektirten Ganges der Natur mit Kraft dadurch aus, daß das gedoppelte Fundament der Sprachkraft, der innere Drang, sich durch Töne zu äußern, und der diesen Drang belebende Eindruck der mütterlichen Rede sich in der Vorstellung des Kindes mit einander vermischt so wie Zahl und Form sich in ihrem ersten Eindruck mit der Vorstellung des Gegenstandes, in dem ihm diese erscheinen, auch vermischt. Das Wort der Mutter ist dem Kinde im Anfang schon kein bloß thierischer Laut. Wenn es gleich nicht unmittelbar das Wort, das es aus ihrem Munde hört, von andern Tönen zu unterscheiden vermag, so spricht es dasselbe doch menschlich an, sein Eindruck ist doch bleibend und bereitet die Bildung seiner Sprachkraft schon mitten in der noch bestehenden Unmöglichkeit des Redenkönnens und in der gänzlichen Unfähigkeit des Verstehens der Worte, die es hört. So wie

es bloß durch die sinnliche Einwirkung ihm vorschwebender Gegenstände auf seine Sinne zum ersten Bewußtsein von Zahl und Form gelangt, so geht es in seinen Anfangsbestrebungen zur Sprache zu gelangen, von dem seinem kindlichen Alter eigenem Tone seines sinnlichen Bedürfnisses, vom Schreien aus, steigt dann bald von diesem zum lachenden lieblichen Lallen. Das Wort seiner liebenden Mutter ist ihm ein ähnliches, liebliches, lachendes Lallen. Es sieht schon Liebe, Sorgfalt, Leitung und Ernst in diesem mütterlichen Lallen. Es fängt an, das Lallen der Liebe vom Lallen des Ernstes, und das Lallen der Sorgfalt vom Lallen der Freundlichkeit zu unterscheiden. Es wird sich mit jedem Tage mehrerer Worte der Liebe, mehrerer Worte des Ernstes und der Sorgfalt bewußt.

Der Ton seines sinnlichen Bedürfnisses kann ihm jetzt nicht mehr genügen; sein Schreien mindert, sein Lallen mehrt; es möchte jetzt das Lallen der Mutter, es möchte den Ton ihrer Liebe, den Ton ihres Ernstes nachmachen. Das Bewußtsein des Worts der Mutter ist ihm nicht mehr ein leerer Schall, das erste Bewußtsein beides, der Sprache und der Sprachfähigkeit, hat sich in ihm entfaltet. Der Drang reden zu können, wird in ihm immer lebendiger: es wird ihm noch schwer, aber es wendet Kraft an, es will reden; ein Wort geräth ihm. Die Mutter ist entzückt, sie herzt das redende Kind, es ist ihr wie eine neue Erscheinung, es erscheint ihr wie ein Kind einer neuen Schöpfung. Es erscheint ihr als ein menschlicheres Wesen. Das Kraftgefühl des Kindes wird beides, durch das Bewußtsein seines Erfolgs und durch die Liebe der Mutter, belebt. Es redet immer mehr; und die Mutter bemühet sich immer mehr mit dem beseligenden Gefühle der Freude und der Liebe, den Rededrang des Kindes zu befriedigen und zu beleben. Das geistige Ich des Kindes organisirt sich. Sein inneres Bewußtsein von sich erwacht. Mit dem Wort Ich, das es zum ersten Mal ausspricht, mit dem erhabenen Ausdruck: *ich bin* hat es sich selbst gewonnen, und mit ihm einen ewig festen Mittelpunkt aller Weltanschauung und aller

Welterfahrung. Dieses sein Selbst, ein Spiegel der Welt, der es zugleich unaufhörlich und auf unendliche Weise an die Welt und ihre Gegenstände knüpft, wird wiederum der allgemeine Anfangspunkt, an dem die Elementarlehre der Sprache nach allen Seiten sich fortleitet, deren vereinigenden Mittelpunkt wir in der Idee des Buchs der Mütter aufzustellen gesucht haben.

Das Ich des Kindes, als Mittelpunkt selbstständiger Geistesentwicklung, zerfällt wie die Elementar-Bildung, schon ursprünglich und mit dem Dasein in drei Richtungen; wie nämlich jene als Bildung des Herzens, als Bildung des Geistes und als Bildung des Körpers in's Auge gefaßt werden muß, so muß das Buch der Mütter, das Kind von seinem einen Element aus, dem Ganzen seiner selbst, seinem Ich, sich als Herz, als Geist, als Körper in's Aug fassen lehren. Als Körper ist es sich Gegenstand der Selbstanschauung und Selbstempfindung; als Geist, Gegenstand der Selbstthätigkeit und des Selbstbewußtseins; als Herz, Gegenstand des Selbstwollens und Selbstgefühls. Das Dasein jeder dieser drei Kräfte zerfällt wieder in das Räumliche und in das Zeitliche, in die wirkende und aufnehmende Seite derselben. Am Körper erscheint erstre in den Gliedern, die zweite in den Sinnen; am Geiste offenbart sich jene als die innern Kräfte, diese als die innern Sinne, nämlich als Wahrheitssinn, als Kunstsinn, als moralischer Sinn und als religiöser Sinn. Die sechs ersten Uebungen des Buchs der Mütter stellen dem Kinde das Räumliche seines körperlichen Daseins, die Glieder und ihre Eigenschaften; die siebente, das Zeitliche desselben, die Sinne und ihre Thätigkeiten, bis auf eine gewisse Stufe dar. Bloß von der Empfindung oder von irgend einer einzelnen Kraft oder Empfänglichkeit des Kindes auszugehen, wäre hier eben so viel, als wenn man in der Mathematik die Formenlehre, anstatt durch Konstruktion alle Formen durchzuführen und zu erschöpfen, sie einseitig bloß auf das Dreieck oder Viereck gründen wollte. Der Gang der aufgestellten Uebungen läßt das Kind unmittelbare Thatsachen, reine Resultate seines

Bewußtseins und seiner Wahrnehmung aussprechen. Weit entfernt, daß seine Aufmerksamkeit und Thätigkeit dabei ein einseitiges Voreilen des Verstandes, das Werk der Reflexion wäre, sammelt es dadurch umfassenden Stoff, reelle Fundamente zu künftiger, gründlicher Reflexion, zur Kraft eines hellen und gesunden Verstandes.

Wie die Zahl, die Form und die Sprache von den sinnlichen Gegenständen, an denen sich das Kind ihrer zuerst sinnlich bewußt wird, getrennt, an sich und selbstständig dargestellt, angeschaut, aufgefaßt und aus sich entwickelt werden müssen, um zu Elementar-Mitteln der geistigen Entwicklung erhoben zu werden; wie ohne diese reine objektive Sonderung und Darstellung ewig nie weder ein Zahlensystem, noch die Mathematik, noch die Sprachlehre hätte entstehen können, so ist dieß eben so schlechthin mit der Natur des Kindes oder mit seinem Ich als Gegenstand seiner Entwicklung der Fall. Es muß unbedingt nothwendig, um in seinem Verhältniß zur Welt, oder vielmehr zum Weltall, einerseits zur Selbstständigkeit zu gelangen, anderseits sich selbst wiederum als lebendiges Organ zu bilden, das das Leben einfach und kraftvoll in sich aufnimmt, sich an sich, gesondert von den äußerlichen Dingen, ins Auge fassen, und was es als solches ist, hat, will, kann, soll, muß, elementarisch lückenlos überschauen lernen, d. h., es muß sich selbst objektiv werden, um von einer durchgeführten Anschauung seiner Beziehungen, Kräfte, Berührungen mit dem Dasein, empfänglich für alles und geschickt zu allem, was ihm aufgegeben ist, auf einer höhern Stufe in die Natur zurückzutreten, und in voller Harmonie sich mit ihr auf immer zu vereinigen. Auch hier ist die Forderung, welche die Elementar-Bildung macht, kein leerer Wunsch, und der Stoff, den sie darbietet, kein eitler Begriff. Die Menschlichkeit selbst und die Philosophie sind ihr zu aller Zeit darin vorangegangen. Die Entwicklung der letztern war von je her an diesen Punkt geknüpft. Es ist Faktum der Geschichte, daß jeder Mensch und jedes Zeitalter nur so viel wahre Humanität, Weisheit, Güte, Tugend, Religion besessen haben, als sie

sich selbst auf diese Weise in ihrer Natur, ihren Kräften und Bedürfnissen, durchfühlten und durchschauten, daß sie die Welt, das Leben, die Kunst, die Wissenschaft, kurz alles Vorhandene nur in so weit human zu erkennen, zu betreiben, zu genießen fähig waren, als sie es in diesem Punkte gebracht hatten.

Wundern wir uns nicht über die Inhumanität eines Zeitalters, das dieser Idee nicht fähig ist, das sogar den Sinn für sie in sich völlig, wenigstens in der Erziehung, ausgelöscht zu haben scheint. Kaum gibt es eine merkwürdigere Thatsache, als die ihm besonders angehörende Verzauberung auch der bessern Köpfe, ja sogar der ausgezeichnetsten Denker, daß sie ihre eignen Ideen nicht mehr erkennen, sobald sie als Thatsachen aufgestellt sind; daß sie sich in ihren Forderungen, die sie als Begriffe aussprechen, überall verwirren, wo es Wirklichkeit und Realisirung gilt. Aber sie läßt sich aus der allgemeinen Abweichung: Die gesammelten Kenntnisse und die vorhandenen Einrichtungen, in ihrem Ursprunge, wie sie aus der Menschennatur hervorgingen, und wie sie im Wesen der letztern liegen, anzuschauen, und sie darauf zu beziehen, erklären.

Nirgend hat sich dieß offenbarer als in den Urtheilen über das Buch der Mütter, in der Art, wie man es gebrauchte, und in der Anwendung, die man von seiner Idee und von seiner Form auf andere Gegenstände machte, gezeigt. Freilich ist die Sprache schon an sich, und noch mehr als Organ aller andern Erkenntnisse, und als Bedingung der Mittheilung, von unendlicher Vielseitigkeit. Leicht mögen jedoch der Anfangspunkt ihrer formalen Entwicklung und die Mittelglieder ihrer Fortleitung gefunden werden. Um so schwerer aber ist es, in Hinsicht auf die Seite der reellen Entwicklung den Mittelpunkt und Inbegriff der Elementar-Anschauungen, d. h. der Eindrücke, Vorstellungen, Begriffe und Ideen, an den alles Wissen des Kindes sich anknüpft und durch den es zur Wahrheit über sich selbst und seine Umgebungen gelangt, aufzufinden, und ihn anzuerkennen,

obgleich er von der Natur aufs deutlichste bezeichnet ist; um so schwerer ist es, ihn auch, wo er aufgefaßt und anerkannt ist, einfach, harmonisch, lückenlos und allseitig, und doch weder weitläufig noch pedantisch, durchzuführen.

Von sehr richtigem Gefühl des Bedürfnisses eines solchen Mittelpunkts ausgehend, ihn als Prinzip sogar lebendig fühlend, gerieth Comenius in der Ausführung ohne Einheit, ohne Zusammenhang, ohne Philosophie, ohne Anschauung des innern organischen Lebens im Kinde auf die Menge der Dinge. Verständiger dennoch als die, denen (das Objektive und Subjektive durchaus vermischend) jeder einzelne sinnliche Gegenstand zur Uebung der Sprache und Anschauung gleich gilt, wollte er dem Kinde alle Gegenstände des Daseins empirisch vorführen. Aber der Kreis der Gegenstände um den Menschen her ist beschränkt, und weil Comenius seine Idee nur in dem Prinzip der sinnlichen Anschauung faßte, die sich ihm als der einigende Mittelpunkt (denn einen solchen mußte er doch haben) darstellte, so gerieth er aus Bedürfniß auf Abbildungen, und schuf seine gemalte Welt. Basedow dehnte in seinem Elementar-Werk, indem er zu seinem Hundert Kupfertafeln eben so wohl hundert Bände hätte liefern können, nur aus, was Comenius angefangen hatte. Kühn und groß in seinen Bestrebungen, aber die geistige Selbstständigkeit der Menschennatur verkennend, bloß im Materiellen und in sinnlichen Begriffen lebend, materialisirte er die Erziehung vollkommen und unterwarf das Kind unbedingt der objektiven sinnlichen Welt. Nicht nur, was das Kind in seinen Umgebungen in der Natur nicht sehen konnte, wurde ihm nun in Abbildungen vorgeführt, sondern auch das, was es jeden Tag in der Natur selbst wahr und vollkommen sehen kann. Man nahm den Reiz und die Leichtigkeit, die sinnliche Schwäche des Kindes zu zerstreuen, für das Kriterium der pädagogischen Zweckmäßigkeit an; und indem man die Natur suchte, gerieth man in die absoluteste Unnatur, eben weil man sie da suchte, wo sie nicht ist, im bloß äußern und sinnlichen Dasein. Es war das Verdienst der Revisoren, den Basedowischen Materialismus

wenigstens zu psychologisiren; aber leider, nur ihn, nicht die Erziehung, psychologisirten sie. Sie gaben wenigstens die sinnliche Anschauung, den reellen Eindruck der Naturgegenstände dem Unterricht wieder zurück, und ihre Schuld ist es nicht, wenn noch heute Buchfabrikanten und Krämerseelen das schlechthinnige Verwerfen von Bildern und Kupferstichen für die Elementar-Entwicklung der Dürftigkeit ihres Ursprungs zuschreiben. Schon vor Basedow erschien zwar Rousseau, wie eine höhere Natur, als Wendepunkt der alten und neuen Welt in der Pädagogik. Von der allgewaltigen Natur allgewaltig ergriffen, die Entfernung seiner Zeitgenossen vom sinnlichkräftigen eben so wohl, als vom geistigen Leben, wie kein anderer fühlend, sprengte er mit herkulischer Kraft die Fesseln des Geistes, und gab das Kind sich selbst, gab die Erziehung dem Kinde und der menschlichen Natur zurück. Allein im Widerspruch mit sich selbst, im Widerspruch mit der Gesellschaft und ihren unveränderlichen Bedürfnissen, im Widerspruch selbst mit dem menschlichen Geiste und den Gesetzen seiner Entfaltung im Dasein, weil er sich des höhern Punktes der Einheit der Natur und der Kultur, von dem erst ihre Verschiedenheit ausgeht, nicht bewußt wurde, war er weder im Stande, die Selbstständigkeit des Kindes durch die organische Belebung und Entwicklung seiner geistigen Selbstthätigkeit zu behaupten, noch die innere Welt des Menschen mit seiner äußern in Harmonie zu bringen. Wenn darum das Zeitalter ihn nicht faßte und nur im Gegensatze mit sich selbst begriff, so wurde er besonders von den Erziehern fast ohne Ausnahme mißverstanden. Nur abgöttische Verehrer, oder blödsinnige Erklärer oder erbitterte Gegner findend, blieb sein Emil in seiner erhabnen, als Thatsache der Kultur welthistorischen Bedeutung (ebensowohl, als die große Idee vom Comenius) ein versiegeltes Buch, und bewirkte keine einzige Erscheinung, die seinen Geist in's Licht gesetzt hätte.[10])

Das Buch der Mütter, vom Selbst des Kindes, als dem durch die Mutter entwickelten Anfangspunkt ausgehend,

und sich dadurch an ihr Thun, so wie an das Thun der Natur im Kinde harmonisch anschließend, macht das Kind in Hinsicht auf Sprache als Nomenklatur mit allen Redetheilen, so mit der Verbindung der Worte zu Sätzen, bekannt und prägt sie ihm übend ein. Indem es die Theile und Gegenstände, die es benennt, selbst aufsuchen muß, setzt es seine Anschauungs- und seine Bemerkungsfähigkeit[11]) in Thätigkeit. Zuerst sein räumliches Dasein, seine Glieder, ihre Eigenschaften, ihre äußern Verhältnisse in's Auge fassend, dann zu den Fähigkeiten und Thätigkeiten seines zeitlichen Daseins, seines Vermögens zu empfangen und zu wirken, zu seinen Sinnen und seinen Kräften fortschreitend, wird es seiner selbst im Einzelnen bewußter und erwacht so zu einer immer klarer und umfassender werdenden Ahnung seiner Verhältnisse zur Natur und zu seinen Umgebungen. Im zusammenhangenden Fortschritte vereinigt sich das Sinnliche und das Geistige zur Einheit einer Erkenntniß bei ihm. Das Aeußere und das Innere, das Subjektive und das Objektive, Sprach- und Erkenntnißkraft knüpfen sich an einander. Wie das einigende äußere Band davon die Sprache ist, so ist das einigende innere Band das Ich des Kindes, d. h. sein Bewußtsein, seine Anschauung, sein Gefühl von sich selbst. Der Zögling tritt mit voller Unschuld und kindlicher Unbefangenheit, aber zugleich mit Sicherheit in's Gebiet der Selbst-, der Welt-, der Menschen-Kenntniß und Erfahrung zugleich ein. Ohne Anmaßung lernt er sich in den nothwendigen Schranken und Verhältnissen seiner Natur zugleich kennen, fühlen und bewegen. Zwar kommt er dadurch nicht dahin, über alles zu reden; er kann's nicht, und will's nicht. Aber sein Reden ist das Reden der Wahrheit und der Empfindung, nicht des Scheins und der Täuschung.

Wer hätte nicht darauf rechnen sollen, ein solcher Versuch, der den Bedürfnissen der Zeit um so angemessener schien, je mehr die Klage über das zerstückelte Wissen und die Kraftlosigkeit der pädagogischen Brockenlehre laut geworden war, würde wenigstens, als Versuch, in seiner Bedeutung

gefaßt und in seiner Tendenz anerkannt werden. Aber nichts weniger als dieses. Er soll das Kind zu sich selbst hinführen, den blinden Eindrücken der Außenwelt und der sklavischen Hingebung an sie entziehen; er soll ein fester Punkt sein, an dem es, indem es sich selbst findet, zugleich den Schlüssel der Dinge finden kann; und auf's neue mißbraucht man seine Form, um das Kind dem Objektiven zu unterwerfen. Es entsteht ein neuer Comenianismus, der sich nur darin vom alten unterscheidet, daß er sich auf die umgebenden Gegenstände beschränkt und keine Bilder zu Hülfe nimmt. Hier wird es nur formal aufgefaßt: man spinnt aus ihm einen logischen Schematismus von Haupt- und Neben-, Grund- und untergeordneten Abtheilungen, und verliert sich so in's Mechanische und Leere. Dort verliert man sich in's Materielle und findet es zuträglicher, statt das Kind sich selbst in's Auge fassen zu lassen, es mit Tischen und Bänken, Scheeren und Lichtputzen nach jenem Typus zu beschäftigen. Was bei Basedow mißleitete, die empirische Ansicht und der ganz mißverstandene Begriff: der Unterricht müsse sich nach dem sinnlichen Interesse und dem körperlichen Reize des Kindes richten (ein Begriff, in dem sich alles Verderben der ausübenden Pädagogik als in seinem Centrum vereinigt, und der nur da Statt findet, wo man seine höhere geistige Natur nicht anzuregen, zu bethätigen, so zu interessiren weiß, daß das Kind des körperlichen Reizes vergißt), wird der Forderung der Elementar-Methode: der Unterricht müsse naturgemäß und für das Kind belebend sein, untergeschoben. Der Idealismus selber versinkt am Buche der Mütter zum Materialismus, und macht bloße körperliche Sensationen zum Mittelpunkt seiner Ausführung. Es fehlte nur noch, daß man, was wirklich geschah, um den Grundsatz der Anschauung und des organischen Zusammenhangs, dem die Elementar-Methode eine ganz andere, ganz geistige Bedeutung gab, für die wissenschaftlichen Kenntnisse auszuführen, sie in Form eines Stammbaums darstellte, wie man eben so die Formenlehre als Kinderspiel schon in die Pädagogik eingeführt hat. Nichts in der Methode ist den Empirikern

empirisch, den Wissenschaftsmenschen wissenschaftlich, den Zartgebildeten fein und glatt genug. Man setzte hinzu, man that davon, man riß aus dem Zusammenhang, man entstellte den Gesichtspunkt; aber wenige überließen sich mit Ruhe dem Faden eines Versuchs, dessen wiederholte Ansicht und Durchführung ihnen den enthüllten Geist offenbaren und sie in den Stand setzen konnte, selbstständig das Mangelnde zu ergänzen, das Abgebrochene fortzusetzen und zu vollenden.

Freilich ist diese Erziehung nicht möglich, ohne den reinsten Sinn kindlicher und mütterlicher Unschuld und Einfalt, ohne den anspruchlosen und göttlichen, durch keine Weltansichten und Weltzwecke verwirrten Sinn der Liebe und Hingebung an das in der Sprache sich offenbarende Gemüth des Kindes. Diese Vollendung ist nicht möglich, ohne die Menschennatur im historischen Gang der Sprachentwicklung, ja aller menschlichen Bildung überhaupt, mit eben so hoher Geisteskraft als frischer Lebensfülle erforscht zu haben. Sie ist nicht möglich, ohne zartes Auffassen der Lebensregungen des Kindes in ihren leisesten Anklängen, und ohne den Sinn für die Harmonie aller Thätigkeiten, welche die es umgebenden Gestalten der Natur in ihm aufregen. Aber eben dieses entspringt nicht aus einem empirischen Beobachten des Einzelnen, nicht aus einem willkürlichen, von den Aeußerungen des Kindes abstrahirten pädagogischen Silhouettenziehen der Umrisse seiner Seele, sondern aus einem genialen Schauen der Bedeutung dieser Aeußerungen; aus dem Erfassen und Durchdringen der Seele selbst, die sich darin spiegelt. Sie fordert jenes innere Auge, mit dem Haman und Herder die Menschheit, mit dem Novalis die Natur in ihren Erscheinungen sahen.

Wie jetzt die Elementar-Bildung, so wie sie schon ausgeführt ist, die Verstandes- und Erkenntnißkraft des Kindes ursprünglich positiv, harmonisch und umfassend in Anspruch nimmt, und also die reelle Seite der Elemente und Gegenstände, die in ihrem Wesen liegen, lückenlos darstellt, so wird dadurch auch zur Anschauung und Er-

kenntniß ihrer rein ideellen und symbolischen Seite das Fundament gelegt — eine Seite der Bildung, die bei den Alten wirklich selbstständig vorhanden war, die als Trieb und Bedürfniß auf dem Gebiete der Kunst, des Lebens und der Religion, theils in zerstückelten Ueberresten, theils in einer Menge einzelner Gestaltungen noch lebendig von Zeit zu Zeit neu hervorbricht und ihr allgemeines Wiedererwachen prophetisch verkündet.

Es ist indeß nicht genug, daß die Grundsätze und die Ausführung der intellektuellen Elementar-Bildung sich nur in Hinsicht auf die geistige Natur und Entwicklung des Menschen bewähren. Sie müssen sich auch eben so nothwendig durch ihre allgemeine Uebereinstimmung mit den übrigen Anlagen und Fähigkeiten desselben rechtfertigen. Sie müssen nicht nur mit dem Entfaltungsgange der letztern überhaupt in Harmonie stehen, sondern auch ihn aussprechen. Sie müssen ein wesentlich die Selbstständigkeit jener übrigen Anlagen ansprechendes und beförderndes Mittel ihrer Entwicklung selbst sein. Verhält sich dieses mit der intellektuellen Elementar-Bildung wirklich so? Ist sie vor allem aus mit der sittlichen Natur des Menschen, ist sie mit den wesentlichen Thatsachen, welche die Geschichte der Menschheit im Gang ihrer sittlichen Entwicklung aufstellt, in vollendeter Uebereinstimmung?

Gehen wir zur Beantwortung dieser Fragen einerseits zurück auf die im vorhergehenden aufgestellten Grundsätze der sittlichen Elementar-Bildung, so sehen wir, daß auch der ganze Umfang dieser Uebungen nichts anderes ist, als ein Resultat des psychologisch geordneten und belebten Gebrauchs der in uns wohnenden sittlichen Kraft, ebenso nach dem Impuls des Strebens der sittlichen Natur selber zu ihrer dießfälligen Entfaltung. Fassen wir andrerseits vom sittlichen Standpunkte aus die bisherige Darlegung der Natur und des Wesens der einzelnen Abtheilungen der intellektuellen Elementar-Bildung und ihrer Mittel in's Auge, so erkennen wir in ihr nicht nur die aus der Einheit unsrer Natur nothwendig hervorgehende innere Ueberein-

stimmung aller unsrer Kräfte und Anlagen und ihren unzertrennlichen ewigen Zusammenhang unwidersprechlich, sondern es erhellet aus derselben eben so heiter, daß der Mittelpunkt, von dem diese Uebereinstimmung wesentlich ausgeht, und nothwendig angesprochen wird, nicht die intellektuelle und noch weniger die physische, sondern die sittliche Kraft unsrer Natur ist, und daß folglich die intellektuelle Bildung an sich schon den Menschen sittlich in Anspruch nimmt.

Die höchste Thatsache des Wesens und Ganges der sittlichen Entwicklung des Menschengeschlechtes, welche die Geschichte der Menschheit aufweist, ist keine andere als die des Christenthums. Diese Thatsache ist der Inbegriff und der Erkenntnißgrund aller übrigen sittlichen Thatsachen unsrer Natur. Die Sittlichkeit selbst, wie sie in der unwandelbaren und ewigen Beschaffenheit des Menschen liegt, hat sich in der Person und im Geiste seines Stifters geoffenbart; und der dießfällige Zweck seines Daseins, die Menschheit in allen ihren Individuen auf eine ihr ganzes Dasein umfassende Weise zu versittlichen, d. h. sittlich zu erziehen, erhebt das Christenthum selbst wiederum zum unwandelbaren und ewigen Prüfstein jeder sittlichen That — zum Prüfstein des sittlichen Werths jedes Erziehungsversuches in seinem Wesen.

Untersuchen wir das Christenthum nach unsrer im Anfang aufgestellten Idee der Elementar-Bildung näher, so finden wir in ihm, als dem göttlichen Erziehungsmittel des Menschengeschlechts zur Sittlichkeit, alles, was wir als den Inhalt und die Aufgabe jener Idee forderten, mit der größten Klarheit und in einem übersinnlichen Lichte aufgestellt, und wir können unsre Forderungen und Grundsätze als eben so viele Forderungen und Grundsätze des Christenthums ansehen, nur daß sie in diesem weit erhabner erscheinen, als wir sie darzustellen vermögen. Es stellt nicht nur in der Idee, von der es ausgegangen, sondern auch eben so vollendet in den Mitteln, die es organisirte, in der Thatsache der Bildung, die sich historisch von ihm herschreibt, eine elementarisch-

sittliche Erziehung auf. Wesentliche Elemente, d. h. unveränderliche Anfangs- und Fortleitungspunkte dieser Erziehung, sind von ihm aufgestellt und bearbeitet. Diese Elemente sind, wie seine Fortschritte, allenthalben durchaus positiv und individualisirt. Sie stellen die Individualität der sittlichen Natur des Menschen und die Individualität der Sittlichkeit an sich in ihrer reinsten und geschlossensten Erscheinung dar. Ueberall vergleicht sein Stifter die Gründung seines Reichs mit dem organischen Bildungsgang der Natur. Frei von allen äußern Formen hat er es im Innern des Menschen gegründet. Mit einem Schlag das ganze Gebiet der Menschensatzungen niederwerfend, oder vielmehr sich durch den Standpunkt, auf dem er steht und auf den er alles stellt, mit einem Mal darüber erhebend, führt er die sittliche Erziehung unbedingt auf das Ursprüngliche, Einfache, Reine und Unvermittelte aller sittlichen Regung, auf die Gefühle der Liebe, des Danks und des Vertrauens zurück.

Das unwandelbare, absolut allgemeine und zugleich eben so absolut individualisirte d. h. in jedem Individuum als solchem Tugend und Gewissen begründende Wesen der Sittlichkeit setzte er in jedem Menschen voraus, in dem er die Freiheit des Willens voraussetzte. Freiheit des Willens hinwieder setzte er faktisch, d. h. im wirklichen Dasein des Menschen erscheinend, geistig in die Wahrheit, die von Gott ausgeht und von der Gott das Urbild ist; gemüthlich in die Liebe, die von Gott ausgeht, und von der Gott das Urbild ist; physisch in das Handeln in der Wahrheit und in der Liebe, das von Gott ausgeht und von dem Gott das Urbild ist. Die in der Sittlichkeit des Menschen dargestellte Harmonie und Einheit dieser Wahrheit, dieser Liebe und dieses Handelns, stellt er als das höchste Ziel, als das wahrhaftige Dasein des Menschen, als Vollkommenheit dar. Vollkommen sollen wir sein, wie der Vater im Himmel. Der Weg zu dieser Vollkommenheit ist Gehorsam in unbedingter Hingebung an den Willen Gottes; Tugendübung, Selbstverleugnung, Vernichtung der Persönlichkeit. Diese Selbstverleugnung, diese Vernichtung der Persönlichkeit ist

aber selbst nichts anderes, als das Leben der göttlichen Idee in uns, das sittliche, das ewige Leben. Der Gehorsam hinwieder, durch den dieses Leben realisirt wird, ist kein knechtischer, sondern ein kindlicher Gehorsam, kein Hingeben an einen fremden Willen, sondern der eigne freie Wille selber, das Gesetz, das in der Natur, im Wesen der Freiheit, der Wahrheit und Liebe liegt, und das diese sich selbst auflegt. Es ist das Gesetz der eignen Vollkommenheit, nach welcher der Mensch nicht anders als streben, der Seligkeit, die er nicht anders als wollen kann. Es ist als Gesetz, das Gehorsam fordert, zwar unbedingt nothwendig, aber als ein Gesetz, das die Freiheit des Individuums sich selbst als die Bedingung ihres Daseins, als seinen eignen höchsten Werth, und als seine Vollkommenheit und Seligkeit auflegt, unbedingt frei. Diese Freiheit hat der Mensch nur in der ihm inwohnenden Idee, aber nicht als irdisches Naturwesen, nicht als sinnliches Geschöpf, weil er als letzteres, die ewige Wahrheit nicht erkennt, die ewige Liebe nicht fühlt, und fern vom göttlichen Handeln, d. h. im Abfall von Gott ist. Soll er frei werden, so muß ihn der Sohn frei machen, d. h. er muß die in ihm geoffenbarte göttliche Idee durch Gehorsam sich aneignen, und im Gehorsam göttliche Wahrheit und Liebe lernen und üben; aber dieß kann er immer nur als Erfüllung des Gesetzes seiner eigenen Natur, als Entwicklung der göttlichen Idee in ihm selber, seiner Liebe zu ihr, und seines Lebens in ihr.

So gründete Jesus das Werk der Sittlichkeit auf die göttliche Würde der menschlichen Natur im Kinde, in dem er diese Würde als ursprünglich anerkannte oder vielmehr wiederherstellte, und die ganze Ansicht und Behandlung des Menschen und des Kindes auf die symbolische Darstellung dieser seiner göttlichen Natur (in der Taufe) baute. Er setzte eine Fülle sittlicher Anlagen im Menschen voraus, die er durch lückenlose Uebung, durch sich unaufhörlich erweiterndes Thun zur Selbstständigkeit erhob. Er gab der Thätigkeit dieser Anlagen eine allseitig vollendete Anschauung in seiner Person und knüpfte sie an das Höchste, an die Idee der

Gottheit, die er selbst vergegenwärtigte und sichtbar machte. In dieser Idee gab er den Menschen einen höchsten Gesetzgeber und Richter, einen allgegenwärtigen Zeugen seiner Handlungen und seiner innersten Gesinnung und entwickelte aus ihr die reinste Gewissenhaftigkeit. Nie ging er in seiner Handlungsweise und in seinen Absichten auf etwas anderes als auf die Natur, als auf das Individuum, das er vor sich hatte, als auf das in ihm Gegebene und das durch seine Beschränkung Mögliche: denn eben darin lag das Wesen seiner eignen sittlichen Anschauungsweise der Dinge, und in ihr die Macht der Humanität, die das zerstoßene Rohr nicht zerbrach, sondern stärkte, den glimmenden Docht nicht auslöschte, sondern anfachte und nährte. Eben das Allgemeine, Ursprüngliche und Positive seiner Verfahrungsart bestand darin, die sittliche Individualität jedes Einzelnen und hinwiederum diese für ihre Verhältnisse des Daseins, für ihren Stand und Beruf, erhaben zu vollenden. So war seine Ansicht und sein Gang der sittlichen Bildung im Geist und in der Wahrheit universell. So vernichtete er alle Widersprüche der sittlichen Existenz, vereinigte alle Gegensätze derselben in eine göttliche Harmonie, und stellte den Gang Gottes, die ewigen Gesetze, die der Schöpfer in die Menschennatur unmittelbar gelegt hat, in ihrem ebenso unmittelbaren Ausdruck dar. So werden alle Fortschritte, alle sittliche Entwicklungen des Menschengeschlechtes nur sein Prinzip entwickeln, bis ans Ende der Tage.

Die hohe Uebereinstimmung zwischen dem sittlichen Geiste des Christenthums und zwischen dem Gang und allen dießfälligen Wirkungen der menschlichen Naturverhältnisse, insbesondere aber zwischen der sittlichen Handlungsweise der Mutter gegen ihr Kind, fällt in die Augen. Die Mutter behandelt bewußtlos ihr Kind als Zögling zur Sittlichkeit, wie das Christenthum mit Bewußtsein den Menschen als Zögling zur Sittlichkeit behandelt; und das Christenthum selbst ist, von dieser Seite in's Auge gefaßt, nichts anderes als die Erhebung des Instinkts zur Vernunft, der Natur zur Höhe einer göttlichen Offenbarung.

Die Mutter anerkennt keine sinnliche Freiheit des Kindes. Wie sie sich ihm in Liebe hingibt und seine Bedürfnisse befriedigt, so fordert sie von ihm Gehorsam. Aber wie sie es durch die Liebe, mit der sie sich ihm hingibt, zur Wahrheit erhebt, so erhebt sie es durch den Gehorsam, den sie von ihm fordert, zur Freiheit. Ihre ganze Liebe geht dahin, wie der ganze Gehorsam des Kindes dahin wirkt, dasselbe einsichtsvoll und kraftvoll, d. h. von ihr unabhängig, selbstständig, frei zu machen. Im Kinde hinwiederum ist es dann die edle Frucht seiner Selbstständigkeit und sittlichen Freiheit, daß es ihr in Liebe diene, und durch freiwillige und freudige Unterwerfung ihr seine Dankbarkeit zeige. Sie lehrt es gehen, damit es ihrer Leitung nicht mehr bedürfe; können, damit es sich selbst helfe; kennen, damit es selbst wisse, was ihm Noth thut. Sie freut sich, wenn es mehr als sie selber vermag, mehr erkennt als sie selbst weiß, mehr wird als sie selbst ist. Der Gehorsam, den sie fordert, ist kein andrer als der gegen seine eigne Natur und Bedürfnisse; ihr Wille kein andrer als das Gesetz, welches ihm seine Vernunft, wäre es mündig, d. h. frei, selbst auflegte, und wozu es sich aus eignem Trieb bestimmen würde. Aber sie setzt diesen Willen, sie setzt die ganze Fülle sittlicher Anlagen der Menschennatur im Kinde voraus. Sie vertraut der Vernunft, die in ihm sich erst noch entwickeln soll, unbedingt, wie ihrer eignen Vernunft. Mitten indem sie Gehorsam von ihm fordert, ja eben, daß sie dieß und durch die Art, wie sie es thut, muthet sie ihm dieselbe als etwas Gegebenes, als eine Thatsache an. Sie züchtigt ihr Kind, sie fordert Rechenschaft von ihm, sie zieht es zur Verantwortung, und erklärt es eben dadurch, ohne zu wissen was sie thut, als ein freies, vernünftiges Geschöpf. Seine Schwäche ist ihre Stärke, sein Bedürfniß ihre Liebe und ihre begeisternde Hoffnung das, was es einst sein wird. Sie gibt der Uebung des Kindes im sittlichen Fühlen, Reden und Thun, durch welche sie es zur Selbstständigkeit erhebt, ein lebendiges Muster in ihrem eignen sittlichen Fühlen, Reden und Thun. Ihre Gegenwart, der ganze

Eindruck ihres Daseins erzeugt im Kinde das sittliche Bewußtsein, die Keime und Elemente der Idee des Guten.

Ihre Aufsicht, unter der es während ihrer Abwesenheit steht, die Forderung, die sie an das Kind macht, auch während derselben zu handeln, als wäre sie zugegen, bringt in ihm die Gewohnheit und Fertigkeit hervor, überall vor ihren Augen zu wandeln. Sein Gewissen erwacht. Die Vorstellung seiner Mutter erzeugt Gewissenhaftigkeit in ihm. Das Bild seiner Mutter, das es überall begleitet, wird selbst sein Gewissen. Sie ist eben so die erste ihm bewußte Vorsehung. Wie sie es richtet, lernt es sich selbst richten. Wie sie es, dadurch daß sie es richtet, sich selbst richten lehrt, so zeigt sie ihm in Gott, da — wo ihre Gegenwart nicht mehr hingelangt, und ihre Einsicht zu schwach ist, den höchsten, einen allgegenwärtigen und allwissenden, einen heiligen und gerechten Richter. Sie sanktionirt, sie heiligt die Vorschriften und Gesetze, die sie als Stellvertreterin der Natur und des Gewissens des Kindes ihm auflegt, als göttliche Gebote, und erweitert auf diesem Wege, wie sich die Einsichten, die Kräfte und die Bedürfnisse ihres Kindes selbst erweitern, seine sittliche Stimmung zu einer durchgeführten sittlichen Lebens- und Weltansicht. Diese Ansicht aber, indem sie einerseits die unveränderliche und ewige Natur der Sittlichkeit selbst ausdrückt, schließt sich in allen ihren Theilen an die Individualität des Kindes, seiner Aeußerungen und seiner Verhältnisse mit seinen Geschwistern, Verwandten, Kameraden u. s. w. an. Es ist dem kindlichen Vorschritt seiner allseitigen Entfaltung gemäß, und seinem Wesen nach selbst nichts anderes, als die Erweiterung der Thätigkeit und des Umfangs seiner ursprünglichen sittlichen Natur selber. Wie die gute Mutter dießfalls handelt, so handelt der gute Vater, so bringt es das häusliche Naturverhältniß in jeder Beziehung von selbst mit sich.

Alles, was die sittliche Elementar-Bildung dem Kinde sein kann, das muß sie ihm in diesem Geiste der Mutter und des Christenthums sein. Wo die Mutter dem Kinde

mangelt, da muß sie ihm dieselbe durch den reinen menschlichen Geist, der im Lehrer lebt, ersetzen. Wo die Mutter die Grundlage gelegt hat, da muß sie fortbauen, und ihre Eindrücke und Wirkungen aus dieser Grundlage selbst entwickeln. Sie darf es mit seinen frühern Verhältnissen der Gesinnung und Stimmung nach auf keine Weise in Widerspruch setzen, sondern soll ihr ganzes Thun damit in organischen Zusammenhang bringen. Die Wichtigkeit ist unbedingt groß, welche dieser Gesichtspunkt in der Erziehung auf Lehre und Anstalten behauptet.

Wenn aber irgendwo, so wird es hier auffallend, daß umfassende, der menschlichen Natur entsprechende, sittliche Erziehungsgrundsätze und Erziehungsmittel nur da in der That und Wahrheit Statt finden können, wo die Menschen und das Leben selbst sittlich sind, und daß, ehe die Erziehungskunst zu irgend einiger Vollkommenheit von dieser Seite erhoben werden kann, ihr eine vollendete sittliche Ansicht der Menschennatur, wie sich diese auf allen Stufen des menschlichen Daseins und in allen Gestalten ausbildet, vorausgehen muß. Für meinen Zweck genügt es hier, den dießfälligen Standpunkt und die Tendenz unsrer Unternehmung zu bezeichnen. Alles, was die menschlichen Naturanlagen und ihren Stufengang, was Belohnungen und Strafen, was die häuslichen und bürgerlichen Berührungspunkte, was Beruf, was Stand, was Amt betrifft, gehört mit in den Kreis dieser Untersuchung.

Wenn, insofern die Ansicht von dem Wesen der Elementar-Bildung mit dem Wesen des Christenthums, in so weit dieses als die Offenbarung unsrer sittlichen Natur und ihrer Entwicklung betrachtet wird, in vollendeter Uebereinstimmung, folglich das Wesen der erstern mit dem des letztern unmittelbar Eins ist, wenn ich kühn die Grundsätze, die der ersten entgegen sind, als unchristlich bezeichnen darf; wenn folglich die Elementar-Mittel der sittlichen Bildung, und mit ihnen das allgemeine Fundament aller Elementar-Bildung nicht die Sache einer menschlichen Kunst, einer menschlichen Erfindung ist, sondern im Gegentheil im Wesen

des Christenthums schon da liegt; so fragt sich's nun noch insbesondere: Sind die dargestellten Mittel der intellektuellen Elementar=Bildung mit der anerkannten allgemeinen Basis aller Elementarbildung, mit dem Christenthum, in Uebereinstimmung? Diese Uebereinstimmung kann aber weder dem tiefern Forscher der Menschennatur, noch dem unbefangenen Beobachter der Resultate der Methode entgehen. Gerade sie ist indeß der wesentlichste Gesichtspunkt, aus dem die Methode betrachtet werden kann, und es ist mir um so wichtiger, einige einzelne Zuge derselben noch insbesondere zu beleuchten.

Eben wie die hohe Vollendung der sittlichen Bildung im Christenthum, also greift auch die intellektuelle Elementarbildung tief in die Einheit unsers ganzen Seins und Wesens, und spricht wie jenes den Menschen in allen seinen Kräften und Anlagen zugleich an. Eben wie das Christenthum, spricht die Elementarbildung die Entfaltung der höchsten und heiligsten Anlagen im Menschen, nämlich das Göttliche unsrer Natur selbst an, als ein Gemeingut der Menschheit, das hoch über allen Stand und Beruf erhaben ist, und lenkt in Uebereinstimmung mit ihm dahin, die Mittel dieser Entfaltung allgemein zu machen. Auch theilt sie gerade hier mit ihm das gleiche Schicksal. Juden und Heiden stießen sich bei der Erscheinung des Christenthums auf die auffallendste Art an der Allgemeinheit der Ansprüche der Menschennatur auf die innere Wahrheit in der Entfaltung ihrer sittlichen Kräfte. In selbstsüchtiger Scheinbildung und oberflächlicher Wortgelehrsamkeit zur kalten Unmenschlichkeit herabgesunken, wollten sie in sittlicher und religiöser Hinsicht diese Allgemeinheit nicht; sie war ihnen ein Gräuel; sie wollten in sektirerisch beschränkter, jüdischer Sittlichkeit und in selbstsüchtig freier, heidnischer Gewaltthätigkeit trennen, was Gott hoch über jeden sinnlich beschränkten Sektengeist, so wie über jede sinnlich belebte Gewaltthätigkeit erhaben göttlich und menschlich zusammengefügt hat. Und je tiefer sie in das Verderben ihrer gegenseitigen, gleichbeschränkten Zeiterziehung [12]) versunken waren, desto anmaßlicher und frecher zeigten sie

sich in der lieblosen unmenschlichen Mißkennung, beides der Allgemeinheit und der Reinheit der Ansprüche der Natur in der sittlichen und religiösen Bildung. Eben so stoßen sich heute Menschen, von einem gleichen Zeitgeist ergriffen, an der Allgemeinheit der Ansprüche der Menschennatur auf die Entfaltung ihrer intellektuellen und Kunstkräfte. Mit roher Gewalt wollen sie hierin eine Scheidewand fest halten, die ihr ungöttlicher Sinn zwischen ihnen und dem Volke aufgestellt hat. Aber nein! so wie das Christenthum auch in seinen erhabensten Resultaten allgemeiner Antheil der Menschheit und durchaus nicht ein ausschließlicher Besitz, und vorzüglich nicht ein Vorrecht des Glücklichen ist, das dem Unglücklichen und Elenden unerreichbar wäre, so wenig ist dieß die intellektuelle Elementarbildung. Nein! so wenig als die Lehre Jesu, wo sie immer im Geist und in der Wahrheit gepredigt wird, ihrem Geist und Wesen nach dem Niedrigen und Armen im Lande entzogen werden kann, und so wenig dieser im Glauben an Jesum Christum still gestellt und gehindert werden kann, durch ihn zu der höchsten Reinheit des Herzens, zu welcher das Christenthum unser Geschlecht zu erheben vermag, zu gelangen; so wenig ist es möglich, das Wesen der intellektuellen Elementarbildung, wenn sie einmal in ihrem Geiste und in ihrem Wesen feststeht, dem Glücklichen zum ausschließlichen Erbtheil zu machen und sie dem armen und niedern Mann im Lande zu entziehen und diesen im Glauben an sie still zu stellen und ihn zu hindern, durch sie nicht zum höchsten Gipfel der Verstandes= und Kunstkräfte zu gelangen, zu denen ihm sein Vater im Himmel Anlagen gegeben. Er ist es, Gott ist es selber, der die Ungleichheit der Menschen durch die Ungleichheit der Gaben, die er einem jeden von uns von innen verliehen, gegründet; aber er hat sie mit väterlicher Liebe und Weisheit unter seine Kinder vertheilt, und wir sollen darin mit menschlicher Liebe und Weisheit benützen und leisten, was er mit göttlicher Liebe und Weisheit also gegründet. Der reine Sinn der unschuldigen Natur thut dieses in jedem Falle gern. Er steht in jedem Falle mit

Ehrfurcht vor der heiligen Quelle dieses Unterschiedes, und sieht sie mit Dank und Liebe aus der Segenshand seines Vaters fließen, wohin sie will. Wie ihn keine menschliche, keine irdische Größe erhebt, so erhebt ihn der Gedanke, daß alle Kinder der Menschen vor dem Angesichte des Vaters der Menschen gleich sind, und daß er, indem er seine Gaben unter sie austheilt, nicht darauf achtet, ob eines derselben eine Handvoll Erdenkoth mehr als das andere in seiner Hand habe.

Auch der gute Mensch achtet die höhern Gaben des Geistes und des Herzens mehr als alle irdische Gaben des Glücks und hält sie seiner heiligsten, seiner treusten Pflege mehr werth, als die andern. Oder wäre er ein guter Mensch, wenn er das nicht thäte? Ist es denkbar, ist es möglich, daß ein Mensch, der die Ordnung Gottes liebt, und das Wort: was Gott thut, das ist wohl gethan — ein einziges Mal mit reinem Herzen ausgesprochen, um des Orts willen, an den Gott diese guten Gaben hinlegt, sie verschmähen und sie nicht mehr für eine gute Gabe, sie nicht mehr seiner Pflege würdig achten könnte? Nein, fände er sie auch im elendesten, verachtetsten Winkel des Landes; der gute Mensch fühlt, wo sie immer ist, daß sie Gottes gute Gabe und seiner Achtung und Wartung würdig ist. Er erkennt sie, wo er sie immer findet, als eine Art höhern göttlichen Eigenthums. Der niedere, der der Selbstsucht hingegebene Mensch, wenn er den Namen Eigenthum hört, erhebt sich in aller Lebendigkeit seines beschränkten Sinnes. Ja! das Eigenthum muß man achten, schützen und bauen, in wessen Hand es sich auch immer befindet; sonst geht die Erde zu Grunde. Armer Mensch, du hast freilich Recht; aber Gottes höhere Gaben sind der Menschen höheres Eigenthum, und man muß sie achten, schützen und bauen, in wessen Hand sie sich immer befinden: sonst geht die Menschheit zu Grunde. Und doch, dächte ich, das Eigenthum ist um des Menschen, und der Mensch nicht um des Eigenthums willen da. Und wenn Erziehung und Staatskunst Hand in Hand schlagen, daß dieses letzte nicht zu Grunde gehe,

sondern Zins trage, in wessen Hand es sich immer befindet: so soll doch, ob Gott will, auch das Herz der Bessern beim Gefühl der Verwahrlosung unsers Geschlechtes in Rücksicht auf das erste, auf das höhere Eigenthum unsrer Natur, sich in seinem Innersten zum hohen menschlichen Bestreben erheben, daß auch Gottes höhere Gaben des Geistes, des Herzens und der Kunst in ihrer Mitte allgemein die Pflege und Achtung finden, die der Erdenkoth so wesentlich bedarf und so allgemein findet. In Uebereinstimmung mit diesem Gesichtspunkt lenkt die Elementarbildung zu diesem Ziel und erkennt es für ihre heiligste Pflicht, die Menschheit in ihren ersten göttlichen Gaben nicht unbeholfen und ungepflegt zu Grunde gehen zu lassen, sondern die Anlagen und Kräfte der Menschennatur, in wessen Hand sie sich immer befinden, in dem Grade wirksam und lebendig zu entfalten, in dem sie ihr wirklich gegeben sind. Sie erhebt den seltnen Mann, in dem sie die erforderlichen hohen Anlagen dazu antrifft, zur Heldengröße des Geistes und der Kunst. Ebenso wie das Christenthum den, der dessen fähig ist, zur Heldenhöhe des Herzens erhebt. Und wie das letzte dieses durch eben die Mittel bewirkt, durch die es auch die schwache, weinende Mutter, den Unbeholfnen und den Leidenden, ja selbst den Jammernden, den versunkenen Unglücklichen, wenn auch keine Ader von seltner Heldenkraft in ihm schlägt, dennoch zu höherer innerer Beruhigung emporhebt; also entfaltet die intellektuelle Elementarbildung die Heldenkräfte des Geistes, wo ihre Anlagen immer da sind, durch eben die Mittel, durch die sie auch schwächere Kräfte von Menschen, in denen eben so wenig eine Ader von geistiger Heldenkraft schlägt, dennoch zu einer befriedigenden Beruhigung emporhebt, indem sie alles in ihnen belebt, was nicht außer dem Erreichungsvermögen ihrer selbst liegt.

Es ist indessen eben so wahr, wenn die intellektuelle Elementarbildung es für ihre höchste Pflicht erkennt, die Menschheit in ihren ersten göttlichen Gaben nicht unbeholfen zu Grund gehen zu lassen, wenn sie ihren höchsten Vorzug darin erkennt, dem Volk und der Kindheit hierzu die Hand

zu bieten, so ist sie eben so wenig als Treiberin mit ihrem pädagogischen Stecken hinter ihnen her, sondern sie setzt einen eben so großen Vorzug darin, dasjenige anzuerkennen, was das Volk schon vor ihr in Absicht auf die Entfaltung seiner Kräfte ist, und was es durch die Natur, durch Noth und Bedürfniß, die es wecken, darin zum voraus hat. Sie findet, unabhängig von ihr selbst, in der ursprünglichen Volksweisheit wahre menschliche Weisheit, in der ursprünglichen Volkskraft wahre menschliche Kraft, und schätzt neben dem gelehrten Witz den Mutterwitz, neben dem gelehrten Verstand den gesunden Verstand, und neben dem vornehmen Lebensgenuß den persönlichen und häuslichen Freudengenuß des Volks. Seine Verhältnisse geben den letztern nicht selten unmittelbar, was der Glückliche nach langem Umtrieb erst noch künstlich sich zu verschaffen bedarf. Wahrlich, wenn der Gedanke: Die intellektuelle Elementarbildung gehöre nicht für das Kind des Armen im Lande, irgend einen vernünftigen Sinn hätte, so müßte er darin liegen, daß der einfache Naturmensch durch die starken Eindrücke seiner eben so einfachen, aber kraftvollen Lage, diejenige menschliche Bildung lebendig und urkräftig findet, die durch seine unnatürlich verschrobene Existenz dem so genannten Gebildeten und Glücklichen entzogen ist, und ihm auf anderm Wege ersetzt werden muß.

Die höhere Wahrheit trifft auf jedem Standpunkt zusammen. Die sittliche Bildung ist Menschenbildung, die intellektuelle ist es auch; darum können sie sich auf keinem Punkt, auf den sie selbst in Wahrheit gebracht sind,[13] entgegen stehen. Zwar ist es des Christenthums heiliger Standpunkt und höchstes Ideal, daß das Kind schon in der Unschuld seiner unmündigen Tage von seiner heiligen Kraft ergriffen und durch eine ununterbrochene Reihenfolge christlicher Uebungen seine ganzen Jugendjahre hindurch zu der Höhe des reinen christlichen Lebens — erhoben werde. Dennoch ist es auch gleich wahr: dieses nämliche Christenthum kann, wenn ein guter Mensch auch ohne eine so vorzügliche sittliche Führung aufgewachsen, auch dann, wenn er schon

von tausend irrigen und selbst niederen Ansichten des Lebens verwirrt, von allen Mitteln einer glücklichern Führung entblößt, gelebt, und kaum die Sprache des einfachsten Religionsunterrichts zu begreifen im Stande ist, diesen Menschen mit seiner heiligen Kraft dennoch ergreifen und ihn zur höchsten Erhabenheit der sittlichen Bildung emporheben.

Auf gleiche Weise ist es freilich auch der höchste Standpunkt der intellektuellen Elementarbildung und ihr höchstes Ideal, daß das Kind von ihr in der Unschuld seiner unmündigen Tage ergriffen und von dem einfachsten Anfangspunkte ihrer Mittel und ihrer lückenlosen Reihenfolgen zu der höchsten dießfälligen Kraft erhoben werde. Bei allem diesem ist auch hinwieder nicht weniger wahr, daß auch das Kind, das bei weitem nicht von seinen unmündigen Jahren an die Vortheile der Elementarbildung genoß, sondern lange ohne ihre Kunst und Kraft aufgewachsen — es ist ganz wahr, daß auch der Mensch, dem in seiner Jugend alles gemangelt, was zur frühern Entfaltung seiner dießfälligen Kraft nothwendig gewesen wäre, und sogar der, dessen Anlagen nicht nur durch Vorurtheile und Irrthümer eine falsche Richtung erhalten, sondern selber bis auf einen gewissen Grad verkrüppelt worden, noch in seinen Jünglingsjahren dennoch von den Mitteln der intellektuellen Elementarbildung Hülfe, nicht nur zu einer ihm genugthuenden, sondern sogar zu einer ihn auszeichnenden Ausbildung, erhalten kann. Es ist Thatsache, daß zwanzig und mehrjährige Jünglinge, ohne Vorkenntnisse und ohne frühere Bildung, noch in diesen Jahren es dahin gebracht haben, alles, was von der Methode in den Volksschulen anwendbar ist, d. h. die Methode, insofern sie bloß elementarisch im Gegensatze gegen höhere Entwicklungs- und Bildungsstufen ist, nicht nur begreifen, sondern wirklich auch andere lehren zu können. Die Mittel der Methode sind alle einfach; sie vermannichfaltigen sich und werden zusammengesetzter und verwickelter, einzig nach Maßgabe der Kraft, die sich im Zöglinge entwickelt, das Mannichfaltigere, Zusammengesetztere, Verwickeltere zu fassen

und es mit der gleichen Klarheit zu überschauen, wie er vorher das Einfache faßte und überschaute. Ihr wesentlicher Vorzug besteht darin, daß jeder Punkt, auf dem das Kind steht, in ihm so vollendet werden muß, daß die Fähigkeit, das, was er kann, seinem Nebenkinde mitzutheilen, allgemein und nothwendig erzielt werden kann. Daher auch ganz richtig: wenn ein einziger Mensch in einem Dorfe der Methode ganz mächtig ist, so kann er, wenn er Liebe zur Jugend hat und seine Vervollkommnung, seine innere Erhabenheit im Dienste seiner Mitmenschen sucht, den Segen derselben durch sich selbst, ohne Beihülfe irgend eines andern Menschen, allgemein machen.

Ich fahre in meiner Vergleichung fort. Sowie in sittlicher Hinsicht die Bildungs-Fundamente unsers Geschlechtes, die Gefühle und Kräfte, von denen seine sittliche Veredlung ausgeht, nicht durch irgend eine äußere Kunst und Geschicklichkeit in die menschliche Seele hineingebracht werden können, und wie hinwieder das sittliche Streben nach unendlicher Vollkommenheit in diesen Gefühlen und Kräften eine nothwendige, von der Natur selbst eingelenkte und hervorgebrachte Folge der Wahrheit und des Lebens in diesen Gefühlen und Kräften selbst und des Organismus ihres Wachsthumes selber ist; also ist auch die menschliche Kraft, die Gegenstände unsrer Anschauung geistig zusammen zu setzen, zu trennen und zu vergleichen, nicht durch irgend eine äußere Kunst in die Seelen der Menschen hineingebracht, sie ist ihrem Wesen eigen und von ihm untrennbar; und hinwieder ist das Streben nach einem unendlichen Wachsthum dieser Kraft nichts anderes als eine Folge der Wahrheit und des Lebens in dieser Kraft selber und des Organismus ihrer eignen Entfaltung. In Verbindung mit dem Streben nach Unendlichkeit in der sittlichen Kraft, wird dann das Streben nach der Unendlichkeit, oder nach unendlicher Vervollkommnung der intellektuellen Kunstkräfte seiner selbst, ein Streben nach göttlichen Kräften, oder vielmehr nach göttlicher Vollendung unsrer menschlichen Kräfte.

Hinwieder, wie jede elementarische Uebung der sittlichen

Kraft in ihrem Wesen nichts anderes ist und nichts anderes sein kann, als eine sittliche Handlung selber, und zwar eine solche, die dem Standpunkte der sittlichen Entfaltung, auf dem das Kind steht, angemessen, von seiner ganzen sittlichen Kraft als Folge seines sittlichen Lebens zur Stärkung dieses Lebens angesprochen wird; so ist auch jede Elementarübung der geistigen Kräfte nichts anderes, als eine Handlung unsrer geistigen Kraft selber, und zwar eine solche, die dem bestimmten Entfaltungspunkt der dießfälligen Kraft, auf dem das Kind steht, angemessen und darum auch von dieser als Folge seines geistigen Lebens und als nothwendige, ihm zur Stärkung dieses Lebens bedürftige, Handlung angesprochen wird.

Dieser Grundsatz spricht das praktische Urprinzip, dessen Befolgung das Christenthum vom Erzieher fordert, erst das Innere zu reinigen, damit das Aeußere rein werde, als im Wesen der intellektuellen Bildung liegend, unbedingt aus. Seine Folgen sind groß und über das Eigenthümliche des sittlichen Gehalts der letztern entscheidend. Es ergibt sich aus ihm, daß keine äußern Beweggründe, die nicht rein aus der Natur der menschlichen Kräfte hervorgehen, auf die wahrhaft elementarische Entfaltung dieser Kräfte einigen realen Einfluß haben können. Wie in der sittlichen Bildung jede Einmischung von äußern zufälligen Folgen einer sittlichen Handlung, jede Einmischung der Neigung zur Ehre und der Furcht vor der Schande, der Reinheit und Heiligkeit der Entfaltung der dießfälligen Kräfte mehr nachtheilig ist; wie sogar nicht einmal das idealische träumende Bewußtsein seiner sittlichen Kraft selber, sondern nur der immediate, die menschliche Natur rein und innig beseligende Eindruck der sittlichen Kraft selber das einige wahr belohnende und die sittliche Kraft rein stärkende Gefühl ist, das von der Unschuld der wahrhaft sittlich erhabenen Natur des Kindes angesprochen wird; so ist auch in der geistigen Elementarbildung jede Einmischung von Ehre und Schande, jeder Antrieb der geistigen Kräfte durch Nacheiferung, ihrer wesentlichen richtigen und unschuldigen Entfaltung mehr nachtheilig als förderlich.

Selber das idealische träumende Bewußtsein seiner geistigen Kraft und seiner Vergleichung mit dem Grade dieser Kraft in irgend einem andern, ist kein rein bildendes Mittel dieser Kraft. Im Gegentheil, auch dieses hemmt das göttliche Wachsthum derselben in ihrer Unschuld. Nur das reine, nur das die menschliche Natur in Unschuld erhebende Gefühl der Augenblicks=Handlung, in dem das Kind ein ihm gegebenes geistiges Problem in sich selber aufgelöst hat und sich dieser Auflösung bewußt ist, nur dieses Gefühl ist als rein geistige Kraftbildung, und als rein menschlicher Reiz zum Fortschritte, und als ein der Menschheit wahrhaft würdiger Lohn seiner Kraft anzusehen.

Aber der große Haufe unsrer Zeitmenschen ist weit entfernt, diese Wahrheit zu erkennen. Es schwebt ein Geist einer gewaltsamen Einlenkung zur unbedingten Annahme entgegen=gesetzter Grundsätze über unsrer Zeit, der so weit geht, daß man sogar die Hoffnung der Hülfe, der Rettung aus den Schwächen, die man sich nicht mehr verbergen kann, auf die Anerkennung solcher, den unsrigen entgegen stehender Grundsätze baut, und sich dazu genöthigt glaubt, um die schwache, segenslose und unbefriedigende Gemüthsstimmung, welche durch den zaumlosen Lauf unsrer Leidenschaften, durch falsche Ehrliebe, durch falsche Scham, und durch ein schrankenlos nacheiferndes Haschen nach Glück und Schein in uns erzeugt worden, wieder durch eben die falsche Ehrliebe, durch falsche Scham, und durch die sinnliche Erhitzung der Kinder zur Nacheiferung in uns auslöschen zu können. Unsre Schwäche hat uns dahin gebracht, daß wir die reinen Kräfte unsrer Natur zur Erhebung unser selbst über die Leidenschaften, ohne sie mehr zu kennen, als untauglich und ungenugthuend wegwerfen. Der Elementarbildung hingegen sind diese höhern Kräfte in ihrem ganzen Umfang heilig. Sie macht sie, überall wo sie wirkt und wirken kann, allgemein wieder erkennen und schätzen, sie entspringt selber aus ihrer reinen Ergreifung. Das Kind, in ihrem Geist erzogen, ist in jeder *sittlicher, intellektueller und Kunst=Hinsicht* geübt, den Reiz zur Anstrengung seiner Kräfte im Gebrauch

dieser Kräfte selber zu suchen. Diese Kraft, von allen Seiten auf sich selbst zu stehen, ist ihm durch den Umfang der Methode von allen Seiten habituell gemacht. Es vergleicht sich von allen Seiten mit keinem Menschen; es vergleicht sich nur mit sich selbst. So wie es sich in sittlicher Hinsicht nur fragt: Bin ich durch die Verehrung Gottes, bin ich durch die Uebungen meiner sittlichen Kräfte heilig? — und nie: Bin ich dieses mehr als irgend ein Anderer? so fragt es sich auch in intellektueller Hinsicht: Kann ich die Probleme der Uebungen auflösen, oder kann ich es nicht? und nie: Kann ich es besser als ein anderer? Es kennt keinen Maßstab seiner Kraft außer sich selber; und das Zeitalter oder wenigstens der Zeitaugenblick unsrer Schwäche kennt keinen und sucht keinen in uns selber. Wenigstens zeigt es in seinen brillantesten Erscheinungen über diesen Gesichtspunkt keinen hohen, keinen reinen Takt. Allenthalben mangelt seinen Erziehungsmitteln eine reine innere Belebung der Liebe und ein stilles Steigen zur Wahrheit. Sein äußeres leidenschaftliches Antreiben unsrer Kräfte für einzelne Wahrheiten ist gewöhnlich nichts anderes, als ein Jagen nach einem Gewild, das schon ein anderer aufgehetzt hat. Es ist wahr: wir suchen in tausend Fällen weit weniger die Wahrheit zu erjagen, als sie einander abzujagen. Aber es war nicht immer also; es waren bessere Zeiten für die Erziehung und es werden wieder bessere kommen. Wer das blitzende Auge des griechischen Jünglings, wann er sein heiliges Wort: Heureka, ich habe es gefunden, aussprach, sich zu denken vermag, und wer das Auge meiner Zöglinge gesehen hat, wann sie im Augenblicke der Auflösung eines ihrer Probleme ihr unaussprechlich erhebendes: „Ich hab's," aussprechen und sich froh fühlen wie Engel — wer sie gesehen, wie sie sich in diesem Augenblicke ihrer göttlichen Natur mit eben dem Herzen bewußt sind, das dieses Göttliche der Natur im Auge der Unschuld ausspricht, wann es im Gefühl der innern Erhebung einer sittlichen That in Thränen zerfließt — wer dieses beides sich vorzustellen vermag und gesehen; ist ganz gewiß weit entfernt, zur Belebung der

höchsten, sittlichen und geistigen Anstrengung der schwachen träumerischen Mittel der Ehre und Schande und der Nacheiferung zu bedürfen.

Die Menschennatur ist Gottes, sie ist eine göttliche Natur. Die Einmischung der Welt und ihrer Leidenschaften bildet die Unschuld des Menschen nicht übereinstimmend mit dem hohen heiligen Wesen seiner Natur; sie bildet ihn nicht in seiner Einheit dastehend als ein Ganzes, ansprechend an die Entfaltung seiner selbst, in seinem ganzen Umfang, und übereinstimmend mit sich selbst. Sie bildet ihn nicht elementarisch — sie bildet ihn nicht einmal menschlich. Das Menschliche in unsrer Natur wird nur durch das Göttliche, das in ihr liegt, wahrhaft entfaltet. Alle unsre Anlagen bilden sich nur in dieser hohen reinen Entfaltung menschlich. Von Leidenschaften gereizt, und ihrer Unschuld beraubt, in sich selbst ungöttlich, bilden sie uns nicht menschlich. Der Zeitgeist sieht es nicht, wir glauben es nicht, wir verkennen das Reine im Menschen, die Vorstellung des Göttlichen selber ist nicht rein, nicht erhaben in uns; darum sind wir nicht menschlich. Das starke lebendige Gefühl des Bedürfnisses und der Ansprüche unsrer Natur an eine harmonische Entfaltung unsrer Kräfte in uns ist geschwächt. Dieser Zustand bringt uns in jedem Fall dahin, daß wir die ersten Bildungsmittel unsers Geschlechtes, die von der Festhaltung der Einheit unsrer Natur ausgehen, als unanwendbar ansehen, und erzeugt nothwendig die größten sonderbarsten Widersprüche und unbestimmtesten Ansichten in unsern Erziehungsbegriffen.

Auf alle Weise offenbart sich dieser unsittliche Geist der gewöhnlichen Pädagogik, mitten indem er die Sittlichkeit anspricht, am allerauffallendsten aber in dem Widerspruch, in den er den Unterricht und die Erziehung mit dem innern und äußern Leben des Kindes setzt, und diesen Widerspruch so gar noch als Grundsatz aufstellt: daß in den Schulstunden bei Kindern ein ganz anderer Geist herrschen müsse, als in den Frei- und Spielstunden, verbunden mit der prononcirtesten Neigung, noch allgemeiner die Schulstunden in Spielstunden

als die Spielstunden in Schulstunden verwandeln zu wollen. Beim Hinsinken in diesen Zustand von unbestimmten Meinungen, die wir bestimmt glauben, und von Widersprüchen, bei denen wir mit uns selber einig zu sein glauben, gehen Wahrheit und Irrthum über unsre Lippen, ohne daß wir weder das Eine noch das Andere erkennen, und weder in dem Einen noch in dem Andern leben. Die Wahrheit, wie sie uns anspricht, gibt uns keine Ruhe, und der Irrthum, wie er in uns liegt, keine Kraft. Man hatte indessen mit der Meinung, daß in den Schulstunden ein ganz anderer Geist herrschen soll, als in den Spielstunden, wohl Recht, wenn man sie mit Festhaltung der höhern Ansicht der Einheit unserer Natur in's Auge faßte.

In dieser Ansicht muß das Kind durch die Freiheit zur Nothwendigkeit erzogen, durch die Nothwendigkeit zur Freiheit gebildet und ihrer fähig gemacht werden. Haben die Unterrichtsstunden einen andern Geist als die Freistunden, so ist es der, daß jene den Geist der Nothwendigkeit und des Gehorsams, diese den Geist der Freiheit und Selbstständigkeit im Kinde aussprechen, und dadurch beide den Geist des Seins und Lebens. Die Nothwendigkeit, die strenge Ordnung, die unwandelbare Gesetzmäßigkeit soll im Unterrichtsgange der Lehrstunde herrschen. Der Geist des Lehrers und seine Behandlung des Kindes soll aber dennoch während dieser Stunde, wie immer, rein menschlich, d. h. lebendig und frei sein. Nur daß er den Lehrgegenstand selbst in strenger Begränzung und Insichgeschlossenheit erscheinen lasse, damit das Kind unverwirrt die Sache selbst und keinen Schatten sehe, kein leeres Spiel treibe. Die Spielstunde soll es losbinden von dieser Beschränkung. In ihr soll das Einzelne zurücktreten, das Kind sich ungehemmt im Ganzen bewegen, sein Leben soll im Leben des All sich erspiegeln und keine steife Form, keine Hemmung den Erguß seines Innern in demselben stören.

Das ist der wahre Sinn des nöthigen Unterschiedes zwischen dem Bedürfniß der Schulstunden und der Freistunden. Aber tausende, die den Satz aussprechen, gehen

nicht von der Einheit der Natur aus, sondern denken sich diese ungleichen Bedürfnisse der Stellung und Lage des Kindes als Bedürfnisse einer ungleichen Natur desselben; sie sondern den Unterricht von der Erziehung, und fordern sogar für den Sprachunterricht einen andern Geist, als für den Unterricht in der Mathematik und für den in der Naturgeschichte einen andern, als für den in der Gesanglehre. Aber der Geist der Erziehung muß in jedem Augenblick der nämliche sein; und da der Geist des Unterrichtes in jedem Falle mit dem Geist der Erziehung ein und eben derselbe sein soll, so muß auch der Geist des Unterrichts in jedem Fache des Unterrichts der nämliche sein. So in der Spiel- und dann wieder in der Schulstunde. Gibst du dem Kinde in der Schulstunde im ganzen Leben seines Seins und Wesens Nahrung, wie du ihm in der Spielstunde im ganzen Leben seines Seins und Wesens Nahrung gibst; so ist dein Kind in deiner Schulstunde belebt, wie in deiner Spielstunde. Es braucht wahrlich in dieser keine andern Gesetze und keine andern Grundsätze als in jener.

Das Kind der guten Mutter lebt in jeder Stunde des Tages in gleichem Geist; es lebt in der Arbeitsstunde wie in der Spielstunde sein ganzes befriedigtes Leben. Und Erzieher, menschlicher Erzieher! soll es in deiner Unterrichtsstunde sein Leben nur halb haben? Wirf, Erzieher, den Irrthum weg! Er führt dahin, das Kind zu tödten, das du lebendig machen sollst; und du kannst es, du kannst es in jedem Augenblicke deines Unterrichts. Du kannst, du sollst sein Herz und seinen Geist in jedem desselben wahrhaft und höher beleben, als selber in der Spielstunde. Kannst du es, thust du es, so lebt es in deiner Schule vom Gefühl einer höhern, einer edlern Kraft entzückt, wie es in seiner Spielstunde vom Gefühl niederer Kräfte entzückt lebt. Aber freilich ist auch wahr: wenn du selber nicht in der einfachen, geraden Form des menschlichen Erkennens lebst, wenn du nicht im Stande bist, das Kind in seiner Schulstunde mit deiner Lehre in seinem ganzen Wesen zu ergreifen und höher zu beleben, als du es selber in seiner Spielstunde

belebtest, wenn du im Gegentheil für diese Stunde die schwache kindliche Seele mit dem Höcker beladest, den du selber trägst; so ist denn freilich auch natürlich, daß in deiner Schulstunde bei deinem Kind ein ganz andrer Geist herrschen muß, als in der Spielstunde. Auf diesem Wege kommst du dann gewiß nicht dahin, daß bei deinen Kindern in deinen Schulstunden eben der Geist herrsche, den sie sich in ihren Freistunden von selbst geben. Du mußt die nach ihrer Entfaltung hungernde Seele des Kindes speisen und nähren, wie es seine eigne Natur fordert, und nicht, wie die Launen böser Eigenheiten oder Verirrungen dich gelüsten machen; wenn du aber das Letzte thust, so wundre dich dann auch nicht, wenn du nicht zu deinem Ziele kommst.

Siehest du einen Unsinnigen, der sein Lastthier anstatt zu füttern, hungernd belastet, so wunderst du dich doch nicht, wenn in der Stunde des traurigen Lastens und Treibens in seinem Thier eine ganz andere Stimmung herrscht, als in der Stunde, in der es unbelastet auf freier Haide sein Lieblingsfutter findet.

Verwundere dich also auch nicht, wenn in der traurigen Stunde unnatürlicher Belastung in der Seele deines Kindes ein ganz andrer Geist herrscht, als in der frohen Stunde seiner Unabhängigkeit von dir und deinem mühseligen Lasten und Treiben; verwundre dich dann nicht, wenn du in deiner Schulstunde für deine Kinder ganz andre Grundsätze nöthig hast, als in der Spielstunde. Doch was will ich sagen? Von zehn Schulmeistern, die in diese traurige Verirrung versinken, sind vielleicht neun, die mit ihrer Schule eben so hart und eben so unnatürlich beladen sind, als ihre Schulkinder mit ihnen. Wir schenken ihnen unser Mitleid von Herzen und bedauern sie, daß sie mit uns in einem Zeitalter leben, das im Allgemeinen für seine Schulmeister eben so wenig von reinen Ansichten der Menschennatur ausgeht, als für seine Schulkinder.

Das anmaßliche Zeitalter, das in der Raffinirung und Vermehrung der Unterrichtsmittel, in der Kunst ihrer Aus-

dehnung und Vielseitigkeit, in der Detail-Bearbeitung und Scheinvollendung derselben eine hochbelebte Thätigkeit zeigt, ist dennoch im Ganzen der rein psychologisch und allgemein in unser Wesen tief eingreifenden Erziehungskraft gegen einfachere, kraftvollere Zeitalter unendlich zurück. Der Geist der Elementar-Bildung, der im Fache der Erziehung der Geist der Wahrheit ist, ist aus demselben so viel als verschwunden. Sie, die Schulbildung unsrer Tage, wie sie im Großen und im Allgemeinen auf die Masse der Menschen wirkt, modelt an unserm Verstand und an unsrer Kunstkraft durch die Wissenschaften und die Kunstwerke, wie wenn unser Verstand und unsre Verstandesbildung aus der oberflächlichen Erkenntniß eines wissenschaftlichen Wirrwarrs und unsere Kunst und unsere Kunstkräfte aus einem Wirrwarr oberflächlicher Erkenntnisse isolirter, gerathener und mißrathener Kunstwerke und Kunstmittel hervorgehn müßte. Sie flickt uns die Zierathen eines oberflächlichen und unnützen Vielwissens auf den Eitelkeitsanzug unsers nichtigen, in unsern wesentlichen Anlagen[14]) nicht entfalteten Seins auf. Und es thut wahrlich noth, daß wir den Grad unsers diesfälligen Zurückstehens in seinen Ursachen erkennen und uns die Augen über seine Resultate einmal aufgehen. Rohe Völker, mit denen wir uns gar nicht vergleichen, sind doch wenigstens einseitig kraftvoll; wir sind nicht einmal das. Wir wähnten es, vielseitig zu sein, und eine höhere Kultur sollte die Kräfte unsrer Natur von allen Seiten entfalten. Sie that es nicht, sie war für das Menschengeschlecht keine höhere Kultur, sie war im Allgemeinen für dasselbe ein bloßes Erschlaffungsmittel.

Ohne sittliche, innere Höhe, beschränkt und dahin gegeben in einen leichten, irdischen Sinn, war die Entfaltung des ganzen Menschen nicht einmal ihr Ziel, und die Entfaltung des Einzelnen in ihm mußte nothwendig mißrathen, weil sie in der reinen allgemeinen Entfaltung des Ganzen keinen bindenden Zusammenhang und kein bildendes Fundament fand. Beides, die Wahrheit und die Liebe, mangelte im Allgemeinen. Die Kraft von beiden war nicht entfaltet.

Man fand in der nothwendigen, allgemeinen, zusammenhangenden und übereinstimmenden Belebung der Kräfte und Anlagen des Kindes, man fand im wirklichen Leben desselben kein allgemeines, genugthuendes Fundament einer sichern, die Ansprüche des wirklichen Lebens befriedigenden Entfaltung und Uebung derselben.

Die Folge davon war eben diejenige, die es in physischer Hinsicht hat, wenn ein Acker in der nöthigen zusammenhangenden und übereinstimmenden Bearbeitung kein allgemeines, alle seine Kräfte gleich reinigendes, nährendes, belebendes Fundament zur Entfaltung der Früchte, die er tragen soll, findet. Die Erde trägt ohne eine solche Besorgung nur Unkraut, das den guten Samen erstickt. Wahrheit und Liebe, diese Früchte des Geistes und des Herzens, ersticken, beides, im ungenugsam entfalteten Geist, und im ungenugsam entfalteten Herzen, wie der gute Same des Feldes im Unkraut. Ohne genugthuenden Anbau verwildert die Menschheit, wie die Erde. Anstatt der Wahrheit ist dann der Schein, anstatt der Liebe die Selbstsucht, anstatt gereifter Kräfte unreife, anmaßliche Schwäche, anstatt Ruhe im Bewußtsein seines innern Werthes die Unruhe, die der Mangel dieses Bewußtseins in der menschlichen Seele nothwendig erzeugt, unser Theil.

Doch wir fühlten das Unbehagliche unsers Zustandes längst, und wollten durch Anstrengungen für Berufs- und Standesbildung versuchen, uns dennoch wenigstens behaglicher zu setzen, als wir uns selbst fühlten. Aber, wie ein Mensch der im Sumpf steht, durch gewaltsame Anstrengung ohne Handbietung und Stützpunkt sich aus demselben herauszuhelfen, sich nur immer tiefer in denselben hineinarbeitet, so ging es auch uns mit der einseitigen Einlenkung zur Entfaltung einseitiger Kräfte. Je größer die Lebendigkeit war, mit der wir auf diesem unsrer Natur entgegenstehenden Einseitigkeits-Pfad wandelten, desto tiefer versanken wir in dem Sumpf des Verderbens, aus dem wir uns heraushelfen wollten, und mußten auf diesem bodenlosen Wege endlich dahin kommen, daß die auch noch so sehr auf die Lieblings-

irrthümer und Lieblingsschwächen der Zeit gegründete, bloß von Sinnlichkeit und Selbstsucht ausgehende Standes- und Berufsbildung unsrer Schwäche und Sinnlichkeit dennoch zu lästig war, und wir endlich zu einem absolut träumerischen Dasein hinlenkten. Beides, der physischen Kraftbildung und der Verstandesbildung gleich mangelnd, warf sich unser Geschlecht in zahllosen Schwärmen in das unsrer Natur tödtliche Meer einer leeren oberflächlichen Aufklärung und fiel, nur den Träumen eines leichten behaglichen Lebens nachjagend, in den Schlund der wirklichen Welt, wie arme Häringe mitten im behaglichen Schwimmen ihrer Schwärme zu ihrem Tod und Verderben in den Schlund der Wallfische hineinfallen. Es konnte nicht anders kommen. Standes- und Berufsbildung ist ihrer Natur nach nur die Anpflanzung, Ansäung des Landes, das durch die Menschenbildung gepflügt und zur Saat vorbereitet werden soll. Wo nun das erste mangelt, da wird das andere umsonst gethan. Standes- und Berufsbildung, die nicht auf das Fundament der Menschenbildung gegründet ist, verfehlt selber ihren eignen Zweck.

Sie muß es; sie ist mit ihr selbst, sie ist mit dem Wesen der Menschennatur, sie ist mit dem Wesen der Sittlichkeit im Widerspruch. Wo reine Menschenkraft mangelt, da ist keine reine Menschentugend möglich. Auch geht die Christuslehre in der Bildung der Menschen zu ihrem höhern Sinn nichts weniger als von ihrem Verstand und Beruf, sondern vom Wesen ihrer innern Natur selber aus. Sie erkennt durchaus keine Berufs- und keine Standestugenden, wo keine Menschenkraft und keine Menschentugend Statt findet; dann freilich läßt sie es auch an keiner Standes- und Berufs-Tugend mangeln, wo die Menschenkraft durch sie wahrhaft gegründet ist.

Das Unglück der Zeit ist nicht zu berechnen, daß zahllose Menschen sich durch den Schein einer äußerlichen oberflächlichen Aufklärung, die keine tiefe Verstandesbildung und keine höhere Kraftbildung zu ihrem Fundamente hatte, sich dennoch über die übrigen Menschen, die Kraft hatten, und

ohne Träume wirklich in der Welt lebten, erhaben und sich fähig glaubten, diese in der Realität des Lebens weiter als sie vorgerückte Menschenklasse als ihre Führer zu leiten und sie zu ihrem zeitlichen und ewigen Wohl aufzuklären.

Man wollte in der Schwäche dieser tiefen Verirrung die Menschen durch Kenntnisse vernünftig machen, und gab weder die Kenntnisse den Menschen vernünftig, noch den Menschen Vernunft für die Erkenntniß. Man bildete in ihnen die Kraft der Vernunft bei weitem nicht, die das richtige Erkennen der Real-Gegenstände voraussetzt und hinwieder bildet. Und doch maßte man sich an, auf einem sehr hohen Grad der Menschenbildung zu stehen und sogar den Pfad der hohen griechischen Kultur betreten zu haben.

Aber die Griechen hatten die Entfaltung der Menschenkräfte durch freies und selbstständiges Menschenleben, und nicht die Ausdehnung ihres Wissens zum Fundament ihrer Bildung. Ihre Gymnasien waren so wenig etwa philologische Seminarien, als sie die Humanitätsbildung auf das Erlernen fremder, alter oder neuer Sprachen, auf die morgenländische oder die ägyptische Literatur bauten, obgleich ihre Kultur so wenig als die unsrige ursprünglich war. Der ungeheure Irrthum war unsrer Zeit vorbehalten, das Leben im Todten zu suchen, statt dieses durch jenes zu beleben. Das mußte freilich das Resultat einer Zeit sein, in der das Leben aus der Gegenwart dem Volk und dem Staat verschwunden war.

Allein die Standes- und Berufsbildung der Griechen ging aus ihrer Menschenbildung, und nicht ihre Menschenbildung aus ihrer Standesbildung hervor. Ihre Menschenbildung hinwieder war das Werk ihrer bürgerlichen Einrichtungen, ihrer Volkskraft, ihrer Gesetzgebung, ihrer Sitten. Auch wollte Niemand weniger als sie die Wissenschaften popularisiren. Es war uns, es war unserm Zeitalter vorbehalten, die Unmündigen mit den Wissenschaften zu speisen, damit sie unmündig bleiben und kraftvoll scheinen

können, ohne daß ihre Kraft irgend einem Schwächling auf Erden im Weg stehe. So machten's, so wollten's die Griechen nicht. Sie machten ihre Unmündigen durch die Erziehung wirklich mündig. Dann griffen die Kraftmenschen unter ihren Mündigen natürlich selbst nach dem höhern Standpunkte, den ihre wissenschaftliche Kultur ihnen ertheilte. Dahin glaube ich, müsse man wieder zielen und so viel es in unsrer Hand liegt, bestimmt durch eben die Mittel, durch welche die Griechen dahin gelangten.

Ob wir uns durch die Elementar-Erziehung diesem Zustand nähern? Wir glauben es. So wie wir im Göttlichen des Christenthums das vollendetste Mittel der Sittlichkeit unsers Geschlechts anerkennen, so erkennen wir in intellektueller Hinsicht Griechenlands Vorbild als das Vollendetste, das der Menschheit hierin gegeben ist; und ohne im geringsten vom Tode der griechischen Worte und der noch so herrlichen Ueberreste ihrer für uns erloschenen inneren Wahrheit auszugehen, und uns gänzlich nur am Wesen der Menschennatur, von der auch sie ausgingen, festhaltend, glauben wir, daß es im Geist der Elementar-Bildung liegt, unser Geschlecht durch die nothwendigen Folgen der Wahrheit in der Entfaltung seiner Kräfte zu eben den Resultaten zu führen, zu denen Griechenlands Bildung einen großen Theil ihrer Volksmasse hinführte.

Sie hatten für ihre Erziehung Gymnasien, d. h. lebendige, körperliche und geistige Uebungsplätze. Unser Zeitalter hat dafür erschlaffende, sinnliche Lehr- und Abrichtungsplätze. Ganz gewiß ist die größere Anzahl der gewöhnlichen Schulen nichts anderes als dieses. Aber wir glauben, die Methode der Elementarbildung sei geeignet, die Gymnasien dem Sinn und dem Wesen nach wieder herzustellen, und auch die Volksschulen nach einem höhern Begriff, als ihn selbst die Griechen hatten, in körperliche und geistige Uebungsplätze zum freien Kampf in Wahrheit und Liebe umzuschaffen und dadurch den gegenwärtigen vielseitigen Verwirrungen, die in der Volksbildung Statt haben, mit Erfolg entgegen zu wirken.[15])

Wenn von dieser Seite die Harmonie der intellektuellen

Elementarbildung mit der Geschichte und dem Leben, und ihre sittliche Uebereinstimmung mit dem Christenthum schlechterdings nicht geläugnet werden kann, so bleibt jedoch immer noch die Frage übrig, ob sie auch in Hinsicht auf religiöse Entwicklung und Bildung mit dem letztern übereinstimme, und auf welchen Gesichtspunkten die Methode dießfalls ruhe?

Wie die Elementar-Methode das Christenthum in seinem Stifter als die absolute und vollendete Offenbarung der sittlichen Menschennatur anerkennt, so anerkennt sie hinwiederum eben dieses Christenthum in seinem Stifter als die absolute und vollendete Offenbarung der religiösen Menschennatur, und eben darin die Erlösung und den Erlöser der Welt. Die Religion selbst, wie sie an sich ist und wie sie sich im Menschen ausbildet, ist im Erlöser erschienen, und mit ihm hat sich die Religion zu der das ganze Menschengeschlecht umfassenden Aufgabe mit Bewußtsein erhoben: die Menschen, jeden nach seinen individuellen Anlagen, Bedürfnissen und Kräften mit Gott zu vereinigen, d. h. sie allgemein religiös zu machen, von der Religion aus, die als das Siegel der Göttlichkeit der Menschennatur schon ursprünglich in einem jeden selbst liegt. Ihre Bestimmung als universelles Erziehungsmittel der Menschheit trat durch ihn mit der höchsten Klarheit und Macht hervor. Dadurch erhebt sich nicht nur das Christenthum zum unwandelbaren und ewigen Prüfstein jeder religiösen Erscheinung, zum Prüfstein jedes religiösen Erziehungsversuches in seinem Wesen, sondern auch die Elemente und der Gang aller religiösen Entwicklung und Bildung sind in ihm gegeben und als solche in der Geschichte vollständig entwickelt.

Forschen wir nach diesen Elementen und diesem Gange der religiösen Entwicklung des Christenthums, so finden wir in ihm in Hinsicht auf die Religion an sich (objektiv), als den absoluten Anfangs- und Mittelpunkt: Gott, d. h. die Idee der Gottheit; in Hinsicht auf die Religion im Menschen, (subjektiv) das Göttliche, den Geist Gottes, die dem Menschen inwohnende göttliche Idee, durch die er Bild

Gottes und aller Religion einzig und allein empfänglich wird; in Hinsicht auf die Vermittlung des Objektiven und Subjektiven, Jesum Christum als den im Sichtbaren erscheinenden Gott und als den vollendeten göttlichen Menschen. Das Christenthum ist darin mit dem Anfang aller Offenbarung, mit der Schöpfung der Welt und des Menschen, wie sie die älteste Urkunde von Moses, dieses ewige Symbol universeller Erziehung, erzählt, in der vollkommensten Uebereinstimmung, und für die ideale, geistige Stufe der Menschheit eben das, was jene Urkunde für die reelle, nämlich der Lebenskeim einer organisch-genetischen Entwicklung der Religion in der Geschichte. Es spricht den Glauben des Menschen an, indem es ihn voraussetzt, an den Menschen selbst glaubt, und das Reich Gottes als wesentlich in ihm, als das wahre positive Eigenthum der Kinder erklärt. Es muthet dem Menschen den Glauben an Gott ursprünglich als Faktum seiner religiösen Natur geradezu an, es fordert ihn unbedingt, wie es den reinen sittlichen Willen als Faktum seiner sittlichen Natur fordert und wie es das Dasein Gottes eben so faktisch als den Grund und den Inbegriff alles Daseins, als das Sein und Leben selbst, kühn, frei, unbedingt aufstellt. Historisch, sehen wir, warf es mit Einem Schlage die Leerheit der saduzäischen Wortbegriffe und Wortbeweise, die Heuchelei des pharisäischen Ceremoniendienstes und ihrer Menschensatzung und die Abgötterei der ganzen jüdischen Symbolik, in der das Aeußere an die Stelle des Innern, das Gemeine an die des Heiligen, das Zeichen an die der Idee, der Tempel an die der Religion, und der Altar an die der Gottheit getreten war, darnieder, indem es die Idee wieder herstellte, und zwar in der Person des Stifters selbst, in ihrer lebendigsten Wirklichkeit und in ihrer höchsten Verklärung. So ging Er, der Stifter, in seinem Gange auf das Ursprüngliche, das Reingegebene der Religion zurück. Sein Ziel war offenbar, von diesem aus in jedem Individuum eine geistige, d. h. göttliche Ansicht, und durch diese in ihm einen göttlichen, d. h. religiös selbstständigen Menschen zu erzeugen, um dadurch den religiösen

Worten eine Grundlage, den Begriffen Anschauung, den Beweisen Wahrheit und Ueberzeugung, den Gebräuchen Geist, den Uebungen Kraft, den Symbolen Bedeutung und Heiligkeit zu verschaffen; mit einem Wort: im Leben der Religion das ganze Leben der Menschheit verherrlicht darzustellen und alle Bedürfnisse der menschlichen Natur zu befriedigen. Dabei verfuhr er auf die einfachste und positivste, auf eine harmonische und lückenlose Weise. Weder einseitig vom Gefühl, noch einseitig vom Begriff, und noch viel weniger von einem einzelnen Gefühl oder einem einzelnen Begriff, geht er aus. Vielmehr gründet er sein Werk auf die ganze vollständige Entwicklung des menschlichen Geistes und auf die ganze vollständige Entwicklung des menschlichen Herzens, und erweitert den Umfang seines Unterrichts und seiner Uebungen genau in dem Maße, wie sich Geist und Herz seiner Schüler erweitern. Die Grundlage, auf die er alle eigentliche Lehre von Gott als Erkenntniß baut, ist: überall, wo ein wahrer Gedanke im Schüler erwacht, Gott zum Gegenstand dieses Gedankens; wo ein reines Gefühl in ihnen rege wird, Gott zum Gegenstand dieses Gefühls; wo eine gute Gesinnung in ihnen herrschend geworden, Gott zum Bilde dieser Gesinnung zu machen; und eben so beim Falschen, Unreinen und Bösen, es durch den Gedanken an Gott aus ihnen zu entfernen. Sein Gang der Geistes- und Gefühlsbildung fiel durch diese Uebertragung der Gedanken und der Gefühle auf Gott mit der religiösen Bildung überall in Eins zusammen, und er fixirte eben durch dieselbe die Idee von Gott im Menschen und gab ihr Wahrheit, Bedeutung und Fülle. Mit dem Wachsthume seiner innern geistigen Kraft erweiterte er diese Idee und erhob Gott in ihm zum höchsten Gegenstande des Geistes, indem er ihm Gott als selbst den vollkommensten Geist zum höchsten Gegenstand des Herzens, indem er ihn als selbst die Liebe zum höchsten Gegenstand der Nachahmung und des Gehorsams, indem er ihn als selbst das Ideal unsrer Natur aufstellte. Er vermittelte diese Vorstellung und verwandelte sie dadurch in Anschauung, daß er, wie die Sittlichkeit durch sein

Beispiel, eben so die Gottheit durch das Leben der Idee in ihm, und durch die ganze symbolische Bedeutung seines Thuns und seiner Schicksale sichtbar machte. Auf diesem Wege bethätigte er eines jeden religiösen Sinn, und führte jeden seiner Jünger dahin, das göttliche Leben selbstständig in sich aufzunehmen und aus sich individuell wieder darzustellen. Durch die Gottheit in ihm erkannte er die Individualität eines jeden uud war wiederum fähig, der Mittelpunkt der religiösen Anschauung eines jeden zu werden, der zu der geistigen Ansicht der Dinge und des Lebens erhoben, die Religion geistig aufnimmt. Ueber alle Schranken äußerlicher Verhältnisse hinaus reinigte und heiligte er die menschliche Natur selbst in jedem Individuum. So vereinigte er alle Gegensätze der religiösen Bildung, vernichtete alle Widersprüche des religiösen Daseins, und so wird auch aller religiöse Fortschritt des Menschengeschlechtes, bewußt oder unbewußt, nur sein Prinzip entwickeln bis ans Ende der Tage.

Auch in diesem Punkt findet sich in allem Thun der Menschennatur eine hohe göttliche Harmonie; denn auch der Instinkt der frommen Mutter thut, wenn gleich in einem unendlich beschränktern Umfange an ihrem Kinde, was das Christenthum auch thut; und wie die Mutter bewußtlos und unwillkürlich aus reiner Liebe gegen ihr Kind, wie Gott gegen den Menschen handelt, eben so ist das Christenthum von dieser Seite wesentlich nichts anderes, als die vollendete Entwicklung nnd Darstellung des mütterlichen Seins und Verhältnisses. Wie daher das erste Thun der einfachen verständigen Mutter, Typus der Verstandesbildung, und das der reinen unschuldvollen und sittlichen Mutter, Typus der sittlichen Bildung ist; so ist auch das erste Thun der religiösen Mutter Typus der religiösen Bildung. Ihr Kind ist ihr ein heiliges, ein göttliches Geschenk. Sie geht, um es zu Gott zu führen, von keinem Begriff aus, von keinem Beweis und von keiner Erklärung. Sie trägt vielmehr ihren Sinn und ihr Gefühl, ihren heiligen Glauben an Gott, als ihr höchstes und als ein unmittelbar gewisses

Gut, gleichsam durch einen göttlichen Anhauch, unmittelbar in die Seele des Kindes über. Sie selbst, das häusliche Leben unter den Eltern und Geschwistern, die Natur 2c. 2c. sprechen alle Gefühle des Kindes an, und bringen sie zur Thätigkeit.

Die Mutter gibt allen religiöse Bedeutung; sie leitet sie alle auf Gott. Angeregt von der Größe und Macht der Natur, nennt sie ihm Gott, und es fängt an, ihn als den allmächtigen und unsichtbaren Schöpfer und Erhalter aller Dinge zu erkennen und zu bewundern. Angeregt von ihrer Wohlthätigkeit, nennt sie ihm Gott, und es fängt an ihn als den freundlichen und milden Geber, als Güte zu empfinden und zu lieben. Angeregt von ihrer Schönheit und Ordnung, nennt sie ihm Gott, und es fängt an, ihn als den Herrlichen und Weisen zu verehren. Angeregt von den Wundern der Natur, die sie ihm nicht erklären kann, nennt sie ihm Gott, und es ahnet den Unerforschlichen und Geheimnißvollen u. s. w. Wie ihm am Himmel und auf Erden, in der Natur und im Menschen, in ihm und außer ihm der Sinn für einen neuen Gegenstand aufgeht, so geht ihm an ihrer Hand eine neue göttliche Erscheinung auf. Immer aber bleibt die Mutter Vermittlerin, und in ihr selbst erscheint ihm der unsichtbare Vater in der erfreulichsten und erquickendsten Gestalt.

In gleichem Geiste handelt der Vater, wo er sein Kind religiös behandelt. Und wie dieses seine Eltern liebt, ihnen dankt, vertraut: so umfaßt, verehrt es den himmlischen Vater und gibt sich seiner Führung hin. Welchen Begriff oder welches Bild sich das Kind von Gott mache, darüber ist die Mutter nicht ängstlich verlegen; und sie bedarf es nicht: denn ihr Kind schreitet, durch sie geleitet, fort in der Einheit seiner Natur. Ihre Führung bewahrt es vor dem Widerspruch mit sich selbst, und dadurch vor der einzelnen Klippe, durch die irreligiöser Sinn in ihm aufkeimen könnte. Eben weil sie ihm Gott in allem zeigt, ist es auch Eins, d. h. zufrieden mit allem, und beruhigt über alles. Gott ist ihm in allem gegenwärtig. Es wandelt vor ihm und ist fromm

Es personifizirt sich Gott instinktartig, unvermeidlich, nothwendig. Und in dem Maße, wie sich sein Geist über die sichtbare Natur erhebt, so erhebt sich auch seine personifizirte Idee von Gott über alles Sichtbare und Vergängliche zur Vorstellung eines unsichtbaren und ewigen Schöpfers und Herrn der Natur, eines in einem unzugänglichen Lichte wohnenden Führers und Vaters der Menschheit, vor dessen Auge alles aufgedeckt ist, dem sich nur das Heilige nahen kann. Eben weil es sich seine Begriffe von Gott selbstthätig bildet, weil sie aus dem Wesen seiner ganzen Führung heraus fallen, und diese Führung hinwieder eine ihrer innersten Natur nach religiöse, es befriedigende Führung ist, kann es nie dahin kommen, wohin es bei allem bisherigen Katechismus-Unterricht unvermeidlich kommen muß, weil dieser ihm seine Erkenntniß von Gott in einseitigen Begriffen, getrennt von innerer Anschauung, vom Gefühl, von der Natur, vom Leben, vom Gang seiner Entwicklung, vom Grad seiner Kräfte und vom Bedürfniß seiner Lage gibt, daß es sich unter Gott etwas denkt, von ihm etwas hofft, fordert, erwartet, das der Wirklichkeit, oder der Möglichkeit, wie sie vor ihm steht und auf es wirkt, widerspricht, und wodurch es sich in Zweifel oder praktischen Unglauben stürzen muß.

In eben der Einheit seiner Natur, in der die Mutter das Kind zu Gott führt, führt sie es zu Christus, und auf die nämliche Weise positiv, historisch, faktisch, und übt es die lieblichen Phantasien seiner Kindheit, seine Gedanken und Gefühle auf ihn überzutragen und sie zu reinigen, zu erheben, zu heiligen, indem es sie ihm weiht und heiligt.

Die Elementar-Bildung gründet den Religionsunterricht auf das heilige Fundament des Christenthums und eben so baut sie ihn auf das unerschütterliche Fundament der mütterlichen Handlungsweise. Wie sie die sittliche und intellektuelle Entwicklung des Kindes, nach dem Gesichtspunkte des Buchs der Mutter, dann übernimmt, wann es zum Bewußtsein seiner selbst durch die Mutter nach allen Richtungen seines

Wesens angeregt und erwacht ist und von sich sagen kann: Ich bin, so übernimmt sie seine religiöse Entwicklung nach dem Gesichtspunkt eben dieses Buchs, wann es der Vorstellung von Gott selbstständig bewußt, das erhabene Wort zu denken vermag: Gott ist. Mit diesem Gedanken führt sie es in die Natur und zeigt ihm in ihr den in ihren Erscheinungen und Gestalten sich offenbarenden, alle Tiefen seiner Gedanken und Gefühle ansprechenden Schöpfer und Herrn und sein Verhältniß zu ihm, wie sein religiöses Verhältniß zur Natur, wozu sie an der Entwicklungs-Geschichte der religiösen Naturanschauung, wie sie das alte Testament aufweist, ein unvergleichliches Muster hat. Mit ihm führt sie es in sich selbst und zeigt ihm den in seinen körperlichen, geistigen und sittlichen Anlagen, in den Kräften und Gesetzen seiner Natur, in seiner Vernunft und in seinem Gewissen sich offenbarenden Gesetzgeber und Richter, sein Verhältniß zu ihm und sein religiöses Verhältniß zu sich selbst, wozu ihm das Beispiel Jesu Christi ein vollendetes Urbild aufstellt. Mit ihm führt sie es in die Geschichte, und zeigt ihm die im Gang des Menschengeschlechts erscheinende Vorsehung, den in ihm sich darstellenden göttlichen Erzieher und Vater, sein Verhältniß zu ihm und sein religiöses Verhältniß zur Menschheit, wozu sie nur die Offenbarung des Christenthums darzustellen braucht. Doch, was sage ich: Die Elementar-Bildung thut dieses? Nein! sie thut es nicht. Sie will, sie versucht, sie fordert es nur. Sie stellt ihre Grundsätze auf, um jeden, der zu ihrer Ausführung Kraft fühlt, dazu aufzufordern, um sie dankbar von ihm anzunehmen.

Es ist unwidersprechlich gewiß, daß ein ganz einfacher, aus dem Geist der Religion, des Christenthums und der Menschennatur geschöpfter, sie wiederum in sich wesentlich vereinigender, religiöser Unterrichtsgang nur das endliche Resultat eines universellen Sinns für die Religion in allen Gestalten und für die Menschheit auf allen Entwicklungsstufen sein kann. Es ist aber eben so unwidersprechlich gewiß, daß dieser Sinn nur durch die intellektuelle Elementar-Bildung geweckt wird, und daß auch das Christenthum die

dadurch entwickelte Geisteskraft nicht nur nicht verwirft, sondern sie voraussetzt, sie fordert. Denn wie soll der Mensch ohne geistige Entfaltung, Gott als Geist erkennen, ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten? — Und eben so gewiß ist wieder, daß der religiöse Unterricht des Kindes nur dann sein Ziel erreichen kann, wann er aus dem ganzen Sein und Thun des Kindes herausfällt, d. h. wenn es im umfassendsten Sinne, der Gesinnung nach religiös behandelt wird und das Leben selbst religiös organisirt ist. Die Folgen dieses Grundsatzes sind höchst umfassend und greifen, wie die Idee der Elementarbildung, als Fundament der National-Bildung, in alle Verhältnisse des Lebens ein.

Man hat der intellektuellen Elementarbildung laut den Vorwurf gemacht, daß sie ihren Zögling zu früh aus dem heiligen Dunkel der Ahnung der Wahrheit und des frommen, vorgreifenden Glaubens herausreiße. Aber eine Methode, die nach ihrem Wesen die Menschennatur als eine Einheit, als ein Ganzes, im Umfang aller ihrer Kräfte und Anlagen anspricht; eine Methode, welche die Sittlichkeit und Religiösität nicht bloß als schwesterliche Gehülfen der intellektuellen Bildung, sondern als ihr absolutes und nothwendiges Fundament anerkennt; eine Methode, die unsre Natur, ehe sie selbige zur Einsicht und Erkenntniß führt, durch höhere Gefühle erhebt, und die zarten Bande der kindlichen und elterlichen Verhältnisse, die sich in Dankbarkeit, Liebe und Vertrauen aussprechen, schon in der Unmündigkeit ihres Zöglings vom Vater und Mutter des zeitlichen Lebens auf seinen Vater im Himmel hinüberträgt, und die Einheit der menschlichen Bildung und die Möglichkeit der harmonischen Vereinigung der Mittel seiner sittlichen, intellektuellen und physischen Entfaltung nur durch die Uebertragung der kindlichen Gefühle gegen die Mutter auf den Glauben und die Anbetung Gottes erreichbar glaubt; eine Methode, die in jedem ersten Wort, das sie lehrt, in jeder Kraft, die sie übt, in jeder Wahrheit, die sie mittheilt, nur Thatsachen und keine Begriffe gibt, und die jeden Begriff, den das

Kind sich bildet, auf die Anschauungen von Thatsachen gründet — eine solche Methode kann wahrlich das Kind nicht mit muthwilligem Leichtsinn zu früh aus dem heiligen Dunkel der Ahnung der Wahrheit, und des frommen, vorgreifenden Glaubens an sie herausreißen. Nein! er ist im Wesen derselben gegründet, daß sie dieses Dunkel als die Wiege der Frömmigkeit und Weisheit mit heiliger Sorgfalt pflege und das Kind, eben wie die Natur auch thut, nur durch eine langsam zerfließende Dämmerung zur Tageshelle der Wahrheit erhebe. Sie ist weit entfernt, an den Flickwerken der Finsterniß der Zeit Theil zu nehmen, die sich so vielseitig bemühen, im Dunkel ihrer Mitternacht durch schimmernde Irrlichter den Schein des Tages da hervorzurufen, wo die dunkle Nacht noch vollkommen da ist, und die armen Nachtlampen der Zeit dem Schlummernden, Unmündigen, als wären sie Sonnenstrahlen des Tages, vor die Augen zu bringen. Nein! sie führt ihren Zögling nicht auf den Wegen der Nacht, als wären sie Wege des Tages; sie führt ihn nicht in den Wegen des Scheins, als wären sie Wege der Wahrheit; sie läßt ihren Zögling die Erquickung der Nacht genießen, wie das Leben des Tages, aber sie läßt ihn auch das Leben des Tages nicht verschlafen. Sie stellt den Naturlauf der den hellen Tag hervorbringenden Sonne nicht mit böser Gewalt still, und verlängert die nach Gesetzen des Ewigen fest bestimmte Zeit der Dämmerung nicht mit unnatürlicher Kunst.[16]) Nein, kein wahrer und treuer Schüler der Methode reißt das Kind seiner Führung mit unpsychologischer Eile aus dem heiligen Dunkel seiner Ahnung. Das Wachsthum des Lichts, das die Uebungen der Methode über die Gegenstände des Unterrichts der Kinder verbreiten, erweitert, wenn es häuslich, heimathlich, elterlich und herzlich, d. h. psychologisch wie es soll, gegeben wird, ganz gewiß zugleich das Dunkel dieser Ahnungen und das Gefühl geheimnißvoller Abgründe, sogar im Gebiete der Erkenntniß und des Lebens selber, im Kinde, indem es, je mehr es lernt, desto[17]) mehr fühlt, wie wenig es in die innere Tiefe des Wesens der Dinge, die es lernend zu

erkennen sucht, einzudringen vermag, und wie vielseitig im Gegentheil dieses innere Wesen der Dinge, die es zu erkennen sucht, noch wie ein verschlossenes Buch vor ihm dasteht.

Die Methode thut überall nichts gegen die Natur, sondern alles in Uebereinstimmung mit ihr. Sie läßt Nacht sein, wo Nacht hingehört, und ruft dem Tag, wo es sich gebührt, daß es Tag sei. Ihre Mittel sind für das Bedürfniß der Nacht, insoweit es gut ist, nur zuträglich, nicht verfänglich. Das Kind ihrer Führung tritt gar nicht durch die Blendwerke der Oberflächlichkeit, der Vielwisserei und ihrer Anmaßung irre geführt, zum Verderben seiner Natur, aus dem seligen Dunkel, dem die mütterliche Natur ihre erste Entfaltung unterwirft, heraus. Nein! es tritt nur nach dem Genuß und durch den Genuß dieser Sorgfalt, es tritt nur durch das Wachsthum und die Reifung des Lichts seiner intellektuellen Kraft aus demselben heraus und in jedem Fall nur für den Gegenstand, für den das Licht seiner intellektuellen Bildung ihm genugsam leuchtet, und bleibt mitten in dem Heraustreten für diesen Gegenstand im Allgemeinen dennoch in seiner Beschränkung ruhig, in seiner Unwissenheit forschend, in seiner Liebe glaubend, eben wie in seiner Wahrheit fest.

Allein wäre der Vorwurf, daß der Zögling der Methode durch sie zu früh aus dem heiligen Dunkel der Wahrheit und des frommen Glaubens an sie herausgerissen werde, nicht schon durch ihre Natur selbst widerlegt, so würde er es durch die in ihrem Wesen gegründete Thatsache, daß sie sich nicht nur in ihren Mitteln, sondern auch in dem Gange ihres Gebrauchs auf die Realität des menschlichen Daseins im ganzen Umfange desselben gründet. Nichts ist daher ungerechter als jener zweite Vorwurf, den man ihr gewöhnlich, in Verbindung mit dem ersten und fast ebenso, gemacht, daß sie nämlich ihre Bildungsmittel nicht genug an die Wahrheit der Verhältnisse des persönlichen und häuslichen Lebens und des wirklichen Seins der Menschen anketten wolle. Es ist wahr: die Formen der intellektuellen Bildung,

als einzelne Elementarmittel, erscheinen in dieser Einzelnheit einseitig und getrennt vom Zusammenhang des ganzen kindlichen Daseins; aber sie sind es nur, insofern sie als einzeln in's Auge und vom Verstand aufgefaßt werden. Sie sind es nicht in der Unterrichtsstunde, sie sind es nicht im Verhältnisse des Lehrers zum Kinde; sie sind es nicht während der selbstthätigen Anstrengung des letztern; sie sind es nicht, weder in dem Zusammenhange, aus dem sie hervorgehen, noch in dem Zusammenhange, mit dem sie im Ganzen der Führung des Kindes verbunden sind.

Wahrlich man hat, indem man der Methode diesen Vorwurf gemacht, vergessen, daß die Idee der Elementarbildung eine allgemeine Idee ist, die in ihrer Darstellung und Ausführung zwar in die sittliche, intellektuelle, physische u. s. w. eingetheilt werden muß; die aber im Menschen und Leben selbst nie getrennt sind, sondern sich vielmehr in der Einheit der menschlichen Natur in jedem Augenblick durchdringen. Man hat vergessen, daß diese Idee jeder wesentlich eigenthümlichen Stufe und Richtung der menschlichen Entfaltung unbedingt Rechnung trägt; daß sie, wie sie die Erkenntniß rein und frei gibt, auch das Leben frei und rein wirken läßt; noch mehr, daß das Wesen der Elementarbildung nicht nur im festen Verein aller dießfälligen Ansichten, sondern bestimmt in der Unterordnung der intellektuellen und physischen unter die höhern Ansprüche der sittlichen Elementarbildung durch den häuslichen und geselligen, menschlichen Zusammenhang besteht; man hat vergessen, daß folglich die sittliche Elementarbildung als Ausdruck des häuslichen Lebens eigentlich allein die selbstständige Elementarbildung ist; daß die intellektuelle und Kunst-Elementarbildung nur untergeordnete Theile des großen Ganzen der sittlichen Elementarbildung und bestimmt nur Mittel sind, die Geistes- und die Kunstkraft des Menschen in ihren äußerlichen Erscheinungen und Wirkungen mit dem hohen göttlichen Sinn unsrer innern Veredlung in Uebereinstimmung zu bringen. Daraus erhellet dann aber auch ganz klar, daß, wenn der Zusammenhang der Elementarbildung mit dem

häuslichen Leben und aller Wahrheit seiner wirklichen Lage und Verhältnisse von sittlicher Seite gesichert ist, es auch wesentlich unmöglich sein muß, daß die Elementarbildung in intellektueller und Kunsthinsicht, wenn sie wahrhaft ist, diesem allgemeinen wesentlichen Fundament der Menschenbildung mangeln könne.

Wenn man daher auch den Vorwurf zugestehen wollte, daß etwa eine intellektuelle und physische Anwendung der Methode möglich wäre, die auf das sittliche Fundament der Elementarbildung nicht genugsam Rücksicht nähme, so ergibt sich dennoch schon aus der nähern Anschauung der intellektuellen und physischen Elementarbildungsmittel offenbar selber, daß dieselbe, unabhängig von ihrer wesentlichen Unterordnung unter die Elementarmittel der sittlichen Bildung in's Auge gefaßt, sich ihrer Natur nach an sich selbst und nothwendig, fest an den Kreis des häuslichen Lebens und der wahren Verhältnisse des Kindes anketten und anketten müssen.

Alle wahrhaft elementarische Uebungen des Erkenntnißvermögens setzen nothwendig vollendete und gereifte Anschauungen der Gegenstände, um die sich die Uebungen der Denkkraft herumtreiben, voraus. Diese den intellektuellen Bildungsmitteln so wesentlichen Anschauungsübungen aber müssen im kindlichen Alter nothwendig, sie können nicht anders, aus dem Kreise des kindlichen Lebens hervorgehen. Es liegt auch wesentlich in der Natur der elementarischen Anfangsübungen in Zahl, Form, Sprache, daß sie an das wirkliche Leben, an das wirkliche Fühlen und Handeln des Kindes angekettet werden.

Es liegt wesentlich darin, daß die ganze Folge der dießfälligen Thätigkeit des Kindes sich ganz in der Wahrheit seines wirklichen Seins und seines lebendigen Wirkens in diesem Sein und Thun herumtreibe und seine täglichen und stündlichen Anschauungen mit allem Reize seines häuslichen Lebens, seiner häuslichen Liebe und seines häuslichen Glücks verwoben werden. Der ganze Umfang der Fortbildung seiner Denkkraft muß, wenn er wahrhaft elementarisch sein soll, nothwendig fortdauernd in einem lückenlosen Zusammenhang

mit diesen ersten einfachen Entfaltungsmitteln unsrer Denkkraft in Uebereinstimmung bleiben, und folglich, wenn er seine Natur nicht verleugnet und seinem Wesen nicht ungetreu werden will, in allen seinen Uebungen ununterbrochen an die Wahrheit des wirklichen Seins und Lebens des Kindes angeknüpft werden.

So wenig ist es wahr, daß der Geist der Methode dahin lenkt, seinen Zögling aus dem frommen Sinn des häuslichen Lebens und seiner wahren wirklichen Verhältnisse gewaltsam oder träumend herauszureißen. Nein! im Gegentheil liegt eben in ihrer Anwendung der Reiz und die Weckung des Gefühls, des Bedürfnisses, ihn mehr, als dieses bisher wenigstens in unsern Tagen geschehen, in diesen Verhältnissen fest zu halten. In allen ihren Schritten mit Ausharrung der Vollendung entgegen strebend, muß und kann sie diese innere Vollendung ihrer selbst im ganzen Umfang ihres Thuns nirgends mehr suchen, als in dem Anfangspunkt, von dem ihr Streben nach Entfaltung aller ihrer Kräfte ausgeht, im Anschließen ihrer selbst an häusliches Leben. Die Methode müßte sich selbst verlieren, sie müßte aus ihrem Wesen heraus treten, wenn sie jemals dahin kommen sollte, die reine Quelle ihres Seins zu verlassen, und träumerisch, wie die Ungezogenheit und Oberflächlichkeit des Zeitgeistes, außer dem Gleise dieses Lebens und seines bildenden Seins eine Befriedigung und ein Glück zu suchen, das sie in diesem Kreise sich so leicht und so sicher selbst gibt. Ernst, langsam, und in tiefem Zusammenhang unter sich selbst, durch ihr Wesen allen eiteln Träumen entgegenwirkend, und für jede Lage, für jedes Bedürfniß kraftbildend ist sie von einer solchen Verirrung ferne.

Es ist dieß schon ein nothwendiges Resultat der Gründlichkeit der Methode und ihres Ganges. Auch zeichnet sich das Kind der Methode bestimmt hierdurch aus. Es schaut lang, fest, lebendig, ehe es schließt. Es übt sich weit weniger in der Ausdehnung des Schließens und Urtheilens, als in der Bildung der Kraft, richtig urtheilen und schließen zu können, und entfaltet seine Kraft dafür

weit mehr durch geordnete Thätigkeit, durch Fleiß und Arbeit, als durch eitles Haschen nach der Ausdehnung seines Wissens. Auf dieser Bahn wird sein Urtheil in allen Stücken in ihm selber gereift, ehe es dasselbe auch nur in sich selber ausspricht. Dieses Urtheil ist darum auch so wenig Willkür in ihm, als das Wesen der Methode selbst Willkür in ihm ist, sondern Ausspruch der Natur, der in ihm gereiften Wahrheit und Nothwendigkeit. Es ist unbedingt, weil es nicht weiter geht als die Anschauung selber. Der ruhige, freie, und einfache Natureindruck der Gegenstände wird also durch die Methode nicht gemindert, wohl aber vielseitiger und bestimmter gemacht. Diese eingreifende umfassende Gründlichkeit der Methode führt ihren Zögling nothwendig vermöge ihres Wesens zur Befriedigung seiner selbst in seiner Lage, und zu der innern Festigkeit und Ruhe, die vor aller Ueberspannung sichert, sowie zu der Zuverlässigkeit und Treue, womit der befriedigte Mensch seinen Zustand und die Vortheile desselben immer richtig zu würdigen und zu benutzen weiß. Sie steht also vorzüglich dem Geist der Zeitbildung entgegen, der sich in nichts bestimmter ausgesprochen, als in der allgemeinen Veränderungssucht und Projektmacherei, und der diesem Geist so wesentlich und so nothwendig beiwohnenden Entfernung von aller Reinheit der innern Menschennatur und von der durch sie entspringenden Kraftlosigkeit für die wahre Uebereinstimmung unsers Seins und Thuns mit der Wirklichkeit unsrer Verhältnisse und Lage.

Und doch wähnt der Zeitgeist, indem er in diese Unnatur versunken, er bilde seinen Zögling gut für das wirkliche Leben, seine Erziehungs- und Unterrichtsmittel ketten ihn an die Wahrheit seines persönlichen Seins und seiner wirklichen Verhältnisse; und ist weit entfernt einzusehen, daß es ein ganz seinem Geiste entgegengesetztes Benehmen fordert, um den Menschen nicht nur für den Schein, sondern in der That und Wahrheit und auf die Probezeit seiner glücklichen und unglücklichen Tage an die Wirklichkeit seines Seins und seiner Verhältnisse zu knüpfen, und ihn mit denselben in

jedem Falle in Uebereinstimmung zu bringen. Noch mehr ist es seinen Ansichten fremd und sogar ihnen widersprechend, daß in der Methode und in ihrem Fundamente, der reinen Naturgemäßheit der Erziehung, die Möglichkeit, wahrhaft zu diesem Ziel zu gelangen, vorzüglich liege. Er erkennt als Thatsache die positive Unfähigkeit der meisten Menschen, ihren Verhältnissen ein Genüge zu thun und schicklich und befriedigend in denselben zu leben; aber unfähig, die eigne Schuld, die er an der Unpassenheit unsers Geschlechts für sein wirkliches Sein und Leben selbst hat, zu erkennen, schiebt er, wie ein Arzt, dem gar viele von seinen Kranken sterben, die Schuld ihres Todes eher auf alles andere, als auf sich selber und auf seine Arznei.[18])

Es ist freilich ganz wahr, wenn die intellektuellen Elementar-Mittel, außer genugsamer Verbindung, oder gar in Entgegenstellung der häuslichen und sittlichen Elementarbildungsmittel betrieben würden; und hinwieder, wenn diese Uebungen in ihren Reihenfolgen, wie sie gedruckt sind, ohne Rücksicht auf den Zögling ihnen unpsychologisch und taktlos eingeübt würden, so könnte die Methode dem Vorwurf, daß sie für die Ausbildung der Zöglinge, für das wirkliche Leben nicht passe, und überhaupt dem Vorwurf der Unnatur, nicht entgehen. Aber der Vorwurf träfe dann freilich nicht die reine Idee der Methode, sondern die Taktlosigkeit und Unfähigkeit in ihrer Ausübung, und sie könnte im Auge des Mannes, der sie durchforscht und in ihrem Wesen erkennt, nichts verlieren. Nicht nur fordert die Billigkeit, daß man die Güte oder Böse einer Maßregel genau von der Art, sie auszuüben, sondere; und man darf für den Fall, von dem bestimmt die Rede ist, hinzusetzen: Auch der Weise und Erfahrene wird es sich bei der Unmündigkeit unsers großen aber neuen Versuchs nicht verwundern lassen, sondern es uns herzlich gern verzeihen, wenn wir uns selber in der ersten Aufsuchung unsrer Mittel und in ihrer Ausübung in etwas verirrt oder verwirrt hätten.

In jedem Falle ist die Idee der Elementarbildung von ihrer Ausübung, und also auch von jedem Ausführungsversuch

derselben, unabhängig, und nach der speziellen Ansicht, die obschwebt, ist es eben so gewiß: Die intellektuelle Führung des Kindes ist in keinem Falle elementarisch richtig, wenn sie nicht mit dem ganzen Gang des innern und äußern Lebens des Kindes in Uebereinstimmung steht. Es ist unbedingt richtig: Das Kind muß glaubend, liebend und handelnd in seinen Umgebungen leben, und in thätiger Liebe und durch sie physisch und intellektuell kraftvoll werden, wenn es elementarisch, wenn es nach der Methode physisch und intellektuell kraftvoll gebildet werden soll. Je größer, je wahrer, je thätiger die Liebe in den Umgebungen des Kindes und in ihm selbst wirklich herrscht, desto sicherer ist die Erzielung der menschlichen Entfaltung der physischen und intellektuellen Kraft des Kindes.

Man kann hingegen nicht sagen: Je stärker in den Umgebungen des Kindes die Kräfte der Faust sich auszeichnen, und je mehr bloßer Verstand, bloße Besonnenheit in diesen Umgebungen und im Kinde selber herrscht, desto sicherer ist auch die Erziehung seiner sittlichen Kraft. Ohne Liebe bildet sich weder die physische noch die intellektuelle Kraft des Kindes naturgemäß, das ist menschlich; aber in der Liebe lenken Verstand und Faust ganz gewiß zur naturgemäßen, zur menschlichen Anwendung ihrer Kräfte hin. Die Elementarbildung erkennt nur die schonende, die erfreuende, die erhebende, gemüthliche Liebe als das heilige Fundament, von der sie ausgeht und auf der sie ruht; sie erkennt kein Mittel der Verstandesbildung, keine Uebung in Zahl, Form und Sprache, ebenso kein Mittel der physischen Entfaltung, keine gymnastische Uebung für das Kind naturgemäß elementarisch und menschlich bildend, als insofern sie es mit dem unbedingten allgemeinen Fundament der Menschenbildung, mit den sittlichen Elementarbildungsmitteln, mit Liebe und Glauben, in Uebereinstimmung setzt. Aber, insofern dieses Fundament gesichert ist und fest steht, insofern ist dann auch unbedingt gewiß, daß alle ihre Uebungen, und damit der ganze Umfang der physischen und intellektuellen Elementarmittel gemeinsam, mit sicherm Erfolg gegen die Unnatur unsrer Zeit-Erziehung,

und dahin wirken werden, ihren Zögling an die Wahrheit seines persönlichen Seins, an die Realität seines wirklichen Lebens und seiner wirklichen Verhältnisse zu ketten, und ihn durch sie und für sie naturgemäß und menschlich zu bilden. Die also bestimmten Mittel der Elementarbildung gehen alle von der Realität des Lebens selber aus und führen wieder zu derselben hin.

Sollen wir also die Resultate der Methode, sollen wir die Wahrheit und Kraft unsers Menschengeschlechtes fürchten? Sollen wir die Uebehülflichkeit und Trug und Schwäche als Hülfsmittel der Ruhe, des Glücks und der Befriedigung desselben ansehen? Man entschuldigt diese unglückliche Ansicht der Dinge freilich mit der Revolution, und heißt sie eine unausweichlich nothwendige Folge dieses Weltereignisses. Aber nein! sie ist nicht die Folge der Revolution; sie ist durchaus nicht die Folge einer Revolution, die uns an Leib und Seele in einem gesunden Zustand gefunden hätte; nein! sie ist eine Folge der Revolution, die uns in einem an Leib und Seele geschwächten Zustand ergriffen. Diese elende Ansicht und Gemüthsstimmung, daraus sie entsprungen, ist eine Folge des allgemeinen Verderbens, das vorausging; sie ist die Folge einer Sittlichkeits-Bildung, die uns menschlich und bürgerlich, schon bevor die Revolution da war, zernichtete, indem sie unser Geschlecht zum kraftlosesten, anmaßlichsten Dünkel ihrer elenden Meinungen hinführte.

Aber wollen wir nun auch das Bleiben in diesem Zustande mit der Revolution entschuldigen, deren Verderben nicht also eingerissen hätte, wenn wir nicht an Leib und Seele kraftlose Menschen gewesen wären? Die Elementarbildung kämpft nicht nur gegen diese Uebel, sondern gegen ihre Quelle selbst. Das Kind der Methode ist kein Kind des Traums, des Schwindels und der Schwäche; seine Wahrheit ist in ihm ausdehnungshalber zwar klein, aber ihrem Wesen nach fest und gegründet; sie entkeimt aus seiner Unschuld und ist ein Kind seiner Kraft. Sie ist beschränkt, aber sie

liebt ihre Schranken und ist darin glücklich; ich möchte von ihr sagen:

Klein und arm ist meine Hütte,
Doch ein Sitz der Fröhlichkeit.

Das Kind der Methode fliehet und fürchtet jede unbereitete und ungegründete Ausdehnung seiner Kraft; es gehet in seiner Bildung zur Wahrheit täglich einen sichern Gang, abgemessenen und nicht ermüdenden Schrittes. Es fürchtet der Meinungen vielköpfige Heere. Was sich nicht einfach und leicht an das anschließt, was ihm schon wahr, gewiß und lieb ist, das haftet nicht leicht in seiner Seele; es geht in ihr als eine Erscheinung, die nicht für sein ganzes Sein paßt, vorüber. Sein Leben in der Wahrheit ist kraftvoll, und wenn bei diesem Leben irgend einmal seine Wahrheit mit einer leeren Meinung verwoben in ihm erscheint, so macht die Eitelkeit und Leerheit dieser Meinung auf dasselbe durchaus nicht die nämliche Wirkung, die sie auf Kinder machen muß, deren Führung im Ganzen eitel und leer ist. Gewiß! es wird in keinem Falle den Meinungs-Menschen gleich, die in sich selbst wahrheitslos die wahrheitslosen Meinungen andrer, wie hungerige Schwalben kleine Mücken in der Luft gierig aufgreifen und einschnappen! Nein! solche Meinungs-Menschen können die Kinder der Methode nicht werden. Ihre Meinungen alle entkeimen auf sittlichem Boden, und wohnen im wahrheitsgeübten Kopf; sie wachsen im Leben frommer, heiliger Gefühle auf, und indem sie durch Entfaltung wahrer lebendiger Geisteskraft ein inneres Gegengewicht gegen ihr Verderben finden, so verliert sich in ihnen der eigentliche Stachel der Thorheit. Diese Meinungen können in ihnen nur in der Leerheit ihres wirklichen Seins erscheinen, und dieses wird durch das Uebergewicht der Wahrheit, Liebe und Kraft, mit der es in ihnen verwoben erscheint, unschädlich. Es stoßt in jedem Falle an die Zartheit reiner unschuldiger Gefühle, und an die Felsenwand unbeweglicher und unbestechlicher, in ihnen haftender Wahrheit.

Diese Vereinigung der Zartheit und Festigkeit ist der

Methode in allen ihren Theilen eigen. Im ganzen Umfang der Elementarbildung ist jeder Schritt ihrer Uebungen, wie alle Schritte der heiligen Natur, unendlich zart und leicht, aber dabei nichts desto weniger unerschütterlich fest, und bei dem höchsten Vollgefühl seiner Kraft, dem noch nie die Zartheit mangelte, die diese heiligt, seiner Resultate sicher.

Gehen wir an die reine Quelle der Elementarbildung, steigen wir zum Thun der Mutter hinauf, so finden wir: Schon ihre Hand, an der das Kind gehen lernt, ob sie gleich sanft ist und ohne allen Drang handelt, ist dennoch für ihre Bestimmung und für ihr Kind eine feste Hand. Das Bildende, das Erhebende der Menschlichkeit ihres dießfälligen Einflusses ruht freilich wesentlich auf der Leichtigkeit ihres Thuns, auf ihrem reinen sanften Wesen, und auf der Entfernung alles das ganze Sein und das ganze Wesen des Kindes störenden Dranges. Aber was wäre auf der andern Seite dennoch ihr sanftes leichtes Wesen, was wäre die Entfernung alles Eifers und alles Drangs aus ihrem Thun, ohne ihre innere Kraft, ohne das Bewußtsein derselben, und ohne die in diesem Bewußtsein ruhende innere Sicherheit ihrer Resultate? In diesem Gesichtspunkt erscheint die Festigkeit und die Humanität des Zöglings der Methode in ihrem wahren Licht, und es erhellt, daß sie durchaus nichts mit der Festigkeit scheinenden, aber Zartheit und Wahrheit gleich mangelnden Anmaßung, der in oberflächlichem Vielwissen aufgeschwollenen und nicht zur Realkraft emporgewachsenen Scheinmenschen zu vergleichen ist. Nein! die Scheinfestigkeit der letzten verhält sich gegen die wahre Festigkeit der ersten, wie die Festigkeit in's Unendliche ausdehnbaren Goldes gegen die Scheinfestigkeit des harten, spröden und unreinen Eisens.

Auch von dieser Seite zeigt es sich: Der Geist der Methode zielt allenthalben in seinen ersten schwachen Anfangsschritten, wie in seinen spätesten Resultaten, nach Reifung, nach Vollendung, nach Vollkommenheit. Alle Mittel der Methode sind für diesen Zweck berechnet, das Resultat derselben

muß demnach nothwendig hohe, reine, vollendete Kraft der Menschennatur sein.

Denn auch hierin bewährt die Elementarlehre ihre Uebereinstimmung mit dem Christenthum, dessen oberster Grundsatz sich in dem Wort: „Werdet vollkommen, wie unser Vater im Himmel vollkommen ist!" ausspricht. Den Einwurf: Die Erreichung dieses Ziels sei nicht möglich, beantwortet Paulus mit den Worten: „Nicht, daß ich's schon ergriffen habe; ich jage ihm aber nach, daß ich's ergreifen möge." Aber der Sinn der Welt mag in jedem Zeitpunkt die Dinge nicht fassen, die des Geistes Gottes sind. Sie sind ihm eine Thorheit; er kann sie nicht begreifen.[19]) Das ist in unsern Zeiten so wahr als in den Zeiten des Heilands und seiner Apostel. Wir sind auch in unsern Zeiten für die diesfällige Erhebung in unserm Innern zu ermattet. Unser Auge ist für jede Ansicht, die uns dahin führen könnte, trübe, unsere Gefühle sind gestoßen, unsre Gleichmüthigkeit ist zerrüttet; wir haben die Zuversicht für die Wahrheit verloren, und unsere Liebe hat sich gemindert. Das Unglück der Zeit (wir machten sie selbst) hat uns verwirrt, man hat uns die Resultate unsrer Scheinbildung als Resultate der wahren Menschenbildung, man hat uns die Resultate unserer verwirrten Kräfte als Resultate wahrhaft erhöhter und gebildeter Kräfte unserer Natur ansehn gemacht; man hat uns den Wirbel der Thorheit, der Anmaßungen und der höchsten Abschwächung unsers Geschlechts, man hat uns die künstliche Belebung eines Zustandes, dessen Erlahmung nur in seiner Verwilderung, und dessen Verwilderung nur in seiner Erlahmung ihr Gegengewicht fand, als den wahren Zustand der Menschenbildung und als die Folge eines wirklichen und großen Fortschrittes der Menschheit durch die Erziehung in die Augen fallen gemacht; man fährt auch jetzt noch fort, den Quellen beides, der Erlahmung und der Verwilderung unsers Geschlechts, sogar durch neue Künste und neue Organisationen der Scheinerziehung, und der die Kräfte unserer Natur immer mehr verwirrenden Oberflächlichkeitsmittel, Vorschub zu thun.

Alles, was hierin unsere alten Uebel stärkt und erhält, ist uns im Allgemeinen heute eben so lieb und werth, als wenn es uns keinen Schaden gebracht hätte. Man raffinirt heute noch, das Volk im Allgemeinen schreiben, lesen und rechnen zu machen, ohne Rücksicht, ob es auch reden und denken könne. Man[20]) arbeitet heute noch, das irregeführte Geschlecht den abschwächenden und verwirrenden Resultaten aller Arten von eiteln Lebens-, Bücher- und Comödiantenträumen zu unterwerfen, ohne daran zu gedenken, wie nothwendig es, besonders in unsrer Zeit, wäre, ernste und befriedigende Maßregeln zu ergreifen, um das Volk in allen Ständen für die Wahrheit seines Lebens und für den Umfang und die Eigenheit der Kräfte, welche die Nothdurft seiner Lage und seiner Umstände anspricht, genugsam zu bilden, um dasselbe auch durch den Einfluß der bürgerlichen Verhältnisse, in welchen das Ganze zum Einzelnen und das Einzelne zum Ganzen steht, dahin zu erheben, daß es sich nicht blos mit leerer Worte eitelm Schalle zu diesen Pflichten bekenne und in der Kraftlosigkeit eines matten Willens über seine Unfähigkeit, dieselben zu erfüllen, seufze, sondern sie mit einer, für diese Pflichten genugsam gebildeten Kraft und dadurch mit einem, menschlicherweise davon zu reden, genugsam gesicherten Erfolge erfüllen könne. Alles, alles, auch das Beste in unserm Thun für das Volk, ist dem Verderben unsrer Schulschwächen und der Routinen-Ansicht ihrer Beschränkung unterworfen. Wir stehen vor dem Kreis dieses Verderbens und seiner Beschränkung und wagen es nicht seinen Zauber zu durchbrechen und uns dem Mittelpunkt der Ansprüche der Menschennatur selber zu nähern. Wir wagen es nicht, diese Ansprüche in ihrem Umfange und in ihrer reinen Ansicht unserm Schulkarren und seinem Routine-Gang gerade gegenüber in's Auge zu fassen. Wir wagen es nicht, die Menschheit im Kinde im Ganzen, und das Kind als ein Ganzes in's Auge zu fassen; wir wagen es nicht, uns zu der Idee der vielseitigen Gymnastik, die der Bildung des Menschengeschlechtes, welche zur Vollendung, zur Vollkommenheit seiner Kräfte hinführen soll, Vorschub

thun muß, zu erheben. Wir denken uns nicht einmal die Möglichkeit, unsre Volksschulen also in ächte Gymnasien zu erheben. Wir erschrecken vor dem bloßen Gedanken einer Erneuerung der Erziehung, einer neuen Methode.[21])

Wirklich hört man den Ausruf vielfach wiederholen, die Methode sei neu und könne darum nichts taugen, weil nichts unter der Sonne neu sei. Der Einwurf ist sonderbar in einem Zeitpunkt, in dem man alles neu haben will und sich allgemein eingesteht, daß man in der Kirche, im Staat, in Finanzen und selber in der Gerechtigkeit, so gern man es auch wollte, mit dem Alten nicht mehr auszukommen vermöge. Es ist ja im Privatleben selber Niemand mehr mit dem alten Sein und Thun zufrieden, und doch — schreit dann auch alles wieder gegen die Neuerungen und die Neuerungssucht. Dieser Widerspruch aber löst sich ganz einfach in der Eigenheit des Zeitgeistes auf. Jeder will das neu, was seiner Selbstsucht als alt im Wege steht, oder ihr zu schlecht ist. Aber er will dagegen dann hinwieder, daß alle andern Leute beim Alten bleiben, ohne Rücksicht zu nehmen, ob auch ihnen dieses Alte im Wege stehe und zu schlecht sei. Diese Erbärmlichkeit des Zeitgeistes zeigt sich in den niedrigsten, häuslichen Angelegenheiten, wie in den ersten Verhältnissen des Staates. Wenn ein unbedeutendes, bürgerliches Stadtweib zu einem neuen Putz zu gelangen vermag, so ist ihr gewiß ihr alter sogleich zu schlecht; aber hingegen möchte sie gewiß auch gern, daß die andern Nachbarinnen und Stadtweiber bei ihrem alten blieben. So sind gewöhnlich zehn Menschen gegen einen wider die Neuerungen, indessen ist die Neuerungssucht dennoch allgemein; so weit die Selbstsucht des Zeitalters geht, so weit geht auch seine Neuerungssucht. Welche Gestalten sie auch annehme, durch welche Krümmungen sie sich auch durchwinde, wie sehr sie ihren Schein verläugne und ihren Namen verfälsche, so ist sie allenthalben da.[22]) Wo immer Selbstsucht da ist, da ist Neuerungssucht auch da. Die widernatürliche Neigung, das Alte zu erhalten, wo es nicht mehr paßt und wo es sogar darum, weil es nicht mehr paßt, verloren gegangen und

selber verhaßt worden, ist in seinem Wesen eben so sehr eine Neuerungssucht, als die Neigung, das Alte, wo es an die Wahrheit der Segensverhältnisse des Volks noch anpaßt und ihm darum noch lieb ist, unnatürlich verdrängen zu wollen. Da die Selbstsucht, beides, aus Schwäche erzeugt ist und immer wachsende Schwäche zur Folge hat, so ist auch klar, warum die Menschen gewöhnlich dann am neuerungssüchtigsten erscheinen, wenn sie am allerunfähigsten sind, etwas wirklich Neues zu erfinden, zu gestalten und zu beleben. Wer immer unter die Kraft, das Alte wohl zu benutzen, herabsinkt, der muß nothwendig etwas suchen in seine Gewalt zu bekommen, das er besser in seine Hände nehmen und besser gebrauchen kann. Aber dann entscheidet die Ursache, warum er das Alte nicht mehr zu benutzen vermag, gewöhnlich auch über seine Unfähigkeit, mit etwas Neuem zurecht zu kommen, und so müssen sich denn auch nothwendig unter solchen Umständen die neuerungssüchtigen und die neuerungsfeindlichen Gesinnungen durchkreuzen[23]) und zu gleich unnatürlichen Anstrengungen hinführen, wie wir sie beide in unsern Tagen so oft zu unnatürlichen Kunstversuchen hinlenken sehn. Es erklärt sich dann aber auch, warum man sich in solchen Tagen, worin jeder gern für sich etwas Neues hätte, allgemein fürchtet, daß die Menschen überhaupt neu und anders werden möchten, als sie wirklich sind, und warum in solchen Tagen das schwache Wort: wenn's nur immer so bliebe! auf so vieler Lippen haftet, und man dennoch allenthalben vom Küster an bis zum Rathsherrn mit trauriger Miene hinzusetzt: es kann nicht immer so bleiben, und unter Sorgen und Kummer der Entschluß beim Küster und Rathsherrn reifet, alles Mögliche zu thun, daß der böse Gedanke, die Menschen anders werden zu lassen, als sie wirklich sind, wenigstens[24]) der Jugend nicht in den Kopf steige, und sorgfältig verhütet werde, daß die Sachen im Land nicht dahin kommen, daß selber gemeine Leute sich endlich unterfangen möchten, zu denken, daß sie im Stande wären und selber das Recht hätten, auch einem Küster und einem Rathsherrn einen

Wink zu geben, wie es gut und recht wäre, daß der eine und der andere mit ihnen umgehn und sich gegen sie benehmen sollte.

Das Gefühl seiner Schwächen führt unter gewissen Umständen eitle Menschen zu ganz unglaublichen Sorgen. Das Unnatürlichste wird ihnen in diesem Zustand natürlich. Man weiß ja wohl, der Schwächling, der sich als Reiter zeigen will, setzt sich dafür nicht auf ein Pferd, das ihm neu ist. Da er nicht reiten, sondern sich nur als Reiter zeigen will, so findet er in aller Welt nichts natürlicher, als daß er für seinen Ritt ein Pferd aussuche, das in keinem Fall mit ihm durchgehe. Die Sache von dieser Seite in's Auge gefaßt, ist denn auch heiter: Die Schlechtheit der Zeit fürchtet das schlechte Neue nicht; sie fürchtet die Aenderung des schlechten Alten, das ihr nun einmal lieb und werth geworden; sie fürchtet das gute Neue, weil das schlechte Alte nicht neben ihm zu bestehen vermag; indem sie selber Neuerungen zu fürchten wähnt, fürchtet sie eigentlich nur die Rückkehr zum alten Bessern, da es ihr nun einmal so unbekannt geworden, daß es ihr wirklich neu scheint.

Indessen ist so viel gewiß: Alles, was je Gutes in der Erziehung schon da war, das alles nimmt die Idee der Elementarbildung mit Kraft in ihren Schoß auf. Die einfache und geradsinnige Erziehungsweise unsrer Väter stand den Grundsätzen der Elementarbildung weit näher, als das künstliche Erziehungs-Raffinement unsrer Zeitschwäche und unserer Zeitverderbniß. Ja wohl, Vaterland, standest du in deinen bessern Tagen der Naturgemäßheit in der Erziehung näher, ja wohl war das Ziel, das du dir bei deinen Erziehungsmitteln vorsetztest, mit dem, was wir durch die Elementarmittel zu bezwecken suchen, Eines und Ebendasselbe. Wie sehr warst du in jenen Tagen davon ferne, über Neues und Altes in der Erziehung zu träumen, wie der Mensch nur im Marasmus seines sittlichen und bürgerlichen Hinschwindens zu träumen vermag. Nein, Vaterland, in deinen guten Tagen träumtest du nicht über das, was du thatest

und thun solltest, wie wir darüber träumen, und littest nicht an den Folgen dieses Träumens, wie wir daran leiden; du versankest in demselben nicht, wohin wir versunken. Kein geachteter Mann sprach innerhalb deiner Gränzen das Wort aus: das Volk habe keine gute, den Ansprüchen unsrer Natur in ihrem ganzen Umfange genugthuende Erziehung nöthig, und es bedürfe keine seine Veredlung mit Kraft bezweckende Schule; kein geachteter Mann im Lande sprach innerhalb deiner Gränzen das Wort aus, man sei dem Volk keine gute Erziehung schuldig, weil es sie nicht brauchen könnte; man dürfe ihm keine solche geben, weil es im Schweiß seines Angesichts sein Brod essen müsse. Der edle, der geachtete Mann im Lande glaubte das erhabene Wort: Im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brod essen, gehe alle Menschen an. Und du, Vaterland, kanntest die elende Ansicht nicht, das Schwitzen des Volks von seinem Brodessen zu sondern, und das erste mit Kunst zu organisiren, das zweite aber mit aller Sorglosigkeit dem Zufall zu überlassen. Vaterland, du kanntest in deinen bessern Tagen diesen ungöttlichen Sinn nicht und warest groß in denselben, weil du den ewigen Grundsätzen der Menschenbildung in ihnen nahe standest. Weiche nicht von dem Sinn der Väter, erneure wieder diesen alten guten Sinn! Vaterland, laß nicht glauben, du seiest durch den Eindruck vorübergegangener widriger Zufälle für die hohe erhabene Reinheit desselben unfähig gemacht worden, und dahin versunken, in einfachern Vorschlägen zur Verbesserung des Unterrichts und der Erziehung gefährliche Neuerungsgelüste zu wittern.

Vaterland,[25]) ein versunkenes Zeitalter fällt so gern in diese Ansicht der Dinge, und sie ist auch mir eine Erscheinung, die sich bei jedem Versuch, die Menschen aus dem Schlummer des Zeitverderbens wieder zu erwecken, immer wieder erneuert. Selber bei der Erscheinung Jesu Christi war die hohe, reine Herzenserhebung, die den Glauben Abrahams bezeichnete und die der Erlöser in der Menschheit wieder herzustellen bestimmt war, eine seinen Zeitjuden ganz

neue Erscheinung. Der alte Glaube Abrahams war ihnen jetzt ein ganz neuer Glaube.

Bei dem ewigen Trennen dessen in unserer Zeit, was Gott zusammengefügt hat, bei ihrem ewigen isolirten Ansehen dessen, was in der Natur nur im Zusammenhang mit andern da ist, kommen sie dann freilich auch auf andere sonderbare Grundsätze, auf die man jetzt alle Augenblicke stößt, z. E. man müsse nur für das Herz des Volks sorgen, es sei nicht nöthig, für seinen Verstand etwas zu thun; das Volk könne das weit besser, als irgend jemand, der sich damit befassen wollte. Das Letzte ist auch ganz wahr. Das Volk kann weit besser für sich selber sorgen, als irgend jemand, der es für dasselbe thun wollte; aber es kann es freilich auch nur da und nur in so weit,[26]) als die Menschen, die in seinen Umgebungen äußern Einfluß auf dasselbe haben, ihm die Mittel, die ihm Gott dazu gegeben, mit gutem Willen lassen und den guten Gebrauch derselben noch mit menschlicher Weisheit dahin fördern, daß das Volk mit innerer Ueberzeugung, auch an die Hausthüre derer, die in seiner Mitte keine Beamten und keine Notablen sind, den Spruch hinschreiben darf: Deus nobis haec otia dedit, wie ehemals in unsrer Mitte glückliche Bauern selbst an ihre Stallthüren hinschrieben: mentem sanctam spontaneam etc. etc.

Das Innere der Menschennatur erhält sich nicht in der Liebe und bleibt nicht im Segen derselben erhalten, wo das Aeußere desselben in schlauer Lieblosigkeit niedergedrückt ist. Wo die Zeit dahin und verschwunden ist, in welcher das Volk solche Sprüche in Uebereinstimmung mit sich selbst und mit seiner Lage an seine Hausthüre und an seine Stallthüre schreiben kann, da fällt dann auch die Zumuthung, es solle für sich selbst sorgen, in die Kategorie von tausend und tausend Zumuthungen, die Menschen machen, welche das Volk so wenig kennen als die Menschennatur, in deren Benehmen aber auch die Kraft, das dem Volk wegzunehmen und in seiner Mitte unbrauchbar zu machen, wodurch dasselbe in den Stand gesetzt würde, das menschlich und segensvoll

zu erfüllen, was man ihm zumuthet, zu einer so großen Realität wird, als die Zumuthung, selber wie sie unter diesen Umständen da steht, als ein leeres Wort angesehn werden muß. Wenn man indessen gewissen Leuten verzeihen muß, daß sie nicht wissen, was sie thun, so hat man noch viel mehr Anlaß Leuten zu verzeihen, weil sie nicht wissen, was sie reden. Ich kenne einen armen verwirrten Menschen, der alles, was er aß, auf der rechten Seite kaute und demnach glaubte, er verschlucke es auch nur allein auf dieser Seite; er hatte den Wahn, er sei vom bösen Feind besessen und dieser sitze ihm gerade unter dem Herzen an der linken Seite, und glaubte, er müsse ihn hungern lassen; wenn er ihn speisete und tränkte, würde er ihn noch doppelt plagen. Er war in seiner Verirrung so verhärtet, daß er fest glaubte, wenn er seine Speisen nur auf der rechten Seite kaue und herunterschlucke, so werde dann nur seine rechte Seite davon genährt, seine linke aber nicht. Die Menschen, die glauben, es sei möglich nur für das Herz des Volks zu sorgen, ohne zugleich seinen Kopf vorwärts zu bringen, sind ganz gewiß in diesen Ansichten diesem verwirrten Menschen gleich. Man kann den Kopf des Volks freilich nicht menschlich bilden, ohne das Herz zu veredeln; aber es ist umgekehrt eben so wahr, daß man, ohne seinen Kopf zu bilden, sein Herz unmöglich menschlich befriedigend veredeln kann.

Wenn ich aber an die Quelle denke, aus welcher diese Sonderungsneigung bei einigen für sie laut sich erklärenden Menschen entspringt, so scheint sie mir oft aus Gesinnungen zu entspringen, mit welchen die französische Nationalversammlung das Dasein eines höchsten Wesens anerkannte. Sie hätte in diesem Augenblick auf keine Weise kraftvoller bescheinigen können, daß sie des Wesens, dessen Dasein sie erkannte, nicht viel wolle. Doch so bedeutungsvoll sind die Worte, die diese sorgenvolle Neigung aussprechen, nur in weniger Mund; ihrer viele sprechen dasselbe und viele andere dergleichen Worte nur darum aus, weil sie gewohnt sind, den Mantel nach dem Winde zu hängen, und weil so ein Wort gerade auf dem Küchenzettel in den Häusern, an deren

offenen Tafel sie gerne zu Tische sitzen, an der Tagesordnung sind. Viele, die diese Art böser Worte brauchen, wissen eigentlich gar selten, was die Worte, die sie dazu brauchen, in ihrem ganzen Umfang sagen wollen. Sie kennen weder die Ursachen, warum die Souffleurs dieses täglichen Spielwerks sie in Umlauf gebracht, noch die Folgen, die ihr Zirkuliren auf Große und Kleine im Volk hat. Dergleichen Menschen finden so ein Wort im Strom, in dem sie selber schwimmen, ganz zufällig; und wenn Morgen ein anderes diesem entgegengesetztes Wort obenauf schwimmt, so halten sie sich ebenfalls wieder an demselben.[27]) Wer die Geschichte der wechselnden Meinungen solcher Menschen, besonders seit 20 und 30 Jahren bemerkt hat, der findet allenthalben die sonderbarsten Widersprüche derselben. Ich will nur einen, der zu meiner Zeit in meinen nächsten Umgebungen statt fand, berühren. Als Lavater das Herz des Volks nährte und dem Wort der Schrift glauben machte, wie es geschrieben war und da stand, schrien diese Leute, so laut sie konnten: Das Herz ist nicht alles, der Glaube ist nicht alles; das Volk braucht auch Kopf und Kopfsbildung für sein Leben. Und da jetzt, so viele Jahre später, die Elementarbildung von einer Seite auch den Kopf anspricht, schreien sie wieder: Hinweg mit diesem! das Herz allein taugt etwas für's Volk. Wahrlich sie gleichen den Menschen, von denen geschrieben steht: Wir haben euch gepfiffen, und ihr habet nicht getanzt; wir haben euch Klagelieder gesungen, und ihr habet nicht getrauert. Diese Menschen aber, die der Tageswind wie eine Wetterfahne treibt, sind in Rücksicht auf sich selbst und persönlich ins Aug gefaßt keiner großen Aufmerksamkeit werth. Sie sind meistens nur die Werkzeuge von Menschen, die diese Meinungen in den Strom der Zeit hineinwerfen.

Diese sind es, auf welche die Aufmerksamkeit unsers Geschlechts besonders in den Tagen gerichtet sein soll, wo öffentliche Verwirrungen die Leidenschaften der Menschen gereizt haben. In solchen Tagen erscheinen solche zum Obenauf-Schwimmen gebrachte Meinungen, gewöhnlich mit

einem Flitterglanze umgeben, in den Wellen des Zeitstroms, und die Menge[28]) des nicht durch diese Meinungen, sondern durch die Thatsache seiner wirklichen Umstände aus dem Gleichgewicht gehobenen, neuerungssüchtigen und oft in seiner Neuerungssucht nothdürftigen Volks ergreift dann den Trugglanz solcher zum oben auf schwimmen gebrachten Meinungen, oft wie ein Schiffbrüchiger, der einen Strohhalm für einen Mastbaum ansieht. Wo die Menschenhaufen einmal, aus welchen Umständen es ist, aus dem Gleichgewicht ihrer Ruhe und ihres innern Friedens gebracht sind, da verlieren sie so leicht ihren guten Sinn und Denk in einem Grad, der sie unter Umständen, die ihre Verirrung nahe berühren, beinahe handeln macht wie den Brandbeschädigten, der vor Schrecken über die Feuersbrunst, die er litt, den Kopf so sehr verlor, daß er in dem Hause, in dem er nachher wohnte, weder auf dem Heerd noch in dem Ofen mehr ein Feuer anzünden ließ.

Wenn indessen die Idee der Elementarbildung einigen, die das Licht scheuen und die Dunkelheit lieben, ein Licht scheint, das dem Volke zu hell zündet, so scheint sie hingegen andern, die, weil sie an Kunstfeuer und Blendlaternen gewöhnt, das bloß natürliche Tageslicht für ihre Augen zu schwach finden, nicht hell genug, und es sind nicht etwa bloß Männer, die für Licht und Wahrheit eifern, und Feuer und Leben für beide in die innern Verhältnisse des Volkes bringen, sondern auch solche, die in andern Verhältnissen für Licht und Wahrheit eiskalt sind, welche die Methode nicht hell, nicht eingreifend, nicht brennend genug finden. Es ist merkwürdig: Männer, die nichts dagegen einwenden, wenn die Masse der Kinder ihres Landes von Morgen bis an den Abend dem elendesten Schul-Mechanismus Preis gegeben werden, finden die Methode zu mechanisch, zu langweilig, zu zeitfressend, als daß man zugeben könnte, daß die guten Landkinder sich ein paar Jahre damit beschäftigen; hingegen finden sie in der Regel nur gar nichts dagegen einzuwenden, daß eben diese guten Landkinder gezwungen werden, die ganze Reihe ihrer Jugendjahre Schulen zu

besuchen, in denen sie weder denken, noch reden, noch beobachten, noch arbeiten lernen, sondern in allem diesem noch verwirrt und gegen die Natur zurückgesetzt werden. Diese Menschen, von denen ich zwar nicht glaube, daß sie in andern Dingen so unpsychologisch und inconsequent urtheilen, entschuldigen alles unläugbare Verderben in dem unläugbar unbefriedigenden Zustand der öffentlichen Schulen damit, daß immer einige gute Subjekte und achtungswürdige Männer aus denselben heraus kommen. Geschieht denn doch auf Erden etwa eine Schlacht, aus der gar Niemand mit heiler Haut ausgehe? — Doch sie möchten entschuldigen, was sie entschuldigen; aber sie fordern, daß aus unsern Versuchen lauter gute Subjekte herausgehen, und wollen uns auf 20 und 30 Jahre dafür verantwortlich machen, was aus jedem Kind werde, das bei uns gelernt hat. Ob ein unwissender Tropf, ob ein elender Knabe den Schild der Methode um des lieben Brods willen, oder um der Conscription oder einem beschwerlichen Handwerk zu entgehen, ausgehängt, darnach fragen sie nicht. Wenn seine Kinder mißrathen, so ist nicht der arme Tropf, sondern die arme Methode Schuld. Diese Leute, die einen jeden andern Schulmeister beloben, wenn seine Kinder am Examen wohl bestehen, und nicht einmal fragen, durch welche Künste er es dahin gebracht, daß sie an diesem Tage mehr scheinen, als sie einen Tag vorher waren und einen Tag später wieder sind, fordern von unsern Zöglingen sammt und sonders, daß sie durch ihr ganzes Leben beweisen, daß die Methode gut sei. Ob diese uns auch unreif aus den Händen genommen werden, oder ob sonst ihre Bildung störende Umstände obgewaltet, das achten sie nicht; die Jahre, die sie in unsern Händen gewesen, entscheiden ihnen nicht nur über den Werth des Instituts, sondern selbst über denjenigen der Methode. Doch genug hievon.

Noch habe ich die Elementarbildung von einer andern Seite nicht genug in's Auge gefaßt, nämlich von Seiten ihres Einflusses auf die Kunstbildung unsers Geschlechtes. Auch diese muß, wenn sie wahrhaft elementarisch sein soll,

von der Anerkennung der Einheit unsrer Natur ausgehen. Wenn die Kunst menschlich sein soll, das heißt, wenn sie den Menschen wirklich zum Bewußtsein der Würde seiner Natur und zu den Fertigkeiten eines mit ihr übereinstimmenden Seins und Lebens hinführen soll, so muß sie nothwendig von der Erhebung des Geistes und des Herzens, als von ihrem innern wesentlichen Fundament ausgehen, und sich dann durch Ausbildung unsrer Sinne und unsrer physischen Kräfte äußerlich aussprechen. Gott ist die Urquelle der höchsten, reinsten Erhebung des Herzens! Insoweit die Ansichten und Gefühle eines Menschen vom Höchsten, vom Erhabensten, dessen seine Natur fähig ist, vom Göttlichen ausgehn, insoweit[29]) ist er auch für das Wesentliche, Innere, Heilige und der Menschennatur Segenbringende wahrhaft empfänglich und dadurch auch für die Erlernung aller äußern Mittel der Kunst insoweit vorbereitet.

Der Mensch, dem die Welt, nur durch die Traumkraft einer idealischen Schöpfung in den Wipfeln der Bäume, bei dem Sprudeln der Quelle, auf den Gipfeln der Berge, in der Unermeßlichkeit der Meere veredelt u. s. w. in's Auge fällt, steht darum auch auf einer weit niedrigern Stufe der Kunstempfänglichkeit, als der, der in allen diesen Erscheinungen den Schöpfer seiner selbst und die Quelle jeder Veredlung, jeder Erhöhung, die in ihm selbst und in seinen Umgebungen auffällt, erkennt, und in Folge dessen alle diese Erscheinungen mit dem ganzen Feuer seines Genies in sich selbst und in sein ganzes Wesen aufnimmt.

Ebenso[30]) steht auch der Mensch, dessen Kunstbildung nur aus äußern Uebungen der Kunstkraft, sei es im allgemeinen oder in der Anwendung auf ein besonderes Kunstfach, sowohl als der, dessen Entfaltung zur Kunst nur aus der Einsicht in das Geistige der Kunstkräfte hervorgeht auf einer tiefern Stufe der Kunst als der, dessen Entfaltung zu ihr aus dem Wesen seiner geistigen Natur selber hervorgeht; und der Mensch, dessen Kunstkraft aus den Uebungen in irgend einem Kunstfach selber hervorgebracht worden, steht eben also auf einer weit niederern Stufe der Kunstbildung,

als der, dessen dießfällige Kraft aus der reinen und allgemeinen Entfaltung seiner physischen Anlagen zur Kunst selber hervorgeht.

Das sittliche Element der Kunstbildung ist die sittliche Natur unsers Geschlechtes selber, die mit der Macht ihres reinen göttlichen Wesens die physische Ausbildung unsers Geschlechtes zur Kunst, eben wie die intellektuelle, sich unterordnet, und weder der einen noch der andern eine von ihr unabhangende Selbstständigkeit gestattet.

Das intellektuelle Element der Kunstbildung ist hinwieder die geistige Natur des Menschen selber. Ihr vorzügliches äußeres Mittel ist dem Kind durch das Alphabet der Anschauung, durch die Maß- und Größenlehre, verbunden mit der Entfaltung der Denkkraft, durch die elementarischen Uebungen der Sprache und der Zahlverhältnisse, gegeben.

Am Faden dieser verbundenen Mittel entfaltet sich die Kunstkraft des Kindes ganz geistig. Es schafft aus Verbindung von Linien Formen, und erschöpft durch die Art, wie es das thut, die Gränzen des Möglichen in der Zusammensetzung derselben. Sein gewecktes Verhältniß-Gefühl bildet sich ein Skelet im Richtigen, eh es daran denkt, ihm Fleisch, Farbe, Ründung und Schönheit zu geben. Es wird Schöpfer des Schönen, nicht durch die Anschauung und Kopierung einzelner schöner Gestalten, die es sieht, sondern durch das innere, allgemeine Bewußtsein des Gefälligen, Schicklichen, Schönen, das sich durch die Uebungen im Richtigen und Verhältnißmäßigen in ihm selber entfaltet, und seinen Geist unmerklich auch zum Gefühl des einfach Erhabenen im Aeußerlichen emporhebt.

Die physischen Elemente der Kunst sind erstlich: Die Sinne selber. Von dieser Seite sind ihre Mittel reine Sinnenübungen, vorzüglich des Auges und des Ohres; zweitens die mechanischen Kräfte unsrer Hände und unsers Mundes, um die innerlich entfaltete Anschauung der Kunst auch äußerlich dem Auge und dem Ohr darzustellen. Diese fordern gedoppelte elementarisch-gymnastische Uebungen der Hand und der Finger, des Mundes und der Kehle. Die

ersten umfassen alle Kunstwerke der Zeichnung und der Plastik, die andern beschränken sich auf die Kunst des Gesangs.

[31])Die Natur ist schön; das Kind sieht sie gern, die Mutter zeigt sie ihm gern. Sein ganzes sittliches und geistiges und physisches Dasein belebt seine ihm natürliche Aufmerksamkeit auf alles, was schön ist. Von dieser Seite hat man sich nur an das Thun und die Erscheinungen der Natur selbst anzuschließen. Himmel und Erde stehen in aller ihrer Schönheit vor den Augen des Kindes; und je mehr dieses in sittlicher und intellektueller Bildung elementarisch geweckt und genährt ist, desto größer ist auch seine innere Empfänglichkeit für alles Schöne. Das Kind der frommen Mutter steht anbetend vor der Schönheit der Schöpfung; der Anfangspunkt der Entfaltung des innern Schönheitsgefühls ist in ihm durch die heilige Ahnung des Erhabenen, des Höchsten belebt. So steht auch die äußere mechanische Bildung zur Kunst mit der intellektuellen im gleichen Zusammenhang. Das mechanische Fundament aller Schönheit, die Grundlinie des Skelets alles dessen, was schön ist, geht aus dem Bewußtsein der Verhältnißmäßigkeit aller Formen gegen einander hervor. Sie fordert eine gebildete Kraft, die Proportion eines jeden Gegenstandes, mit dem Ohr sowohl als mit dem Auge wahrhaft zu fassen und mit der Hand und dem Munde richtig auszudrücken.

Also[32]) durch die elementarischen Uebungen in der Zahl- und Form- und in der Perspectivlehre in Uebereinstimmung mit der Erhabenheit der sittlichen Belebungsmittel der Kunst in den wesentlichen Anfangspunkten derselben allgemein ergriffen, schreitet der Zögling der Methode dann, gleichsam zum voraus dafür vorbereitet und tüchtig gemacht, zu der Einübung der mechanischen Fertigkeiten, die zur äußern Darstellung der Kunst in den verschiedenen Arten ihrer Werkstätte wesentlich sind. Die Anfangspunkte hierzu müssen nothwendig in einer naturgemäßen Entfaltung der dem Kinde inwohnenden Kraft gesucht, und durch ein höchst einfaches Habituellmachen des Gebrauchs dieser Kraft selber erzielt werden. Die Bemühungen zu diesem Zweck gehen

ursprünglich von höchst einfachen kindlichen Bewegungen aus, schließen sich an die täglichen Bedürfnisse des Kindes und an die Besorgung seiner selbst, und erweitern sich dann durch den Einfluß seiner äußern Umgebungen und seine erwachende Theilnahme und Sorgfalt für diese selber, wodurch sie dann zugleich menschlich emporgehoben und geheiligt werden.

Was dießfalls in Rücksicht auf die Kunstwerke, die von Auge und Hand ausgehen, wahr ist, das ist es vollkommen auch von denen, die vom Ohr und von der Kehle ausgehen.

Innerlich durch das Gefühl der Ton-Harmonie gerührt, muß das Kind mit dem äußern Organ seines Mundes, und zum Theil seiner Finger, das Wesen der Kunst auf die nämliche Art darstellen, wie es von den Harmonien, deren es durch das Organ seines Auges bewußt wird, gerührt, auch diese äußerlich darstellte. Im innigsten Zusammenhange mit den geistigen Uebungen der Kunstbildung, und nothwendig von der gebildeten Kraft des Auges und des Ohrs abhangend, sind die mechanischen Mittel der Kunstbildung oder die Gymnastik ihrer physischen Entfaltung den allgemeinen Gesetzen aller Elementar-Bildung nothwendig unterworfen. Sie gehn alle von körperlichen Uebungen aus, die das Kind die vorzüglichsten Bewegungen seiner Glieder kennen und die schicklichen davon sich einüben lehrt. Diese Gymnastik ist aber nur in so weit elementarisch, als so lange sie allgemein ist, und hört alsobald auf, dieses zu sein, so bald sie anfängt, Einübungsmittel irgend eines speziellen Kunstfachs zu werden. Dieser Gesichtspunkt ist darum wichtig, weil die speziellen Anfangsmittel der Kunst früher mit den allgemeinen beinahe ganz zusammenfallen. Desto nöthiger ist es, sie beide getrennt in's Auge zu fassen, und das reine, vollendete Einüben der ersten nicht durch die einseitige Beschränkung der zweiten zu schwächen. Nur dadurch veredelt sich der Uebergang des einen zu dem andern, und nur dadurch erhalten diese Mittel auch beim Uebergang in die Anwendungsübungen der Berufsfertigkeiten eine reine Basis der Humanität.

Die Folgen[33]) des Mangels einer solchen elementarischen Kunstgymnastik liegen drückend und zerstörend auf Europa's, durch die Routineindustrie erniedrigten, Völkern. Thierisch an die bloßen Handgriffe einer einzelnen isolirten Kunst und Berufsfertigkeit gewöhnt, stirbt in dem von ihr verkrüppelten Volk der Geist der Kunst und die Kräfte selber, aus der sie wesentlich hervorgehen, und mit ihr der Geist der Erfindung und ihr erhebendes Selbstgefühl; der Nachahmung schwache Nachtlampe erscheint dem geblendeten engherzigen Zeitstümper wie ein ewiges Himmelsgestirn; Gottes höhere Natur ist in ihm nicht mehr lebendig; in seinen elenden Handwerkssumpf versunken bleibt er innerlich unerhoben — vom reinen menschlichen Sinne. Und so ist es, daß der große Haufen der Zeitmenschen für die kraftvolle Ergreifung der wahren Fundamente für ihre Berufe täglich unfähiger wird, und täglich mehr außer Stand kommt, diese weiter zu veredeln, tiefer zu nationalisiren und sogar auch nur ihrer Abtrags-Sicherheit eine größere Dauer zu verleihen.[34])

So weit die Kunstbildung geistig, selber auch so weit sie rein sinnlich (Sinnenübung) ist, so weit ist die Gefahr, durch ihre Reize die Aufmerksamkeit auf die höhern Ansprüche unsrer edlern Anlagen zu verlieren und durch ihre niederen Reize zur Gedankenlosigkeit und Pflichtvergessenheit hingerissen zu werden, weit weniger groß, als insoweit diese Bildung bloß mechanisch ist.[35]) Sowie alles wahrhaft naturgemäße Streben und Thun des Menschen, so geht auch die wahre und naturgemäße Bildung des Kindes zur Kunst, und ihr äußeres Mittel, die Gymnastik, vom Nothwendigen und Ewigen zum Zufälligen und Willkürlichen, und nicht von diesem zu jenem, und eben so nicht vom Schicklichen und Gefälligen zum Richtigen und Sichern, sondern umgekehrt; und so ist auch das, was dem Kinde täglich nothwendig, täglich nützlich, täglich üblich ist, ohne alle Vergleichung der naturgemäßere Stoff seiner diesfälligen Uebungen, als das, was ihm selten nothwendig, selten nützlich und selten brauchbar ist,[36]) und ebenso als das, was nur zu besondern und besonders zu dem Leben des Individuums,

das gebildet werden muß, heterogenen Zwecken anwendbar ist. Daher liegt es im Wesen der elementarischen Führung, die Uebungen im Letztern den Uebungen im Erstern unterzuordnen, und ohne genugthuende Einübung des Erstern nicht einmal an ein lebendiges Probiren des Letztern auch nur zu gedenken. Nach diesen Grundsätzen müssen also diejenigen der gymnastischen Uebungen, welche die Entfaltung der Kraft der Glieder des Kindes zum reinen und ungemischten Zweck haben, denen vorhergehen, welche die Fertigkeit derselben zu einem besondern Zweck ausbilden sollen, noch mehr aber denen, welche bloß das Raffinement im Auffallenden, so gar im Auffallendgefälligen, Graziösen im Auge haben.

Dießfalls aber wird in der gewohnten Weise, die körperlichen Kräfte zu entfalten, mehr als gefehlt — am wenigsten, wo die Natur noch uns durch die Nothdurft des Lebens zu Gunsten der Wahrheit im Zaum hält; aber wo nur das Geld gegen die Natur, und noch mehr wo nur die Ehre auch ohne Geld Reize gibt, gegen die Natur Gewalt zu gebrauchen, da hat die Unnatur in den körperlichen Uebungen, eben wie in den geistigen, freien zügellosen Lauf, und der Zeitgeist hat ihn mächtig und so weit benutzt, daß das den so geheißenen gebildeten Ständen noch fast allein übrig gebliebene Uebungsmittel der körperlichen Kraft und Gewandtheit, die Tanzkunst, dahin versunken, daß einige Lehrer dieser Kunst die wesentlichsten Kraftübungen der Glieder als ihrer Kunst nachtheilig ansehen, und ihrem Zögling sogar mißrathen, in der Zeit ihrer Tanzübung lange Spaziergänge zu machen, oder viel bergan und bergab zu steigen.

Aber die Idee der Elementarbildung ist in physischer Hinsicht mit diesen Ansprüchen zur Engfüßigkeit eben so unverträglich, als sie in sittlicher Hinsicht mit den Ansprüchen der Engherzigkeit, und in intellektueller mit den Ansprüchen der Engköpfigkeit unverträglich ist.

Was aber dießfalls in Rücksicht der Gymnastik der Glieder auffällt, das ist in Rücksicht auf die Gymnastik der Gesang-

und Tonlehre eben so wahr. Wenn diese schon von einer Seite mehr als reinere und höhere Sinnenbildung in's Auge gefaßt werden kann, so ist dieses nur in so weit wahr, als ihre Mittel von der Bildung des Auges und des Ohres, und nicht, insofern sie von der Bildung der Kehle, als dem Organ der Vocal-, und derjenigen der Finger, als dem Organ der Instrumental-Musik, abhangen. In letzter Hinsicht ist auch die dießfällige Gymnastik bloß eine sinnlich mechanische Uebung, und insoweit, im allgemeinen Falle der Gymnastik, insofern diese durch einseitig überwiegende sinnliche Eindrücke den Zögling von der sittlichen und geistigen Erhebung seines ganzen Wesens auf dem Wege der Kunst zum niedrigen, thierischen, in ihm selbst isolirten Sinnengenuß derselben, und damit zum Versinken in Gedankenlosigkeit und Pflichtvergessenheit, im Verthören seiner selbst an den sinnlichen Reizen der Kunst selber, hinlenkt und hinlenken muß. Der Gesanglehrer, der für die Bildung zur Musik alles verloren gibt, wenn seine Zöglinge viel laut reden, oder auch nur viel laut reden hören, ist in dieser Rücksicht dem berührten Tanzmeister nahe, der seine Zöglinge weder bergan noch bergab steigen lassen wollte, damit sie ihm ihre Füße für seine Kunst nicht verderben. Beide opfern die Ansichten der Einheit und Kraft der Menschenbildung dem Sinnlichkeits-Raffinement ihres Handwerks, oder wenn ihr lieber wollt, ihrer Liebhaberei auf, spreche sich jetzt dieses in der Grace eines Tänzer-Pas, im Kitzel eines Trillers, oder im Kehlenspiel einer Dreiviertels-Nachtigallstimme aus. Dadurch hört aber auch die Gymnastik auf, ein elementarisches Fundament der Menschenbildung zu sein.

Dieser Gesichtspunkt hat noch eine andere Seite: Je mehr einer unsrer Sinne selbst ganz ungetheilt sinnlich, ich möchte sagen, ganz rein und unvermischt thierisch ist, und je weniger er darum auf die Weckung des Lebens im Geist und Herzen des Menschen Einfluß hat; desto mehr und desto allgemeiner ist das weit getriebene Raffinement seiner isolirten Ausbildung den Ansprüchen unsrer veredelten

Natur und der Pflichtstellung, aus der das Bestimmte ihrer Ansprüche hervorgeht, entgegen.

Obwohl Auge und Ohr den edlern Ansprüchen unsrer Natur näher zu stehen scheinen, als die drei andern Sinne, so sind sie um deßwillen doch von einer starken Hinlenkung gegen die bloß thierischen Ansprüche unsrer Natur nichts weniger als frei. Ihre sinnliche Richtung ist, als solche, wie die Richtung aller Sinne, an sich thierisch und niedrig. Sie wird nur durch das Uebergewicht der Verstandes- und Herzensbildung höher, menschlicher. Wo diese mangeln, da wirkt die sinnliche Kraft des Auges und des Ohres, eben wie die der Nase, des Gaumens und der Fingerspitze, nur thierisch, d. h. nicht anders als störend gegen die Einheit unsrer Natur, und gegen die Erhebung unser selbst zu reiner menschlicher Kraft, folglich zur Entmenschlichung unser selbst in unsern wesentlichsten Kräften und Anlagen. Die Folgen davon sind für alle Stände der Menschen allgemein wichtig und verderblich. Vorzüglich drückend aber wirken sie auf die niedern Volksklassen. Wahrlich, es ist von dieser Seite nicht abzusehn, in welchem Grade es dieser Klasse Menschen besonders schädlich ist, wenn man sie an dem Kitzel der Theater-Tänze, der Kehlen, des Koch- und Kleider-Raffinements der Menschenklasse Theil nehmen läßt, deren geistiges, sittliches und physisches Leben sich ganz in dem Kitzel des Raffinements dieser Tänze, dieser Schüssel und dieser Kleider herumtreibt. Es ist gewiß: Man kann den Mann, der Erdäpfel baut, und das Weib, das Flachs spinnt und Schafe hält, nicht wohl unglücklicher machen, als wenn man sie dahin bringt, das nicht mehr gern zu essen, was sie pflanzen, und das nicht mehr gern am Leibe zu tragen, was sie spinnen 2c. 2c.[37])

Diese Umstände, oder vielmehr diese großen Lebenswahrheiten, stehen mit der Naturgemäßheit der gymnastischen Elementarübungen im innigsten Zusammenhang. Diese aber hat auch in jedem Falle nur insoweit statt, als ihre Uebungen mit der sorgfältigsten Aufmerksamkeit auf die Verhältnisse, in denen der Zögling lebt, und auf die Bedürfnisse und

Pflichten, die für ihn aus diesen Verhältnissen entspringen, betrieben werden. Würden die Kinder den Reiz dieser Uebungen ohne den Einfluß der dießfalls nöthigen Rücksichten genießen, so würde man sie wohl durch dieselben dahin bringen, daß sie wie Wilde springen und klettern, aber der Mutter nicht gern helfen würden, einen Zwirnfaden aufwinden; sie würden das Reiten, ja gar das Tanzen, Fechten und Spielen für einen bessern Boden des menschlichen Seins und Treibens ansehen, als die stille Werkstätte des Vaters, und das mühselige Tagewerk am Pflug.

Aber damit würde die Gymnastik der Menschheit keinen großen Dienst thun. Als Theil der Elementarbildung hingegen und in ihrem Geist wirkend, ist sie sehr fern von der Verirrung, ihren Zögling also mit seiner Lage, seinen Umständen, und mit sich selbst in Widerspruch zu bringen, und ihn in ein, diesen unpassendes, — der Wirklichkeit, der Weisheit, der Liebe, der Sittlichkeit und der Religiosität gleich entgegenstehendes, anmaßliches Träumerleben hineinzuführen. In vollkommner Einheit mit dem Geist der Elementarbildung im Ganzen ist sie geeignet mitzuwirken, das in die Tiefen dieses Träumerlebens versunkene Geschlecht aus demselben wieder herauszuheben. Auch ist der Weg, auf dem sie es in physischer Hinsicht als Gymnastik thut, mit demjenigen, auf dem sie durch ihre sittlichen und intellektuellen Bildungsmittel zum gleichen Ziel wirket, der nämliche.

Sie lenkt ihren Zögling auch dießfalls an der Hand der ihm von der Natur gegebnen Führerin, der Mutter, zu den ersten Fertigkeiten aller in seiner Lage ihm nöthigen, nützlichen und für dieselbe schicklichen Bewegungen; und es liegt wesentlich in ihrem Geist, daß dieses von der Mutter nicht nur mit aller ihrer Liebe, sondern auch mit aller ihrer Weisheit, d. i. mit ihrer festen Aufmerksamkeit auf die Lage, Umstände, Verhältnisse, und alle daraus fließenden gegenwärtigen und zukünftigen Bedürfnisse der Pflichten des wirklichen Lebens des Kindes geschehe. Freilich ist auch wahr: Diese Aufmerksamkeit auf die gegenwärtigen und

künftigen äußern Umstände des Kindes muß der höhern Aufmerksamkeit auf das Wesen seiner Natur selber untergeordnet werden; aber dafür hat die Natur selber gesorget. Das Wesen des Kindes, es selber, liegt der für ihre Bestimmung nicht verdorbenen Mutter näher am Herzen, als alle seine Umstände. Bei einer dafür verdorbenen Mutter ist das freilich nicht so; aber dann steht auch insoweit alle Kunst für das Kind still, und ich weiß dem armen Kinde, das in dieser Lage ist, nichts zu sagen, als: helf' dir Gott;[38]) er geb' dir eine edle Seele, einen Christen, einen Seelsorger, der für deinen Vater und deine Mutter ein Entfalter und Beleber des Heiligen, Hohen und Ewigen sei, der in deiner Mutter für dich verloren gegangen und verdorben worden ist. Zum Glück für das Menschengeschlecht ist das diesfällige Verderben der Mutter im ersten Alter des Kindes selten sichtbar und fühlbar. Die Möglichkeit der diesfälligen Verirrung hat sogar nicht einmal statt, so lange die Mutter noch rein instinktartig handelt. Sie geht erst bei der eintretenden Schwächung ihres Instinktes an. Von dieser Zeit hat sie die Hülfe der Kunst und die Weisung fester, heiterer Grundsätze erst nöthig, und diese finden sich auch in physischer Hinsicht in der allgemeinen Uebereinstimmung aller elementarischen Bildungsmittel. So wie die Harmonie der sittlichen, intellektuellen und physischen Bildung unter sich selber und in ihrer gegenseitigen Einwirkung allgemein und sicher sein muß, so muß sie auch, im ganzen Umfang ihrer gymnastischen Mittel und in allen ihren Zweigen von den allgemeinen Mitteln der Elementarbildung zugleich belebt und dadurch in sich geschlossen und vollendet sein, sonst würde sie, was sie auch immer von gymnastischer Seite leisten könnte, Lücken in's Ganze der Menschenbildung hineinwerfen, die denen gleich sind, denen sie entgegen zu wirken bestimmt ist; sie würde dann aber auch aufhören, elementarisch zu sein, sie würde aufhören mit der Einheit unsers Wesens in Uebereinstimmung zu bleiben.

Aber, indem sie dieser Forderung des ewigen Fundaments aller menschlichen Erziehung auch von physischer Seite genug

thut, bewährt sie auch von dieser Seite ihren höchsten Werth, ihre hohe Uebereinstimmung mit dem Christenthum.[39]) Sie macht die Ansprüche unsrer Natur zum Höchsten, zum Erhabensten in ihrem Fach, zum Gemeingut unsrer Natur. Sie bietet auch in dieser Hinsicht dem Mann in der niedrigsten Hütte zu seiner dießfälligen Entfaltung eben so allgemein, eben so wahr und eben so thätig die Hand, als das Christenthum dieses zu seiner sittlichen Entfaltung thut; sie befriediget den Mann mit schwachen Anlagen zur Kunst in den Schranken, in denen er der Kunst fähig ist, und zwar hinwieder durch eben die Mittel, durch die sie den Heldensinn des Kunstgenies zur höchsten Kraftentfaltung seiner dießfälligen Anlagen emporhebt.

Auf die nämliche Weise können die Anlagen und Kräfte, von denen die menschliche Veredlung durch die Kunst ausgeht, nicht durch irgend eine äußere Geschicklichkeit und Fertigkeit in die menschliche Seele hineingebracht werden; und eben so ist bei dem Kunstgenie sein angebornes Streben nach Vollendung, nach Vollkommenheit in seinem Thun eine von der Natur selbst hervorgebrachte Folge der Wahrheit und des Lebens in der Kunst, und des Organismus ihres Wachsthums selber.

Hinwieder ist auch jede elementarische Uebung der Kunstkraft in ihrem Wesen eine Handlung der Kunst selber, und zwar eine solche, die von dem Standpunkt der Kunst, auf dem das Kind steht, als Folge seines Kunstlebens zur Stärkung dieses Lebens und zur Vollendung seiner selbst durch dasselbe ausgeht.

Eben so ist auch in Rücksicht auf die physische Bildung zur Kunst wahr, daß die Reize und Beweggründe zur Anstrengung in derselben, insofern sie nicht aus dem Wesen der Kunst und ihrem reinen Einfluß auf die Menschennatur selber hervorgehen, auf die Entfaltung der Kräfte, aus denen die Kunst hervorgeht und hervorgehen muß, nicht naturgemäß hinwirken, folglich auch zur reinen, in die ganze Menschennatur zu ihrer Veredlung harmonisch eingreifenden Ausbildung derselben nichts taugen, und daß jede Einmischung der

Eindrücke der Ehre und Schande, selber das idealische träumende Bewußtsein der dießfälligen Kräfte und die Vergleichung derselben mit dem Grade dieser Kräfte in einem andern, für den Zögling der Kunst kein rein bildendes Mittel ihrer Entfaltung ist. Nur das die Menschennatur in Unschuld erhebende Gefühl der gerathenen Kunstarbeit, die Schöpfung des Kunstwerks selber, nur dieses ist allein als rein kunstbildend, dem Fortschritte des Zöglings im ganzen Umfang der Ansprüche seiner Natur wahrhaft dienend, anzusehen.

Von Leidenschaften gereizt, ihrer Unschuld beraubt, in sich selbst ungöttlich, bildet auch die Kunst, und ihr elementarisches Mittel der physischen Gymnastik, den Menschen nicht naturgemäß, nicht göttlich, nicht menschlich. Das Menschliche in unserer Natur entkeimt nur aus dem Göttlichen, das in ihr geschont und gepflegt wird; aber der Zeitgeist sieht und glaubt das nicht. Die Vorstellung des Göttlichen, das lebhaft fühlende Bewußtsein des Bedürfnisses, und mit ihm das Bedürfniß irgend einer wirklichen Harmonie in der Bildung unser selbst, ist in ihm geschwächt. Ohne sittliche, innere Höhe, beschränkt auf einen irdischen Sinn, hat die Zeitbildung zur Kunst die Entfaltung des Menschen in seiner Einheit zum hohen vollendeten Ausdruck derselben, zum göttlichen Sinn nicht einmal zu ihrem Ziel, und so müssen ihre Bemühungen zur Entfaltung einzelner Kunstkräfte des Geschlechts nach jeder höhern Ansicht nothwendig mißlingen.[40])

Die Zeitkunst ist kleinlich,[41]) ich möchte beinahe sagen, kleinstädtisch; selber die Helden der Zeitkunst erscheinen sehr oft, im schlechten Sinn des Worts, bürgerlich — unedel, und die gemeinen Haufen der Zeitkunst zeigen sich, wie Schnecken nach dem Regen, hinter allen Hecken und suchen Brod, und wenn sie's haben, so kriechen sie wieder in das Schneckenhaus ihrer Selbstsucht. Der Zeitgeist der Kunst ist nicht edel — er kann es nicht sein: der Zeitgeist der Menschheit ist es nicht; er ist kein Grundgeist der Kunst — er kann es nicht werden: ihm mangelt reine Einfachheit,

edle Höhe. Wer diese hat, über den zuckt das Glücksvolk der Künstler die Achsel, und sagt von ihm: Der Mensch weiß nicht seinen Weg zu machen; und die, so ihn zu machen wissen, gehen auf ihm meistens für das Hohe und Heilige der Kunst verloren; sie tragen es von Grund aus selten in sich, und wenn sie es auch in sich trugen, so dünstet es in ihnen auf dem Glücksweg nicht selten aus. Wer aber als Künstler dieses Hohe, Heilige in sich selbst trägt und höher als alles Aeußere schätzt, der bringt es in der Welt selten so weit, daß die gemeinen Zeitkünstler, wenn sie über ihn urtheilen, nicht die Achseln zucken.

Man entschuldigt zwar diese bösen Umstände, wo sie sich unläugbar zeigen, oft mit dem Sprüchwort: eine Schwalbe macht keinen Sommer — und Handlungen von Individuen beweisen nichts gegen irgend einen Stand. Aber es gibt in den bösen Tagen eines jeden Standes ein bestehendes Verderben des Standesgeists, dessen allansteckende und sich allgemein in allen Standesgliedern aussprechende Kraft man sich durchaus nicht verläugnen kann, indem sie sich allgemein grell in allen Standesgliedern und oft am allergrellsten, bei denen man es wenigstens erwarten sollte, ausspricht. Das begegnete mir erst kürzlich. In einem Hauptsitze der Kunst ward an einen, im Glück schwimmenden, Künstler ein Jüngling, den eine Engelsseele und die höchsten Anlagen zur Kunst auszeichneten, empfohlen. Er stand menschlich vertrauend und von Hoffnungen still erhoben, aber etwas armmüthig gekleidet vor dem Mann. Dieser faßt ihn vom Kopf bis zu den Füßen in's Auge, und das erste Wort, als er das Empfehlungsschreiben in der Hand hatte, das er sagte, war: Hat er Geld? Der Jüngling erblaßte und schwieg, und der Glücksritter der Kunst kehrte sich sogleich von ihm weg zu einem andern von seinem Orden, und sagte zu diesem: Wenn ein jeder Bettler, der Kunsttalente hat, sie auch ausüben könnte, was würde dann aus uns werden? Er hatte Recht. Die Glücksritter der Kunst würden dabei verlieren, aber die Kunst würde dabei gewinnen.

Der Vorfall ging mir sehr zu Herzen. Ich faßte ihn

mit dem Einfluß, den dieser selbstsüchtige Geist auf alles Sein und Leben der Menschen hat, das mit der Kunst und dem Kunstfleiß zusammenhängt, in's Auge, und konnte mich nicht enthalten zu denken: Wenn das am grünen Holz geschieht, wenn ausgezeichnete im Glück schwimmende Künstler, die zugleich für die Erhebungen der Kunst in den vortheilhaftesten Umgebungen leben, sich gegen die Humanität in der Kunst also verhärten; man muß denn wohl dem dürren Holz der niederen Kunst, um das sich gemeine Handwerks- und Fabriksseelen herumtreiben, begegnen! Wie grobsinnlich und armselig müssen sich denn diese Leute wohl bei den Ansprüchen der Selbstsucht ihrer Gilden und Zunftrechte gegen die Concurrenz derer benehmen, die in ihrer Stadt und ihrem Dorf mitschneidern, mitschustern und mitfabriziren, und sie so aus der wohl hergebrachten Kommlichkeits-Lage ihrer Routine-Genießungen gegen Fug und Recht herausstoßen wollen, wenn sie mit den Undelikatessen der Denk- und Handlungsweise solcher Kunstglücksritter auch nur au niveau stehen sollen!

Der Einfluß dieses niedern Sinnes in den höhern Regionen der Kunst ist besonders in einem Zeitpunkt und in einem Land wichtig, wo die Eitelkeitsansprüche vieler Menschen und vieler Menschenklassen durch die Umstände schon außerordentlich gereizt und der Brodneid vielseitig noch durch die Gefühle stoßender Erniedrigung krampfhaft geworden. So groß indessen die innere Verhärtung ist, zu der die gereizte Selbstsucht der Zeitmenschen unsers Geschlechts dießfalls hinführt, und so sehr sie nicht nur in sittlicher und intellektueller, sondern auch in Kunsthinsicht in vielen Gegenden dahin gekommen, die besten Köpfe, die Gott im Lande schuf, zu hindern, mit dem Tugend-, Weisheit- und Kunstpersonal desselben in freier, edler, ungekränkter Stellung zu concurriren, so vermochten diese harten Wächter der ihnen ungebührlich scheinenden Ausdehnung der Kraft-, Weisheit- und Kunstconcurrenz es doch nicht, auch die Zahl der für die Wissenschaft und Kunst verbildeten Halbköpfe zu mindern und die Menschheit von der Ueberlast durch

Hunger und Eitelkeit gleich ekelhaft belebter Pfuscher in beiden zu erlösen.[42])

Die Zeitwelt, so sehr sie auch den leeren Schein liebt und hierüber schwach ist, erkennt es jetzt doch selber auch nach ihren beschränkten Ansichten für ein Unglück, daß zahllose Menschen vom leeren Wissen verblendet, ohne Entfaltung für innere Menschenkraft und Menschenwürde, Ansprüche an wissenschaftliche Bildung machen, mit denen sie am Ende zu ihrem Verderben in den offenen Schlund des gemeinen Weltsinns und aller seiner Niedrigkeit, wie arme Würmer und Häringe in den offenen Schlund des Großthiers im Meer, des Wallfisches, hineinfallen. Ebenso groß ist das Unglück, daß zahllose Menschen ohne Kunstanlagen und ohne Kunstkraft Ansprüche auf Kunstbildung machen, mit denen sie am Ende nur dahin kommen, als Menschen für sich selber und für ihr Geschlecht ebenso wie für die Kunst verloren zu gehen.

Die Quellen dieses Unglücks liegen tief in unsrer Lage, und die Folgen ihres alten und tiefen Einwurzelns sind groß. Wie es sich von selbst erklärt, daß ein Bach, der sich sein krummes und landverderbliches Bett seit Jahrhunderten gegraben, nun so lange in demselben fortgelaufen, endlich auf keiner Stelle mehr eine starke, kraftvolle Neigung zeigt, gegen die Punkte hinzulenken, von denen aus er in gerader Linie fortlaufen und wohlthätig auf seine beiden Ufer hinwirken könnte, so erklärt es sich auch von selbst, warum der Zeitgeist durchaus keine kraftvolle Neigung zeigt, Kunst- und Wissenschaftshalber auf einfache, gerade und naturgemäße Grundsätze und Mittel der Volksbildung hinzulenken; es erklärt sich vollkommen, warum man in Rücksicht auf diese Bildung von der einen Seite so lang mit so großer Lauheit gehandelt und so wenig gethan, sie im Allgemeinen zu wecken und zu beleben; hingegen auf der andern Seite die Kunst für Menschen allgemein machen wollte, die ohne Anlagen für die Kunst das Lehrgeld für einige hundert isolirte Kunststunden zu zahlen geneigt und im Stande wären. Eben so erklärt sichs, warum man auch

die Wissenschaft, und zwar wieder ohne Rücksicht auf beides, auf den Grad der Anlagen des Zöglings und nicht selten auch des Lehrers, popularisiren wollte. Es war aber nicht immer also und wird nicht immer so bleiben. Die Einheit unsrer Natur, dieses einzige Fundament einer wahrhaft ergreifenden Bildung, das vom Zeitgeist so sehr und so allgemein mißkannt ist, war es in der Vorwelt nicht also. Nein, es waren andere Zeiten und es werden wieder andere Zeiten kommen, und jeder durch Einfachheit und Religiosität innerlich erhobene Zeitpunkt steht den Ansprüchen der Natur an unsre Bildung und dem Fundament der Elementarbildung unendlich näher, als unser ohne dieses Fundament in einer einseitigen, oberflächlichen Kultur auf einen hohen Grad des Raffinements fortgeschrittenes Zeitalter.

Männer des Vaterlandes! Noch sind in unsern Umgebungen überall Spuren von dem bessern Geist der Erziehung in der Vorzeit. Aber wir sind in Rücksicht dieser Spuren einem Lande gleich, das, nachdem es seine Eisenwerke, seine Hammerschmieden und seine Schmelzhütten verloren, nun um den Ueberrest seines alten Eisen-Reichthums doch nicht ganz verrosten zu lassen, zum Klemperhandwerk seine Zuflucht nimmt.[43])

Wenn es aber auch nicht in der Sache selbst läge, wenn auch das Wesen der Menschennatur das Herabsinken der Kräfte unsers Geschlechtes auf dieser Bahn nicht an sich selbst erkennen und als nothwendig voraus sehen lassen würde, und wenn wir auch blind genug wären, unser Uebel von dieser Seite nicht erkennen zu können, so sollte uns doch die Macht der Erfahrung, die uns den Gang dieser also versuchten Standes- und Berufsbildung offen vor Augen gelegt, hierüber aufklären. Die Folgen ihres Verderbens sind auf ihre oberste Höhe gestiegen. Sie konnten nicht anders. Sie ist mit einem prononcirten Unglauben an das Hohe und Heilige der Menschennatur und durch Mittel betrieben worden, welche die höhern Ansprüche der Menschennatur dem irregeführten Geschlechte fast wie dem Bock, zu dem gesagt war: rühr nicht, es

brennt! den heißen Aschenhaufen in die Augen fallen machen mußten.

Aber auf der andern Seite konnte eben so wenig fehlen, das also eingelenkte Klemperhandwerk der Berufs- und Standesbildung mußte sein Verderben in sich selbst finden, es mußte den natürlichen Folgen seiner eignen Beschränkung unterliegen.

Die Realität alles dessen, was zu jeder, auch noch so beschränkten Standes- und Berufsbildung wesentlich nothwendig ist, war der Schwäche des Zeitgeistes bald zu beschwerlich. Er lenkte nun vollends zu einem idealischen Träumerleben.[44])

Das Unglück davon ist doppelt groß, weil die Menschen, die in die Verirrungen eines solchen Träumerlebens hineinfallen, wenn sie sich auch gestehen müssen, daß sie ihr Leben für den bildenden Einfluß auf ihre Brüder, die Menschen, verloren, es gemeiniglich noch gar nicht gern sehen, wenn andere Leute ihr Leben dafür gewinnen wollen.

Am landesverderblichsten ist dieser Umstand, wenn diese idealischen Träumermenschen, in andern Rücksichten, noch die äußerlich Gebildetesten im Lande sind, und in bestimmten Rücksichten nicht nur mehr glänzen, sondern wirklich mehr sind, als die, welche bei aller ihrer Schwäche und bei allem ihrem anderweitigen Zurückstehen mehr Naturkraft an sich selber erhalten und mit dieser für das Volk versuchen, was den andern nicht möglich ist. In diesem Fall zeigt das menschliche Herz dann oft seine Tücke[45]) grell.

Die Elementarbildung reinigt durch ihr Wesen das Herz von diesen Tücken; sie macht den Menschen die Größe der Menschennatur mehr im Geschlecht, als in sich selbst und in seiner Individualkraft suchen, erkennen und schätzen. Der wahre Sohn der Elementarbildung ist in jedem Fall fern davon, irgend einen Lichtstrahl, den er nicht in den Focus seines Auges zu bringen vermag, für einen Glanz zu erklären, für den kein menschliches Auge einen Focus habe. Im Gegentheil, er achtet die Kraft des einzelnen Menschen in jedem Fall gering gegen die Kraft unsers

Geschlechtes, und schätzt die Wirkung der Methode nicht insoweit ihre Kraft in einzelnen Menschen lebt und in einzelnen Menschen wirkt, sondern insoweit sie im ganzen Geschlecht liegt und durch unser ganzes Geschlecht wirkt, wichtig und hoch. Aber so von diesem ausgehend, glaubt er denn auch ihre Kraft so weit gehend, als die Kräfte unsrer Natur selbst hinführen.

In der besondern Ansicht, die obwaltet, vertrauen wir ihr; sie scheidet das gute Korn von der Spreu: der Schein der Zeit besteht nicht neben ihrer Wahrheit; der Traum der Zeit nicht neben ihrer Kraft. Wir haben in sittlicher und intellektueller Hinsicht die Gründe in's Auge gefaßt, die uns zu diesen Aeußerungen zu berechtigen scheinen; aber wir glauben es auch in Rücksicht auf die Kunstbildung sagen zu dürfen: Ihre Mittel beleben das Innerste unsrer Natur; sie geben dem Zögling ihren Geist; sie machen den Künstler seine Kraft und den Nichtkünstler seine Ohnmacht in sich selbst fühlen; sie schrecken den Untauglichen von ihrer Laufbahn ab, noch ehe er sie betreten, und ziehen den Tauglichen mit einer Kraft zu ihr hin, der er nicht zu widerstehen vermag.

Aber wenn man auch nun alles dieses zugibt, ist denn um deßwillen in unsrer wirklichen Welt der Sieg für die Methode gewonnen? O, nein! die Zeitsprache sieht sich durch diese Ansichten nicht einen Augenblick in Verlegenheit gesetzt; sie rümpft über die Unkunde derer, die nicht sehen, was sie sieht, und nicht erkennen, was sie erkennt, mächtig die Stirn, und ruft uns mit der Miene der Welt- und Menschenkenntniß die Worte zu: Aber wozu die Erhöhung der Menschenkraft? Man mache die Menschen zuerst höher, und dann, aber auch erst dann gebe man ihnen höhere Kraft.[46]) Und um diesem weisen Rath das allerhöchste Gewicht zu geben, setzen gar viele von den Leuten, die ihn zu ertheilen gewohnt sind, noch hinzu: wir sind ja auch groß geworden und wußten doch kein Wort von einer Elementarmethode.

So schön das tönt, ist doch auch wahr: große Leute

sagen nie, daß sie groß sind; hingegen liegt es in der Engherzigkeit aller Kleinen, daß sie groß sein möchten. Es ist natürlich, der schwache Mensch wittert in der Nähe eines jeden Menschen, der mehr Kraft hat, als er, Gefahr für seine Schwäche, und kommt in diesem Fall sehr leicht dahin, diese Gefahr, die ihm drohet, seinen lieben Mitbürgern gern als eine Gefahr für sie alle, für ihre Stadt, für ihr Land, für ihre Herrschaft und für ihren Glauben, für ihre Kinder und Kindeskinder in die Augen fallen zu machen. Es ist gewiß der Gedanke: Nützt denn die Erhöhung der Volkskraft auch etwas? Kommt auf diesem Weg in vieler Menschen Herzen, sowie die dieser Meinung zur Bestätigung dienende Ansicht, der Drang höher zu streben sei in jedem Fall der menschlichen Ruhe gefährlich, und es sei immer besser, man lasse schlafen, was schläft, und blind sein, was blind ist.

Gewiß wurmte es in der Seele eines ganz gewandten Geschäftsmannes in diesem Sinne, da er neulich in guter Gesellschaft als Beleg des Machtspruchs: es nütze nichts, das Volk gar zu gut zu schulen, anbrachte, es müsse ja auch Maulwürfe haben; sonst hätte ja der liebe Gott keine geschaffen, und wie unglücklich wären diese Thiere unter dem Boden, wenn sie gute Augen hätten.

Was sollen wir zu allem diesem sagen? Wir glauben an die allgemeine Güte aller Gaben Gottes und denken es nicht möglich, daß die richtige naturgemäße Ausbildung dieser Gaben dem Menschengeschlecht jemals zum Nachtheil gereichen könne; wir glauben im Gegentheil: die Ausbildung dieser Gaben sei durchaus nicht der Willkür der Menschen überlassen, sondern sie gehöre bestimmt in den Mittelpunkt des Pflichtgebietes unsers Geschlechts, oder vielmehr, sie sei dieser Mittelpunkt selbst; und unsre dießfälligen Ansichten sind auch durch die ersten, unabänderlichen Ansichten der Religion und des Christenthums gerechtfertigt und bestätiget.

Aber man entfernt die Ansicht der Pflicht und der Religion von diesem Gesichtspunkt, und zeigt vielseitig die Neigung, unser Urtheil von der Nothwendigkeit, dem Volk

durch höhere Entfaltung seiner Kräfte und Anlagen in seinen wesentlichsten Bedürfnissen behülflich zu sein und zu dienen, unserm Zeitgeist nicht blos eine Sache der menschlichen Selbstsucht und ihrer bösen Eitelkeit in die Augen fallen machen, und wirft selber, in Rücksicht auf uns, der reinen Ansicht der Frage den bösen Mantel der Aufmerksamkeit auf die Persönlichkeit unsers Seins und Thuns um; man rückt uns Stolz vor und behauptet: wir gäben der Idee der Elementarbildung einen größern Werth, als sie wirklich habe. Es ist wahr: wir geben dieser Idee einen sehr großen Werth, und viele edle Männer in vielen Landen bauen mit uns wichtige Hoffnungen für das Wohl des Menschengeschlechts auf sie; und auch das ist wahr: viele von diesen haben sich mit Wärme und Lebendigkeit über diese Hoffnungen ausgedrückt, und einige von ihnen haben wirklich ausgesprochen, es sei von der Idee der Elementarbildung eine sittliche und intellektuelle Veredlung ihrer Zöglinge, und durch sie ein wichtiger Schritt zur intellektuellen und sittlichen Veredlung einer großen Anzahl von Menschen, und wenn du willst, wirklich eine Palingenesie des Menschengeschlechtes zu erwarten. Wir selbst halten diese Idee für allerdings geeignet, die Erziehung zu einer Wissenschaft zu erheben, deren Resultate unzweideutig dahin führen müssen, ihrem Zögling die sittlichen, geistigen und Kunstkräfte, die in ihm liegen, in Uebereinstimmung unter sich selbst und auf eine seiner Natur genügende Weise zu entfalten, und in so weit die sittliche, intellektuelle und Kunstveredlung unsers Geschlechts allgemein zu befördern und zu sichern.

Damit sagen wir aber gar nicht, daß das Schöpfungswerk der aufzustellenden Elementarbildung durchaus weder theoretisch noch praktisch wirklich aufgestellt sei; wir behaupten nicht einmal, daß wir es in unserm Leben je auch nur seiner Vollendung annähernd aufstellen werden. Wir freuen uns nur, daß uns ein Schritt gelungen, der einiges Licht gibt über dieses Ziel und viele edle Menschen bewogen hat, nach ihm zu streben. Sonst träumen wir nicht gern und lieben es noch weniger, Träume bei andern, insonderheit bei

unserm schlummernden Zeitgeschlechte zu erwecken; wir bescheiden uns im Gegentheil gern, um einige Menschen, die aus hoher Sorgfalt vor dem bösen Enthusiasmus und den schrecklichen Gefahren der elenden Begeisterung das nihil admirari der alten Weisen in den Mund der neuen Schwächlinge und Thoren zu legen für gut gefunden, vollkommen zu beruhigen, sehr gern dahin, daß uns für unser Sein und für unsre Lage die Hoffnung genügt, unsre Bemühungen, welche Schranken sie auch immer in uns selber und in unsern Umständen gefunden haben, ermangeln doch nicht, wohlthätig und allgemein auf das außerordentlich tiefe Verderben der gemeinen und gewöhnlichen Zeit- und Volkserziehung zu wirken.

So bescheiden wir aber hierüber denken, so müssen wir doch noch äußern: Wenn es auch wäre, wenn auch einige unsrer Hoffnungen überspannt wären, und es schliche sich auch hier und dort etwa ein Irrthum, oder vielmehr, es schlichen sich wirklich allseitig auch Irrthümer in unser menschliches Thun, könnte es wohl anders? Ich denke nein, und hätte im Bewußtsein des Ernstes unsers Strebens nach dem Bessern nicht viel darüber zu sagen, als: man mache besser was wir schlecht machen! Man beschäme uns durch höhere Ansichten, durch edlere Thaten, durch festere Kraft im Eingreifen in die wirkliche Welt; man stoße jede unsrer Anmaßungen zurück; man lenke die öffentliche Aufmerksamkeit der Regierungen und der Völker durch evidentere Darstellung der Wahrheit, durch besser gelungene Versuche, und durch glücklicher erzielte Resultate von uns ab! Der Bessere lenke es auf das Bessere, der Höhere auf das Höhere; der Bessere und der Höhere lenke es auf sich in seiner höhern Wahrheit und seiner höhern Liebe! Wir begehren nichts mehr: es ist Seligkeit zu verschwinden; still leben und unbemerkt sterben ist Seligkeit.

Ich habe das Erste nicht genossen; möge mir nur das Zweite zu Theil werden! Nur möge mein Hinschwinden still sein und sanft und liebend auf meine Auflösung wirken! Nur möge kein höhnender Spott, keine niedere Härte die

Ruhe des lieblichen Hinschwindens stören, die mir Lavater wünschte.[47])

Freunde der Menschheit und des Vaterlandes! Wenn je ein Unternehmen geeignet ist, den Menschen zum Gefühl einer höhern Bestimmung und des Bedürfnisses höherer Kräfte zu erheben, und zugleich die Kenntniß seiner Ohnmacht und seiner Schwäche in ihm zu beleben, so ist es gewiß die Idee der Elementarbildung, und der Versuch, Hand an ihre Ausführung zu legen. Und, wenn je Beweggründe zur Demuth und zur Anmaßungslosigkeit bei einem Menschen durch eiserne Umgebungen gestärkt worden sind, so sind sie es gewiß durch meine geworden. Ohne Geduld und ohne Demuth stände mein Werk schon längst nicht mehr; ohne Geduld und ohne Demuth würde es sich auch heute noch keine Stunde erhalten. Muth und Demuth war auch vom Augenblick an, als ich Hand an dasselbe legte, mein Wahlspruch. Worauf sollte ich stolz sein? Ich habe mein Werk nicht unternommen; es fiel in meine Hand, ehe ich es erkannte; und da ich es erkannte, konnte ich meine Hand nicht mehr zurückziehen; es war, so weit es mich jetzt auch führte, meine Pflicht. Und ich muß jetzt thun, was ich thue, und wenn auch vieles davon in spem futurae oblivionis geschieht.

Vieles von dem, was im forschenden Leben von Stanz aus bis hieher für die Methode geschah, liegt schon also in der Vergessenheit Schatten begraben; deswegen aber mußte es doch versucht werden. Das Vollkommene gestaltet sich in den Menschenhänden nur durch das Unvollkommene. Wer sich nicht in den Tiefen duldet, verstärkt sich nicht in den Höhen; wer sich in den ersten nicht säumte, der kommt in den zweiten nicht weit. Noch sind wir unsers Zwecks halber in den Tiefen seiner Anfänge, und es ist nicht gut, daß wir uns viel in den Höhen seiner Vollendung verträumen. Vieles von dem, was jetzt noch versucht wird, wird, wie viel Früheres, als unwesentlich oder unrichtig verschwinden und als leeres Gerüst wegfallen, sobald unser Gebäude seiner Vollendung sich nähert. Aber

dieses ist noch ferne davon, jetzt unter das Dach zu kommen; es ragt kaum ein wenig über den Boden des Anfangs seiner Fundamente hervor und es wohnt sich so übel in einem Haus, das nicht weiter vorgerückt ist; und wenige urtheilen richtig über einen Bau, wenn er in seiner Kunstansicht vollends probhaltig, aber in Holz und Stein noch nicht aufgeführt ist.

Der Punkt der Laufbahn, auf dem mein müder Fuß steht, ist nichts weniger als glänzend; seine Mühseligkeit schreibt sich von langem her, und ihr Ende ist nicht abzusehen. Tausendmal hätte ich, menschlicher Weise davon zu reden, in meiner Lage zu Grunde gehen sollen; ich ging doch nicht darin zu Grunde. Mich umwehen für mein Werk Segenslüfte, und es gedeiht fast ohne meine Kraft und ohne mein Zuthun. Siehe die Pflanze wachsen, und in der Fülle ihres Seins da stehen, du weißt nicht, wie sie gedeiht; aber du siehst ihr volles Aufblühen und glaubst fest, sie wird reifen, ohne daß du der Sonnenwärme und des Thaus und des Regens, die du für nöthig hältst, auch nur für den morgenden Tag sicher bist. Also sehe ich mein Werk im Segen naher und ferner Umgebungen blühen, die ebensowenig in meiner Hand sind; aber ich glaube dennoch fest an sein Reifen. Dieser Glaube, und selber das Vertrauen, das ich in Rücksicht auf dasselbe auf mein Glück hege, ist indessen mit tiefem Bewußtsein des Mangels genugsamer Kräfte für alles, was die wirklich vollendete Ausführung dieser Idee erfordert, verbunden. Die Mittel dazu sind mir in verschiedenen Rücksichten noch sehr dunkel; ich sehe den Boden meiner Schöpfung um mich her öde und wüst, aber ein segnender Geist weht über seine Gewässer, seine Sonne wird ihm aufgeh'n; im weiß es: der Tag meines Werks wird kommen.

Möge dieser Glaube mir bleiben! Möge er alle, die mit mir an meinem Werke Theil nehmen, unter allen Umständen beruhigen und stärken; aber möge er auch keinen von uns schwindeln machen, daß er das Zufällige unsers vorübergehenden Glücks für den hellen Tag unsers Werks

selber ansehe! Mögen wir uns beim Anblick einzelner gelungener Theile unsers Versuchs nicht hinreißen lassen, uns über das Zurückstehen dieses Versuchs im Ganzen einen Augenblick zu täuschen! Wahrlich, das wäre das größte Unglück, das wir unsern Zwecken und unsern Hoffnungen selber in Weg legen könnten. Mögen wir, indem wir unsers dießfälligen Glückes froh sind, uns über den Grad dessen, was zur gänzlichen Vollendung unsers Zweckes Noth thut, nicht täuschen!

Wenn in den ersten Tagen des Frühlings einige schöne Blüthen an sonnigen Geländern sich zeigen, und selber, wenn im vollen Frühling der Fruchtbäume Menge in aller Pracht ihrer ganz entfalteten Schönheit da steht, so ist man um deswillen noch nicht sicher, daß eine einzige dieser Blüthen ihre Vollendung in ihrer gereiften Frucht finden wird. Ein tödtender Nebel, ein schädlicher Wind wehet über die Bäume, ihre Blüthen ersticken, und die Hoffnung des Wachsens und Reifens ihrer Früchte ist dahin.

Ach, ich bin schon so oft von schönen Träumen erwacht, und oft ist mir, ich werde noch ein Mal von einem solchen erwachen; oft ist mir, die Schwierigkeiten meines Werks wachsen mir über mein Haupt. Es ist in der Anmaßung einer Mannsgestalt erschienen, eh es seine Kinderjahre vollendet. Es kannte die Jünglingsjahre nicht, in denen es hätte reifen sollen, ehe es sich in Mannesgestalt zeigte. Das alles ist auf Gefahr seines Lebens geschehen. Der Gang, den es genommen, erhöht seine Schwierigkeiten ohne Maß. Oft ist mir, diese vergrößern sich wie ein Schneeklumpen, der von des Berges Spitze gegen das Thal herunterrollt. Dann ahnet mir, so ein Schneegestöber in der Höhe könnte als Lawine auf das arme Sein meines Thuns herabfallen. Das hätte schon so oft geschehen können; daß es nicht geschehen, dazu trug, nebst vielem andern Großen und Wichtigen, vielleicht auch das etwas bei, daß mein unglück- und leidenvolles Leben mir es gar nicht schwer, sondern gleichsam nothwendig und natürlich machte, im großen Kreis meiner Umgebungen anspruchlos zu leben, das Widrige des

chaotischen Wirbels, durch den sich die Anstalt in allen einzelnen Theilen nur langsam zum organischen Leben emporhob, mit schonender Geduld zu ertragen und dem Verdienst eines jeden mitwirkenden Menschen, wenn er auch schon einseitig und beschränkt war und hie und da anstoßend in den Wirbel des Ganzen wirkte, dennoch mit persönlicher Hingebung als Hülfe der Vorsehung, die ich für meine Schwäche nothwendig bedürfte, zu erkennen und zu ehren. — Ich sage es frei: daß ich den bisherigen Erfolg meiner Anstalt in vieler Hinsicht dem Umstand zuschreibe, daß ich ihr in diesem Geiste vorstand; ich liebte sie mehr, als ich sie leitete; ich erhob sie mehr, als ich sie bildete. So kann ich mit Wahrheit sagen: sie war nicht mein; ich stehe noch heute in ihr dienend da, in der Schwäche meiner Tage; ich achte noch heute meiner nichts, als um ihretwillen; ich will noch heute nichts sein, als für sie, und für die, mit denen und durch welche sie besteht.

So bin ich mit der Anstalt vereinigt. Sie besteht durch sich selbst; sie besteht durch die Wahrheit und die Kraft, die für ihr inneres Wesen in einem jeden von uns selbst liegt, und nicht durch mich. Meine Persönlichkeit und ihr Einfluß kommt für das Wesen meines Thuns nicht mehr in Anschlag. Ob die Hülle dieser Persönlichkeit heute zu Grunde gehe, ob sich das Band unsers äußern Zusammenlebens noch heute auflöse; uns vereiniget ein inneres Band. Nur daß sich dieses immer enger knüpfe in Demuth, Liebe und Wahrheit — nur das thut Noth; nur, daß wir in diesem Geist immer vorwärts kommen. Dann wird auch das Aeußere unsrer Vereinigung in jedem Fall die Richtung nehmen, die für ihr inneres Wesen die vortheilhafteste sein wird, und auch der Vorwurf des Stolzes und der Anmaßung wird mit vielem Andern wegfallen.[48])

Er muß wegfallen; der Irrthum, aus dem er entsprungen, ist heiter. Man hat das beschränkte Thun meiner Individualität nicht von dem Ideal meines Zweckes — man hat den wirklichen positiven Zustand meiner Anstalt nicht genug von dem, was durch die vollendete Elementar-Methode

geschehen könnte, gesondert; das muß aber jetzt geschehen, und ich will mich darüber erklären.

In Rücksicht auf die sittliche Elementarbildung ist das große Natur-Fundament dieser Bildung: — das mütterliche Habituell-Machen der Gefühle der Liebe, des Danks und des Vertrauens von der Wiege an, nebst den Lagen und Umständen, die im häuslichen Leben Reihenfolgen zu diesem Zweck so natürlich hervorbringen, ihre Anwendung so leicht machen, und mit so vielen Reizen verweben — außer dem Zeitkreis unsrer Anstalt. Wir empfangen unsre Kinder erst dann, wann der vorzügliche Zeitpunkt der ersten Begründung ihrer sittlichen Entfaltung schon vorüber ist: Sie kommen auch gewöhnlich nichts weniger, als nach vollendetem reinen Genuß dieser häuslichen Vorzüge zu uns, sondern gar oft verwildert und mit Gewohnheiten, die gar oft schon aus wirklicher Abstumpfung der lieblichen Gefühle und reinen Kräfte der kindlichen Unschuld entsprungen sind. Der positive Anfangspunkt des uns möglichen Einflusses auf die sittliche Entfaltung unsrer Zöglinge muß deswegen mehr als bloß nothbehülfliches Entgegenwirken gegen schon mehr oder minder eingewurzeltes Verderben, und weniger als ein lückenlos geordnetes Anknüpfen an reine elementarische Anfangspunkte der sittlichen Bildung der Kinder angesehen werden. Die Concentration des vollen Lebens im häuslichen Geiste, der unter den Kindern edler, rein häuslich lebender Eltern so vielseitig herrscht, die Tiefe und Stille, die Ruhe und Innigkeit, die Weisheit und Kraft dieses Lebens, das Heiligste und Erhabenste desselben fehlt mehr oder minder jeder Erziehungsanstalt. Auch die höchste Kunst strebt, bis sie selbst wieder ganz Natur, volles Leben, geistig vollendete Liebe geworden, umsonst dahin, das ganz zu thun und das ganz zu sein, was die Natur von sich selbst ist, und darum auch mit der größten Leichtigkeit thut.

Aber auch in intellektueller Hinsicht ist es das Nämliche. Die unbefangene, kindliche, ruhige, ungestört freie, und dadurch tief und vollendet eingreifende Anschauung, durch welche die Natur ihrem Zögling seine ersten Urtheile so einfach leicht,

aber dabei so kraftvoll und lebendig begründet, sollte ihm eben so lange vor der Zeit gegeben und habituell gemacht werden, ehe er in unsere Anstalt tritt. Das aber geschieht nicht, und wir können unsern Zögling in Rücksicht auf die Entfaltung der ersten Anfangspunkte seines Denkens und Urtheilens so wenig in reiner Naturgemäßheit behandeln, als wir dieses in sittlicher Hinsicht gekonnt. Unsre Zöglinge kommen meistens, schon in ihrer Unmündigkeit durch die A B C = Elendigkeiten, und später durch den Mischmasch allerlei unverdauter Bücherkenntnisse von der Aufmerksamkeit auf ihre Umgebungen in der Wirklichkeit des bildenden Lebens ganz abgezogen, und so für die ersten und reinsten Eindrücke der Natur verdorben, oder wenigstens von ihnen unergriffen und unbelebt zu uns; und es ist ganz gewiß: je weiter sie auf der Bahn einer geist= und herzverödenden falschen Kunstbildung vorgeschritten, desto unempfänglicher sind sie auch für jedes naturgemäße Mittel der reinen Entfaltung irgend einer menschlichen Kraft. Sie lebten im Schein und Blendwerk unnatürlicher Künste; und wie ihr Verderben darin groß geworden, so ist auch ihre wahre Naturkraft in ihrem Wachsthum und Leben still gestellt worden.

Das ist in physischer Hinsicht noch am auffallendsten. Viele, sehr viele unsrer Kinder kommen von dieser Seite schon verzärtelt, oder doch wenigstens physisch unentfaltet und ungewandt in unsre Anstalt. Wir müssen aber noch frei gestehen: wenn auch dieses nicht wäre, wenn sie auch, eh sie zu uns gekommen, im väterlichen Hause alles genossen hätten, was ihnen dießfalls zu geben möglich war, so wären wir doch nicht im Stande, auf die häusliche Entfaltung zu bauen, was im hiefür besser gelegnen häuslichen Leben darauf gebaut werden kann. Der Erfolg aller physischen Kraftbildung hängt nothwendig von vielseitiger ausharrender Anstrengung der physischen Kräfte ab, welche vorzüglich durch die Real=Bedürfnisse der Umgebungen, in denen das Kind lebt, ihm angewöhnt und leicht gemacht werden. Diese Bedürfnisse wirken in dieser Lage theils durch die Gewalt ihrer unabänderlichen und sich immer wieder erneuernden Wahrheit,

theils durch den Reiz, der diese Umgebungen und diese Bedürfnisse eben so unabänderlich begleitenden und belebenden Liebe, so wie der ihnen eben so nothwendig beiwohnenden und sie belohnenden häuslichen Freuden. Die Anstrengungen, die das unabläßliche Bedingniß der Angewöhnungen zur physischen Gewandtheit und Kraft sind, werden dem Zögling im häuslichen Leben naturgemäß, d. h. in Uebereinstimmung seiner übrigen Kräfte und Anlagen, folglich nicht im Widerspruche mit seiner sittlichen und geistigen Entfaltung oder auf Kosten derselben gegeben. Sie werden ihm nicht einmal auf Gefahr der Zartheit einiger dieser Kräfte eingeübt. Der Zwang des reinen häuslichen Lebens ist ein lieblicher Zwang; wahrlich sein Joch ist kommlich und seine Last leicht. Der Sohn des armen Vaters, die Tochter der armen Mutter wächst in der Ausharrung der physischen Anstrengung gleichsam als in dem ihnen angebornen Element auf; ihre Kraft wird ihnen freilich durch den Drang der täglichen häuslichen Bedürfnisse eingeübt; aber dann auch hingegen in jedem Fall durch die Reize der häuslichen Verhältnisse, welche die Quellen dieser Bedürfnisse sind, wieder gewürzt. Daher macht auch der Zwang, der sie zu ihrer Kraft bildet, sie nicht leiden. Die Kinder der Armuth müssen zwar, sowie sich ihre Kräfte entfalten, ihren Verhältnissen nothwendig dienen; aber sie müssen damit nur die Liebe und die Dienste erwidern, die sie von diesen Verhältnissen zum voraus empfangen.

Dieses heilige Fundament der physischen Anstrengung hat keine Erziehungsanstalt, und doch ist die Elementarbildung, in Rücksicht auf ihrem ganzen Volkseinfluß, ein Traum, wenn ihre Wirkung sich nicht in der physischen Entfaltung des Zöglings für seine Kunst- und Berufs-Bildung bewährt.

Es war auch von Jugend auf der Zweck meines Lebens, vorzüglich von dieser Seite auf die Bildung des Volks zur Industrie zu wirken. Ich wollte meine dießfälligen Endzwecke immer durch die Gründung einer Armen-Anstalt zu erzielen suchen und glaubte mich in Stanz meinem Ziele

nahe. Auch in Burgdorf suchte ich durch meine Anstalt anfangs nur Mittel, den Faden meiner Zwecke da wieder anzuknüpfen, wo ich ihn in Stanz gelassen; aber der allgemeinere und umfassendere Gang meiner Unternehmung, und ihre Schicksale bis auf diese Stunde haben mich je länger je mehr von diesem ursprünglich beschränkten Ziele weggelenkt. Ich mußte mich bis auf heute an den Banden einer Pensions-Anstalt für den besondern Zweck meines Lebens immer mehr beschränken, ich möchte fast sagen, zernichten, und mich wenigstens bis jetzt immer in einem Thätigkeits-Kreis herumtreiben, der mich ewig nicht befriedigen kann, weil er in meinem Sein und Thun bestimmt diejenigen Lücken offen läßt, die ich durch mein Leben für das Volk und die Armen vorzüglich auszufüllen gesucht habe.

So wahr und richtig alles dieses ist, so beweist es doch nur, daß die häusliche Erziehung an sich selbst bessere und reinere Mittel zur Anwendung der Grundsätze der Elementarbildung anbietet, als irgend eine öffentliche oder Privat-Erziehungs-Anstalt anbieten. Aber wenn man dann fragt: Bietet die häusliche Erziehung, wie sie ist, diese Mittel der Masse der Menschen in der That an, wird die Masse der Menschheit dieser theilhaft? — so fällt unwidersprechlich auf: In der Tiefe des Volks steht rohe Verwilderung; im Mittelstand verwirrende Anmaßung und Schwäche, in den höhern Ständen beinahe gänzlicher Mangel an Kraft und Wahrheit aller Fundamente des reinen häuslichen Lebens, der wirklichen Benutzung dieser Mittel, wie unerschütterliche Felsen den Meereswellen, die daran anprallen, entgegen. Oder ist es nicht im Allgemeinen, wie wenn diese Mittel für die Masse des Volks nicht da wären? Sind nicht immer zehntausend Kinder, welche die häusliche Erziehung ohne fremdartige Einmischung genießen, gegen eines, das durch ein Institut erzogen wird? Wenn man dann fragt: Wie steht's um diese zehntausende, und wie steht's um dieses einzige? was kommt denn heraus? Kann man sich's verhehlen, daß die Hindernisse der reinen häuslichen

Bildung beinahe allgemein sind? Kann man sich's verhehlen, daß es Bedürfniß der Zeit ist, eben diesen reinen häuslichen Sinn wieder zu beleben, und den Eltern beides, neuen Willen und neue Kräfte und Mittel, der Gewalt der allenthalben herrschenden Unnatur und der durch sie entsprungenen Zerstörung des rein bildenden Sinnes des häuslichen Lebens entgegen zu wirken, wieder zu geben?

Die Unnatur ist in unsrer Mitte allmächtig; sie wird durch den Zeitgeist aller Stände unterstützt und belebt, und es bedarf allenthalben vorbereitende Anstalten, um die Menschen den Werth des häuslichen Lebens wieder fühlen und sie seiner reinen Kräfte wieder theilhaftig zu machen. Das Ziel unsrer Vereinigung geht wesentlich dahin. Wir fühlen seine Schwierigkeiten und haben gezeigt, daß wir den Punkt unsers diesfälligen Zurückstehens kennen. Aber wir sind uns auch des redlichen Eifers bewußt, die Mittel, unser diesfälliges Zurückstehen zu besiegen, in ihrem ganzen Umfang zu erforschen,[49]) sowie auch die Wege, in unsern so laut ausgesprochenen Zwecken mit gesichertem Erfolg vorzuschreiten.

Es ist unstreitig, die freie Vereinigung vieler Menschen zu diesem Ziel gewährt ihnen Vortheile, die durch die isolirte und gebundene Existenz weniger Menschen ewig nie erreichbar sind.

So wie das häusliche Leben einzelner Kinder, vorzüglich für Gemüthlichkeit und Unschuld, die ausgezeichnetsten Vorzüge hat, so hat dann hinwieder das gemeinsame Leben vieler Kinder bei einander für die Kraftentfaltung und Wahrheit des wirklichen Lebens Vorzüge, die im kleinen, häuslichen Verhältniß selten erreicht worden sind. Sind etwa diese letzten mit den ersten nicht zu vereinen? Ich weiß, daß dieses schwer ist; aber ich fühle auch, daß diese Vereinigung das Ziel einer guten Erziehungsanstalt sein muß. Es ist auch unser Ziel. Daß wir noch fern davon stehen, das weiß ich wohl; aber auch, daß wir danach streben und die Möglichkeit seiner Erreichung selbst mitten

im schwersten Druck seiner großen Schwierigkeiten fühlen. Die Macht der großen Idee, die uns vereinigte, leitete uns auch darin; aber ihre Leitung war lange mit Unkunde des Umfangs der Idee, und noch mehr mit Unkunde der Mittel, dieser Idee in diesem Umfange Genüge zu leisten, begleitet. Unsere Individualitäten wirkten lange in vielfacher Einseitigkeit der Harmonie dieses Umfangs entgegen; doch sie wirkten mit Kraft. Wir setzten einzelne Ansichten mit treuer Lebendigkeit durch; aber eben diese Lebendigkeit einzelner Ansichten und das Glück ihres einseitigen Erfolgs machte uns oft einzelne Unterrichtsgegenstände zum Schaden der Ansicht des Lebens und seiner Bedürfnisse im Ganzen betreiben.[50]) Die Vollendung der Wahrheit im Einzelnen rief indessen in jedem Fall der Bearbeitung der Wahrheit im Ganzen, und die Vollendung der Kräfte im Einzelnen der Vollendung der Kräfte im Ganzen. So war es nicht möglich, daß wir uns in jedem einzelnen Gesichtspunkt lange über die Nothwendigkeit irren konnten: die Ansicht des Lebens im Ganzen zum unerschütterlichen Fundament nicht bloß des Geistes unsers Erziehungs-Einflusses im Allgemeinen, sondern auch der Lehr- und Unterrichts-Mittel jedes einzelnen Fachs zu legen.

Gegenwärtig ist unser Bemühen lebendiger als je, diese Ansicht des Lebens im Ganzen und ihr allein reines Fundament: die häusliche Lieblichkeit des väterlichen und kindlichen Sinnes, in unsrer Mitte zu befördern, und der Kunst unsers ganzen Thuns hierin einen festen, mit unsrer Natur übereinstimmenden Haltpunkt zu geben. Die Geschichte der dießfälligen Reifung unsrer Ansichten, sowie die Ursachen, die uns in einzelnen Fächern von der festen Aufmerksamkeit auf das Leben im Ganzen abgelenkt haben, ist merkwürdig; aber ihre Darstellung fordert tiefen und selbstsuchtlosen Hinblick auf das Ganze unsers Seins, und ich werde vor meinem Tode mich darüber nicht frei und allseitig aussprechen.

Das erste Bedürfniß der festen Ansicht des Lebens im Ganzen in jeder Anstalt und in jedem größern Verhältniß

ist: reiner, milder Einklang der Hauptgesinnungen der Individuen, die dieses Verhältniß konstituiren. Aber[51]) dieser Einklang im Leben ist auch bei Männern, die Wahrheit wollen und mit Kraft zu ihr stehn, nur ein Werk der Zeit und des Glücks. Auch solche Menschen haben oft Fehler, die einem solchen Einklang mit unwiderstehlicher Gewalt widerstehn. In jedem Fall ist ein solcher Einklang nur ein Werk der Zeit und des Glücks, und muß mit einer Weisheit, Liebe und selbstsuchtlosen Geduld erkauft werden, die nicht jedermanns und auch nicht jedes guten Mannes Sache ist, und die Verschiedenheit der Meinungen und Ansichten muß in einem solchen Hause dem Einklang derselben vorhergehn. Ohne die vorhergehende Einwirkung des Streits ist in einem solchen Verhältniß keine Sicherheit des Friedens, als nur mit Aufopferung der Freiheit und der Wahrheit denkbar. Aber wenn die Zeit des Reibens freier und eitler Meinungen vorüber und die Ansicht des Lebens im Ganzen und ihre Wahrheit und ihre Liebe nunmehr der großen Mehrheit lebendig und klar ist, dann hat es auch in seiner Ausdehnung ein Fundament des menschlichen Wirkens auf menschlichen Sinn, das in einem engern Verhältniß nicht erreichbar ist.

Ein Erziehungs-Haus, vom Vatersinn ausgehend und wirkend auf Kindersinn, ist eines der ersten Zeitmittel, das die Menschheit bedarf, die Zerstörung, die im wirklichen häuslichen Leben selbst Statt findet, zu mildern und den mangelnden häuslichen Sinn unter den Menschen gleichsam wieder neu zu erschaffen. Ein solches Haus bietet unendliche Mittel zur Ausübung und Belebung häuslicher Tugenden dar und gründet zu gleicher Zeit enge Bande freundschaftlicher und liebender Verhältnisse, die dann hinwieder einen entscheidenden Einfluß auf die schöpferische Entfaltung der Gemüthlichkeit, die den häuslichen Tugenden als ihr reines Fundament zu Grunde liegt, haben und haben müssen.

Man mag es ansehen wie man will, wer sich im Geist und in der Wahrheit als Bruder von Hunderten fühlt, der ist ein höherer Mensch als der zärtlichste Bruder von Einem.

Hebt sich ein Erziehungs-Haus zur Kraft empor, diesen Sinn zu entfalten, so ist sein Segen unermeßlich.

Ich gestehe gern, es ist schwer dahin zu gelangen. Wir wissen auch, daß wir noch nicht da sind; aber das weiß ich zugleich, daß meinem Streben Ernst ist, danach zu gelangen. Ich habe mich von Jugend auf nach diesem Ziel gesehnt, und viele der Meinigen sehnen sich mit reinem Herzen nach demselben; und bei allem Gefühl unsers zeitlichen Zurückstehens ist mein Glaube an das Wort: Wer sucht, der findet — ewig fest, so wie mein Vertrauen auf den mir von der Vorsehung so wunderbar verliehenen Kreis edler Menschen, welche die Erreichung meines Ziels als ihr Ziel ansehen, und mit Kräften danach streben, die mir mangeln, und von denen kein Mensch hätte ahnen können, daß ich sie fände. Ach, ich hatte ihrer so nöthig, Gott! ich habe ihrer so nöthig! Mein Unternehmen war nicht bloß über meine Kraft, es war selbst über meine Ahnung; und so weit ich es ahnete und kannte, forderte es offenbar Mittel, zu denen fast Niemand weniger gebildete Fertigkeiten hatte als ich, und über deren eigentliche Beschaffenheit ich lange mehr träumte, als mich ihrer deutlich bewußt war. So weit brauchte ich Hülfe und so wenig hatte ich vollendete Kraft für mein Bestreben. Aber ich hatte einen unerschütterlichen Willen für dieses Ziel in meinem Innersten.

Es ist in jedem Fall etwas Heiliges, etwas Segenbringendes in diesem Willen. Auch liegt in der Entstehung meines Hauses etwas Hohes, Erhabenes, das ohne das Segenbringende dieses Willens nicht zu erklären wäre. Wir vereinigten uns bestimmt aus Liebe zu einer großen Idee, und auf das Fundament der innern Ahnung der Möglichkeit einer Sache, die ich mit so viel Vertrauen und mit einem so entschiedenen Willen suchte.

So lag schon in der Entstehung meines Hauses

und in der Art seiner Zusammensetzung eine Erhebung des Gemüths für die Erziehung. Wir vereinigten uns bestimmt aus Liebe zu ihr. Die Kräfte, die wir zusammenbrachten, waren klein, aber einfach, vielseitig und frei. Unser Zusammenhang gab jeder einzelnen Ansicht des Ganzen den unbedingtesten Spielraum. Unser Streben nach Erfahrung und Einsicht über unsern Gegenstand war ernst und allgemein. Auch war der Kreis unsrer Erfahrung bald groß und vielseitig, und es herrschte von Anfang an in unsrer Mitte eine Lebendigkeit in unsern Ansichten und eine Ausharrung, die um so nothwendiger war, weil wir auf einer ungebahnten Straße wandelten und der Steine viel waren, die man uns in den Weg legte, die zum Theil auch von selbst hineinfielen, zum Theil sogar uns von uns selber in den Weg gelegt wurden.

Aber diese Steine und der Drang des Widerstandes, durch den wir uns durcharbeiten mußten, stärkte uns und hob uns höher. Wir fühlten uns als einzeln und als vereinigt, und wirkten auf einander als einzelne fast unmerklich, als ein Ganzes kraftvoll. Aus dieser Lage entfaltete sich in unsrer Mitte ziemlich allgemein, was in jedem Einzelnen da lag, aber geweckt werden mußte, um sich zu zeigen. Diese Resultate unsrer Vereinigung in uns selber machten aus uns in der Verbindung etwas ganz anderes als was wir einzeln waren und was möglich schien, das aus uns einzelnen hervorgehen könnte.

Auch der beschränkte Endzweck: die gemeinen Lehr- und Unterrichtsmittel dem Volk nur zu vereinfachen und sie ihm dadurch nur zu erleichtern und allgemein beizubringen, erweiterte sich jetzt bald ebenso nothwendig durch unsere praktischen Versuche in jedem einzelnen Fache desselben. Es entkeimten aus unsern Bemühungen dafür bald neue Versuche, jedes einzelne dieser Fächer mit den höhern und allgemeinern Ansichten für die Erziehung in Uebereinstimmung zu bringen. Wir erkannten das Bedürfniß, das Lesen, Schreiben, Rechnen, Singen u. s. w., wie sie in

den Schulen getrieben werden, auf den reinen, elementarischen Anfangspunkten des Wollens, des Könnens und des Wissens des Kindes, von deren naturgemäßer Belebung die Entfaltung aller wesentlichen Kräfte der menschlichen Natur wesentlich ausgehen muß, zu entwickeln und dadurch in wesentliche und rein elementarische Mittel der Geistesbildung zu verwandeln. Empirisch auf die Wahrheit dieser Grundsätze gefallen, entzückte und entflammte sie uns, eine Weile in einseitiger, aber klarer und kraftvoller Bedeutung vor unsern Augen stehend, mit ihrer uns noch neuen Ansicht, daß wir uns mit Künstler-Vorliebe selber für ihr noch unreifes Dasein enthusiasmirten. Wir hatten nicht Unrecht. Das, was wir auch in dieser Beschränkung von ihr erkannten, war tief in die Natur eingreifende und sich kraftvoll bewährende Wahrheit. Aber das Verhältniß dieser Schulmittel zum Ganzen war uns noch verborgen. Ihr äußerer Erfolg entsprach unserm Vertrauen auf sie vielleicht nur allzusehr, gewiß allzufrüh. Der Unglaube, welcher der Prüfung unsers Gegenstandes zum Theil mit Undelikatesse vorherging, und der Zweifel, der zum Theil mit geschlossenen Augen sie begleitete, wandelte sich schnell in übertriebene Lobreden um. — Wir verdienten auch dießfalls etwas Aufmerksamkeit, aber nicht den Enthusiasmus, der jetzt wie aus den Wolken auf unser Thun herabfiel. Man sah unsere Kinder in einzelnen Unterrichts-Fächern eine Aufmerksamkeit und Geisteskraft zeigen, die man bei andern nicht fand. Man sah sie durch diese Kraft Resultate hervorbringen, die andere Kinder bei fernem nicht hervorbrachten. Von dieser Seite gewannen wir mit Recht allmählich Vertrauen, und von diesem gestärkt, rückten wir langsam, aber ruhig und täglich mehr im Umfang dessen, was zur Vervollständigung unsrer Idee noch mangelte, vorwärts. Ueberall dehnten sich unsre Erfahrungen aus und reiften, zwar nicht ohne Verirrungen und Leiden, aber sie reiften. Mehrere Resultate unsrer Versuche, das dürfen wir sagen, stehen jetzt da als ein immer mehr sich reinigendes Fundament einer vielseitigen höhern Ansicht unsers Thuns und unserer Zwecke.

Zwar ist auch unläugbar: je mehr sich die Ansicht von unserm Thun ausdehnte, je mehr mußte auch das Gefühl des Unvermögens unsrer einzelnen Kräfte für unsern gesammten Zweck nicht nur in uns selber werden, sondern sich auch um uns her offenbaren. Aber so wie dieses wahr ist, so ist auch wahr, daß das Ganze unsers Seins in unsrer Vereinigung mitten in der Unverhältnißmäßigkeit unsrer Lage und Kräfte innerlich in uns selbst fest steht, und immer fest stehen wird.

Unser Haus lebt in großen, bildenden, einzelnen Erfahrungen und wir dürfen es sagen: wir haben ganz gewiß von mehr als einer Seite für die Idee einer naturgemäßen Erziehung mit unsrer Erfahrung praktisch das Eis gebrochen. Wir müssen aber hinzusetzen: was wir hierin gethan haben, ging bei fernem nicht von einem Einzelnen von uns aus. Es liegt eben so bei fernem nicht in einem jeden von uns gleich gemodelt, weder in seinem Geist, noch in seinem Herzen, noch in seinen praktischen Fertigkeiten. Einige von uns sehen nur einen Punkt davon heiter und dienen dennoch dem Ganzen, indem sie diesem Punkt getreu sind und an seinem Faden fortschreiten zur Erkenntniß des Ganzen. Andre leben in der Ahnung des Ganzen mit einer Kraft, in der sie der Thatsache, die wir ausführen, weit vorausfliegen. Andere wandeln dem Ziel mit einer durch Ausübungs-Fertigkeiten fruchtbaren Kraft entgegen. In allen, (will's Gott, darf ich sagen: in allen), lebt eine reine Liebe zur Sache, hohe Ahnung von ihren Folgen und festes Vertrauen zu beiden. Wir sind aber auch alle durch alles, was dem Menschen heilig sein kann, interessirt, daß wir die Hoffnung nicht sinken machen, die wir erregt haben; und wir können es, und wir sollen es. Die Fundamente, auf denen unser Thun seiner Natur nach ruhen soll, sind gelegt, und die Kräfte, die es braucht, um auf das Fundament, das wir gelegt haben, fortzubauen, sind zum Theil wirklich in unsern Händen, zum Theil fallen sie jetzt auch ohne unser Zuthun in dieselben.

Die Art, wie ich über unser Zurückstehen in so vielem,

das für die Erzielung einer naturgemäßen Erziehung wesentlich ist, geredet habe, könnte indessen sehr leicht mißverstanden werden, wenn ich mich nicht über den Punkt, auf dem wir in Rücksicht auf die Anbahnung einer solchen Erziehungsweise in unserer Anstalt stehen, mit eben der Bestimmtheit äußerte. Es gibt Gegenstände in der Welt, in denen man, ohne in das innere Wesen derselben einzudringen, ihre gute oder schlechte Beschaffenheit an bloßen äußern Merkmalen mit Sicherheit erkennen kann; das ist auch hier der Fall. Der Punkt der Naturgemäßheit, auf dem wir in unsrer Anstalt stehen, drückt sich ganz gewiß auffallend darin aus, daß unsere Kinder im Allgemeinen so froh und glücklich sind, wie sie ohne eine der Naturgemäßheit sich nähernde Existenz nicht sein und leben könnten. Und wenn wir der Ursache dieser unbestreitbaren Thatsache nachforschen, so können wir uns nicht verhehlen, sie liegt darin, daß der Grundsatz: das Kind müsse bei jedem Schritt der Erziehung und des Unterrichtes als ein Ganzes in's Auge gefaßt und als ein solches ergriffen werden, wenn er auch noch nicht in seiner hohen Vollendung von uns ausgeführt wird, dennoch von uns erkannt ist und wir uns seiner Anwendung vielseitig nähern.

Wir haben es wenigstens der Anerkennung und Festhaltung desselben zu danken, daß das mens sana in corpore sano im Allgemeinen weit mehr der Zustand der Zöglinge unsers Instituts ist, als man dieses bei hundert und mehr zusammen erzogenen Kindern, wenigstens in unsrer Zeit, hoffen durfte. Von physischer Seite ist es auch auffallend, daß nunmehr seit 9 Jahren noch kein Kind unter unsrer Pflege gestorben, und der Gesundheitszustand aller außerordentlich gut ist. Oft vergehen Monate, ohne daß ein einziges auch nur über Beschwerden klagt; sie halten Anstrengungen aus, die für ihr Alter und für ihre frühern Führungen außerordentlich sind. Als letztes Jahr 120 bis 130 von ihnen, in verschiedenen Abtheilungen über zum Theil beschwerliche Berge, und unter vielem Wechsel des Wetters, Fußreisen von 2 bis 3 Wochen

machten, kam auch kein einziger von allen auch nur mit einem Schnupfen behaftet zurück. Auch das ist eine unwidersprechliche Thatsache, daß viele unsrer Kinder, die jetzt kraftvoll blühen, kraftlos in unser Haus kamen. In der ganzen Zeit haben wir nur ein paar Beispiele, daß Kinder den Grad der Kraft, den sie beim Eingehen in unser Haus besaßen, in etwas verloren. Der in dieser Hinsicht blühende Zustand des Hauses hat seinen Grund ganz gewiß im Ganzen ihrer, der Natur mehr gemäßen Führung, und zwar nicht bloß in der Einfachheit ihrer Nahrung, in täglicher Bewegung und Thätigkeit, sondern vorzüglich in dem größern Grade der innern Befriedigung und des Frohsinns, den sie genießen.

Sie werden von keiner Seite durch den Unterricht abgemattet. Der Geist der Elementar-Uebungen ist leicht; sie strengen die menschlichen Kräfte nicht so an, wie irgend ein unelementarisch gegebenes Lehrfach. Ein Punkt des Unterrichtes fließet in demselben natürlich aus dem andern; daher belastet es den Geist nicht, es spricht ihn nur an, und macht ihre Resultate einfach und natürlich aus ihnen hervorgehen. Jede neue Erkenntniß ist dem Kind eine stärkende und erfreuende Bestätigung seiner frühern Erkenntniß. Die erste Quelle der jugendlichen Verirrungen, die durch die Unnatur des Unterrichtes erzeugte Langeweile findet, soweit als der Unterricht elementarisch gegeben wird, nicht Platz. Soweit er also gegeben, soweit wird das Kind durch ihn im frohen Leben in der Natur gestärkt und vor allen Folgen der Unnatur im Unterricht und in der, aus Eigensucht willkürlichen Anwendung der menschlichen Kräfte bewahrt.

Der Punkt, in dem dieses geschieht, ist indessen, besonders für jüngere Kinder, noch bei weitem nicht befriedigend und der Idee der Elementarbildung in fernem nicht genugthuend; die bestehenden intellektuellen Elementar-Uebungen sind noch nicht ganz genug mit den Bildungsmitteln der Anschauungs-Epoche des kindlichen Alters in Uebereinstimmung gebracht; noch zu abgerissen vom Ideal der elementarischen Führung

der Unmündigkeit und der vollendeten Sicherheit ihrer heiligen Zartheit und Unschuld, stehen sie noch zu sehr in sich selbst geschlossen, noch fast isolirt da. Aber das lebendige Gefühl dieses Zurückstehens ist, ich darf es mit Zuversicht sagen, auch der erste Schritt zu einem kraftvollen Einlenken auf den einfachen Pfad der Natur geworden. Es ist unwidersprechlich: das Uebergewicht einzelner Unterrichts-Fächer und ihr Betreiben mit aller Macht der Einseitigkeit war unentbehrlich, nicht nur um den selbstständigen Werth eines jeden, sondern auch sein Verhältniß zu den übrigen Bedürfnissen der Menschennatur zu erproben, und uns beides, auf den eigentlichen Punkt, von dem aus die Lücken entstehen, und auf die wahren Mittel sie auszufüllen, zu führen.

Wer indessen in den Elementar-Mitteln nur Bildung des Verstandes, und nicht Bildung der Menschheit in aller Fülle ihres hohen göttlichen Sinnes sucht, der wird diese Lücken nicht fühlen. Auch ist es gewiß: die Welt, wie sie wirklich ist, wird die durch diese Mittel bei unsern Zöglingen hervorgebrachten Fertigkeiten und Begriffe begieriger auffassen, höher schätzen, als den Sinn der ganzen Fülle der Menschlichkeit, deren Entfaltung die Aufgabe der Anstalt ist.

Aber auch in der Beschränkung, in der wir noch durch sie wirken, und im Sinne dieser Weltansicht, dürfen wir von ihnen so viel sagen, daß sie geeignet sind, psychologisch und allgemein nicht nur das, was man auf dem Wege der bisherigen Grammatik und der alten Sprachen für die Verstandes-Bildung gesucht hat, sondern weit mehr, und dieß weit Mehrere mit weit größerer Sicherheit zu erzielen. Der Zusammenhang der mathematischen Elementar-Uebungen mit den Ansprüchen der Verstandes-Bildung unsers Geschlechtes im Allgemeinen ist offenbar heiterer und allgemeiner, als der Zusammenhang der Grammatik und der todten Sprachen damit ist. Die mathematischen Elementar-Uebungen erwecken die innere Lebendigkeit und selbstthätiges Interesse, das die Basis aller wahren Entfaltung unsrer Kräfte ist, damit ich wenig sage, in zehn Kindern, wo die grammatikalischen

Uebungen und diejenigen der todten Sprachen in **Einem** Kinde. Darum achte ich auch den Weg der Verstandes-Bildung durch die todten Sprachen, insofern er isolirt und einzig gegeben wird, als einen eigentlichen Abweg, der freilich **einen** glücklichen, der darauf nicht verirrt, wohl zum Ziel führen kann. Den Weg der mathematischen Geistesentfaltung hingegen achte ich dießfalls für die eigentliche Landstraße, auf der ein jeder, der gute Beine hat und diese nicht schont, zum Ziel gelangt.

Wir haben in unsern intellektuellen Elementar-Uebungen diese Landstraße betreten; und es ist unläugbar: **die allgemeine Aufmerksamkeit der Welt- und Zeitmenschen, die unsere Anstalt nun so lange erregt und erhalten, ruht vorzüglich auf dem Erfolg unsrer mathematischen Uebungen.** Diese haben unstreitig Erwartungen hervorgebracht und Kräfte erzeugt, die man in andern Erziehungsanstalten nicht fand. Das Urtheil dieser Zeit- und Weltmenschen ist allgemein: **Die Erhaltung und Fortdauer der ganzen Anstalt ruhe auf dieser Basis; und mein Haus müsse in sich selbst zerfallen, es werde sich auflösen, so wie die Hauptstütze dieses Fachs ihm zu fehlen anfange!** Sie irren! Sie mißkennen das höhere Band der Einheit und des Zusammenhangs in der Menschennatur. Man möchte auf sie anwenden: sie wissen den Grund der Dinge nicht, noch die Kraft Gottes.

Weniger allgemein sichtbar ist die Wirkung unsrer Anstalt, nach dieser Weltansicht, auf die Entfaltung der Zöglinge zur Kunst. Allein sie ist eben so wahr und eben so entschieden. Bis auf einen ziemlichen Punkt bestätigt die Erfahrung auch diese Behauptung. Wir sind in der Bearbeitung der elementarischen Bildung der Kinder zur Kunst mit dem sichtbarsten Erfolg so weit vorwärts gerückt, daß wir bestimmt darüber sagen können: **Daß es nur der Theilnahme eines wahren und großen Künstlers, wie einen solchen schon die Gesanglehre gefunden hat, und seines Anschließens an unsere Grundsätze und**

Elemente bedarf, um auch im Kunstfache eben so große, eben so unwidersprechliche Resultate hervorzubringen. Dieses alles aber auch zugestanden: der Mann, der die Menschheit, als solche, durch ihre Bildung im Allgemeinen, ihrer Veredlung näher bringen will, der wahrhafte Mensch wird dadurch nicht befriedigt. Dieser will von der Methode mehr; er will von ihr Sicherheit der sittlichen und religiösen Entfaltung des Kindes, er will in dieser Sicherheit das Fundament und die Basis von allem, was wir uns sonst von der Anstalt versprechen. Findet er dieses nicht in ihr, so ist sie ihm nichts; und er hat Recht.

Ob die Anstalt ihn hier befriedigen könne? Der Schein ist dagegen, und es ist durchaus nicht zu läugnen: Das isolirte Dastehen der intellektuellen Elementar-Mittel und ihrer Wirkung, selber der Enthusiasmus für sie und die Art ihres Gebrauchs, die sich in gewissen Zeitpunkten und unter gewissen Umständen der Einseitigkeit und beinahe der Gewaltthätigkeit näherte, mußten fast nothwendig die Vermuthung veranlassen: das Wesen der Methode bestehe in den Reihenfolgen der Elementar-Mittel der intellektuellen Bildung, und die Anstalt beruhe auf ihrer isolirten Anwendung. Daher dann auch die starken Urtheile: Sittlichkeit und Religion werde bei uns ganz vernachlässigt, sich ganz natürlich erklären und entschuldigen lassen.

Es war freilich ein Irrthum; aber der Schein der Sache war benutzt und die Zahl zum Theil bedeutender Menschen, die aus andern Gründen nicht Freunde der Anstalt sind, fanden hierin einen Stützpunkt, auf den sie sich mit Zuversicht lehnten. Von dem, was im Haus wirklich gethan war: das reine Gefühl des Herzens und einen höhern religiösen Sinn zu wecken und zu nähren, davon nahm man keine Notiz. Wer von der Sache redete, der redete von Zahl und Form; und wer von Resultaten sprach, der sprach vom Rechnen und Zeichnen; nur wenige sprachen vom Menschen. Kurz, man sprach nur von untergeordneten einzelnen Mitteln der

Anstalt. Man achtete ihre Fundamental-Mittel, man achtete das Centrum, worauf sich alle ihre Mittel bezogen, wenig. Aber es ist unbegreiflich, daß man nicht einsah: wenn man in dieser Ansicht Recht gehabt hätte, wenn keine andern Bildungsmittel in die Führung des Hauses Einfluß gehabt hätten, das Haus wäre schon lange aufgelöst. Wer kennt die Menschen und kann nur ahnen, daß sich das Haus, wie es ist, ohne andere als intellektuelle Bildung durch Zahl und Form so lange zusammen zu halten vermocht hätte?! Es hat sich durch Liebe, Geduld und Glauben gegründet, und wird sich auch durch Liebe, Geduld und Glauben erhalten. Zahl und Form stehen im wirklichen Leben der Elementar-Bildungsweise des Instituts als einzelne, im Ganzen seiner Mittel verwebte Theile da. Wie die Ansprüche des Herzens und der Religiosität in der Idee der Elementarbildung, ihrer Tendenz und ihrer Mittel anerkannt worden, werden sie auch in der Ausübung vom Personal meines Hauses anerkannt.

Die Idee der Methode spricht die sittliche und religiöse Erhebung unsrer Natur in ihrer Selbstständigkeit an. Sie fordert ihre Mittel, als unabhängig von den geistigen Bildungsmitteln. Sie erlaubt nicht, daß die hohen veredelnden Gefühle unsrer Natur, Glaube, Hoffnung und Liebe, als bloße Zugaben der intellektuellen Bildung dürfen angesehen werden. Die Idee der Elementarbildung sieht sie nicht dafür an, und kann sie nicht dafür ansehen, und in meiner Persönlichkeit lag es noch weniger, sie dafür anzusehen. Liebe und Glaube lagen, durch sinnliche Neigungen unterstützt, in meiner Natur. Zahl und Form, und Geisteskraft für Zahl und Form, war bestimmt das Gegenstück von dem, wozu ich vermöge meiner individuellen Organisation vorzüglich hinlenkte. Sie fiel wahrlich als das der Eigenheit meiner Individualität heterogenste Erziehungsmittel in meine Hand. Der ganze Einfluß meiner Individualität auf mein Haus war entweder gar nichts, oder er war es nicht dadurch. Auch ist es Thatsache, daß das freie Einwirken der Organisation des Hauses auf die Entfaltung

der sittlichen und religiösen Anlagen der Zöglinge in der That vielseitig und groß war; auch sind seine Resultate für alles, was von einzelnen Kindern nach dem Grad ihrer dießfälligen Anlagen und frühern Führung zu erwarten war, allgemein befriedigend, und im Einzelnen in einem hohen Grad erhebend. Ebenso zeigen alle Eltern der Kinder meiner Anstalt ihre dießfällige Zufriedenheit in einem Grad, der mein Gemüth weit mehr erhebt, als alles andere, was man über die Anstalt Gutes sagen könnte.

Das Lehrerpersonal meines Hauses theilt meine dießfällige Ueberzeugung. Es strebt mit der gleichen Kraft nach der Erzeugung einer guten Gesinnung in den Kindern, als es ihnen Kenntnisse und Fertigkeiten eigen zu machen sucht.[52])

Die Elementarbildung ist in ihrem Wesen geeignet, die Veredlung unsrer Natur im ganzen Umfang ihrer Mittel zu bezwecken. Sie ist in ihrem Wesen nichts anderes, als die Kunst, jedes Gute der Anlagen der Menschennatur aus ihr selber, als aus ihrem natürlichen Boden hervorgehen zu machen. Sie ist nichts anderes, als die Menschennatur selber, wie sie mitten[53]) im Verderben ihrer Umgebungen zwischen harten Unkrautswurzeln, Felsen und Steinen sich Luft und Platz macht. Thut die Elementarbildung dieses, greift sie mit ihren Wurzeln wirklich so tief in das Wesen der Menschennatur, findet sie wirklich, mitten durch alle Hindernisse hindurch, ihren der Entfaltung ihrer Kraft eignen natürlichen Boden, so sind ihre Folgen auf die Bildung der menschlichen Kräfte nicht nur im Allgemeinen entschieden, auch ihr guter Einfluß auf die Bildung der einzelnen Menschen für das wirkliche Leben in seinen speziellen Verhältnissen, auch ihr Einfluß auf diese Verhältnisse ist dann durch sie gesichert, und sie ist durch ihr Wesen geeignet, auch dem zufälligen Verderben zu steuern, dem das neue Wachsthum aller menschlichen Kräfte in dieser Welt nothwendig und allgemein ausgesetzt ist.

Die Wahrheit dieser Ansicht ist in der physischen Natur allgemein anerkannt. Das tiefe Eingreifen der Wurzel der

Eiche in den Boden, darauf sie wächst, sichert nicht nur das gedeihliche Wachsthum des Baumes im Allgemeinen, sondern heilet auch das zufällige Verderben an ihren Aesten und ihrer Rinde, und zwar durch eben die Mittel, durch welche sie den Baum selber wachsen und gedeihen macht. Die Winde wehen, die Würmer nagen, das Wasser faulet, das Feuer brennt, der Mensch schneidet an einzelnen Aesten des Baumes. Was macht ihm das? Wenn der Bauer selber eine Wurzel nahe an seinem Stamme abhaut, das ihn angreifende Verderben ist nicht in den Umfang und die Tiefe der Fundamente seines Lebens gedrungen. So der Mensch, wenn ihn das Leben im Allgemeinen kraftvoll bildet. Er mag es dann leiden und tragen, wenn eben dieses Leben ihn im Einzelnen plagt, drängt und schwächt.

Die Elementarbildung, die nichts ist als das Leben selbst, aufgefaßt in Wahrheit und Liebe, beherrscht in ihrer Totalwirkung den Einfluß vieler ihr entgegenwirkenden elementarischen Verirrungen in sich selbst. So weit sie in ihren Mitteln vollendet und so weit sie in ihrer Ausübung consequent ist, so weit leistet sie dieses gewiß.[54]) Sie wirkt auf jeden Zögling in dem Verhältniß, worin er lebt, mit der ganzen Kraft ihrer Natur, und hat also in ihrem Wesen auch die entschiedensten Vorzüge für die Bildung zum wirklichen Leben in jedem Verhältniß. Und doch ist es eben hier, wo man mit einem unpsychologischen Absprung von der Sorgfalt auf das Innere der Schüssel laute Klagen über den Mangel des Fegens an ihrer äußern Gestalt erhebt.[55])

Es ist zwar wahr: Die Anstalt ist auf keinen äußern Firniß berechnet. Wir unterscheiden die Bedürfnisse des Menschen nach seinen Verhältnissen, und glauben dabei, was der Welt allein angehöre, könne auch zweckmäßig die Welt allein geben; den Weltanstand könne man nur in der Welt lernen, lerne ihn leicht, wenn man mit Sinn und Kraft ausgerüstet in die Welt trete, entbehre ihn aber mit Vortheil in engern Verhältnissen.[56])

Die Elementar-Lehre erkennt den Grundsatz: daß aller Unterricht eigentlich nur untergeordnete Benutzung des wirklichen Lebens der Kinder sein soll; sie erkennt, vielleicht wie es noch nie erkannt worden ist: daß das Leben bildet. Sie erkennt: Das Leben in großen Umgebungen bildet kraftvoll; das Leben in häuslichen Umgebungen bildet liebevoll. Das liebevolle Leben veredelt; das Leben im Glauben sichert und erhöht die Veredlung durch die Liebe; und die Elementarbildung ist geeignet, diese Veredlung nach allen Beziehungen in der Kraft, in der Liebe und im Glauben zu erzielen.

Das ist Wahrheit. Die Anstalt baut im ganzen Umfang ihrer Einrichtungen und Uebungen auf sie, und doch höre ich den Vorwurf: daß die in ihr elementarisch unterrichteten Kinder in den Verhältnissen des wirklichen Lebens sich schlechter benehmen werden,[57]) allgemein und auch von Leuten aussprechen, von denen man es am wenigsten erwarten sollte. Ich möchte diese Menschen aber nur fragen, ob das freie und kraftvolle Leben unter hundert und mehr Kindern für die Menschenkraft, die selber der Weltton anspricht, nicht eine Schule sei, wie wenige Kinder, die eigentlich für diesen Ton erzogen werden, eine solche genießen?

Ich bin überzeugt, diejenigen Menschen, die das, was eigentlich probhältiger und allgemein guter Weltton ist, am tiefsten kennen, werden das Gewicht dieser Frage fühlen. Indessen wird das servum pecus der Nachbeter dieser Meinungen, dem das innere Wesen des Welttons und die zartern Fäden seiner alltäuschenden Zauberkraft ewig fremd sind und fremd bleiben, auch ewig weder sehen noch fühlen, was ich mit dieser, ihr unerklärlichen Frage eigentlich wolle.

Gewohnt, auch selber die Scheinstützen ihrer Scheinkraft nicht in sich selber, sondern nur in andern zu suchen, haben diese Menschen keinen Sinn und keine Augen für das, was ihren vorgefaßten Meinungen einmal entgegen ist. Wäre es auch der Fall, der es bei weitem nicht ist: daß unsere Kinder, in den Schulstunden wie in den Spielstunden,

allgemein gleich beliebt vor ihnen da ständen; würden sie auch täglich vor ihren Augen, in aller Gewandtheit ihres geistigen und physischen Lebens, der Entfaltung jeder ihrer Anlagen im freien Kampf einfacher und kraftvoller Uebungen entgegen streben, würden sie dieselben auch täglich mit Hausgenossen, Kameraden, Lehrern, Fremden und Obern nicht gehemmt und nicht hemmend, und weder selbst in Verlegenheit, noch andere in Verlegenheit setzend, umgehen sehen, sie würden in alle dem kein Fundament von dem, was sie guten Ton der Welt nennen, finden.[58]) Je weniger sie selbst im Geist und in der Kraft des wahren, guten Welttons leben, je mehr sie selbst dazu unfähig sind, desto weniger können sie auch die Fundamente des guten Tons in irgend etwas erkennen, das nicht in ihnen selbst liegt, und das, was die Elementarbildung aus ihren Zöglingen, selbst in Rücksicht auf den guten Ton, machen soll und machen will, liegt nicht in solchen Menschen. Der krähende Rabe versteht den guten Ton der Nachtigall nicht; man sagt sogar, wenn diese auf einem ihm nahen Ast absitze, so fliege der andere vom Baume weg. Hingegen weiß man auch, die Papageien thun dieses gar nicht. Sie hören im Gegentheil aller Arten von Vögel- und Menschentönen gerne zu, und machen so viele derselben, als sie können, gerne nach. Und so papageienartig nähern sich auch zu Zeiten die erbärmlichen Schwächlinge des Welttons, ungeachtet ihrer entschiedenen Unfähigkeit, das Wesen davon und seine Kraft in sich selber aufzunehmen, selber den ersten Tönen der Wahrheit und der Liebe, wenn nämlich das Glücksrad sie zu Modeworten des Welttons gemacht hat. Aber die Kraftmänner des Welttons, die diesen Armen in jedem Fall Zaum und Gebiß in's Maul legen, lassen es damit nie zu weit kommen. Wenn es auch nur von vielen der Fall wäre, daß ein zu lauter Ton der Wahrheit und Liebe, etwa eine ihrer Pfauenfedern in Unordnung bringen könnte, so finden sie gleich Mittel, daß die Schonung des Welttons gegen die, ihre Pfauenfedern gefährdende, Wahrheit und Liebe plötzlich ihr Ziel und Ende finde. Diese Schonung ist nur als ein

täuschendes Vorwerk der Selbstsuchtsfestung,[59]) in der diese eigentlichen Kraftmänner des Welttons, im Leben ihrer Gewalt und Heuchelei, mit diesem Wechselbalg hausen, schalten und walten, anzusehn; und so ist es zu erklären, warum dieser Ton so oft auf den Vorwerken seiner Festung auch seinen erklärtesten Feinden ein Glas Wein einschenket, und sie darauf zu Spiel und Tanz einladet. Er weiß wohl, was er damit thut. Die große Mehrheit seiner Feinde ist oft so armselig schwach, daß sie sich noch einbildet, diese schönen Vorwerke stehen eigentlich um ihretwillen, zu ihrer Freude und ihrem Tanz aufgeführt, da. Aber diese Täuschung nimmt zu Zeiten ein Ende mit Schrecken. Sobald der klügere Weltton in seiner Festung auch nur von fern einigen Unrath wittert, so setzt er seine Festung augenblicklich in ihrem ganzen Umfang in Kriegsstand. Die freundliche Schonung und nachsichtsvolle Geduld gegen die Ansprüche der Wahrheit und Liebe ändert in diesem Falle so geschwind, wie ein Schauspieler, der im Vorspiel seiner Komödie als ein Harlequin, und im Nachspiel als ein Gefangenschafts-Wärter, mit seinem Anvertrauten am Strick, auf der Bühne erscheint.

Dieser Tonwechsel der Selbstsucht,[60]) und dieses Nicht-bleiben in ihrer Scheinschonung gegen ihre Feinde, ist in jedem Fall der Wahrheit und Liebe weit vortheilhafter, als die lange Dauer ihres Weinschenkens und ihrer Tanzpartien auf den Vorwerken ihrer Festung.

Ich wiederhole es: Die Selbstsucht, insofern sie mit offner Kraft gegen Wahrheit und Liebe wirkt, ist auch in ihren härtesten Verirrungen der Sache der Wahrheit und der Liebe weit vortheilhafter, als die Erscheinungen von ihr, in denen man die Schwäche der Wahrheit nicht mehr von den Schwächen des Irrthums, und die Schwächen der Liebe nicht mehr von den Schwächen der Lieblosigkeit zu unterscheiden vermag. Das geistige und sittliche Sein des Menschenlebens gleicht in diesem Zustand nicht selten dem Leben in einem Irrenhaus, in dem sich die Menschen in der Fieberhitze und dem Hirnschwindel ihres Zustandes gar oft

durch die Ansprüche der Gesinnungen und Handlungen auszeichnen, die beides den Anschein hoher Würde in sich tragen, und mit fester Consequenz durchgesetzt werden, ob sie gleich in der Verödung des Wesens menschlicher Kraft bloße Handlungen der Sinnlosigkeit sind.

Es ist[61]) bestimmt kein schlechterer Zustand für den Wahrheitssinn und das Rechtsgefühl unsers Geschlechts, als wenn seine Selbstsucht selbst so schwach wird, daß es selber den Muth zu lieben und zu hassen, zu loben und zu schelten, zu schmeicheln und zu toben, verliert. Gottlob! daß es in Hinsicht der Erziehung und des Schulwesens nicht so weit gekommen! Nein, die Welt besitzt dießfalls jetzt noch Kraft in ihrem Irrthum, und Muth in ihrer Lieblosigkeit; und so sehr sie auch oft selbst im Irrthum steckt, und so sehr sie oft links geht, wo sie rechts hin sollte, so behauptet sie dennoch immer Schritt für Schritt ihr Terrain und weicht in keiner Stellung mit ängstlicher Feigheit. Wahrlich es ist immer noch eine Ehre, ihren Irrthum zu bekämpfen, und ihrer Lieblosigkeit sich entgegen zu stellen. Ihre Mittel sind oft nur zu gut und ihre Kraft nur zu stark für ihre Zwecke; und es ist beinahe kein Extrem von Abweichungen von den guten Erziehungs-Grundsätzen, das nicht noch immer seine kraftvollen und gewandten Beschützer fände.

Dieß zeigt sich besonders auch in der Ansicht des **Verhältnisses dessen, was in der Anstalt gelehrt wird, zu den gewöhnlichen Schul- und Unterrichts-Mitteln, in Rücksicht auf das Lesen, Schreiben, Sprachlehre, Auswendiglernen u. s. w.** und der Forderungen, die dießfalls an uns und unsere Zöglinge gemacht werden. Die letztern stimmen ganz mit den bisher berührten Irrthümern überein. Der Grundsatz der Elementarbildung ist ausgesprochen: den bestehenden Widerspruch zwischen der Verstandes-Bildung und den mechanischen Schulfertigkeiten aufzuheben; so will und soll die Anstalt, als Erziehungsanstalt, **das Fühlen und Denken, das Thun und das Reden des Kindes in Uebereinstimmung erhalten.**

Nun ist offenbar: Da Lesen und Schreiben beides nur künstliche Arten des Redens sind, so müssen sie beide, wenn ihr Unterricht naturgemäß betrieben werden soll, dem wirklichen, gemeinen Redenkönnen nachgesetzt werden; und doch ist die halbe Welt in Bewegung, daß das Lesen- und Schreibenlernen immer mehr vor dem Redenlernen und Redenkönnen betrieben werde. Ebenso ist offenbar, daß das Reden selbst ein künstlicher Ausdruck unsers Empfindens und Denkens ist, daß also das Kind, wenn es recht reden lernen soll, nothwendig auch recht empfinden und denken lernen muß; und dennoch ist wieder die halbe Welt in Bewegung, das Redenlernen, gesondert vom Empfinden- und Denkenlernen zu betreiben, und diesen letzten vorhergehend zu machen, wie die Blüthe der Frucht vorhergeht. Aber es ist weit entfernt, daß das Redenlernen die wahre Blüthe des Empfindens und Denkens sei; es soll ihre Frucht sein. Nicht auf sie gegründet, nicht aus ihrer Einheit hervorgehend, wird es der Wurm, der an der Blüthe des Empfindens und Denkens nagt und seinen Keim auffrißt, selber ehe er noch in seiner ersten Entfaltung sichtbar ist. Ebenso ist offenbar: wenn die Mittel, das Kind reden zu lehren, außer dem Kreis seines wirklichen Lebens gesucht und gebraucht werden, so kann dieses nicht anders, als zum Nachtheil der Entfaltung seines Beobachtungsgeistes, seiner Thatkraft und seines wahren, geistigen, sittlichen und häuslichen Lebens geschehen. Es ist ganz gewiß, daß, ohne die Entfaltung der Redekraft des Kindes mit seiner Beobachtungs- und Thatkraft im Leben in Uebereinstimmung zu bringen, oder, welches eben so viel ist, ihm unterzuordnen, alle Bemühungen, das Kind reden zu lehren, sich in gefährliche Künste, das Kind schwatzen zu machen, umwandeln, und es dahin bringen, daß es die Wahrheit seiner selbst, die Wahrheit seiner Gefühle, die Kraft seines Denkens und Handelns mit der Wahrheit seiner Kraft, über sein Fühlen, Denken und Thun reden zu können, in sich selber verwechseln wird. Und doch ist im Allgemeinen der jugendliche Volks- und Schulunterricht so eingerichtet, wie wenn dieses Verwechseln der Kraft und der Wahrheit

mit ihrem Schein und mit ihrem Laut der eigentliche Zweck der Erziehung und ihr endliches Ziel wäre.

Die Eltern unsrer Zöglinge leben fast alle in der Täuschung, die dieser Irrthum hervorbringt. Sie müssen es: denn das Zeitalter lebt darin. Sie fordern in Rücksicht auf Lesen, Schreiben und Sprachstudium frühere Resultate, als die ersten Bedingnisse der Naturgemäßheit in der Erziehung gestatten. Sie wissen nicht, wie sehr sie das Ziel, nach dem sie streben, dem Kinde dadurch selber erschweren. Aber sie fordern es. Wenn wir nicht allen Einfluß auf die Erziehung aufgeben wollen, so sind wir gezwungen, ihren Forderungen bis auf einen gewissen Punkt nachzugeben.

Wir suchen aber dieses auf diejenige Weise zu thun, die geschickt ist, den Schaden dieses Irrthums so klein zu machen, als immer möglich, und trachten deßwegen den Mechanismus des früh Lesen- und Schreiben-Lehrens den Kindern so sehr zu vereinfachen, daß sein Einfluß im Ganzen ihrer Bildung gleichsam verschwinde oder wenigstens gewichtlos erscheine; und wenn man die Sinnenentfaltung des Kindes und das damit so eng verbundene Beobachten, Denken und Thun, als das absolute Fundament seiner ganzen Bildung anerkennt, so gibt sich dieses Gewichtlosmachen des Lesens und Schreibens &c. gleichsam von selbst. Der Fall scheint mir ziemlich mit demjenigen ähnlich, in dem ein armer Mann, aus Noth gezwungen, sein schwächliches Kind wider sein Herz Steine tragen machen muß. Er kommt gewiß von selbst auf den Gedanken, ihm seinen Tragkorb dafür so leicht zu machen, als möglich. Das ist leicht; aber zu machen, daß das Kind seinen gewichtlos gemachten Steinkorb, beim Unterricht, und sein bloßes Steintragen nicht als etwas anderes und für etwas mehr ansehe, als es wirklich ist, daß es die bloße Mühseligkeit des Zusammentragens vom Material nicht für das Studium einer Wissenschaft selber ansehe, das ist dann schwerer.

Und wenn die Aufmerksamkeit auf die Festhaltung der wesentlichen Ansichten der Elementarbildung in jedem Fall

wichtig und nothwendig ist, so ist sie es in den Augenblicken einer also durch die Umstände nothwendig gemachten Abweichung von denselben. Man kommt auf dem Pfade dieser Abweichung so leicht dahin, wo Wahrheit und Irrthum sich in unserm Thun so sehr vermischt, daß wir das Eine von dem Andern nicht mehr zu unterscheiden vermögen. Bei diesem in einander greifenden Vermischen der Wahrheit und des Irrthums aber fallen die Bäche des Irrthums in unsere sinnliche Natur, wie in einem Strom zusammen; die Quellen der Wahrheit hingegen trocknen dabei in den Sandwüsten eben dieser Natur, die der Strom des Irrthums und der Selbstsucht in uns selber erschafft, vollends auf. Es ist darum dringend nothwendig, daß der in diesem Fall nachgebende Lehrer sich des Punkts des Nachgebens und der Gefahr, die dieses Nachgeben auf das Ganze seines Thuns hat, bestimmt und genau bewußt sei; und ebenso, daß er immer das Wesen der einzelnen Grundkraft, die jedes spezielle Mittel der Elementarbildung entfalten soll, so wie dieses Spezial-Mittel selber, und jeden einzelnen Lehrstoff an sich selbst in's Auge fasse: sonst kann sein Abweichen seinen Zögling leicht dahin bringen, daß sich seine Kraft um etwas herumtreibt, von dem er glaubt, es sei etwas ganz anderes, als es wirklich ist.

So ist es z. B. wesentlich, daß man, was bloß als Gedächtnißübung etwas taugt, in keine Verstandesübung umwandle, und was bloß die Hand mechanisch zu bilden geschickt ist, nicht, als wäre es ein Mittel der Geistes- und der Kunstentfaltung, benütze.

Eben so ist es wesentlich, daß die Uebungen des bloßen Wortgedächtnisses von den Uebungen des durch Anschauung begründeten Bewußtseins der Sacherinnerungen getrennt, in's Auge gefaßt und die Uebungen der ersten den Uebungen der zweiten untergeordnet werden. Diese Sonderung der Ansichten der Lehrgegenstände, und dieses lebendige Festhalten des verhältniß-

mäßigen Realgewichtes und Realwerthes, den ein jedes Lehrfach auf das Ganze der menschlichen Bildung hat, ist für die Sicherstellung der Naturgemäßheit jeder Lehrart unumgänglich, um die Verwirrung zu verhüten, welche in den Köpfen der Kinder entstehen muß, wenn ihnen Elendigkeiten und Wichtigkeiten auf gleiche Art beigebracht werden, und ihnen sogar, wie es oft geschieht, das Höchste, das Erhabenste einer Wissenschaft in den Mund gelegt wird, wie man zum Scherze zuweilen Kindern z. E. Schalen von Früchten in den Mund legt, deren Kern man ihnen, bis sie ob seiner faden Schale den Kopf genug geschüttelt, vorenthält.

Aber wer sollte das wohl thun? Der z. E. thut es, der bei der Erlernung einer Sprache den Wortreichthum den Kindern durch Bücher beibringt, deren erhabener Inhalt weit über die Fassungs-, und selber über die Ahnungs-Kraft der Kinder hinausgeht; der thut es, der ganz jüngern Kindern die Materialien der todten Sprachen durch das Lesen des Homer, des Plato, des Tacitus, und zwar gewöhnlich durch ganz unhomerische und unplatonische[62]) Lehrer beizubringen sucht. Es ist gewiß, daß die Manier, mit welcher gemeine Kinderwärterinnen ganz unmündige Kinder reden lehren, weit unpsychologischer ist, als diese Art, bei der man so taktlos versäumt, das Schwerfällige des Gegenstandes dem Zögling durch Reize der Anschauung des sinnlichen Interesse belebt zu machen. Diese Sorgfalt ist auch bei den historischen, geographischen, und allen Unterrichts-Fächern, die nicht rein elementarisch sind, gleich wesentlich. Alle diese Lehrgegenstände haben ihren äußern Stoff, dessen Anschauung und Nomenklatur dem Kind, das in der Lage ist, sie früher, als es naturgemäß geschehen sollte, zu erlernen, lange vorhergegeben werden kann, ehe es zum sittlichen und geistigen Leben in irgend einer Wissenschaft hingeführt oder auch nur fähig gemacht werden kann, ihm näher gebracht zu werden. Wo aber ein Kind mit irgend einer Wissenschaft, als solcher, beschäftigt wird, ehe es zum wahren Leben in derselben, das ist: zu einer naturgemäßen Erlernung des Wesens derselben,

reif ist, da ist die Sonderung des eigentlichen Studiums der Wissenschaften von dem, durch Anschauungen und Gedächtnißübungen zu gebenden, Vorbereitungs-Unterricht wesentlich. Die Folgen des Mangels dieser Sonderung sind für das Ganze der menschlichen Entwicklung, und auch für die Wahrheit der Erlernung des Wesens eines jeden Lehrgegenstandes, entscheidend verderblich.

Ich nehme nur das Beispiel der Geschichte. Wenn der Zögling schon im kindlichen Alter mit den Thatsachen derselben, sowie sie im Zusammenhang ihrer Ursachen und Folgen und mit Beurtheilung ihres Werths und Unwerths historisch dargelegt werden, bekannt gemacht wird, so wird er nicht nur auf der einen Seite unnatürlich gereizt, schon in diesem Alter über tausend Weltbegegnisse und Menschenhandlungen zu urtheilen und abzusprechen, zu deren wirklicher Beurtheilung seine Kräfte nicht hinreichen; sondern er wird, was noch das Wichtigere ist, schon in seiner Unschuld zum Bewußtsein aller Verfänglichkeit, aller Niederträchtigkeit, aller Gewaltthätigkeit der Welt hingeführt. Daß aber dadurch der einfache, naturgemäße Gang seiner sittlichen und intellektuellen Ausbildung in einem hohen Grade verwirrt und gehemmt wird, das ist außer aller Frage.

Bei dieser Ansicht der Dinge, und überhaupt bei der unbestreitbaren großen Gefahr, die Kinder früh in das Gebiet der Wissenschaften, oder auch nur in ihre wirklichen Vorhöfe zu führen, kann der Lehrer, der im Fall ist, seine Kinder wissenschaftlich erziehen zu müssen, sehr leicht dahin kommen, das Bewußtsein der Abweichung von dem einfachen Gang der Natur in sich selbst zu verlieren, und mit diesem wäre dann auch alles verloren. Es ist darum alles daran gelegen, daß er, wenn er in der Lage ist, in irgend einem Fache seines Unterrichtes von der Naturgemäßheit seines Ganges abzuweichen, sich dieses Abweichens deutlich bewußt bleibe, um in jedem Fall den Folgen desselben mit Kraft entgegen zu wirken, und mitten durch die Schwierigkeiten einzelner Abweichungen den Geist des Ganzen der Führung lebendig zu erhalten, und seinem Zögling in seinem Innern

das Gleichgewicht seiner Bildung zu sichern, das auch bei Verirrungen im Einzelnen immer so helfend und heilend auf das Ganze wirkt.

Bei dieser Sorgfalt kann dann aber auch der Lehrer, des Wesens und der Mittel einer naturgemäßen Erziehung mächtig, und seiner allgemeinen Sorgfalt für die Festhaltung dieses Wesens sicher, bei seiner speziellen Abweichung davon in seiner gehemmten Bahn ruhig fortwandeln. Sie ist für ihn dann eine freie Bahn. Die Natur selbst macht sie ihm frei; diese ist groß und steht neben allem Irrthum, neben allen Lücken und neben allen Blößen, welche die Menschen in sie hineinbringen, in sich selbst da. Das ist allenthalben wahr, wo sie nicht im Ganzen getödtet und in sich selbst aufgelöst ist. Es ist allenthalben wahr: Wo sie immer, auch nur von einer einzelnen Seite, kraftvoll geweckt, ihr eignes Leben, sich selbst treibend, noch durch sich selber zu erhalten vermochte, da hilft sie in einzelnen Verirrungen der Menschen immer noch sich selbst, und findet sich immer wieder leichter zurecht, als wir es selbst glauben und ahnen. Es ist ohne Widerspruch wahr: Da, wo das Uebergewicht der Führung des Kindes naturgemäß ist, da stellt sich das Gleichgewicht bei der Störung desselben immer leicht wieder her. Aber das ist dann auch wahr und wichtig: Dieses Uebergewicht muß dafür wahrhaft da sein, sonst darf man auf seine heilende und helfende Wirkung nicht zählen; und hier wäre denn freilich eine Täuschung äußerst gefährlich. Nur wo das Herz des Zöglings für die Liebe warm, und nur, wo sein Geist durch sie in der Wahrheit kraftvoll, und seine Hand mächtig, treu und gewandt im Schaffen alles dessen ist, was ihm Liebe und Weisheit gebietet, nur da ist das Uebergewicht der Wahrheit über den Irrthum, oder vielmehr des reinen Wahrheitssinnes — über den unreinen Schein des Irrthums gesichert.

Aber dann, wenn du mit deinem Kind da bist, wenn das Uebergewicht deiner Führung desselben wirklich naturgemäß ist, dann fürchte dich auch vor einzelnen Abweichungen in den äußern Formen von der

strengen Naturgemäßheit deines Thuns nicht mehr. Es mag dann etwas zu viel oder etwas zu wenig auswendig lernen müssen, es mag dann etwas zur Unzeit buchstabiren, oder Latein, oder Französisch und auch den Katechismus und den Psalter lernen müssen, die Noth der Schulstube mag ihm sogar einige Lebensstunden so schwer machen, als die Noth des Spinnrads tausend andern Kindern ihre Lebensstunden in der Wohnstube schwer macht, das macht dann nicht mehr alles. Das Fehlerhafte im Einzelnen seiner Führung verschwindet im kraftvoll gesicherten und richtig geleiteten Ganzen. Einzelne Vorurtheile liegen in dem Menschen, dessen Wahrheitssinn lebendig und frei ist, wie ein leichtes Wölkchen in der Abendröthe des hellen Himmels. Sein goldner Rand scheint einige Augenblicke noch heller, als der helle Himmel selber. Lücken in der Ausbildung einzelner Fertigkeiten, bei wohlbesorgter und gelungener Ausbildung höherer Kräfte in ihrer Mitte, sind wie wenn sie nicht da wären.

Guter, edler Lehrer! erhebe dich in jeder Hemmung deines im Allgemeinen gesicherten guten Thuns zum Glauben[63]) an das Hohe und Heilige, das von Gotteswegen in der Menschennatur, in der Natur deines Zöglings schon da ist.

Mit diesem bewährten Glauben an die Natur begründet sich die Naturgemäßheit der Elementarbildung in jedem Fall durch reine Liebe; und so begründet, wird ihre Idee sich beim Menschengeschlechte, unter allen Richtungen der äußern Formen seiner Geistes- und Herzens-Entfaltung, ihren Weg leicht bahnen und jedem Vorschritte der durch Naturgemäßheit zu erneuernden Erziehungs-Mittel einen richtigen Pfad bereiten.[64])

Nur der Mangel eines festen Hinblickes auf das Bedürfniß eines reinen Glaubens an die Natur, als das Fundament der Elementarbildung ist es, warum diese so vielseitig, als mit irgend einem Guten, das in der Erziehung schon wirklich da ist, unverträglich und als gegen dasselbe unduldsam, angesehn wurde, und warum besonders der allgemeine

und entscheidende Einfluß derselben auf die Bildung der Einsichten, der Treue, der Selbstständigkeit der Schullehrer noch nicht gefühlt worden, wie er sollte, wie sie es verdient und wie sie sich dazu durch die Erfahrung sicher den Weg bahnen wird.

Sie, die Methode, oder vielmehr die Idee der Elementarbildung, ist nichts, gar nichts, wenn ihr allgemeiner und entscheidender Einfluß nicht sicher und geeignet ist, den Schulstand zu einem Grad reiner, auf Liebe gegründeter Treue, und einer auf vollendete Einsicht gegründeten Selbstständigkeit zu erheben, den er, in beiden Rücksichten, in unsern Tagen so ausgezeichnet mangelt. Sie ist aber durch ihr Wesen offenbar geeignet, dieses zu leisten und dem Schwanken des Schulstandes zwischen einem ihm gleich verderblichen Exaltiren und Decouragiren ihrer Glieder ein Ziel zu setzen, und einerseits den Hochflug einzelner Individuen, welche die Menschheit nach ihrer Persönlichkeit modeln und den freien Einfluß des Lebens in Wahrheit und Liebe durch den Einfluß der Anmaßung ihrer Selbstsucht beschränken wollen, mit fester Kraft entgegen, andererseits aber auch eben so kräftig dahin zu wirken, daß die Gemüthsstimmung und die Handlungsweise gegen die ersten Ansichten des Erziehungswesens kalter, in ihrer Lage gedrückter, durch das Mißlingen eigner Versuche und durch den widrigen Eindruck vieler andern Lebenserfahrungen nicht nur gegen alle Uebertreibungen, sondern auch selber gegen alle Versuche zu bessern, scheu gewordener Müdlinge und Starrköpfe, nicht zum Maßstab der Gesinnungen und Handlungsweise derer gemacht werde, die das Schulfeld immer neu zu erfrischen und fortdauernd im guten Zustand zu erhalten, sich zum Pflichtstand ihres Lebens, zu ihrem Beruf, gemacht haben.

Man hat so viel über uns und unser Thun geredet und geschrieben; aber der Gesichtspunkt: ob unsere Grundsätze und Mittel durch ihr Wesen vortheilhaft auf den Schulstand zu wirken vermögen, ist noch nicht einmal mit Ernst und Tiefblick in Untersuchung genommen worden.

Und doch glaube ich, werde eine tief dringende Prüfung desselben ihren dießfälligen, entscheidenden Einfluß außer Zweifel setzen und zeigen, daß wir den Geist der Schulmeister-Bildung wesentlich in der Entfaltung des Geistes und des Lebens der Kinderstube suchen, und daß wir die Gefahr der von diesem Geist abweichenden Seminarien und ihres widernatürlichen Kunstganges kennen.

Aber dennoch sind wir ebenso weit entfernt, irgend ein Kunstmittel, das der Lauf der Zeit für die Bildung unsers Geschlechtes zur Reifung gebracht, aus dem Kreis der Bildungsmittel der Schulmeister zu verbannen, und ihre Bildung auf die mißlichen Spitzen des Urzustandes unsers Geschlechtes, der nirgend mehr ist, gründen zu wollen, und ihre Mittel nur auf solche zu beschränken, die dem Menschengeschlecht in diesem Zustande schon möglich gewesen wären.

Nein! Wir wollen von diesem nichts thun, wohl aber trachten, dieselben mit aller Wahrheit und aller Liebe der Naturgemäßheit und ihres freien lebendigen Seins in Uebereinstimmung zu bringen. Wir wollen den Schulstand durch den Grundsatz der Naturgemäßheit in keiner Rücksicht beengen; wir wollen denselben durch ihn in allen Rücksichten veredeln; wir wollen freilich allerdings die Volksschulen nicht dazu brauchen, die Wissenschaften in dem Haufen der Menschen-Herden wie Pilze aufschießen zu machen, die auf den sie erzeugenden Misthaufen in einer Regennacht zu tausenden aufschießen, und in der Sonnenhitze des kommenden Tages wieder eben so plötzlich vergehen; wir wollen nichts weniger, als in diesem Haufen der Menschen-Herden die eitle Hoffnung nähren, daß aus diesen Pilzen dann einst mit der Zeit Eichen, Tannen, Rosenstöcke und Ananas-Früchte hervorgehen und emporwachsen werden. Nein! Wir werden vielmehr suchen, diesen Träumen mit Kraft entgegen zu wirken und die Ueberzeugung allgemein fest zu gründen, daß alle Pilze, und auch die wissenschaftlichen Pilze, nichts sind und zu nichts führen; daß sie vielmehr

alle, sowie sie aus nichts entkeimen, also auch als nichts wieder vergehen; aber, sowie wir das thun, sowie wir das Nichtige des oberflächlichen Wissens in aller seiner Blöße darzustellen uns ernstlich bemühen werden, also werden wir auch das wahre Wissen in aller seiner Würde erscheinen zu machen suchen und alles thun, die Veredlung unsrer Natur durch dasselbe zu befördern, und darum mit Kraft dem Irrthum entgegen wirken, als ob die höhern Kräfte der menschlichen Natur eine Folge positiver Wissenschaften seien, und aus ihnen, wie aus ihren Wurzeln, hervorgehen. Die Methode wird unwidersprechlich darthun, daß alle Wissenschaften, als Früchte der Anlagen der Menschennatur, aus der tiefen Wurzel und dem kraftvollen Stamm dieser selbst hervorgehen, und folglich das Dasein höherer Kräfte und Anlagen und ihre richtige Bildung voraussetzen, wenn sie als Früchte, die sich in unsrer Mitte als wahrhaft vorzüglich bewähren, und der Menschennatur würdig und ihr dienstlich sind, erscheinen sollen. Ihre Mittel, indem sie das Wesen des Wissens in unserm Innern heben, werden dadurch auch den äußern Stoff derselben besser begründen. Die Reihenfolgen unsrer Mittel bringen ihre Anschauungs-Fundamente und ihre Anfangsübungen mit der Menschennatur in einen einfachen, wahren und umfassenden Zusammenhang; sie können darum in ihren Folgen nicht anders, als dahin wirken, auch die wissenschaftliche Bildung unsers Geschlechtes mit der Menschennatur in einen reinern Zusammenhang zu bringen und dadurch ihre Erlernung, beides, in ihrem Wesen zu veredeln und in ihren Formen zu erleichtern.

Der Zögling der Methode wird sich freilich nicht träumend über sich selbst, ungebildet in sich selbst, und schwärmend außer sich selbst, in den weiten Meeren der Wissenschaften verlieren. Im Gegentheil, er wird sich im Hafen seiner, das heißt: derjenigen Wissenschaft, die er sich für die Wissenschaft seines Lebens gewählt, in stiller Ruhe vor Anker halten, bis das Schiff seiner Wissenschaft ausgerüstet, und im Stand sein wird, auf diesen Meeren den Weg einzuschlagen, der für ihn und für seine Wissenschaft

der einzige ist, in dem er in der Wahrheit allein wandeln kann und pflichthalber wandeln soll.

Das Wesen unsrer Mittel muß dahin wirken, daß kein nach ihnen geführter Jüngling sich auf eine wissenschaftliche Laufbahn hinwagen wird, wenn nicht entschiedene höhere Anlagen und Verhältnisse des Lebens ihn dazu bestimmen; aber, wenn er es dann gethan, wenn er sich seine Lebenswissenschaft gewählt, so wird er sich dann auch tief in das Fach derselben hineinarbeiten und alle andern Fächer der Wissenschaft immer in Beziehung auf dieses, und für ihn nur untergeordnet, in's Auge fassen.

Von jeher haben alle ausgezeichneten Menschen sich in ihrem jugendlichen Alter vor der Versplitterung ihrer Kräfte gehütet und sind, nur durch die Vollendung ihrer selbst in dem Fache ihres Lebens, dahin gekommen, im Zusammenhang mit den Bedürfnissen und Ansprüchen ihres eignen, auch andere Fächer menschlicher Kenntnisse oder Thätigkeiten, aber immer nur als dem ihrigen für sie untergeordnet, zu berühren. Zur Uebereinstimmung mit dieser Welt-Erfahrung soll die Elementarbildung ihre Zöglinge mit Kraft in diese Schranken, die eigentlich die wirklichen Schranken der Menschennatur in allen ihren Verhältnissen sind, hinlenken. Dadurch aber wird sie dann freilich auch tausend und tausend Menschen, die im Studien-Taumel der Zeit Doktoren und wissenschaftliche Dilettanten geworden wären, dahin bringen, lieber bürgerliche Handierungen zu ergreifen, als in der wissenschaftlichen Laufbahn auf der einen Seite die Kräfte des gemeinen Menschen zu verlieren, auf der andern Seite in ihrer höhern Bildung nicht weiter zu kommen, als sich mit dem Flitter der Wissenschaften zu zieren, oder vielmehr mit ihrem Schaum zu besudeln. Aber sie wird diese Tausende nicht bloß von der wissenschaftlichen Laufbahn, die für sie eine Elendigkeits-Laufbahn geworden wäre, entfernen; sie wird dieselben auch dahin erheben, auf der gewählten bürgerlichen Laufbahn der Vollendung und Veredlung ihrer selbst, mit einfacher, aber ungetheilter Kraft

und mit übereinstimmenden Mitteln, entgegen zu streben, ob sie schon jetzt dieses bei den eiteln Ansprüchen von Gelehrsamkeit und wissenschaftlichen Kenntnissen in allen Ständen noch durchaus nicht kann.

Die wissenschaftlichen und die arbeitenden Stände werden dadurch beide gewinnen. Die Menschen werden in beidem, in dem, was sie sind und sein sollen, vollendeter, und dadurch glücklicher werden. Ganze Heere eitler Anmaßungen werden verschwinden. Die Elementarbildung soll durch ihr Wesen bestimmt dahin wirken, alle Arten von Anmaßungen in die Schranken zurückzudrängen, in die sie gehören. An ihrer Hand und durch ihre Führung werden wissenschaftliche Weise mit den Weisen des Lebens Hand in Hand schlagen. Die Weisen des Lebens werden durch die Näherung und den Einfluß wahrhaft wissenschaftlich gebildeter Weiser vermehrt, und ich möchte vielmehr sagen, selbst ihr Dasein und ihr Werden wird auf eine Weise möglich gemacht werden, wie dieses bei der harten und unnatürlichen Sonderung der wissenschaftlich gebildeten Menschen, von den, ohne wissenschaftliche Kultur, durch's Leben gebildeten[65]) nicht möglich war. Die Gebildeten von beiden Klassen gehören, der Natur und der bürgerlichen Ordnung gemäß, zusammen; wenn dieses gesichert, so mögen die verbildeten von beiden sich dann hinwieder so weit von einander trennen, als sie nur können und wollen. Das hat seinen Weg. Alle Thorheit fährt für sich selber besser, wenn sie sich von anderer Thorheit trennt; aber alle Weisheit und alle Wahrheit gewinnt durch Vereinigung, alles Gute ist zur Vereinigung geschaffen. Trennung des Guten ist in jedem Fall Anbahnung zu seiner Zerstörung. Es ist keine wahre Kraft, die durch Vereinigung mit irgend einer andern wahren Kraft nicht gewinnt. Es ist nur Schwäche, die Trennung irgend einer wahren Kraft sucht oder bedarf, und doppelt elende Schwäche, wenn sie sich durch Trennung von irgend einer Kraft geehrt und erhoben glaubt.[66])

Die Idee der Elementarbildung taugt nichts, gar nichts, oder sie ist bestimmt geeignet, alles Wahre und alles

Gute irgend einer Bildungsweise unsers Geschlechtes, in welcher Hülle dieses uns auch immer erscheinen mag, in sich aufzunehmen und mit ihrer Wahrheit und mit ihrem Guten zu vereinigen.

Je mehr sie in ihrer ersten Erscheinung mit irgend etwas wirklich Gutem, das in der Erziehung und im Unterrichte schon da war, in Conflikt kam, je mehr bewies sie dadurch, daß sie in ihrem Wesen und in ihren Mitteln noch nicht vollendet oder in beiden noch nicht verstanden war. Auch zeigt die Erfahrung: sowie sie sich in ihrem Wesen immer bestimmter ausspricht, und ihre Mittel ihrer Reifung immer mehr entgegen gehen, so fangen die Widersprüche zwischen ihr und allem Guten, das im Unterricht und der Erziehung wirklich schon da ist, an, sich allmählich zu verlieren; und wenn sie vollends gereifet sein wird, so werden diese Widersprüche auch vollends verschwinden. Ist aber dieser Zeitpunkt jetzo wirklich schon vorhanden? O, nein! ich werde ihn wahrlich nicht einmal sehen! Aber so viel ist doch jetzt schon wahr: Je tiefer der Mann, der die Methode prüft, die Menschennatur kennt, je mehr er Psycholog ist, und je tiefer er ein Fach der Wissenschaft und Kunst, als Bildungsmittel der Menschennatur, kennt, und je mehr er von der Wahrheit der sittlichen und religiösen Fundamente, deren die wissenschaftliche und Kunstbildung unsers Geschlechtes bedarf, überzeugt ist, je mehr muß ihm auffallen, daß das Verschwindenmüssen aller Widersprüche der Elementarbildung mit irgend einer Wahrheit und irgend einem Guten, das in der Erziehung und dem Unterricht wirklich da ist, kein eitler, täuschender Traum, sondern in einzelnen Theilen der Methode als unwidersprechliche Thatsache da, und in andern durch die bestehenden Thatsachen angebahnt ist. Gewiß ist: der Tag der Vereinigung der Widersprüche irgend eines Guten mit der Idee der Elementarbildung wird, er muß kommen. Die Idee der Elementarbildung kann in ihrem Wesen nicht ergriffen werden, oder sie muß Kräfte geben, welche die Aufhebung dieser Art Widersprüche zu ihrer nothwendigen Folge haben.

Aber, jemehr dieses wahr ist, jemehr wir uns von den Folgen dieser Bildung versprechen, und je zuverlässiger wir, besonders von ihrem Einfluß auf die Aufhebung der diesfälligen Widersprüche uns ausdrücken; desto nothwendiger ist es, zu verhüten, daß man sich über das, was wahre Elementarbildung ist, nicht irre, und Niemand den Schein dieser Idee für ihr Wesen ansehe. Dieses zu verhüten und die Naturgemäßheit in der Erziehung richtig zu beurtheilen, muß man die Thatsachen der Entfaltung der Menschennatur im ganzen Umfang ihrer Anlagen und Kräfte, und zwar von ihrem Keim aus, in's Auge fassen.

Und hier, verehrte Herren und Freunde! bin ich auf der Stufe angelangt, das Ganze meiner bisherigen Darstellung in seinem Brennpunkte zusammenzufassen, und von der Reihenfolge meiner speziellen Grundsätze und Bemühungen hinweg, in die Werkstätte der Natur, zum Kinde selbst, wie es in den Erscheinungen seines Daseins nach Entwicklung hascht, zu führen, als zum Centrum, von dem alle Grundsätze und Mittel der Elementarbildung als einzelne Strahlen ausgehen.

Ich werfe also meinen Blick hierfür auf dieses, wie es aus der Hand der Natur, von jedem Keim seiner Kräfte aus, sich als ein ganzes, unzertrennliches Wesen entfaltet. Nur dadurch bin ich im Stande, die Natur in ihrem Elemente selbst zu belauschen, und ihre Mittel in der ganzen Einheit ihres göttlichen Thuns richtig zu erkennen.

Diese aber sind in jedem Fall von den Reihenfolgen der besondern Elementar-Mittel der intellektuellen und physischen Ausbildung des Kindes ganz verschieden. Die Bildungsmittel sind eigentlich nur Aeste und Zweige des großen kraftvollen Stammes der Naturgemäßheit in der Erziehung. Die ersten, die allgemeinen Mittel der Elementarbildung, in denen sich die Natur rein und umfassend in ihrer göttlichen Einheit ausspricht, sind in jedem Fall als der Stamm dieser Bildung, an dessen inneres Leben sich das Leben aller Aeste und Zweige der Elementarbildung anschließen soll, anzusehen; und so,

wie alle Sicherheit des Fruchttragens der Zweige von der innern Kraft des Stammes und seinem ununterbrochenen Zusammenhang mit seinen Aesten und Zweigen abhängt, so hängt auch die Sicherheit des Erfolgs aller elementarischen Spezialbildungsmittel von dem innern Leben der allgemeinen Elementar-Bildungsmittel unsers Geschlechtes, und von ihrem ununterbrochenen Zusammenhang mit diesem innern Leben der letzten ab.

Die Kunst muß die Natur vor allem aus in ihrem Selbstwerk reifen machen, oder wenigstens reifen lassen; sie darf ihre Mittel niemals an die für sie noch ungereifte Naturkraft anknüpfen, sonst reifen auch sie nicht, und können nicht reifen. Die Kunst muß in jedem Fall im reinen vollendeten Bewußtsein des verhältnißmäßigen Reif- oder Unreifseins der Naturkräfte des Kindes zu dem speziellen Fall des Unterrichtsfaches, das mit ihm getrieben werden soll, leben.[67]) Dieses Bewußtsein aber entfaltet sich nur durch die theilnehmende Aufmerksamkeit auf die höchst einfachen Wirkungen der Natur selber in den instinktartigen Erscheinungen des Haschens des Kindes selbst nach Entfaltung, und in der Handlungsweise der Mutter gegen ihr Kind in diesem seinem Haschen nach Entfaltung. Nur auf dieser Bahn triffst du die Natur in sich selbst noch ganz unverkünstelt und unumwunden an, und folglich ist sie auch nur allein auf dieser die untrügliche Darstellerin und Lehrerin ihrer selbst und ihrer reinen Wahrheit. Fasse also dein Kind in diesem Gesichtspunkt[68]) in's Auge, und beobachte es, wo sein eigner und seiner Mutter Instinkt noch durch keine Kunst, durch keine Noth und keinen Zwang der Welt verwirrt ist, wo es sich noch in dem Heiligthum seiner in Unschuld wirkenden Kraft rein und frei in der Wahrheit bewegt.

Es selbst und seine Mutter sind ihm diese Wahrheit; es kennt keine andere, und hat keinen andern Freund der Wahrheit und der Menschheit, weder für sich, noch für dich. Du kannst also in ihnen allein die allgemeinen Elemente

der Menschenentfaltung, und mit ihnen das innere Wesen der Allgemeinheit in der Reihenfolge der Entwicklungsmittel ihrer speziellen Kräfte auf das Kind mit Bestimmtheit erkennen. Von seiner Geburt an geht seine erste Entfaltung von seinem Bedürfniß aus. Und wie handelt die Natur in ihm? Wie behandelt sie, in der Art, wie die Mutter in ihrem Thun das Kind aufnimmt, sich selbst? —

Es bedarf; die Mutter hat, was es bedarf; sie gibt ihm, was es bedarf; sie ist ihm seine Welt, es erkennt diese nur durch sie, und diese befriedigt es nur durch sie. Es hungert, sie stillt seinen Hunger; es ist ihm jetzt wohl; — es dürstet, sie stillet seinen Durst, es ist ihm jetzt wohl. Die Stelle, auf der es liegt, ist ihm nicht behaglich, sie nimmt es auf ihre Arme, es ist ihm wohl. Wohl sein und bei der Mutter sein, verwebt sich in ihm in einem und eben demselben Begriffe. Die Ausdrücke des Wohlseins, die Ausdrücke der Befriedigung entfalten sich in ihm allmählich; es lächelt, es ist nicht blos befriedigt, es freut sich, daß es befriedigt ist. Es erkennt die Quelle seiner Befriedigung, es liebt sie; es entfalten sich Zeichen seiner Freude, seiner Liebe; es umschlingt die Mutter, es herzet die Mutter. Diese Zeichen vermehren sich, sie werden bestimmter; ihr Wesen geht jetzt in seiner Seele in bleibendes Bewußtsein, in bleibende Erkenntniß über. Es traut jetzt der Mutter, ist ruhig, wenn sie auch nicht da ist, es weiß, daß sie wieder kommt; es traut ihrer Ordnung, es gewöhnt sich an sie. In dieser Ruhe, in dieser Befriedigung erweitert sich seine Liebe. Der Charakter seiner Liebe ändert sich, es will jetzt etwas mit seiner Liebe, es will, daß die Mutter sie sehe; es will, sie soll sehen, daß es sich freut, daß es sich ob ihr freut; es will, daß sie sich auch freue, daß sie sich ob ihm freue; es will, daß sie sich ob seiner Liebe freue, und diese seine Liebe entfaltet dann allmählich in ihm das hohe Gefühl des Dankes.

Aber zu allem diesem entfaltet sich das Kind auf dieser Stufe nicht durch Einsicht, sondern durch Genuß; es sucht auf dieser Stufe durchaus nicht Wahrheit,

es sucht auf derselben Befriedigung. Das erste Resultat seiner Erfahrung, seiner Entfaltung, wie es sich in der Lebendigkeit seines ganzen Seins ausspricht, ist also keineswegs die Deutlichkeit eines Begriffes über etwas, das es erkennt — nicht einmal einfaches, reines Fundament, das dazu führt; es ist nur entfaltete Liebe, es ist nur entfaltetes Vertrauen; es sind nur Spuren des Dankes für das, was es genossen.

Dahin in seiner ersten Epoche gereifet, nähert es sich dann allmählich seiner zweiten, der Ausdehnung seiner Liebe und seines Vertrauens außer und neben seiner Mutter. Diese Ausdehnung aber bildet sich auch in dieser Epoche hinwieder nur durch die Mutter selber. So wie es jetzt Dinge außer ihr zu genießen fähig, so wie es jetzt Dinge außer ihr erfreuen, befriedigen und erquicken; so führt es die Mutter zu aller Art Gegenstände, von denen sie sieht, daß es selbst danach Neigung zeigt, daß es nach ihnen unverwandt hinschaut, daß es danach hascht; und wenn sie es jetzt also zu einem bunten Kleid oder zu einer schönen Blume, zu der klingelnden Glocke, zu dem bellenden Hündchen u. s. w. hinführt, wenn sie ihm die Gerüche der Rose und des Veilchens an die Nase hält, wenn sie es die Wärme des Ofens fühlen läßt, wenn sie es die süße Birne und den Honig schmecken macht, kurz, was sie ihm immer thut und mit ihm thut, so gibt sie ihm dafür Worte; sie nennt ihm die Gegenstände seiner Bedürfnisse und seiner Umgebungen, so wie sie vor seinem Sinn stehen, so wie sie es reizen, so wie sie es erquicken und befriedigen. Was Natur und Bedürfniß dem Kind immer zum vollendeten Bewußtsein gebracht, dafür gibt sie ihm Sprache, so weit sie diese selbst hat; aber nicht bloß eitle, leere Worte, sie gibt ihm die Worte nach dem Maß, in dem die Sachen, die sie ihm benennt, ihm Bedürfniß sind, Freude machen, Vergnügen oder Unannehmlichkeiten veranlassen oder verhüten. Ihre Sprachlehre ist durchaus mit einem lebendigen Handeln, das auf die Gegenstände, deren Namen sie dem Kinde ausspricht, Bezug hat, verbunden; sie hält ihm sein Händ-

chen von der Flamme weg, wenn sie ihm sagt, das Feuer brennt; sie lenkt es mit Kraft vom Ufer ab, wenn sie ihm sagt: du könntest da herabfallen und ertrinken. Alle ihre Reden mit dem Kinde sind in ihrem Munde für ihr Kind Lehren der Wahrheit. Sie entfaltet und befestigt das Bewußtsein der Worte von ihnen durch ihre liebende That.

An ihrer Hand lernt das Kind um der Sachen willen reden, und nicht Sachen erkennen, damit es davon reden könne. Das Reden ist ihm nur der Ausdruck der erkannten Sachen, und die Sache niemals das bloße Beleg der Worte, die sie es gelehrt. Daher folgt dann auch natürlich: Je vollendeter das an der Hand der Mutter naturgemäß erzogene Kind etwas erkennt, je mehr redet es davon; und je weniger es davon kennt, je weniger redet es davon. So geschieht die Entfaltung seiner Anlagen und Kräfte allgemein durch die Wahrheit des wirklichen Lebens. Es übt die Kräfte seiner Hände nicht blos, damit es seine Hand übe, sondern vorzüglich damit es selbige nach dem Bedürfniß der Umstände dieses Lebens selber brauche. Es bildet und stärkt seine Hand, weil es etwas damit schafft; und schafft nicht mit der Hand, damit es sie stärke und bilde. So geht es auch nicht auf seinen Füßen, um diese zu stärken, sondern es stärkt sie, weil es darauf geht, und geht darauf, weil es darauf gehen will und gehen muß.

Wenn die erste Epoche des mütterlichen Einflusses auf die Entfaltung der Anlagen des Kindes sich im Kreise der bloßen einfachen Befriedigung seiner Kräfte herumtreibt, so erregt ihr Einfluß in der zweiten Epoche bei ihrem Kinde das Bewußtsein der Wahrheit seiner selbst und seiner nächsten Umgebungen, sowie des Verhältnisses der einen zu den andern. Seine sich schärfenden Sinne, seine sich stärkende Kraft werden ihm jetzt bewußt; es weiß, was es kann, es ahnet das Nächste, das sich an das, was es kann, leicht anschließt; es will das auch können, es versucht das. Sein Bedürfniß, sein Gelüsten, das Gefühl seiner Kräfte drängt es; es muß vieles versuchen, das es noch nicht kann. Es wächst am richtigen Urtheil

über sein Können sowohl, als über seine Umgebungen, weiß täglich mehr und kennt täglich mehr; es fürchtet täglich weniger und fängt an, täglich den Umgebungen mehr zu trauen; aber diese Vorschritte alle entfalten sich jetzt noch immer nur an der Hand und an der Seite der Mutter und in der Sicherheit ihres umschwebenden Schutzes. Was es immer auch weiß, was es immer auch erfahren, es traut sich noch in keinem Falle in nichts, als an ihrer Seite; es gefällt sich noch nirgends besser, als in ihrer Stube; die Spiele in dieser Stube befriedigen es noch ganz, wenn sie auch in ihrer Beschränkung seinen Geist und Körper nur schwach ansprechen. Es wagt sich, doch nur bedächtlich, vor die Thür derselben und schleicht nur langsam und umschauend von ihr weg in das nahe Gärtchen, setzt sich hin in's Grüne, athmet frei in der weiten Natur, pflückt sich die Blümchen, sammelt da Steinchen, Schnecken und Blumen. Aber, wann nur ein starker Laut um es her tönt, wenn sich nur eine fremde Gestalt in seiner Nähe zeigt, schleicht es sich wieder still und sorgsam in die sichernde Stube zu der beschützenden Mutter. Von ihr, von ihr allein geht sein Vertrauen in diesem Zeitpunkt noch aus.

Doch, sowie es öfters in das Gärtchen hinaus kommt, mit seinen Umgebungen bekannter wird, fängt es nun auch an, in der Ferne von der Mutter etwas ruhiger zu sein. Es erschrickt allmählich weniger ob einem Laub, das rauscht, ob einer fremden Gestalt, die vorbeigeht; es lockt jetzt das Hündchen, das Schäfchen, das es oft gesehen, auch wenn die Mutter nicht da ist, mit seinem Brot an die Seite, bald wagt es sich bis an das Ende des Gartens, sieht durch die Hecke nach der Straße, traut jetzt der Hecke, wie es der Hausthür traute, freut sich hinter ihr des Anblicks der Gestalten, die vor ihm vorübergehen, wenn es sie auch vorher noch nie sah. Je weniger es sie gesehen, je fester schaut es sie jetzt an; es ist jetzt froh, wenn sie vor ihm still stehen; es sieht innerhalb der Hecke dem großen Pferde ruhig zu, wenn es hart an ihm weidet; und wenn Menschen nahe bei ihm, aber außer der Hecke, laut reden, so flieht es nicht

mehr; es sieht sie mit einem festern Blick an. Der Gelust, mehr Leute, mehr Sachen zu sehen, wird bei ihm immer stärker; von ihm getrieben, wagt es sich unter die Thür des Gartens an der Straße, um näher zu sehen, näher zu hören, was außer ihm vorfällt.

Es geht allmählich in die dritte Epoche der kindlichen Entfaltung hinüber. Es fühlt jetzt die steigende Sicherheit, die ihm seine wachsenden Kenntnisse und seine wachsenden Kräfte, auch entfernt von der Hand der Mutter und von dem Schutz ihrer Liebe, gewähren. Es traut sich täglich mehr, es weiß täglich mehr, welchen Gegenständen es trauen und nicht trauen darf. Es fühlt sich täglich mehr im Heranwachsen der Kräfte, sich selber zu helfen, sich selber zu schützen. Es muß zu diesem Gefühl kommen; die Kräfte, die sich in ihm entfalten, haben für dasselbe alle in ihrem Wesen einen Reiz, ihre Anwendung selbstständig zu versuchen. Ohne Anlaß, ohne Gelegenheit sie anzuwenden, bleibt seine Kraft in ihm selbst unbefriedigt. Es fühlt das; es soll sie anwenden und will sie anwenden, wo es immer kann. Es will mehr können. Die Wohnstube wird ihm für diesen Willen zu enge. Selber die Mutter ist ihm jetzt nicht mehr alles, sie ist ihm nicht mehr allein seine Welt. Es erkennt jetzt eine Welt außer ihr. Auch ist ihm nicht mehr allein bei ihr wohl. Der Begriff: wohl sein und bei der Mutter sein, ist ihm nicht mehr einer und eben derselbe. Es ihm auch entfernt von ihr wohl. Es springt von ihr weg zu Knaben, die spielen; es achtet es nicht, ob welche darunter sind, die es noch nie gesehen; es spielt mit ihnen, als wenn es sie kennete, es ist ihm wohl unter ihnen; es kommt morgen wieder, es kommt übermorgen wieder zu ihren Spielen; es schließt Verbindungen mit ihnen, es bringt sie mit sich in seine Wohnstube; es sagt: Vater und Mutter! sieh, da habe ich Freunde. Auch sie bringen es ihren Vätern, ihren Müttern, und sagen ihnen: es ist unser Freund. Der Kreis seines Lebens, der Kreis seiner Erfahrungen ist erweitert.

Seine Kräfte entfalten sich an der Seite seiner

Kameraden im Leben der Welt, wie sie sich an der Seite seiner Mutter im Leben des Hauses entfalteten. Diese hat es gehen gelehrt, die Knaben lehren es laufen, springen und klettern. Die Mutter hat es reden gelehrt, die Knaben lehren es singen, pfeifen und rufen. Die Mutter macht es angreifen, herzutragen, wegtragen, herbringen und fortbringen, was sie oder es bedürfen; die Knaben machen es angreifen, tragen, anfassen und werfen, was ihm zu tragen, zu werfen Freude macht, auch was schwer ist und Kraft braucht. Diese nimmt jetzt auch immer mehr zu, und mit der des Körpers auch die des Geistes. Es blickt jetzt freier in die Welt um sich her; auch sein Herz erweitert sich; der Kreis, den es liebt, der Kreis, dem es vertraut, wirkt jetzt hinwieder auf die Ausdehnung seiner Geistesthätigkeit und seiner physischen Kräfte. Dieses wird ihm jetzt in allen Beziehungen größeres und allgemeineres Bedürfniß.

Es fühlt dieses Bedürfniß, es wird von ihm getrieben; es fängt allmählich an, nach allem Wissen, Können und Haben der Welt zu haschen. Jetzt ist's, wie wenn der Geist seiner kindlichen Führung, wie wenn alles Gefühl seiner kindlichen Schwachheit und der daraus hervorgehenden Unsicherheit, Sorge und Zweifel, seine Bedächtlichkeit still stehen wolle; es ist, wie wenn das Band, das zwischen ihm und der Mutter als ein heiliger Anfang seiner ganzen Entfaltung da stand, sich völlig auflösen wolle; wie wenn es frei in die Welt hinein treten wolle, ohne einen Schutz und ohne einen Führer. Aber kann es das? Darf der schüchterne, sorgfältige Unmündigkeitsgang seiner ersten Entfaltung jetzt so plötzlich aufhören? Darf das schützende und bildende Band zwischen ihm und der Mutter, ohne daß sich ein neues, schützendes und bildendes Band zwischen ihm und der Natur anknüpfe, zerrissen werden? Soll das Kind jetzt also, im Mittelpunkt seines reinen seelerhebenden Wesens und Seins, still stehen? Soll und darf seine Mutter es jetzt unbesorgt von sich weggehen lassen? Braucht es sie nicht mehr, braucht es

jetzt keinen Leiter, keinen Führer, der es in ihrem Geiste leite? Muß sie jetzt seinem erwachenden Hang zum freien Haschen nach allem Wissen, Können und Wollen der Welt, ohne alle Rücksicht auf den alten Geist ihres Thuns, ganz seinen freien Lauf lassen?

Man muß sich hier fragen: Ist dieser anscheinende Widerspruch des gegenwärtigen Seins und Thuns des Kindes gegen alles, was vorher in seinem Sein und Thun lag, auf den Ansprüchen seiner Natur in ihrem ganzen Umgang gegründet, und ist er in dieser Rücksicht als naturgemäß anzusehen, und ein reiner Ausdruck ihrer ganzen Fülle und ihrer ganzen Wahrheit, oder ist er nur ein einseitiges Streben seines sinnlichen, thierischen Wesens?

Gute Mutter des Kindes! Kannst du dich enthalten, dich selber zu fragen: Was wird aus meinem Kinde, das sich so lange, so sorgsam, so geleitet von meiner schützenden Hand, entfaltet, nun jetzt in diesem kühnen Wechsel seiner Stimmung werden? Was wird, wenn ihm das Gefühl seiner wachsenden physischen Kraft eine Richtung gibt, in der das Zartgefühl seiner unmündigen Entfaltung völlig verschwindet, und an seiner Statt ein Muth und ein Vertrauen auf vorher unbekannte und ungebrauchte Kräfte eintritt, das höchstens in physischer Hinsicht einiges Fundament haben kann, in sittlicher und intellektueller hingegen völlig ohne Begründung da steht — was wird aus ihm werden? Es ist offenbar zu den Ansprüchen des Wissens, Könnens und Wollens, die es macht, nur thierisch gereizt und nicht menschlich erhoben.

Je mehr ich diesen Zustand in's Auge fasse, je mehr finde ich es in diesem Augenblick in Gefahr, das wesentliche Fundament seiner Unschuld, seine Reinheit zu verlieren; alles Heilige und Reine in seinem menschlichen Sein hat jetzt die Reize nicht mehr, die es hatte, als es an der schützenden und leitenden Hand seiner Mutter glaubend und liebend einher ging. Aber braucht es sie etwa nicht mehr, kann es jetzt selbstständig einhergehen? Sind die Gefahren vorüber, um derentwillen es sie vorher brauchte? — Ach Gott! sie

gehen erst jetzt an: seine Unschuld ist dahin, sein Irrthum ist jetzt sein Fehler, seine Lust wird ihm Sünde; es kommt ganz mit sich selbst in Widerspruch; seine Einsichten, seine Ueberzeugung stellen sich seinen sinnlichen Gelüsten entgegen; sein Instinkt hat seine Unschuld verloren; er unterstützt jetzt seine thierischen Gelüste, und ist in ihm mächtig und alt. Ueberzeugung und Einsicht sind nicht in ihm mächtig und alt; sie sind in ihm schwach und ihm neu, und wirken dem Instinkt nur schwach entgegen. Es hat jetzt das Böse, als solches, kennen gelernt; es weiß, daß es böse ist, und thut es doch. Die Gefahren, die ihm Unwissenheit und Unkunde in der Unmündigkeit brachten, verdoppeln sich durch das Bewußtsein des Bösen und des Unrechts; und wie es sich ehemals instinktartig vor dem Unbekannten und Fremden fürchtete, und sich durch diese Furcht vor den Gefahren bewahrte, denen das Unbekannte und Fremde es aussetzen konnten, so sollte es sich jetzt vor dem Unrecht und Bösen fürchten, und sich durch diese Furcht vor den Uebeln bewahren, denen es diese aussetzen könnten. Die sinnliche Schüchternheit aus Scheu seiner Schwäche vor dem Unbekannten und Fremden, sollte jetzt in die Scham und Scheu seiner sittlichen und intellektuellen Schwäche vor dem Unrecht und vor dem Bösen übergehen; und wie es in den Gefahren seiner physischen Unmündigkeit, zu seiner Rettung und zu seiner Bildung, des Glaubens an die schützende und liebende Hand seiner Mutter bedurfte, so bedarf es jetzt in den Gefahren seiner sittlichen und intellektuellen Unmündigkeit eines erneuten Glaubens zu seiner Rettung vor dem Bösen, das es jetzt kennt, und zur Sicherheit seiner Bildung für das Gute. Es bedarf jetzt mehr als je der gesicherten Fortdauer der liebenden, glaubenden und erhebenden Gemüthsstimmung, in der die ersten Keime seiner Ausbildung sich so hehr und heilig entfaltet. Und es ist gewiß: sein neues Eingreifen in die Welt durch Wissen, Wollen und Thun kann für dasselbe nur durch die Fortsetzung dieser Gemüthsstimmung bildend und naturgemäß wirken, und der

Mangel der Fortdauer dieser Gemüthsstimmung beim lebendigen Erwachen des kindlichen Eingreifens dieses Zeitpunkts in alles Wissen, Wollen und Thun der Welt ist denn auch bestimmt die Klippe, an der das Kind ohne eine schützende und leitende Obhand auf der ersten dieser Stufen seiner intellektuellen und physischen Entfaltung so gewiß scheitern muß, als es ohne die schützende und leitende Hand der Mutter in der ersten Stufe seiner physischen Entfaltung gescheitert wäre.[69])

Das sittliche Werden des Kindes ist jetzt in seiner Geburt. Der Augenblick ist für sein Leben entscheidend, und die Gefahr groß; so wenig als es möglich ist, die intellektuelle Kraft des Kindes ohne belebende Uebung derselben, ohne ein Habituellmachen ihres Gebrauchs, naturgemäß wachsen zu machen und das Kind vor den nothwendigen Folgen der intellektuellen Schwäche zu bewahren, so wenig ist es möglich, die sittliche Kraft desselben, ohne belebende Uebung ihrer selbst durch ein Habituellmachen ihres Gebrauchs naturgemäß wachsen zu machen, und das Kind vor den nothwendigen Folgen der sittlichen Schwäche zu bewahren.

Der Anfang der Bemühungen für diesen Zweck fällt in den Augenblick, von dem wir reden. Das erste Bedingniß der Erfüllung dieser Bemühungen ist, daß sie naturgemäß seien; und wie können, wie werden sie dieses sein? Die Natur fordert für diesen Zeitpunkt von der menschlichen Sorgfalt die Weiterführung dessen, was sie bisher instinktartig gegründet; sie fordert die menschlich verständige Weiterführung der liebenden, glaubenden Gemüthsstimmung, deren Wahrheit und deren Segen das Kind bis jetzt in der Unschuld bewußtlos genossen. Das Fundament dieses Zustandes, der Glaube an die Mutter, schwachet und wanket. Die Natur fordert erneuerte Mittel des Glaubens. Das Kind darf, ohne Gefahr, die Naturfäden seiner sittlichen Entfaltung ganz zu zerschneiden, aus der Epoche seines sinnlich und instinktartig in ihm lebenden Glaubens an die Mutter nicht herausgehen, ohne daß schon

in diesen Epochen die erste Grundlage des Glaubens an Gott tief in seine Seele gelegt sei.

Dieses aber ist in dieser Epoche nur durch sinnliche Mittel möglich. Aber es ist nothwendig. Die Natur fordert, daß ehe die sinnlichen Reize des Glaubens an die Mutter im Kinde geschwächt sind, die sinnlichen Reize des Glaubens an Gott schon in ihm lebendig entfaltet seien. In diesem sinnlichen Hineinschmelzen der Anfänge des Glaubens an Gott in die Wahrheit und die Kraft des gereiften Glaubens an die Mutter, liegt die einzige Möglichkeit der reinen, lückenlosen, naturgemäßen Fortbildung der kindlich reinen Gemüthsstimmung, aus der die Sittlichkeit des Menschen geweiht, heilig und hehr entkeimt. In ihr liegt die einzige Möglichkeit der Fortbildung unsrer Natur auf dem Wege des Glaubens und der Liebe. In ihr liegt die einzige Möglichkeit der Erhöhung der sinnlichen Anhänglichkeit in eine sittliche und geistige. Ohne sie ist das heilige Band, das die Natur zwischen der Unmündigkeit und dem Wachsthum unsrer Menschlichkeit geknüpft, zerrissen; ohne sie ist das große Naturwerk, das in der Liebe mächtig, dem Kinde durch den Glauben den Weg zur höchsten Veredlung seiner selbst bahnte, umsonst da.

Die Erhaltung dieses großen Naturwerks in seiner Reinheit und in seiner Kraft ist das wesentliche Fundament der Idee der Elementarbildung und ihrer Ansprüche zur Naturgemäßheit; und diese ist hinwieder gänzlich nichts anderes, als das Festbleiben der Kunst auf dem Weg der Natur. Und auf diesem Weg kann die Elementarbildung in der Epoche, von der wir reden, für die Fortbildung des Kindes zur Sittlichkeit nur sinnlich wirken. Die Anfangsmittel der Sittlichkeit beim Kinde sind in diesem Zeitpunkt noch nicht geistig. Sie schließen sich in demselben bloß instinktartig an das Sein und Leben des Kindes, und ihre dießfällige Anschließung muß selber in der reinen, lebendigen Unschuld des Instinkts, und nicht erst dann beginnen, wann dieses im Kind selber schon anfängt.

Es ist deswegen fur die sittliche Bildung des Kindes wesentlich, daß der sinnliche Eindruck des Glaubens seiner Eltern an Gott sich mit dem ersten Anschauungs-Eindruck des ganzen Seins und Thuns seiner Eltern verwebe. Es ist gut, daß es sie täglich zu seiner Zeit betend sehe, wie es sie sieht, ihm zur gleichen Zeit sein Mittag- und sein Abendessen bringen. Es ist gut, daß es ihre Furcht vor Gott, ihre Scheu, nichts zu thun, das seinem Willen entgegen sei, früh erkenne; wie es ihre Scham und Scheu vor fremden und höhern Menschen, etwas ihnen Mißbeliebiges zu thun, früh erkennt. Es ist gut, daß es sie von Jesus Christus, von seinem guten Leben, und von seinem erhabenen Sterben so früh und so viel erzählen höre, als es sie vom guten Leben und vom seligen Sterben ihres Vaters erzählen gehört. Es ist gut, daß es das Bild des guten Jesus oft sehe; es ist gut, daß seine Mutter es ihm oft zeigt, wie sie ihm das Bild ihres Vaters oft zeigt, und dadurch seine Liebe zu ihm weckt; es ist gut, daß der Tag des Herrn (der Sonntag) ihm schon in seiner Unmündigkeit als ein feierlicher, als ein Gott geweihter Tag, erscheine; es ist gut, daß Kirchengesang, Glockengeläut, Feiertags-Stille, schon in seiner Unmündigkeit einen tiefen Eindruck auf das Kind machen und eine hohe Ehrfurcht vor Gott gleichsam sinnlich erzeugen; es ist gut, daß es keinen Löffel in die Hand nehme, um zu essen, ehe es seine Hände gefaltet, und sein: Speis' Gott, Tröst' Gott u. s. w. ausgesprochen; es ist gut, daß es sich am Abend nicht zu Bette lege, ohne sein: B'hüt mir Gott u. s. w. zu beten, und am Morgen nicht aufstehe, ohne vorher seinen Morgensegen ausgesprochen zu haben.[70])

Die Elemente der Sittlichkeit[71]) gehn nicht von Begriffen, sie gehn vom Glauben aus. Die höchste Erhebung des Glaubens als unmittelbar praktisch, berührt das Gebiet der Verstandesbildung auf keine Weise störend. Jede Bahn der Verstandesbildung, welche die steigenden Kräfte des Glaubens hemmt und verwirrt, ist nicht naturgemäß, sondern führt zur Unnatur. Freilich ist hingegen aber auch

wahr, alles Menschliche in der Bahn der sittlichen und religiösen Bildung, die die wachsenden Denk- und Kunstkräfte unsers Geschlechts hemmt und verwirrt, ist nicht naturgemäß, sondern führt zur Unnatur und entspringt aus ihr. Und es ist auch nur in fester Anerkennung dieses Gegensatzes, wenn wir fortfahren zu sagen, daß der Uebergang der zweiten kindlichen Epoche in die dritte nur durch den Uebergang der Liebe, des Vertrauens, und der Anhänglichkeit an die Mutter in die Liebe und das Vertrauen und in die Anhänglichkeit an Gott für das Kind naturgemäß und wahrhaft bildend ist, und daß in dieser Rücksicht die Bilder, die dem Kind in diesem Alter von Gott und allem Göttlichen beigebracht werden sollen, mit dem Wesen seiner Unschuld und Unkunde von allem Göttlichen und Menschlichen in Uebereinstimmung beigebracht werden müssen. Der liebe Gott soll und darf ihm im Zeitpunkt dieses Uebergangs nicht anders als ein Wesen voll mütterlicher Liebe und Sorgfalt vor die Sinne gebracht, und es muß wesentlich verhütet werden, daß kein schreckendes Bild von Gott und der Ewigkeit störend auf das Gleichgewicht seiner Kräfte und auf den Frohsinn und die Unbefangenheit einwirke, die ihm zur ruhigen und naturgemäßen Entfaltung seiner selbst in allen seinen Kräften unumgänglich nothwendig ist. Diese Sorgfalt ist unumgänglich nöthig, wenn im Kind das, was in der ersten kindlichen Epoche instinktartig in ihm entfaltet worden ist, in der zweiten menschlich, d. h. mit seinen wachsenden sittlichen und geistigen Anlagen in Uebereinstimmung erhalten werden soll. Durch diese, auf diese Weise gesicherte Fortdauer der liebenden, glaubenden, kindlichen Gemüthsstimmung wird dann das Streben des Kinds nach einer allgemeinen Ausdehnung des Gebrauchs seiner Kräfte eigentlich nur ein Organ jedes Vorschreitens zu einem wahrhaft naturgemäßen Wachsthum seiner Kräfte.

Das Kind dieser Führung ruhet schon in diesem Alter, glaubend und liebend, in den Armen seines Vaters im Himmel, wie es in den Armen seines Vaters auf Erden glaubend und liebend ruhet.[72])

Der Gang, den seine weitere Entfaltung an Gottes Hand nimmt, ist mit dem gänzlich übereinstimmend, den seine erste Entfaltung an der Hand seiner Mutter nahm. Wie die erste Wirkung der Kenntnisse der Mutterliebe diese war, daß sich die Zeichen seiner Mutterliebe bald vermehren, so vermehren sich jetzt auch die Zeichen und Aeußerungen seiner Gottesliebe. Die Vorstellungen von Gott sind ihm in dieser Gemüthsstimmung natürliche, liebliche und bleibende Vorstellungen. Es unterhält, es beschäftigt sich gerne mit denselben. Es will von Gott reden. Es will von seiner Liebe reden. Es will mit Gott reden. Aber so wenig es in seiner Unmündigkeit, aus Liebe zu seiner Mutter, allerlei Meinungen über sie nachjagte, so wenig jagt es jetzt, um seiner Gottesliebe willen, allerlei Meinungen über Gott nach. Wie es in der Mutterliebe nur Befriedigung suchte, so sucht es jetzt auch in seiner Gottesliebe nur diese. Seine Gottesliebe führt es zuerst — nicht zu Verstandesübungen über das, was Gott sei. Das erste Resultat dieser Liebe ist: daß sich sein Herz zu Gott erhebt, um ihn zu lieben, um ihm dankend und glaubend zu leben. Das liebende, glaubende Leben vor dem Angesicht Gottes ist ihm jetzt das, was ihm das liebende, glaubende Leben vor dem Angesicht der Mutter war. Es ist ihm nur Fortsetzung, Wachsthum und Veredlung des Lebens, das es schon lebte.[73])

Aber, wie steht das so geführte Kind zu den Verhältnissen der Schule? Soll man es in die Schule schicken? Ist es schulfähig? Was ist das? Was will die Frage sagen: Ist das Kind schulfähig? Gewiß ist ein solches Kind zur kraftvollen Ergreifung alles dessen fähig, was Natur, Umgebungen, und selber die Kunst, insofern sie von der Natur ausgeht und sich an die Umgebungen des Kindes anschließt, mit sich bringt. Es kann nicht anders sein. Auch der Wille eines also geführten Kindes, alles zu lernen, was seine Natur anspricht und wozu seine Umgebungen Reiz und Mittel geben, muß groß und lebendig sein.

Aber, soll man es dafür in die Schule schicken? Im väterlichen Haus und an der Seite seiner Mutter treibt sich alle Bildung des Könnens, Wollens und Wissens des Kindes um dessen Bedarf. Die Schule soll den im väterlichen Hause gegründeten Geist dieser Führung forthin erhalten und in der Bildung des Kindes zu allem Wissen und Können das hinzusetzen, wozu die Umstände des häuslichen Lebens und das auf die Kenntnisse des Kindes in diesem Leben Einfluß habende Personal nicht hinreichen. Wird die Schule das thun? Wird sie das Kind in Unschuld, Glauben und Liebe den Weg fortwandeln machen, den es an der Seite seiner Mutter begonnen? Wird sie das Wissen und Können, das sie dem Kinde geben kann; mit festem Sinn an das anschließen, was ihm die Mutter und sein genossenes häusliches Leben im ganzen Umfang schon gegeben hat, was es schon weiß, schon hat und schon kann? Werden ihre Mittel an alles das sich anpassen, was das Kind schon ist, und werden sie es in dem, was es lernen muß, auf dem Punkt ergreifen, auf dem es schon steht, und sein Weiterschreiten auf allen Seiten von diesem Punkt ausgehen machen?

Dann muß man es, auch, wenn sie das nur halb thut, so muß man es in die Schule schicken. Aber, wenn sie davon gar nichts thut, wenn ihre Mittel und ihre Uebungen der naturgemäßen Bildungsweise, die das Kind in der ersten und zweiten Epoche seines kindlichen Seins und Lebens genossen, geradezu entgegen stehen, wenn sie das verwirren, was diese in Ordnung gebracht, wenn sie das still stellen, was diese in Bewegung gesetzt, wenn sie das einschläfern, was diese aufgeweckt, wenn sie das tödten, was diese lebendig gemacht; soll man es dann doch in die Schule schicken, weil es jetzt schulfähig? Ich dächte, man sollte sich doch zuerst fragen, was die Schulfähigkeit denn eigentlich sei, zu der es jetzt gereift ist. Gewiß ist sie nicht bloß eine Anreifung zu der Empfänglichkeit der ABC-Kunst und der Künste des Schreibens, des Rechnens, des Auswendiglernens. Nein! sie ist gewiß nicht eine

beschränkte Dienerin des Unnatürlichen und Willkürlichen im Einüben bloßer mechanischer Fertigkeiten des Unterrichtes; nein! sie ist ein reines Resultat des instinktartig begonnenen Einflusses unsrer Natur selber auf unsre Entfaltung; sie ist ein reines Resultat dieses göttlichen Naturwerks selber, dahin lenkend, die Ansprüche unsrer Natur auf die Ausdehnung ihrer Kraft nach dem ganzen Umfange, sowohl ihrer Anlagen, als ihrer Verhältnisse, zu befriedigen, und zu diesem Endzweck die Anfangspunkte der gereiften menschlichen Kunst an die keimende menschliche Kraft anzuknüpfen.

Das ist die einzige, wahre Ansicht der Schulfähigkeit eines naturgemäß sich entfaltenden Kindes.

Nach dieser ist dasselbe sittlich schulfähig, wenn es in der Unschuld seines Lebens und in der Kraft des Glaubens an seine Mutter, den Gott seiner Mutter kindlich liebend, dahin kommt, Erkenntniß und Sprache über Gott und seinen Willen zu suchen, wenn es durch das fromme Leben seiner häuslichen Umgebungen dahin gereift ist, durch religiöse Vorstellungen, Gebete und Gesänge, in seiner Unschuld gestärkt, und in seinem unsträflichen Wandel erhalten, oder vielmehr zu demselben erhoben zu werden. Es ist geistig schulfähig, wenn es durch ein in Unschuld kraftvolles Leben in der Natur den Anfängen des Unterrichtes näher gebracht worden, das ist, wenn die Eindrücke einfach gereifter kindlicher Beobachtungen vielseitige Fundamente der richtigen Urtheilskraft in dasselbe gelegt, und die Fähigkeit, von gereiften, einzelnen Erfahrungen und Ansichten allgemeine Schlüsse zu ziehen und eine verständige Anwendung davon zu machen, in ihm geweckt und belebt ist. Es ist physisch und kunsthalber schulfähig, wenn sein Auge die Verhältnißmäßigkeit der Gegenstände richtig zu fassen und seine Hand auf irgend eine Art, sie richtig auszudrücken, reif wird, und es anfängt, von den Elementen der Geistesbildung, aus denen der ganze Umfang der Schulkünste, wie die Werke einer Schöpfung aus dem Geist und der Kraft eines Schöpfers, hervorgehen, in sich selbst angesprochen und innerlich belebt zu werden.

Die Schulfähigkeit des Kindes also bestimmt, muß dann die Schule, in die man das Kind schicken soll, in sittlicher Hinsicht Fortsetzung des sittlichen Lebens an der Hand der Mutter und Stärkung des religiösen Sinnes werden, der die Basis der mütterlichen Führung zu seiner Sittlichkeit war; sie muß in intellektueller Hinsicht Fortsetzung und Erweiterung des freien, lebendigen Anschauens der Natur, und von dieser Seite geeignet sein, das Leben in der Natur gleichsam in das Leben der Kunst hinübergehen zu machen. Ihre Kunst und der ganze Umfang ihrer Kunstmittel müssen das Kind geistig ansprechen, befriedigen, höher heben, und wachsen machen, wie es die Mutter und das häusliche Leben in den zwei frühern kindlichen Epochen sinnlich ansprach, befriedigte, höher hob, und wachsen machte.

Die Schulfähigkeit des Kindes muß in physischer Hinsicht hinwieder von allem dem ausgehen, wodurch das Kind an mütterlicher Hand zur Anwendung seiner physischen Kraft und zum Bewußtsein dieser Kraft selbst gebracht worden ist. Sie muß in Kunsthinsicht geeignet sein, das Kind die Elemente der Kunst mit dem ganzen Umfang seines Lebens, d. h. mit der Kraft des in Bewegung gesetzten Geistes, des theilnehmenden Herzens, und der Gewandtheit der Sinne und Glieder, ergreifen zu machen. Bis sie dieses thut, ist die Schulfähigkeit, zu der sich das an der Hand der Mutter bis so weit naturgemäß geführte Kind zu erheben vermag, umsonst für das Kind da. Die Schule ist nicht fähig, ihm das zu geben, was seine Schulfähigkeit anspricht.

Aber sollte diese Lücke, wenn es so ist, nicht auffallen? Sollten sich nicht in allen Ecken Klagen erheben, daß die Schulen nicht leisten, was sie leisten sollen, und daß sie mit der häuslichen Erziehung nicht in Uebereinstimmung stehen, und sich durchaus nicht rein und einfach an das naturgemäße Thun der Mutter anschließen?

Die Antwort ist leicht. Das naturgemäße Thun der Mutter mangelt eben, wie das naturgemäße Thun der Schule. Die Zeitverkünstlung unsers Geschlechts ist auf einen Punkt gelangt, daß man im allgemeinen bestimmt

sagen kann: wenn die Mutter unserer Zeit in Rücksicht auf die naturgemäße Führungsweise gegen das Kind nicht viel geleistet, ist sie sich dessen auch nicht bewußt. Darum spürt sie auch das nicht, was an das, was sie geleistet, angeknüpft werden sollte. Sie handelt selbst im Ganzen nicht naturgemäß; darum fordert sie auch nicht, daß die Schule am Kinde naturgemäß handle. Im Gegentheil, sie will vielseitig, daß die Unnatur, zu der sie durch ihre Schule und durch ihr Leben geführt worden, auch die Basis der Schule und des Lebens ihres Kindes werde. Sie ist also wider die Naturgemäßheit der Schule selber. Wenn in der Schulbildung Naturgemäßheit statt haben soll, so muß sie zuerst in den Haushaltungen wieder hergestellt werden. Aber es mangelt jetzt an beiden Orten gleich, und muß an beiden gleich geholfen werden, wenn auf der einen oder auf der andern Seite von Naturgemäßheit, auch nur von ferne, die Rede sein soll.

Und bis wir da sind, bis beide, die Schule und die Mutter, den Geist der Erziehung im hohen Sinn athmen, ist es unmöglich, weder die häusliche Erziehung zum Fundament einer naturgemäßen Schulführung zu machen, noch die Schulführung auf die Basis eines naturgemäßen häuslichen Einflusses zu bauen, und in beiden Verhältnissen unterrichtend zu bilden, und bildend zu unterrichten, oder lebendig zu lehren, und lehrend zu leben.

Dahin ist es aber auch ganz, wo die Idee der Elementarbildung hinstrebt. So lange sie noch nicht mit Erfolg auf diesen Standpunkt wirkt, so hat ihre Ausführung noch bei fernem keinen, sich der Vollendung nähernden, Umfang. Sie hat bis so lange keinen des Erfolgs der Mittel sichern Boden. So lange sie nicht da ist, so füllt sie eigentlich, noch in sich selbst kraftlos, bloß Lücken aus, die gegen die Ansprüche der Naturgemäßheit in der häuslichen Erziehung wirklich bestehen, und arbeitet, in ihren eignen Mitteln unvollendet, nur einseitig und schwach dem Verderben entgegen, das bei einer naturgemäßen häuslichen Erziehung

nicht da wäre. So lange aber das ist, so lange sind alle Versuche in einer naturgemäßen Erziehungsanstalt auch eigentlich noch keine Methode, sondern nur anpassende Annäherungs-Mittel.

Man hat das Wort Methode überall zu früh, viel zu früh gebraucht, und übel gethan, die isolirten Mittel und Formen der intellektuellen Elementarbildung naturgemäße Erziehungsmethode zu heißen. Was man mit Wahrheit allein also heißen kann und soll, ist der ganze Umfang des Wesens der naturgemäßen Erziehung, und gar nicht die beschränkte Ansicht einzelner Erziehungsfächer und Unterrichtsmittel.

Das aber ändert den Werth der Idee der Elementarbildung und ihrer Mittel gar nicht; ebensowenig ändert es das dringende Bedürfniß ihrer weitern Bearbeitung und Ausführung. Es zeigt nur, daß eine höhere, innere Kraft der Menschennatur in jedem Fall von der Handbietung aller äußern Formen der Kunst unabhängig sei.

Ich muß hier, was ich oben gesagt, wiederholen: Groß ist die Natur! Wo sie nicht im Ganzen getödtet ist, erweckt und belebt sie allenthalben das Gefühl der Naturgemäßheit in der Erziehung, und stellt sich dadurch selbst allen Irrthümern und allen Schwächen und allen Lücken des menschlichen Thuns, in sich selbst fest, heilend und helfend entgegen. Die erhabene Größe der Natur wird dem Menschen aber vorzüglich durch die Anerkennung des großen Gesetzes der Naturgemäßheit bewußt. Es ist im eigentlichen Sinne die Offenbarung der Natur für das menschliche Geschlecht. Wer in ihrem Licht wandelt, der geht auf ebner Bahn.

Freunde und Brüder! wir wollen ihn erkennen, den Geist dieses großen Gesetzes; wir wollen ihn ehren, und zwar nicht bloß da, wo er im Glanze seiner gereiften mächtigen Kraft da steht. Wo werden wir ihn also finden? Wo ist er also? Wir wollen ihn auch in der Schwäche seiner Unschuld ehren. Sollte er auch nur wie ein glimmender Docht und ein zerknicktes Rohr vor uns erscheinen, wir

wollen verhüten, daß sein glimmender Docht nicht auslösche und sein zerknicktes Rohr nicht zerreiße.

Freunde! Brüder! In der Unschuld des Landes, im fernen stillen Thal und auf hohen Bergen, deren schroffe Felsen das Zeitverderben unsrer Kunst und ihre gierige Selbstsucht noch nicht in ihren Schoß lockte, da ist der Geist der Naturgemäßheit noch in seiner Unschuld zu finden. Da wollen wir ihn suchen. Aber nicht da allein; er erscheint dann auch wieder in der hohen Vollendung der Kunst, und ist in dieser Vollendung der nämliche Geist, der er in seiner Unschuld im stillen Thal und auf hohen Bergen erscheint. Die Erhabenheit in der Kunst ist nichts anderes, als die mit Bewußtsein verbundene Fortsetzung der Erhabenheit der Natur in ihrer Unschuld. In der Mitte von beiden steht die unaustilgbare Höhe der innern Menschennatur, mitten in allem Verderben ihrer Umgebungen, in einzelnen Erscheinungen und einseitigen Richtungen, vielfach in hoher Erhabenheit allenthalben vor unsern Augen.

Gottes Natur wird auch vom böſesten Thun der Menschen in unserm Geschlechte niemals allgemein erstickt. Auch im unbesorgtesten, verwildertsten, ausgesogensten Acker wächst hie und da eine einzelne Pflanze, in aller Schönheit und Wahrheit ihrer Natur, dennoch hervor. Aber ein Volk, das dem hohen Gesetz der Natur in der Erziehung freien Spielraum gibt und mit Ehrfurcht auf seinem Pfade wandelt, ist einem Acker zu vergleichen, in dessen bereitetem Boden die Saat allgemein gleich, in der Kraft ihrer ungehemmten Entfaltung, emporwächst. Ein Volk hingegen, das in der offnen Empörung gegen dieß Gesetz, oder in der stillen, vergiftenden Umschleichung desselben einherwandelt, kann den Segen der Naturgemäßheit nicht allgemein erwarten. Nur selten und nur zufällig erheben sich in seiner Mitte einzelne Menschen zur Höhe der innern Vollendung. In den großen Zwischenreihen zwischen der Erhabenheit der Unschuld und der Erhabenheit der Kunst herrscht allgemein ein großes, störendes und entgegenwirkendes Verderben gegen die Naturgemäßheit. Aber es ist nicht unbesiegbar. Gott läßt sich

der Menschheit auch in ihrem tiefsten Verderben nicht unbezeugt. Auch in diesem finden Tugend und Liebe immer tiefe und starke Eingreifungsmittel zur Entfaltung des Edlern, Höhern und Heiligern der Menschennatur. Aber freilich ist nur die Unschuld der stillen und frommen Hütten und die Erhabenheit der vollendeten Kunst der eigentliche Boden der reinen Naturgemäßheit des Lebens. Ihr Leben ist in diesem Boden.

Ich bin nicht darin aufgewachsen; ich lebe weder in der vollendeten Kraft der einfachen Natur, noch in der Vollendung der Kunst. Im Gegentheil, ich bin von der kunstlosen Erhabenheit so ferne, als von der Erhabenheit der Kunst, und fühle in dieser Hinsicht das Ungenugthuende meiner Individualität in beiden Rücksichten tief.[74])

Aber die Idee der Elementar=Bildung ist von der Schwäche meiner Individualität unabhängig und über sie erhaben, wie die Wahrheit über die Schwäche eines jeden, auch noch so guten, wahrheitsliebenden Menschen erhaben ist. Sie, diese Idee, vereinigt die Erhabenheit der Natur und der Kunst in ihrem Wesen. Nicht ein Produkt der individuellen Beschränkung eines einzelnen Menschen, sondern Resultat der Menschennatur selber, vereinigt sie das Erhabene von beiden Ansichten in sich selbst. Sie geht von der Unschuld der ersten aus und endet mit der Vollendung ihrer selbst durch die zweite. In ihrem Gange selbstständig, bahnt sie ihren Weg frei und findet ihre Mittel in sich selbst. Sie selber hat mein schwaches Streben gesegnet, sie hat mich mit der Hülfe kraftvoller Umgebungen gestärkt und Kräfte an mein Thun gekettet, die ich nicht für mich selber anspreche. Aber diese stärken meinen Muth und befestigen meinen Glauben an den Selbstgang alles Guten in der Hand Gottes. So wie es von ihm in die Hand des Menschen gelegt ist, ist es nur untergeordnet in ihrer Hand. Sie vermögen im Grunde nichts gegen den Selbstgang der kraftvollen göttlichen Natur; sie vermögen nur etwas für ihn, wenn sie sich an ihn anschließen.

Freunde und Brüder! der Glaube an diesen Selbstgang

der Natur erhebe uns, daß wir in Unschuld und Einfalt seinen Geist suchen, nach seiner Kraft streben und in Demuth darin wandeln, daß wir ihn in uns selbst und in andern frei machen, wo wir ihn an die Ketten der Selbstsucht gebunden und in den Stricken des Irrthums verwickelt finden.

Und nun, Freunde und Brüder, habe ich gesagt, was ich eigentlich zu sagen hatte; der Zweck meiner Rede war, vorzüglich einige Zweifel zu zerstreuen, die noch immer ziemlich allgemein über mein Thun und mein Streben obwalten. Verehrte Herren! es mußte mir daran liegen, Euch dahin zu bringen, daß Ihr einen Theil des Umfangs der Schwierigkeiten meines Thuns fühltet. Es ist nicht Alles gerathen. Es ist Weniges vollendet. Es schlichen sich viele Menschlichkeiten ein. Aber es ist Vieles geleistet, es ist Vieles gerathen. Es ist redlich, es ist mit Hingebung und Aufopferung, es ist mit seltner Hingebung, es ist mit seltner Aufopferung gearbeitet worden. Verehrte Herren! Es mußte mir daran liegen, daß Ihr dieses fühltet und Euch überzeugtet, daß ich nicht vollends einer der schwachen, eiteln Menschen sei, die einige unreife und ungeprüfte Neuerungen auf Kosten des erprobten Alten für einen Augenblick zu verherrlichen suchen. Es mußte mir daran gelegen sein, Euch zu überzeugen, daß mein Thun und mein Streben nicht bloß von träumerischen Hoffnungen ausgehe, oder gar auf ungebührlichen Erwartungen ruhe. Es lag mir am Herzen, Euch zu überzeugen, daß es auf dem Geist unsrer Väter, auf ihrer Liebe zur Wahrheit und zur Menschheit ruhe, daß, wenn ich auf der einen Seite die Schlaffheit derer, die im Erziehungswesen keinen Acker mehr tief pflügen und in keinem mehr das Unkraut auch nur für die Nothdurft ausrotten wollen, nicht für die wahre und ächte Erziehungstugend unsrer Väter halte, ich auf der andern Seite eben so entfernt sei, dem raschen und unbändigen Neuerungstrieb unsrer Zeit rasch und unbändig Nahrung zu geben. Es war mir daran gelegen, Euch zu überzeugen, daß es für die Erziehung und für den Unterricht Elemente gebe, die im

eigentlichen Sinn als die unserm Geschlechte von der Natur selbst gegebne, unabänderliche Grundlage jeder naturgemäßen Entfaltung unsrer Kräfte angesehen werden müssen, und daß in diesen, und zwar in ihnen allein, die ächten Mittel gegen den Marasmus unsers veralteten Erziehungs- und Schulwesens gesucht werden müssen.

Verehrte Herren! Es mußte mir daran liegen, daß man sich an einer Stelle nicht allzusehr in meinem Thun irre, von der ich so viel Gutes für mein Vaterland zu erwarten berechtigt bin.

Verehrte Herren! ich fühle mich glücklich in Eurer Mitte. Eure Gegenwart erhebt mein Herz, große Hoffnungen erheben mein Herz; Vaterland, Vaterland! du erhebst noch einmal mein Herz. Von Euch, verehrte Herren, erwarte ich hierin einen großen Beitrag für mein Vaterland. Könnte ich Euch jetzt meine Gefühle noch darlegen und meine Hoffnungen und meinen Dank! Aber meine Gefühle sind zu mächtig in mir — ich schweige.

Ein einziger Gedanke drängt sich noch in mir — den kann ich nicht verschweigen: Verehrte Herren! Wenn ihr Euch wieder versammelt, so bin ich dann vielleicht nicht mehr in Eurer Mitte; ich bin dann vielleicht schon in meine Ruhe eingegangen. Dieser Augenblick, in dem ich vor Euch stehe, wird mein Todbett umschweben. Ich denke mir jetzt den Zusammenhang desselben mit ihm. Verehrte Herren! ich kann Euch dann nicht so um mich her versammeln; ich kann dann nicht so meine Hand gegen Euch ausstrecken, und Euch bitten: Prüfet, was ich versucht, und vollendet, was ich begonnen! Ich muß das jetzt thun; ich habe es gethan, und thue es eben. Darum ist noch der Augenblick, in dem ich jetzt vor Euch stehe, meinem Herzen heilig. Ich denke mir die Freude meines Todbettes, wenn es mir gelingen wird, Euer Herz für mein Unternehmen zu interessiren und jetzt Euer Ja und Amen zu meiner Bitte in Euern Augen zu lesen.

Nach dem Stürmen meines Tages glänzt an seinem Abend an fernen Bergen, hinter seinem Dunkel, mein

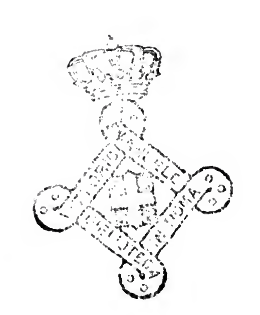
Himmel mir hell. Ich staune nach ihm hin. Die untergehende Sonne entweicht dem grauen Gewölk, das den Himmel ob mir bedeckt. Der Rand des weiten Gewölkes röthet sich an seinen Enden und strahlet im Goldglanz, wettkämpfend in Schönheit mit der untergehenden Sonne. Ich staune nach ihm hin; ich wende mein Angesicht von seinem lieblichen Glanze. Aber ob mir ist der ganze Himmel dunkel. Doch ich sehe ihn nicht; ich sehe den gerötheten Goldglanz seines endlichen Randes. Männer und Freunde! Ich achte das Dunkel und den Schatten nichts, der noch heute, schreckend und drohend wie ein Gewitter, ob meinem Haupte steht. Ich sehe und achte jetzt nur die Freude, die Euer Ja und Amen über mein Todbett verbreiten wird, und mein Blick weilet unverwandt auf dieser Stelle*).

---

*) Anmerkung. Ich lese die zwei letzten Seiten dieser Rede mit inniger Wehmuth. Sie sind in einer der letzten Versammlungen dieser Gesellschaft gesprochen worden. Traurige Verhältnisse und selber ökonomischer Drang erlaubten mir seither lange nicht mehr, sie zusammenzurufen. Ach! ich hatte mir von derselben so große Hoffnungen für meine Zwecke und für mein Vaterland gemacht, sah aber dabei die Hindernisse, die der einstweiligen Erfüllung dieser Hoffnungen im Wege standen, nichts weniger als in ihrer Ausdehnung und in ihrem Gewicht. Sie lagen in dem unreifen Zustand meiner Bestrebungen selber und in der Unverhältnißmäßigkeit meiner Kräfte und der Kräfte meines Hauses zu den Anmaßungen, die uns im wesentlichen Mittelpunkt unserer Hoffnungen und Bestrebungen irreführten. Der dunkle Himmel, der, wie ich mir damals, in dieser Versammlung der Gesellschaft, nicht verbergen konnte, schon ob meiner Unternehmung lag, ward von dieser Stunde an mit jedem Tage dunkler, und das Gewitter, das sich über meine Saat daherzog, schien geeignet, sie unfehlbar und vollends zu zernichten. Ich lebte von dieser Zeit an Tage der Verwirrung und Unruhe, die den Untergang meines Hauses fast unausweichlich zu machen schienen. Es stand Jahre lang als eine arme Hütte mitten in den Wellen eines reißenden und dasselbe von allen Seiten untergrabenden Stromes. Aber Gott hat es in aller Dauer und in aller Größe seiner Gefahren, wie durch ein Wunder, erhalten. Es ist stehn geblieben, und der liebliche Sonnenglanz, den ich am Tage dieser Rede so hoffnungsvoll träumte, erscheint mir jetzt wieder. Mein Haus ist gerettet. Es schreitet in seinem Innern, im Segen der Liebe und Eintracht, auf eine Weise vorwärts, daß die Gefühle, die mich in der Stunde

dieser Rede erhoben, mein Herz von neuem wieder beleben. Geliebte Mitglieder unserer erloschenen Gesellschaft! Ich glaubte mich in diesem Zeitpunkt für Euch und für die Zwecke, die mich mit Euch verbanden, auf immer verloren. Gott Lob! Ich bin es nicht. Zwar ist der Erfolg meiner Bestrebungen, den ich in Eurer Mitte und durch meine Verbindung mit Euch noch bei meinem Leben für mein Vaterland erwartete, vor meinen Augen verschwunden; aber es ist mir dennoch mitten durch alle Leiden und durch alles Unglück meiner letzten Tage möglich geworden, Vorbereitungen für die Erzielung wenigstens einiger meiner wesentlichen Zwecke hinter meinem Grabe einzulenken und zu begründen, die das liebliche Andenken unserer Vereinigung und der Endzwecke, die wir für unser geliebtes Vaterland hatten, in Euch wieder erneuern werden, wenn ich lange nicht mehr bin. Theure Mitglieder meiner erloschenen Gesellschaft, und mit Euch, Ihr, edle Freunde der Menschheit, der Jugend und der Armuth, die ihr ehemals an dem glücklichen und unglücklichen Erfolg der Bestrebungen meiner Tage vielseitigen und herzlichen Antheil genommen, erneuert das Andenken an mich und mein Dasein noch einmal. Würdigt auch heute meine gegenwärtigen Verhältnisse und meine gegenwärtigen Bestrebungen Eurer Aufmerksamkeit und Eurer Prüfung. Sie scheinen mir wichtig und ahnungsvoll, und der ernsten Sorgfalt edler Menschen für ihre Reifung würdig. Aber ich habe mich in meinen Ahnungen und Hoffnungen so oft getäuscht; ich bin in solchen Täuschungen so oft beinahe zudringlich geworden; ich möchte das nicht noch einmal werden. Meinem Urtheil über mein Thun selber mißtrauend, suche ich für dasselbe weder Euren Beifall, noch Euer Lob; ich bitte nur um die Erneuerung Eurer diesfälligen Aufmerksamkeit und um eine unbefangene, ernste Prüfung desselben, damit Ihr, wenn Ihr etwas darin findet, dessen weitere Besorgung der Menschheit und dem Vaterland wichtig werden könnte, Euch in der Lage findet, die weitere Führung desselben zu seiner Reifung auch hinter meinem Grabe nach Eurem Herzen und nach Euren Kräften zu befördern. Der Erfolg meiner Bestrebungen hängt in meiner Lage vorzüglich von der prüfenden Aufmerksamkeit, den sie noch bei meinem Leben finden wird, ab. Mitglieder meiner erloschenen Gesellschaft! Freunde, der Menschheit und der Erziehung! Von Euch allen ist keiner, ganz gewiß ist von Euch allen kein einziger, der mir die Erneuerung seiner prüfenden Aufmerksamkeit für den Zweck, um dessen willen ich ihn dafür bitte, versagen wird.

Ich bitte Euch, Freunde! mit eben dem gerührten Herzen dafür, mit dem ich Euch vor so vielen Jahren in dieser Rede für den damaligen Standpunkt meiner Bestrebungen aufmerksam zu machen und zu interessiren suchte.



Bemerkungen.

Diese Rede ist bei der zweiten Redaktion vielfach gekürzt worden; in der Wochenschrift sind noch viele Stellen enthalten, welche in der Cottaschen Ausgabe ganz fehlen. Einiges ist auch in anderer Form dort enthalten. Ich gebe hier diese Abweichungen und weiteren Ausführungen. Einige Anmerkungen, welche die Wochenschrift noch enthält und die unzweifelhaft blos von Niederer herrühren, bringe ich jedoch hier nicht zum Abdruck.

1) Die Wochenschrift hat hier noch folgende weitere Sätze: zu erhalten. „Als von solchen Anfangspunkten ausgehend, heiße ich die Methode elementarisch; in so fern sie dieselben nach ihren eigenen innern Gesetzen als Wissen und als Kunst von ihrem Ursprung aus entwickelt und erweitert, und jedes zugleich überall in seiner eigenthümlichen Natur darstellt, genetisch; organisch, in so fern Stoff und Form, das Innere und das Aeußere sich in ihr gegenseitig durchgängig bestimmen, und auf jeder Stufe zu einem selbstständigen, in sich gegründeten Ganzen gestalten. Alle diese Benennungen sollen jedoch keineswegs die Sache selbst beschränken, oder etwas anders als einzelne Gesichtspunkte vorläufig festsetzen, von denen aus es möglich ist, zu einer allmählichen Uebersicht derselben zu gelangen."

2) Die Wochenschrift hat hier noch folgenden Satz: Rechenschaft geben. „Die erste Forderung an sie ist, daß sie in ihrer diesfälligen Ansicht ihrem Kinde zur Klarheit gekommen. Dadurch allein kann sie ihr Befugniß rechtfertigen, in das Heiligste, was vorhanden ist, einzugreifen. Dadurch allein aber ist es auch möglich, zu ihrer eigenen Erkenntniß zu gelangen und sie zu beurtheilen." Und eben . . .

3) Die Wochenschrift hat hier noch folgende Sätze: ihm aufzudringen. „Er würde dies für das höchste Unrecht, für das einzige Verbrechen, ja für den wahren Hochverrath an der Menschheit halten. Durch diesen Standpunkt und diesen Sinn ist die Methode über den Vorwurf des Experimentirens an den Kindern unbedingt erhoben, der eben so unbedingt jeden Unterricht und jede Manier des Unterrichts trifft, die der Anerkennung eines positiven und selbstständigen Bildungsstoffs und Gangs des Kindes, und damit seiner Individualität entgegengesetzt sind." Mit heiliger Scheu . . .

4) Die Wochenschrift hat hier noch folgende Sätze: zum wahrhaften Leben. „Jener die Erziehung entehrende Gedanke, als ob der Erzieher sich selbst dem Zögling aufopfere und gleichsam sein eigenes Leben verliere, damit ein anderes Leben gewonnen werde, verschwindet, denn eben indem er den Zögling gewinnt, gewinnt er sich selbst. Mag deswegen die geborene Tirannenseele, im Unverstand über die Verschiedenheit der Anlagen und der Bedürfnisse des menschlichen Lebens, geborene Sklavenseelen erblicken, mag sie, unter das Joch ihrer Selbstsucht gebückt, sich auch im Reiche des Geistes über den Nacken ihrer Brüder erheben, und auf ihm einhertreten wollen, er nimmt an dieser Sünde in den heiligen Geist der Menschheit keinen Antheil." Das Wahre schon ...

5) Die Wochenschrift hat hier noch folgenden Satz: entwickeln. „Eine solche durchgeführte Entwicklung mußte zugleich in Hinsicht auf das Kind, seine sittlichen, geistigen und körperlichen Anlagen und Fähigkeiten, wie sich eine an die andere anschließt, und in Hinsicht auf den Unterricht die Elemente und Gesetze der Entfaltung seiner Natur in ihrer Neben- und Aufeinanderfolge darstellen und begründen, und damit eine unmittelbare Aufstellung und Ausführung der Methode selbst sein. Ich will daher nur einen Blick auf die Eigenthümlichkeit einer jeden dieser Abtheilungen und auf ihre innere Harmonie nach bekannten Gesichtspunkten werfen." Dabei muß ich Sie aber ...

6) Die Wochenschrift hat hier noch folgenden Satz: ästhetische Bildung. „Sie selbst zerfallen also an sich wieder ursprünglich in eine reale und ideale Seite. Elementarisch erscheint jene in der Sprache in der sinnlichen (prosaischen), diese in der bildlichen (poetischen) Bedeutung des Worts. Als die ideale Seite der Zahl erscheint die Musik, als die der Form, die Zeichnung. Die Wahrheit und Schönheit dargestellt sind wiederum sittlich, d. h. gut, als vollendetes Dasein und im Gange der Elementarbildung harmonisch vereinigt." Die Mittel unserer intellektuellen Elementarbildung ...

7) Die Wochenschrift faßt den Satz folgendermaßen: so fragt es sich um so mehr, „leisten die bisher von meinem Unternehmen ausgegangenen und in meiner Anstalt versuchten Bildungs- und Unterrichtsmittel diesen Forderungen ein Genüge? Entsprechen sie in sittlicher, intellektueller und physischer Hinsicht ...

8) Die Wochenschrift hat hier noch folgenden Nebensatz: ungerecht, „weil der Theil weder das Ganze ist, noch sein kann." Aber um so gerechter ...

9) Die Wochenschrift hat hier noch folgenden Satz: geführt werden. „An die Sprache knüpft sich die Anschauung der Geisterwelt, wie sich an die äußere Natur die Anschauung der Sinnenwelt knüpft; und wie die äußere Natur das Dasein der Sinnenwelt

selbst ist, so ist die Sprache das Dasein, d. h., die sichtbare Erscheinung, das wirkliche Hervortreten der im Geist und Gemüthe ruhenden Geisterwelt selbst. Die Folgen dieser Ansicht der Sprache für die Pädagogik erwarten ihre Ausführung an einem andern Orte." Ich betrachte . . .

10) Die Wochenschrift hat hier noch folgenden Satz: gesetzt hätte. „Sein Konflikt mit dem Zeitgeiste der Pädagogen konnte nur hervorbringen, was endlich erzeugt werden mußte, als einziges, aber immer unvermeidliches Resultat entgegengesetzter Prinzipien, die durch kein höheres vermittelt werden, einen verständigen Eklektizismus, eine breite Empirie, die denn auch wirklich in ihrem höchsten Gipfel, in den Grundsätzen des Unterrichts und der Erziehung von Niemeyer, erschienen ist."

Das Buch der Mütter . .

11) Wochenschrift: seine Bemerkungs- „und Kombinations" fähigkeit.

12) Wochenschrift: in das Verderben „ihrer elenden Zeitbildung" versunken waren.

13) Wochenschrift: Punkt, „auf dem sie selbst vollendet sind", entgegen stehen.

14) Von hier ab lautet die Stelle in der Wochenschrift: Anlagen unsres nicht entfalteten Seins (die C. A. hatte hier — jedenfalls ein Druckfehler — Sinns st. Seins) auf, „wie ein armer Schneiderjunge bunte Fransen auf ein Kleid, das nicht auf den Leib dessen paßt, der es tragen soll.

Doch ich fühle, ich falle mit meinen Vergleichungen bald unter das Gemeine. Aber ich kann von Dingen, die mir ekeln, nicht mit Würde reden; und davon schweigen darf ich auch nicht. Es thut Noth"

15) Hierzu hat die Wochenschrift folgende Anmerkung, die in ihren Grundzügen jedenfalls von Pestalozzi selbst herrührt: „Als ich diese Stelle einem Menschen, der mit Kraft in der Welt lebt, und sie benutzt und leitet, wie sie wirklich ist, vorlas, sagte er: Das ist entweder ein Irrthum, der nur belachenswerth ist, oder eine Anmaßung, die noch minder lobenswerth ist als der Irrthum. Ich antworte nichts; aber ich glaube, die Welt hat den Mann verschlungen, und er kennt die Menschheit, er kennt die Menschennatur nicht. Die Ansprüche der Menschennatur sind keine Anmaßungen, und wer an sie glaubt, hat Kräfte, die der nicht ahnet, der nicht an sie glaubt. Entweder sind unsere Versuche nichts, gar nichts, oder sie führen uns mit sicherm Schritt auf den Weg, den auch die gereiftesten und die erleuchtetesten Völker betreten haben, um zur allgemeinen und harmonischen Entfaltung aller Kräfte zu gelangen, die in unserer Natur liegen. Und wenn wir den Grundsätzen, von denen wir ausgehen, getreu sind, und uns ihrem Dienst opfern, so dürfen wir wahrlich auch ohne Unbescheidenheit ihnen

den Werth geben, der ihnen gebührt, und die Hoffnungen auf sie bauen, zu denen uns ihre Resultate selber berechtigen. Wenn ein Arzt mit einem Arzneimittel eine wichtige Erfahrung gemacht, so darf er doch auch ohne Unbescheidenheit seine Erfahrung über dieses Mittel darlegen, und bitten: Prüfet dasselbe, und werfet es nicht darum weg, weil sein Rezept nicht von eurem Hausdoktor geschrieben, und in euern Apotheker-Journalen noch keine Ehrenmeldung von ihm geschehen. So glauben auch wir, nach den Anstrengungen unsers Lebens und nach dem Erfolg so vieler Erfahrungsjahre, ohne Unbescheidenheit bitten zu dürfen: Prüfet unsere Erfahrung, und werfet sie nicht blos darum weg, weil sie mit den Modenansichten und dem Modebenehmen unserer Zeiterziehung nicht übereinstimmt. Eine unwidersprechliche Thatsache hat dargethan, daß es Elemente der Erziehung und des Unterrichts giebt, die, wenn sie einmal im Geist und in der Wahrheit festen Fuß gegriffen, die unbezweifelten Zwecke der Erziehung, die Menschen sittlich, verständig und geschickt zu machen, auf einen hohen Grad begründen, und so sicher stellen, daß der Zustand der Verwilderung, Unbehülflichkeit und Anmaßung, in welche die dieser Mittel beraubte verwahrlosete Menschheit allgemein hinsinkt, nicht mehr denkbar ist. Nein! mit Muth und Vertrauen, und gestützt auf Erfahrungen, die unwidersprechlich sind, sprechen wir das Wort aus: Wo einmal die Elementarbildung in ihrem Geist und in der Wahrheit Fuß gegriffen, da erstickt die wachsende Kraft des Menschengeschlechts nicht mehr allgemein in ihrer Blüthe, und da wimmelt es ganz gewiß nicht mehr von Froschseelen, die nur dem Storche gefallen, und die kein Glück kennen, als sich in den Schlamm zu werfen und in die Tiefe zu verstecken, um ihr Leben zu erretten. Aber viele denken: das Volk gehört in den Schlamm und Moder, und es ist nicht gut, daß irgend eine Bildung es über denselben erhebt. Es ist freilich nicht gut, daß sich das Volk durch irgend eine Bildung über seinen Stand erhebt. Allein die Elementarbildung, recht im Geist und in der Wahrheit ergriffen, erhebt es nicht über seinen Stand; und wenn sie es über das Versinken in Schlamm und Moder erhebt, so erhebt sie es nur über das Versinken unter jeden Stand, der ein Menschenstand ist; sie erhebt es nur über das Versinken unter das Heilige und Reine in der Menschennatur selber. Sie kann kein wahres Verhältniß ändern; wenn sie aus dem Volke mehr macht, so macht sie auch mehr aus dem Führer des Volks; wenn sie die Hülfsmittel des Armen vermehrt, so vermehrt sie auch die des Wohlhabenden und Reichen. Wenn sie den Menschen von gewöhnlichen Anlagen kraftvoll bildet, so bildet sie den Menschen von höhern Anlagen, im gleichen Verhältniß kraftvoller; und wer sich vor andern auszeichnet, dem bereitet sie eben diese andern vor, um durch sie desto höher und sicherer das Edelste und Beste zu erreichen. Freilich ist wahr, sie belebt und entfaltet in einem jeden

Menschen alle Kräfte, die Gott einem jeden gegeben; sie macht jeden derselben menschlich fühlen, was ihm Gott göttlich gab, und zittert gar nicht mit Maulwurfsaugen blinzend zum voraus über die Anwendung, die etwa die Menschen, besonders die Armen unter den Menschen, mit Zeit und Jahren von den Anlagen und Gaben, die Gott ihnen gegeben, machen könnten, wollten und sollten. Sie sucht nur diese Anlagen harmonisch in ihnen zu entfalten, und durch diese Harmonie Tugend und Weisheit in einem jeden zu gründen, den sie leitet. Denn weiter sorgt sie nichts: sie weiß, was vollendet ist, wirkt zur Vollendung — was vollkommen ist, wirkt zur Vollkommenheit. Sich selbst des im Wesen ihrer Mittel liegenden Strebens nach Vollkommenheit bewußt, darf sie von den Resultaten ihres Thuns durchaus nicht die unglücklichen Folgen befürchten, welche die anmaßliche Volksaufklärung hatte, und haben mußte. Das Wesen und die Tendenz dieser Letzten ist gerade das Gegentheil von ihrem Wesen und ihrer Tendenz; und wenn wir uns mit jedem die Welt mit unbefangenen Augen ansehenden Menschen vereinigen, die bloße Verstandesaufklärung zu fürchten und ihren traurigen Resultaten vorzubeugen, so weichen wir dennoch nicht von dem festen Vertrauen auf die Resultate einer wahren Kultur, die von der Reinheit unserer Natur ausgeht, und Vollendung und Harmonie als das Fundament eines jeden ihrer Schritte anerkennt.

So in sich selbst gegründet, so mit dem Leben und seinen Verhältnissen in der Natur übereinstimmend, darf die Methode es aussprechen: was Gott dem Menschen vertraut, vertraut sie ihm auch. Sie geht in der Pflege von jedem so weit, als ein jeder ihr folgt; und sie kann es, weil sie des Schlummernden Kräfte nur weckt, und dann der Wachenden jeden nicht nur frei und ungehindert seinen durch Lage und Umstände bestimmten Weg gehen läßt, sondern ihn noch mit der ganzen Kraft ihrer bildenden Hand auf der Wahrheit und dem Wesen desselben festhält. Es ist gewiß, wenn sie in ihrer reinen Kraft das Genie des Hirtenknaben und des Mündlings im schweren Dienst weckt, so wechselt um deswillen weder der erste noch der letzte sein Hirtenkleid und den Rock seiner Noth mit dem Affenkleide eines Stölzlings."

16) Die Wochenschrift hat hier noch Folgendes: mit unnatürlicher Kunst „aus der armseligen Sorgfalt, daß etwa ein Liebling der Finsterniß oder eine Maulwurfsseele, die das Sonnenlicht nicht zu ertragen vermag, vom guten nöthigen Tagschein der Sonne etwa noch triefendere Augen bekomme, als sie vorher schon hatte. Und noch weniger ruft sie, um solcher schlechten Menschen böser Augen willen, mitten in der Tageshelle, mit niedrigen oder gar teuflischen Zauberkräften, ein Gewitter an den Himmel, daß er sich trübe und sein heller Tag sich verfinstere. Der Mann der Methode glaubt, die Menschenaugen seien für die Sonne geschaffen, und

das Menschenleben bedürfe des hellen Tages, und die Menschheit würde im Ganzen bei der Lampenordnung, die in Krankenzimmern für Menschen, die an den Augen leiden, gut sein mag, nicht wohl fahren. Um deswillen aber bringt er die helle Mittagssonne dem Kinde auch nicht thöricht in dem Augenblicke seines neuen Daseins auf Erden vor die schwachen, ungeübten Augen. Nein, nein! er reißt das Kind seiner Führung nicht" mit unpsychologischer Eile . . .

17) Von hier ab heißt es kürzer in der Wochenschrift: desto mehr fühlt, „wie viel ihm noch zu lernen übrig." — Die Methode thut überall . . .

18) Die Wochenschrift hat hier noch Folgendes: auf seine Arznei. „Da muß eher das arme Kind in der Wiege, die unmündige Elementarmethode, an dem Uebel Schuld sein, dessen Gift er schon seit mehr als Menschengedenken täglich einsaugt, und einsaugen macht. Daß er sich nicht in die Methode, als Mittel gegen seine eingewurzelten Uebel, finden kann, das ist zwar in seiner Ordnung, aber daß einige Gewalthaber seines guten Tons ein lautes Geschrei gegen das unmündige Kind der Methode erheben, als ob es ein scheußlicher Wechselbalg sei, in dem die Menschennatur als ein Skandal sich ausspreche, dessen bloßer Anblick aller Wahrheit und allem Recht, allem Guten und allem Schönen, das in der Welt ist, die größte Gefahr drohe, das ist etwas zu viel. Der Wolf, der oben am Bache stehend, das Schaf, das er fressen will, anklagt, es mache ihm den Bach trübe, geht nicht mehr neben der Wahrheit vorbei, als diese sich hierin so stark ausdrückenden Menschen. Sie haben zwar dieses eigentlich nur beschränkt auf die einseitige Ansicht der intellektuellen Elementarbildungsmittel gethan. Abgesondert von der Stärke, mit der sie sich darüber ausgedrückt, haben sie freilich einen Schein für ihre Klage.

Es ist nämlich" ganz wahr . . .

19) Die Wochenschrift hat statt des folgenden kurzen Satzes folgende längere Ausführung: er kann sie nicht begreifen; „keine Erläuterung, kein Beweis solcher Wahrheit thut den Opponenten des Glaubens und der Liebe je ein Genüge. Diese Menschen verstanden weder Christum noch Paulum, sie fürchteten und sagten es laut: die träumerische Idee vom Streben nach Vollkommenheit möchte einige enthusiastische Köpfe so weit verrücken, daß sie unter der Fahne solcher träumerischen Worte dem alten Glauben an den Tempel Jerusalems, und an die damit so eng verbundene öffentliche Ordnung des heiligen Landes im höchsten Grad gefährlich werden könnte. Auch in unsern Zeiten werden ganz gewiß die ewigen Opponenten der Wahrheit und der Liebe der Tendenz der Elementarlehre nach Vollendung, nach Vollkommenheit auf ähnliche Weise entgegen reden, und ich wundere mich gar nicht, wenn sie im Schauer ihres tödtlichen kalten Fiebers ob diesen Ideen Mund und

Wange so spöttisch verziehen, wie sie dies in ihrer Krankheit gegen jede warme, gegen jede Herzensäußerung nothwendig thun müssen; ich wundere mich gar nicht, wenn sie sich in diesem Zustand über diesen Gegenstand dahin äußern: die Oberflächlichkeitsaufklärung, die doch nicht so große Ansprüche machte, habe schon so viel Uebel auf Erden hervorgebracht; was würde erst noch von der Aufklärung zu befürchten sein, wenn man sie sogar nach Vollkommenheit, nach Vollendung streben lassen würde? es müßten nothwendig aus einer solchen Tendenz noch weit gefährlichere Enthusiasten hervorgehen, als die ersten waren. Hören wir ja doch schon allenthalben Menschen, von solchen Besorgnissen aufgeschreckt, den Wunsch äußern, daß man doch Sorge trage, den gemeinen Mann zu allen Arten von Unvollkommenheit zu gewöhnen, und ihn wo möglich noch durch den Unterricht dahin zu bringen, daß er die ihm so nothwendigen Unvollständigkeiten für vollständig halte. So weit hat uns das närrische Wort: Aufklärung gebracht. Doch nein! ehe das närrische neue Wort da war, dachte und redete die Selbstsucht der Menschen immer also, und am lebendigsten redete sie immer also in Tagen, wo sie von Auftritten, die von ihrer Schwäche herbeigeführt waren, außer ihre Fassung gekommen.

In dieser Lage und in solchen Zeitaltern wird die Selbstsucht der Menschen so ängstlich, daß sie sich nicht selten bis zu dem Wunsch erniedrigen: ihre Gegner möchten keine Hände haben und keine Fäuste machen können, damit es ja in keinem Falle möglich würde, daß sie etwa auf sie schlagen könnten. Die Klagen über Aufklärung bedürfen heut zu Tage mehr als je Menschenverstand und Kunde der Umgebungen, um sie zu verstehen. Es ist wohl wahr, böse Kräfte haben in unsern Tagen der Menschheit Schaden gethan. Aber es waren böse Kräfte, oder vielmehr, es war die Verwirrung der Kraftlosigkeit und der Ohnmacht, die uns ins Verderben stürzte. Und man hat allerdings Recht, die verwirrten Kräfte, die Scheinkräfte der Menschennatur auch jetzo, und heute mehr als je, von ganzem Herzen und von ganzer Seele zu scheuen, und ihnen aus allen Kräften entgegen zu wirken. Aber das ist auch eben das, was man nicht thut; man begünstigt und kajolirt vielmehr das Leben der verwirrten und der Scheinkräfte unsers Geschlechts mehr als je, und man hört in unsern Tagen weit mehr von Entgegenwirkungen gegen Kraftbildung, als gegen Scheinbildung; weit mehr von immer steigender Vernachlässigung des Wesentlichen der Erziehung, als von Minderung der überflüssigen Schultändelei, die der wahren Volksbildung durch die Irrthümer der falschen Aufklärung unterschoben worden ist. Aber ist das Recht? Das sagt kein Mensch, es glaubt es auch kein Mensch; aber es ändert es auch kein Mensch. Die Quellen unsers diesfälligen Versinkens bleiben stehen, wie wenn sie niemand kennete.

Warum? Wir können und dürfen uns die Gründe davon nicht verhehlen.“ Wir sind für jede diesfällige Erhebung in unserm Innern ermattet . . .

20) Dieser Satz lautet in der Wochenschrift kürzer: Man arbeitet heute noch, „das schwache Geschlecht dem Verderben der Bücherträume immer näher zu bringen, ohne irgend etwas zu thun, es verhältnißmäßig für die Wahrheit des Lebens und für den Umfang der Kräfte, welche die Nothdurft seiner Lage und seiner Umstände anspricht, mit Liebe und Menschlichkeit vorwärts zu bringen.“ Alles, alles, auch das Beste in unserm Thun für das Volk . . .

21) Zusatz in der Wochenschrift: einer neuen Methode „zu einer Zeit, in der nichts Altes mehr besteht.“

22) Die beiden folgenden Sätze fehlen in der Wochenschrift; es heißt da kurz: so ist sie allenthalben da, „wo die Selbstsucht da ist.“ Da die Selbstsucht, beides, aus Schwäche . . .

23) Wochenschrift: durchkreuzen, „wie wir sie in unsern Tagen sich durchkreuzen sehen.“ Es erklärt sich dann aber auch . . .

24) Die Wochenschrift hat von hier ab folgende kürzere Fassung: wenigstens der Jugend „und den gemeinen Leuten nicht in den Kopf komme, und Kirchen und Schulen sorgfältig in der Ordnung gehalten werden, damit nichts darin geändert, und die Menschen, die sonst schon so schlecht seien, nicht etwa durch die Erziehung so neu gemacht würden, daß sie dann nicht mehr zu verbrauchen und zu regieren wären.

Das alles ist natürlich; das Gefühl der Schwäche“ führt unter gewissen Umständen . . .

25) Dieser ganze Absatz lautet in der Wochenschrift ausführlicher: Vaterland, ein versunkenes Zeitalter fällt so gern in diese Ansicht der Dinge, und „der Neuglaube des Aeltesten, des Längstbesessenen ist“ eine Erscheinung, die sich bei jedem Versuch, die Menschen aus dem Schlummer des Zeitverderbens wieder zu erwecken, immer wieder erneuert. Selber bei der Erscheinung Jesu Christi war die hohe, reine Herzenserhebung, die den Glauben Abrahams bezeichnete und die den Erlöser in der Menschheit wieder herzustellen bestimmt war, eine seinen Zeitjuden ganz neue Erscheinung. Der alte Glaube Abrahams war ihnen jetzt ein ganz neuer Glaube; „und da es erlaubt ist, auch das Kleinste mit dem Größten zu vergleichen, darf ich hinzusetzen: es zeige sich jetzt bei der Erscheinung der Elementarbildung, daß, so fremd der Begriff der Neuheit ihrem Wesen, so natürlich knüpfe er sich an ihre Zeiterscheinung. Ich darf es unverholen sagen: so wie das Christenthum seiner Natur nach das Wesen der sittlichen Bildung des Menschengeschlechts, als unwandelbar, als ewig in den Menschen wohnend, der zeitlichen Erscheinung und der Erkenntniß nach als neu anspricht, so spricht die Idee der Elementarbildung eben so das Wesen der geistigen Entwickelung des Menschengeschlechts, als unwandelbar und ewig

im Menschen wohnend und blos der zeitlichen Erscheinung nach als neu und heute noch von wenigen begriffen, aus."

Bei dem ewigen Trennen . . .

26) Der Schluß dieses Absatzes und die zwei ersten Sätze des folgenden Absatzes lauten in der Wochenschrift kürzer: aber es kann es freilich auch nur da und nur in so weit, „als es über seine Hausthüren schreiben kann: Deus nobis haec otia dedit. Wo es das nicht kann, da fällt die Zumuthung, es solle es thun, auch in die Kategorie von tausend andern Zumuthungen. Hingegen aber hat es mit der Meinung, es sei Pflicht für das Herz des Volks zu sorgen, und nicht für seinen Kopf, eine ganz andere Bewandtniß." Wenn man gewissen Leuten . . .

27) Hier hat die Wochenschrift noch folgende zwei Sätze: wieder an demselben. „Sie müssen es, sie liegen im Strom, können nicht schwimmen und wissen nicht zu landen. Sie müßten ertrinken, wenn sie keine Stauden fänden, an denen sie sich halten könnten." Wer die Geschichte . . .

28) Von hier an bis zum Absatze heißt es in der Wochenschrift ausführlicher: und die Menge des „aus dem Gleichgewichte seiner Ruhe gehobenen Volkes, gleichsam wie Schiffbrüchige, die auf Tod und Leben an die Balken dieser glänzenden Meinungen sich anhängen.

Da indessen dieser Zustand nichts weniger als ein Zustand der Beruhigung ist, so geschieht es nicht selten, daß diese Menschen die Leidenschaft und Unruhe ihrer Stunde auf die Meinungen, an denen sie sich in ihrem Unmuth halten, hinübertragen. Sie kommen nicht selten dahin, die Sorge für das Brett, an dem sie hangen, in ihrem verwirrten Sinn mit der Sorge für das Menschengeschlecht zu vermischen und zu glauben, ein jeder, der das Heil an ihrem Brett und an ihren Meinungen nicht suche und finde, sei ein das Heil unsers Geschlechtes störender Mensch. Wir hören eine Menge Unsinn aus dem Munde solcher Eiferer ausfließen, und ich erkläre mir aus diesem Zustand den Gemüthszustand eines Menschen, der neulich gegen die Volksschulen, wie wenn er vor den Kopf geschlagen wäre, geredet und behauptet: man hätte das erste Rathsglied, das darauf angetragen, das Volk in den Landschulen rechnen zu lehren, aus dem Rath stoßen, und der Stadt und des Landes verweisen sollen.

Er ist nicht allein; in unsern Tagen giebt es gar viele Aeußerungen, bei deren Anhörung ich an den Brandbeschädigten denke, der vom Schrecken über die Feuersbrunst die er litt, den Kopf so weit verlor, daß er in dem Haus, in dem er nachher wohnte, weder auf dem Herde noch in dem Ofen kein Feuer mehr anzünden ließ. Er warf sich in einen alten Pelz, lag viel im Bette, aß kalte Speisen, oft selber angefrorne Schinken und Würste, auch schlief er viel; wenn er aber erwachte, rief er dann mit lauter Stimme

dem Heuchlerknecht, mit dem er Wurst und Schinken theilte, daß er in die Feuerspritzen, die er in allen Zimmern hatte, Wasser trage. Dann manövrirte er mit den Spritzen gegen alle Wände, und so verfäulte er das Haus, in dem er lebte, durch die Sorgfalt, die er anwandte, daß es ja nicht verbrennen könnte.

Wenn indessen die Methode einigen . . .

29) In der Wochenschrift heißt es kürzer: vom Göttlichen ausgehen, „insofern ist er auch für das Wesen der Kunst empfänglich." Der Mensch, dem die Welt . . .

30) Dieser Absatz lautet in der Wochenschrift: „Insofern die Kunst ferner aus der Entfaltung unserer geistigen Kräfte hervorgeht, ruhen die Mittel ihrer Entfaltung wieder auf dem Wesen der geistigen Kraft unserer Natur selber, und der Mensch steht auf einer weit tiefern Stufe derselben, dessen Entfaltung zu ihr aus der Einsicht in das Geistige der Kunstwerke hervorgeht, als der, dessen Entfaltung zur Kunst aus dem Wesen seiner geistigen Natur selber hervorgeht. Insofern endlich die Kunst aus der Entfaltung unserer physischen Kräfte hervorgeht, ruhen ihre Mittel wieder auf dem Wesen der physischen Natur selbst, und der Mensch, dessen Kunstkraft aus den Uebungen in irgend einem Kunstfach selber hervorgebracht worden, steht eben also auf einer weit niederern Stufe der Kunstbildung, als der, dessen dießfällige Kraft aus der reinen und allgemeinen Entfaltung seiner physischen Anlagen zur Kunst selber hervorgeht."

31) Zum Anfang dieses Absatzes hat die Wochenschrift noch folgenden Satz: „Die Natur ruft der Entfaltung des innern Sinnes für Ordnung und Schönheit, dem wesentlichen Fundament der Kunst selber." Die Natur ist schön; . . .

32) In der Wochenschrift lautet der Anfang dieses Satzes: Also „von der Erhabenheit der sittlichen und religiösen Ansicht der Welt ausgehend, durch die Uebungen in der Zahl und Formenlehre und im Perspektiv von den wesentlichen Anfangspunkten der Kunst innerlich ergriffen, bleibt dem Zögling der Methode Kunstbildungs halber nichts übrig," als die Einübung der mechanischen Fertigkeiten . . .

33) In der Wochenschrift lautet der Anfang dieses Satzes ausführlicher: „Also begründet ist aber dann auch die Wirkung dieser Gymnastik auf die Veredlung unsers Geschlechts um so weniger zu berechnen, da die Folgen ihres Mangels, selber in Rücksicht auf ihre Erkenntniß, so drückend und zerstörend auf Europa's durch die Routinen-Industrien erniedrigten Völkern liegen, daß wir mit Gewißheit aussprechen: es herrsche in der gewöhnlichen Volksbildung zur Industrie durchaus kein Schatten von psychologischer Organisation ihrer Mittel, so wenig als ein Zusammenhang derselben mit irgend einer Art reiner Entfaltungsmittel unserer sittlichen und geistigen Kräfte. Thierisch an die

bloßen Handgriffe einer einzelnen isolirten Kunst und Berufsfertigkeit gewöhnt, stirbt in dem von ihr verkrüppelten Volk der Geist der Kunst und die Kräfte selber, aus der sie wesentlich hervorgehen. Der Geist der Erfindung und ihr erhebendes Selbstgefühl geht bei dieser Bildung dahin;" der Nachahmung schwache Nachtlampe erscheint . . .

34) Hier hat die Wochenschrift noch folgenden Absatz, der in der C. A. ganz fehlt: „Die elementarische Kunstbildung, die geeignet ist, dem Zeitalter hierin Hülfe zu verschaffen, kann aber dieses durchaus nicht, ohne die elenden Handwerkskniffe unserer diesfälligen Oberflächlichkeit und Anmaßung in aller ihrer Ohnmacht und Schlechtheit in die Augen fallen zu machen. Ohne offen und grad dieser Schwäche entgegen zu gehen, und den Menschen in seiner Einheit und in aller Fülle seine Selbstständigkeit zu ergreifen, ist es ihr geradezu unmöglich, die Kunst jemals wieder aus sich selbst, aus der Wahrheit ihrer innern Natur selber, und aus der reinen und harmonischen Entfaltung ihrer wesentlichen Grundkräfte hervorgehen zu machen, folglich auch durch sie die Kunst aus sich selbst und aus der reinen und harmonischen Entfaltung ihrer wesentlichen Grundkräfte zu entfalten."

35) Hier hat die Wochenschrift noch folgenden Satz: mechanisch ist. „Das Feld der Beobachtungen, das sich hier öffnet, ist zu groß, als daß ich es auch nur in seinen Haupttheilen ins Auge fassen könnte. Ich werfe nur einige diesfällige Winke hin." Sowie alles wahrhaft naturgemäße Streben . . .

36) Die Wochenschrift schließt den Satz kürzer: „was ihm selten nothwendig, selten nützlich und selten üblich ist." Daher liegt es im Wesen . . .

37) Die Wochenschrift hat hier folgende weitere Ausführung: was sie spinnen, „und den Hirten nicht mehr gern zu hören, der den Schafen auf der Weide, und den Schulmeister, der ihnen selber in der Kirche vorsingt. So ist eine zu feine Nase für viele Handwerker ein großes Hinderniß der Ruhe in ihrem nöthigen Hausfleiß, und zum frohen Lachen beim Brodabschneiden taugt für einen sehenden Mann gar nichts, so feine Fingerspitzen zu haben, als ein Blinder braucht, um zu fühlen, was er nicht sieht."

Diese Umstände, oder vielmehr . . .

38) Wochenschrift: Helf dir Gott, „und geb dir einen Freund, der durch der Tugend Mühe dir ist, was deine Mutter dir ohne Mühe leicht sein könnte. So lang diese noch instinktartig handelt, ist diese Leichtigkeit allgemein und entschieden." Die Möglichkeit . . .

39) Die Wochenschrift hat hier noch folgende weitere Ausführung: Christenthum. „Dieser Gesichtspunkt ist, ob er gleich im Allgemeinen schon ausgesprochen worden, und seine Wiederholung in der speziellen Hinsicht auf die Gymnastik überflüssig scheinen könnte, von einer Natur, daß ich nicht anders kann, als

auch von dieser Seite es bestimmt auszusprechen: die elementarische Bildung zur Kunst steht, wie die elementarische sittliche und intellektuelle, in der höchsten Uebereinstimmung mit dem Christenthum;" sie macht die Ansprüche . . .

40) Die Wochenschrift hat hier noch folgenden Zusatz: mißlingen, „weil sie in der Entfaltung des Menschen in seiner Einheit zu einem höhern Sein und zu seiner wirklichen Veredelung kein sicheres Fundament haben."

41) In der Wochenschrift lautet dieser Satz kürzer: die Zeitkunst ist „klein; aber die Zeitkünstler zeigen sich, wie Schnecken nach dem Regen, auf allen Wegen und hinter allen Hecken und suchen Brod, und wenn sie's haben, so kriechen sie wieder in das Schneckenhaus ihrer Selbstsucht. Sie sind nicht edel," der Zeitgeist der Kunst ist nicht edel — er kann es nicht sein.

42) Die Wochenschrift hat folgenden Zusatz: zu erlösen, „und doch thäte es, wenn je, jetzt damit Noth."

43) Die Wochenschrift hat hier noch folgenden Zusatz: seine Zuflucht nimmt. „Ebenso nehmen wir jetzt, um die Kräfte der geschwächten Menschennatur, die wir nicht mehr unter den schweren Hammer der Vorzeit und ihrer naturgemäßen Bildung zu bringen vermögen, doch nicht ganz verrosten und den Schein der menschlichen Bildung verlieren zu lassen, zum Klemperhandwerk einer beschränkten und in das höhere edlere Wesen der Menschennatur nicht rein eingreifenden Standes- und Berufsbildung unsere Zuflucht. Aber so wenig das gemeine Klemperhandwerk, das getrennt von allen Werken der Hammerschmiede und Schmelzhütten betrieben wird, zu irgend einem kraftvollen Eisenwerk tauglich: so wenig taugt auch die von der Menschenbildung getrennte Standes- und Berufsbildung zu irgend einem Kraftwerk der Menschennatur."

Wenn es aber auch nicht . . .

44) Zusatz in der Wochenschrift: Träumerleben „und dahin, daß die durch ihn verbildete Schaar den Menschen gleich sehe, von denen es im Evangelium steht: sie mochten nicht arbeiten, aber sie schämten sich zu betteln."

Das Unglück ist doppelt groß . . .

45) Statt „Tücke" hat die Wochenschrift: „Triebe."

46) Zusatz in der Wochenschrift: ihre K r a f t. „Die Worte klingen schön, und man muß einen Augenblick etwas dabei denken. Aber die Sprecher der Zeit erwarten nicht fremde Gedanken über ihre Meinung; sie stehen zu Dutzenden zusammen, geben sich die Hände, wie Knaben beim freundlichen Spiel, und sagen dann zu den Umstehenden: Wir sind ja auch g r o ß geworden, und lernten doch nie etwas nach einer neuen Methode.

Es ist freilich wahr: große Leute sagen nie, daß sie groß sind, aber kleine möchten fast immer gern, daß niemand neben ihnen

stände, der groß ist; hingegen liegt es in der Engherzigkeit aller kleinen Leute, daß sie gern groß schienen, und leicht dahin kommen, ängstlich dafür zu sorgen. Es liegt in der Natur;" der schwache Mensch wittert . . .

47) Die Wochenschrift hat hier noch folgende weitere Ausführungen: die mir Lavater wünschte; „nur möge mir niemand zurufen: O komm, erwünschte Zeit, komm, lang ersehnte Stund! Mach' alle Berge glatt und alle Hügel rund!

Oder ist es denn recht, habe ich, hat mein Thun, hat meine Anstalt, haben meine nähern Umgebungen dieses verdient? Sind wir denn wirklich den Thoren gleich, die in ihrer Jugend in trägem Müßiggang hinschlummerten, und dann im Alter dennoch gern hätten, daß alles nach ihren Pfeifen tanzte; und jetzt, da dieses nicht geschehen, in ihren alten Tagen darüber in Klagelieder ausbrechen, daß Berg und Hügel nicht von sich selber glatt und rund werden wollen?

Vaterland, sind wir diesen Menschen gleich? Haben wir denn innerhalb deiner Grenzen nichts gethan, als geträumt und geklagt? Ist kein Werk unsers Lebens da, das für uns antwortet, wenn man also mit uns und von uns spricht? Vaterland, dürfen wir von diesem Werk unsers Lebens, dürfen wir von der durch uns belebten Idee einer naturgemäßen Volkserziehung denn gar nichts Gutes hoffen; dürfen wir uns dieser Hoffnungen nicht freuen?

Und wenn wir auch in unserer Freude zu weit gehen, und von unsern Hoffnungen mehr Wesens machen würden, als unsere Thaten wirklich verdienen: soll man um deswillen also mit uns reden und uns also dem Gespötte preisgeben? Das geschieht doch sonst in der Regel nicht. Es giebt außer uns auch noch etwa Menschen, die ihren Kram auf dem Markt etwas zu hoch anschlagen. Man läßt sie bei ihrem Kram stehen, und geht ruhig neben ihm vorbei. Selbst große Extra-Vaganzen dieser Art werden nur mit ganz kleinem Lächeln beantwortet! Wenn z. B. ein übertriebener Gläubiger die Mutter Gottes höher achtet, als Gott selber, so begnügt man sich, ihm seinen Irrthum zu zeigen, und denkt nicht daran, ihn der Anmaßung und des Stolzes zu bezüchtigen. Und ich dächte, es wäre auch für unsern Fall schicklich, uns, wenn wir uns auch noch so weit verirreten, unsern Irrthum zu zeigen, und von unserer Anmaßung zu schweigen."

Freude der Menschheit und des Vaterlandes! . . .

48) Zusatz in der Wochenschrift: wegfallen, „wie Staub, der sich an Felsen gesetzt, beim ersten Regenguß von ihnen abfällt."

49) In der Wochenschrift heißt es von hier ab: zu erforschen, „und das gute Herz so vieler Menschen, die darnach streben, durch Auffindung und Organisirung dieser Mittel für ihren Zweck zu erleichtern. Unstreitig gewährt die freie Vereinigung vieler Menschen

zu diesem Ziele ihnen Vortheile," die durch isolirte und gebundene Existenz weniger Menschen ewig nie erreichbar sind.

50) Die Wochenschrift hat nach „betreiben" noch folgende zwei Sätze: „Das Uebel war zwar freilich in jedem Fall nur ein momentaner Zustand. Wir konnten in keiner einseitigen Ansicht lange stehen bleiben." Die Vollendung der Wahrheit . . .

51) Die beiden folgenden Sätze lauten in der Wochenschrift kürzer: „Aber dieser Einklang ist im Leben von Männern, die Wahrheit wollen und mit Kraft zu ihr stehen, nur ein Werk der Zeit. Die Verschiedenheit ihrer Meinungen und Ansichten muß in einem solchen Hause dem Einklang derselben vorhergehen."

52) Die Wochenschrift hat hier folgende weitere Ausführung: zu machen sucht. „Es ist von dem Grundsatz durchdrungen, daß die gute Gesinnung die Hauptsache ausmache, durch die alle Kenntnisse und Fertigkeiten allein wohlthätig, ja selbst in einem die Menschennatur befriedigenden Umfange auch nur erzielt werden könne."

Wir sind indessen auch hierin nicht durch äußere wörtliche Einstimmigkeit in den persönlichen Ansichten der sittlichen und religiösen Meinung, sondern durch innere geistige Einstimmigkeit in Liebe und vertrauensvollen Gesinnungen gegen Gott und Menschen zu dem Grade des Einflusses gekommen, den wir diesfalls besitzen. Wir suchen auch keine wörtliche Uebereinstimmung in sittlichen und religiösen Lehrformen. Wir sind vielmehr überzeugt: unser Geschlecht sinkt durch wörtliche Uebereinstimmung in diesen Formen eben so leicht zu einer der wahren Sittlichkeit und Religiosität tödtlichen Herzlosigkeit hinab, als es durch wörtliche Einstimmigkeit in wissenschaftlichen Formen zur Gedankenlosigkeit herabsinkt. Wir sind aber über das Bedürfniß einer fest gegründeten, durch tief eingreifende Mittel gesicherten religiösen Stimmung, als wesentliches Fundament einer jeden guten Erziehung, nicht nur einig, sondern dürfen noch hinzusetzen: der Geist der Anstalt, der, wie der der Methode, in ihrem Wesen allgemein zur Vollendung des Einzelnen, und dadurch zur Vollkommenheit des Ganzen hinlenkt, muß durch sein Wesen nothwendig zur Belebung des Mittelpunkts aller Vollendung, aller Vollkommenheit der Menschennatur, zur Belebung seines sittlichen und religiösen Sinnes hinlenken.

Die diesfälligen Folgen der Methode sind in unserer Mitte auch unwidersprechlich, und ob wir gleich durchaus nicht sagen dürfen, daß das Institut diesfalls in einer uns befriedigenden Vollendung auf den Zögling hinwirkt, so dürfen wir doch sagen: was wir diesfalls in unserer Schwäche gethan haben, war gesegnet. Unsere Kinder zeigen sich Herzens halber im Ganzen sehr gut. Viele von ihnen erregen von dieser Seite ausgezeichnete Hoffnungen. Einige zeigen seltene Gemüthlichkeit und hohen religiösen Sinn. Auch ist das diesfällige Benehmen einiger von denen, die unsere

Anstalt schon verlassen haben, rührend. Von dieser Seite bin ich wirklich glücklich. Söhne und Töchter, die mich umgeben, fühlen sich edler, und ihre Eltern vereinigen mit ihnen den Dank für das Leben in meinem Haus.

Doch, warum rede ich, wo ich nur fühlen und schweigen sollte?" Die Elementarbildung ist in ihrem Wesen . . .

53) Der Satz lautet in der Wochenschrift: „wie sie mitten im Verderben ihrer Umgebungen, zwischen Felsen und fremdartigen Wurzeln, kraftvoll wie die Wurzel der Eiche sich Luft macht."

54) Hier hat die Wochenschrift noch folgenden Satz: leistet sie dieses gewiß. „Ihr Wesen ruft der Kraft des Lebens in seinem ganzen Umfang, und indem sie dieses thut, kann sie nicht anders, als den Folgen der menschlichen Verirrungen im Erziehungswesen durch die gesammte Kraft der Menschennatur mit entschiedenem Erfolg in jedem Verhältniß entgegenwirken." Sie wirkt . . .

55) Die Wochenschrift hat hier noch folgenden Absatz: „Es ist ein eigentlicher salto mortale, wie man von der Klage über den Mangel an solidem Eingreifen unserer Mittel in das Wesen und Heiligthum unserer Natur plötzlich dahin kommt, uns vorzuwerfen: wenn unsere Mittel auch solid hierin eingreifen würden, so gäbe die Anstalt unsern Zöglingen doch den äußern Firniß nicht, der zwar, wie man gerne gestehen wolle, im Grunde für die Menschenbildung unwesentlich sei, und der ihr vielleicht gar nachtheilig sein möchte, aber dennoch gefordert werde, weil er zum glücklichen Fortkommen in der Welt ganz gewiß vieles beitrage."

Es ist wahr . . .

56) Die Wochenschrift hat hier noch folgendes: in engern Verhältnissen. „Wir behaupten, eine jede Anstalt sei in ihrem Wesen grundschlecht, die den Kindern geben wolle, was nur feiner gesellschaftlicher Umgang bilden kann — Weltanstand, und die eben deswegen dann vernachlässigen muß, was der Weltumgang nie geben kann: Gründlichkeit im Wissen, Selbstständigkeit im Karakter.

Doch, ich gehe weiter und widerspreche bestimmt: daß die Bildung der Kinder für und zu diesem Firniß ihnen so viel zum glücklichen Fortkommen in der Welt wirklich helfe: und erlaube mir zu bemerken, daß es wirklich eigen sei, daß diese Forderung mit einer so außerordentlichen Lebhaftigkeit zu einer Zeit gethan wird, in welcher das Gefühl des Schadens dieses Firnisses für das bürgerliche Leben so allgemein rege ist, und niemand mehr verhehlen kann, daß unserm Geschlechte in aller Hinsicht mehr als je die Kraft mangelt, die es zur Erreichung der auch noch so beschränkten Endzwecke bedarf, wozu die Selbstsucht des Zeitgeistes und Welttons diesen Firniß braucht. Es ist gewiß merkwürdig, daß man in diesem Zeitpunkt die Klage über den Mangel dieses

Firnisses mit so viel Wehmuth erhebt, daß unsere Kinder sich also in der wirklichen Welt gewiß nicht gut benehmen werden.

Die Wahrheit über diesen Gegenstand ist aber diese:" Die Elementarlehre erkennt den Grundsatz, daß aller Unterricht . . .

57) Die Wochenschrift hat bis zum Absatz folgende Fassung: sich schlechter benehmen werden, „als die, welche in der Form des Welttons erzogen werden — auch von Menschen ausgesprochen, die nichts weniger glauben, als daß der gute Weltton aus Schwäche hervorgehen könne, sondern vielmehr wohl überzeugt sind, daß, ungeachtet er nicht das Hohe und Edle, das Reine unserer Natur anspricht, er dennoch auch in seiner Beschränkung, wiewohl einseitig, große Kräfte ansprechen müsse." Aber ich möchte diese Menschen nur fragen . . .

58) Statt des folgenden Satzes hat die Wochenschrift: finden. „Sie können dieses Fundament nur in solchen Dingen finden, die aus dem Menschen das machen, was sie selbst sind. Alles in der Welt, was aus dem Menschen etwas anders macht und machen muß, als sie selbst sind, kann ihnen nie das Fundament des guten Tons scheinen.

Es ist in der ganzen Natur das Nämliche. Der Rabe" versteht den guten Ton der Nachtigall gar nicht; man sagt sogar, . . .

59) Wochenschrift: „Diese Schonung ist nur als ein täuschendes Vorwerk der Selbstsuchtsfestung, in der sie mit allem Leben ihrer Gewalt und Heuchelei immer hauset und hofet," anzusehen; und so ist es zu erklären . . .

60) In der Wochenschrift beginnt der Abschnitt mit folgendem Satze, der in der C. A. fehlt: „Ich weiß nicht warum, aber ich verweile mich gern an dem Bilde der Wendungen, in dem die Selbstsucht der Welt, wenn sie mit der Wahrheit und Liebe ihr Spiel treibt, erscheint." Dieser Tonwechsel . . .

61) In der Wochenschrift beginnt dieser Abschnitt mit folgendem Satze, der in der C. A. fehlt: „Doch die große Mehrheit der in den Schwächen des Welttons und des Zeitgeistes verirrten Menschen hat in ihrer Handlungsweise nicht einmal die Scheinkraft solcher fieberisch verirrter Menschen. Die Schwäche, mit der sie sich auszeichnen, erscheint vielmehr gewöhnlich nur im Geiste der Handlungsweise eines Bürgers von Krähwinkel, der plötzlich der reichste Bürger in seiner Reichsstadt geworden, nun auch eben so plötzlich das schönste Haus in derselben haben wollte. Es gieng ihm zu lange, die Steine dazu im fernen Berge brechen und herbeiführen zu lassen; er trocknete dafür Lehmsteine am Schatten durch den Wind, und ließ dann diese mit schön gemodelten Fayenceplatten überziehen; so hatte er bald ein Prachthaus, wie noch keines in Krähwinkel gestanden, und alle Bürger des Orts meinten eine Weile wirklich, es sei in der Welt kein schöneres Haus, als sie eines in ihrer Stadt hätten. Aber da nun der

Herbst kam, und die feuchte Witterung den Lehm hinter den Fayenceplatten schwellte, und dann dieser zwischen den Lücken der Fayenceplatten des Hauses hinaus triefte, und so die innere Schlechtheit des Hauses seine äußere Schönheit unsichtbar machte; da erkannten auch die Bürger in Krähwinkel, daß ihr prächtiges Haus ein nichtiges Haus sei." Es ist bestimmt kein schlechterer Zustand . . .

62) Wochenschrift: unplatonische, „aber bei Gelegenheit etwas taciturne" Lehrer . . .

63) Wochenschrift: zum Glauben „an die hohe göttliche Kraft der Natur selber; stärke dich durch ihn, und präge dir fest ein: Ohne hohen Glauben an die Natur und ihre Selbstwirkung ist alles Thun der Menschen für die Natur selber Unnatur. Dein höchster Eifer für die Natur führt dich ohne diesen Glauben und ohne die Reinheit desselben nur irre. Seine Reinheit aber bewährt sich nur durch die Liebe, mit der du den Pfad ihrer Wahrheit suchst, durch die Treue, mit der du sie befolgest, und durch die Freiheit, mit der du in ihrer Liebe und in ihrer Treue wandelst. Sie bewährt sich nur dadurch, wenn du Wahrheit und Naturgemäßheit im Menschengeschlecht höher achtest, als dich selber, und dich selber als einen Tropfen im Meere ihrer Erhabenheit fühlest."

Mit diesem bewährten Glauben . . .

64) Die Wochenschrift hat nach „bereiten" noch folgendes Weitere: „Und auch unsere für diesen großen Zweck schwachen, aber gut gemeinten, und innere Wahrheit für ihn nicht mangelnden Anfangsversuche werden durch diese Begründung sich selber eben also einen ruhigern und freiern Weg bereiten, als der war, den sie bisher zu betreten vermochten. Tausend Widersprüche gegen die Grundsätze und Mittel unserer Methode werden beim sichern Vorschritt ihrer diesfälligen Begründung dann von sich selbst wegfallen; und vieles, das jetzt noch als ein Einwurf gegen sie erscheint, wird dann in der größten Uebereinstimmung mit ihnen ins Auge fallen; so wie z. E. die in einem beliebten Blatt als Einwurf gegen unsere Versuche angebrachte Aeußerung: „Daß bei aller „möglichen Verschiedenheit der Unterrichts-Grundsätze die besten „Schulen immer diejenigen seien, deren Vorsteher sie durch das „Uebergewicht ihrer Einsicht nach sich selber modeln, und sich in „Erfüllung ihrer Pflichten durch innere Selbstständigkeit frei machen." Es wird auf dieser Bahn gewiß wie der helle Tag heiter werden, daß ihre Grundsätze und Mittel wesentlich geeignet sind, die Einsichten, die Treue und die Freiheit der Schullehrer, als unfehlbare Resultate, hervorzubringen.

Es ist gewiß" nur der Mangel eines festen Hinblicks . . .

65) Wochenschrift: gebildeten „und verbildeten" nicht möglich war . . .

66) Die Wochenschrift hat nach „glaubt" noch Folgendes: „Das Spielwerk alles Scheins, der Tand der menschlichen Unnatur, der kein Erzeugniß der menschlichen Kraft, sondern ein Erzeugniß ihrer Schwäche ist, läßt sich freilich nicht mit der Kraft und mit der Wahrheit der Menschennatur vereinigen; er geht nicht aus der Menschennatur hervor, und ist ewig und auch dann noch im Widerspruch, wenn das Verderben der Menschen sich allgemein in seine Arme wirft und seinem Einfluß unterliegt. Gott selbst hat den Schein ewig von der Wahrheit, und die Erzeugnisse des Scheins ewig von den Erzeugnissen der Wahrheit getrennt. Aber so wie er dieses gethan, so hat er dann auch alle Wahrheit ewig und enge verbunden.

Auch taugt die Idee der Elementarbildung" nichts, gar nichts, . . .

67) Die Wochenschrift hat hier noch folgenden Satz: leben. „Aber sie kommt durchaus, weder durch die Aufmerksamkeit, noch selber durch die Theilnahme an irgend einem verwickelten Thun und Wissen des gebildeten Menschen, zu diesem nothwendigen, vollendeten Bewußtsein." Dieses entfaltet sich . . .

68) Statt „in diesem Gesichtspunkt" hat die Wochenschrift: „in der Einfachheit seines Lebens in der Natur selber."

69) Hier findet sich in der Wochenschrift noch folgender Abschnitt: „Die Fortdauer dieser instinktartig eingelenkten Gemüthsstimmung ist in jedem Fall eine der Abweichungen aus dem Geleise der Natur und Entsagung der Naturgemäßheit im Vorschritt der Entwicklung zur Menschlichkeit, und wird offenbar Quelle ihrer Verbildung. Sie hebt das Gleichgewicht auf, das ein absolutes Bedingniß der Naturgemäßheit der Entfaltung der keimenden Kräfte der Menschennatur ist, und ohne dessen Erhaltung die Idee des Vorschritts unsers Geschlechtes durch die Erziehung ein eigentlicher Traum wäre, in dem sie weder ein Fundament, noch eine Garantie ihres gesicherten Erfolgs hätte, besonders für den so wichtigen Augenblick des Kindes beim Austritt aus der Unmündigkeit, in welchem das Bewußtsein, fehlen, Unrecht thun zu können, und der Reiz, es thun zu wollen, als eine neue Erscheinung, aber mit gewaltsamer Kraft, in seine Seele hineinfällt."

Sein sittliches Werden ist jetzt in seiner Geburt.

70) In der Wochenschrift kommt hier noch folgende weitere Ausführung: ausgesprochen zu haben; „es ist gut, daß es an die Ewigkeit glaube, ehe es die Zeit kennt, und sich in der Unmündigkeit vor den Strafen der Ewigkeit fürchte, wie vor der Ruthe der Mutter. O ja! wenn ihr Kind an einem Bach wohnt, über den ein schlechter Steg geht, von dem es leicht herabfallen und ertrinken könnte, so sagt sie zu ihm: Gehe mir nicht über den Steg! Und wenn es denn doch geht, und sie sieht es, so läuft sie

erblaßt nach dem Steg hin, reißt es mit Gewalt weg, und sagt ihm wieder: Ach Gott! ach Gott! gehe mir nicht auf diesen Steg: du könntest ertrinken! und zeigt ihm, wenn es heim kömmt, die Ruthe, und sagt ihm: wenn du wieder gehst, so gebe ich dir sie. Geht es denn doch wieder auf den Steg, so giebt sie ihm die Ruthe, und es geht dann nicht mehr, und liebt dann noch die Mutter, wie vorher.

Ich weiß, was man gegen alles dieses sagt; ich weiß auch, was ich dagegen gedacht habe. Aber der Instinkt der Liebe ruft der Züchtigung in der Noth; und wir achten das Kunstgerippe unserer todten Meinungen höher, als den offenen, einfachen Wink der göttlichen Natur. Wir haben Unrecht, ja wir haben gewiß Unrecht, gegen den Reiz sinnlicher Begierden von der Kraft leerer Worte alles zu erwarten, und zu glauben, den Willen des Kindes unter allen Umständen, ohne Züchtigung, durch bloße wörtliche Vorstellung, nach unserm Willen lenken zu können. Wir wähnen, unsere Humanität habe sich zu einer Zartheit erhoben, die uns in keinem Falle mehr erlaube, an das ekle rohe Mittel des Schlagens nur zu denken. Aber es ist nicht die Zartheit unserer Humanität; es ist ihre Schwäche, die uns also leitet. Wir trauen uns selbst nicht, wir trauen unserer Liebe nicht. Darum fürchten wir: unser Kind möchte ihr auch nicht trauen, und glauben, es durchblicke unser Herz nicht, mitten indem wir es schlagen. Unsere Liebe ist nicht kraftvoll, sie ist nicht rein; darum allein fürchten wir uns: sonst würden wir ihr selber mehr vertrauen, und könnten uns in ihren nothwendigen Folgen nicht also irren. Wir kennen weder die Folgen der in der Liebe züchtigenden Kraft, noch diejenigen der jede Züchtigung scheuenden Schwäche. Ich habe die Folgen der letzten in allen Verhältnissen des menschlichen Lebens gesehen. Sie standen in grellen Gestalten vor meinen Augen, diese Folgen der schwachen Furcht: unmündige, und der Unmündigkeit nahe stehende, nur durch sinnliche Eindrücke leitbare Kinder in irgend einem Fall zu züchtigen.

Wenn du Muth hast, so gehe hin, und schaue die stärksten dieser Folgen in Zucht- und Irrenhäusern an. Ich habe sie gesehen, und habe die Jammerstimmen unter Thränen und Wuth aussprechen hören: Hätten mich mein Vater und meine Mutter bei der ersten Bosheit gezüchtigt, so wäre ich jetzt kein Scheusal vor Gott und den Menschen. Freilich endet unter der zahllosen Menge also aus Schwäche geschonter Kinder selten eines also, aber auch selten eines recht gut. Wenige, wenige von ihnen erheben sich dahin, mit hoher Auszeichnung, und mit mehr als einem nur unbefleckten Namen ins Grab zu sinken; viele von ihnen bewahret nur Reichthum und äußere Lage vor der Schande, die sie verdienten. Aber, was immer das äußere Schicksal in jedem

Fall geschonter Kinder sein mag, und wenn auch in einzelnen Fällen die Folgen der Zeitschwäche, welche den „Instinkt, der die liebende „Mutter, wo es Noth thut und Gefahr ist, zum Muth vermag, „ihr Kind zu schlagen, in sich selbst erstickt, und uns durch kalte, „instinktwidrige Regeln zu einem allgemeinen Entsagen aller sinn- „lichen Schreckmittel gegen sinnliche Gelüste hinlenkt“; wenn auch, sage ich, die Folgen dieser Schwäche in einzelnen Fällen nicht eben so schlimm sein werden, so sind die Grundsätze, die uns dahin führen, in jedem Fall verderblich. Sie keimen aus Unnatur, und stärken das Ganze unserer Unnatur in seinem ganzen Umfang.

Das ist alles eben so wichtig in Rücksicht der Meinung: man müsse den Kindern nichts von Gott reden, bis sie zu begreifen vermögen, daß ein Gott ist, und was er ist. Soll man dem Kinde nichts von seinem verstorbenen Großvater reden, in dessen Haus es wohnt, dessen Erbe sein Vater ist, und dessen Fußstapfen auf jeder Stelle, wo das Kind hinblickt, vor seinen Augen stehen; soll ihm Vater und Mutter nichts von seinem Großvater reden, bis es weiß, wie die Menschengeschlechter auf einander folgen, und begreift, daß sein Vater nicht da sein könnte, wenn sein Großvater nicht da gewesen wäre? Welche Unnatur! Ist aber die Unnatur kleiner, wenn man dem Kinde nichts von Gott reden will, bis es durch seinen Verstand zu begreifen vermag, daß ein Gott ist, und daß es nicht wäre, wenn Gott nicht wäre.“

71) Statt dieses Absatzes hat die Wochenschrift folgende zwei: „Die Elemente der Sittlichkeit . . . von Begriffen, sie gehen vom Glauben aus; und der Glaube hinwieder von Thatsachen, wie der Begriff ebenfalls von Thatsachen ausgeht. Die Elementarbildung der Sittlichkeit hat mit der intellektuellen Elementarbildung von dieser Seite das gleiche Fundament. Man kann deswegen, der sorgfältigsten Verstandesbildung unbeschadet, der sinnlichen Entfaltung der Glaubensanlagen ihren naturgemäßen Lauf unbedingt frei lassen. Die höchste Erhebung des Glaubens, als unmittelbar praktisch, als religiöses Leben selbst, berührt das Gebiet der Verstandesbildung gar nicht, und jede Bahn der Verstandesbildung, welche die steigenden Kräfte des Glaubens hemmt und verwirrt, ist nicht naturgemäß, sondern führt zur Unnatur, und entspringt aus ihr.

So ist es in allen Rücksichten heiter, daß der Uebergang der zweiten kindlichen Epoche in die dritte nur durch den Uebergang der Liebe, des Vertrauens und der Anhänglichkeit an die Mutter in die Liebe und das Vertrauen und in die Anhänglichkeit an Gott, für das Kind naturgemäß und wahrhaft bildend ist. Ohne diesen Gang ist es im Allgemeinen ganz unmöglich, das, was in der ersten kindlichen Epoche instinktartig im Kinde entfaltet worden,

in der zweiten menschlich, d. h., mit seinen wachsenden sittlichen und geistigen Anlagen in Uebereinstimmung, in ihm zu erhalten. Hingegen ist dann eben so gewiß, daß vermittelst der durch diese Epoche also gesicherten Fortdauer der liebenden, glaubenden, kindlichen Gemüthsstimmung alles dieses erhalten, und der Grund zum sichern Fortwandeln auf dem Pfade der Naturgemäßheit in der Erziehung festgelegt wird. Durch die gesicherte Fortdauer dieser kindlichen Gemüthsstimmung wird dann das Streben des Kindes nach einer allgemeinen Ausdehnung des Gebrauchs seiner Kräfte eigentlich nur ein Organ jedes Fortschreitens der im Anfang von der Natur instinktartig eingelenkten Entfaltung der Menschheit zu ihrem glaubenden, liebenden, höhern und edlern Sein, das ist, zum einzigen, wahrhaft naturgemäßen Wachsthum ihrer Kräfte."

Das Kind dieser Führung . . .

72) Nach „ruhet" hat die Wochenschrift noch folgenden Satz: „Wie es von seiner Geburt an die Welt nur durch seine Mutter erkannte, ihr nur durch sie traute, und von ihr nur durch sie befriedigt worden, so erkennt es die Welt jetzt nur durch Gott, traut ihr nur durch ihn, und wird von ihr nur durch ihn befriediget."

Der Gang, den seine weitere Entfaltung . . .

73) Nach: „das er schon lebte." hat die Wochenschrift noch folgende 4 Absätze: „Ich verfolge den weitern Gang dieses Wachsthums seines Lebens, das es schon lebte. Aus dem Leben des Kindes im Glauben entkeimet dann in ihm das Leben in der Wahrheit. Der Glaube ist Selbstvertrauen. Selbstvertrauen ist Vertrauen zur Wahrheit, die in mir selbst liegt. Das Vertrauen zur Wahrheit, die in mir selbst liegt, führt mich zum Vertrauen auch derjenigen, die außer mir liegt, und dieses hinwieder zum Bauen der Wahrheit, die außer mir liegt, auf diejenige, die in mir liegt. Es führt mich zum weitern Suchen von beiden, zur Anhänglichkeit, zur Treue in beiden, zur Liebe zu beiden, zum Durst nach beiden, und dieser endlich zum Leben in beiden, aber nicht im Wahn und Dunkel von beiden. Das liebende, glaubende Leben vor dem Angesichte Gottes führt nicht zum Leben im Schein und im Dunkel der Wahrheit; es führt zum Erhabensten, zum Edelsten, zum Tiefsten, das in der Wahrheit selbst liegt. Das Erhabene ist über den Wahn, und das Tiefste über das Dunkel hinweg. Der wahrhaft naturgemäß geführte Jüngling geht die Bahn seiner Entfaltung ruhig, heiter, beides von Verwirrung und von Gewaltthätigkeit fern. Seine Bahn ist ihm Gottes Bahn, mit allen ihren Freuden und ihren Leiden.

Die Last des Lebens wird ihm durch die höhere Ansicht desselben erhebend, das Pflichtgefühl seiner Natur kettet sich in seinem schuldlosen Entfalten an alle Wahrheit und alle Liebe seiner Umgebungen, und diese lenken jetzt den Naturdrang

des Kindes zu allem Wissen, Wollen und Können des Lebens, in holder Anmuth und jugendlicher Kraft; zum Wissen, Wollen und Können alles dessen hin, womit es denen, die er liebt, dienen, helfen und gefällig sein kann.

Dienen ist ihm Wahrheit; er kennt die Wahrheit nur im Dienste Gottes, und erkennt die Wahrheit nur in der Liebe; und so ist es, daß der Durst nach ihr das eine von wahrhaft naturgemäß erzogenen Kindern auf das Feld und zum Stall hinlenkt, damit es allda seine Einsichten zu thätiger Besorgung der Bedürfnisse des väterlichen Hauses ausdehne und stärke; wieder ein anderes zum frühen Lateinlernen, das dem Großvater in seinen alten Tagen Freude macht, oder zu vielerlei anderm Wissen und Können von Dingen, zu denen es vom lieben Vater und von der lieben Mutter, vom lieben Pfarrer, vom lieben geachteten Mann im Dorfe, vom Freunde des Vaters und der Mutter, aufgefordert und berathen wird.

Mögen dann die Fertigkeiten, die es auf dieser Bahn sich eigen macht, zum Theil an sich wirklich eitel sein, mögen sie selber noch mit Irrthum verwoben, und der Weg dazu noch mit Dornen und Gesträuchen bewachsen sein! Es steht für die naturgemäße Entfaltung seiner Anlagen immer auf gutem Boden. Der Ernst seiner Anstrengungen und die Anwendung derselben im Leben und in der Liebe ist das Wesen, worauf es hier bei der naturgemäßen Entfaltung seiner Kräfte eigentlich ankommt. Das Kind lebt bei diesem ganz im Wesen seiner Entfaltung; es lebt im Geist und in der Kraft des ganzen Umfangs der Naturgemäßheit aller Mittel seiner Entfaltung."

Aber, wie steht das so geführte Kind zu den Verhältnissen der Schule?

74) Nach: „in beiden Rücksichten tief;" hat die Wochenschrift noch folgende Ausführungen: „Was ich gethan, scheint mir wie das Thun eines Menschen, der Helden zu einer Laufbahn aufweckt, die er selber mit Ehre zu vollenden nicht Kraft hat. Dieser Mangel in genugthuender Selbstständigkeit für den Umfang meines Zwecks hat auch dahin gewirkt, daß ich den Menschen, die ich für die Laufbahn der Naturgemäßheit der Erziehung zu wecken geglaubt, dadurch nur den Mund geöffnet, ohne ihren Geist und ihr Herz zu beleben, ohne sogar ihre Füße dadurch stark zu machen. Aber einige, die mich sahen und liebten, haben das Streben nach meinem Ziel mit belebtem Herzen und mit kraftvollem Geist aufgenommen. Mögen jetzt diese darnach laufen, mögen sie wachen und leben; für mich ist die Zeit des Stillseins und Schweigens, für mich ist die Zeit des Schlafens endlich gekommen. Möge das, was durch diese geschehen muß, nun bald und lebendig geschehen, ehe das Unkraut, das der Feind allenthalben in den guten Samen

streut, meiner schwachen Saat zu stark wird, und sie erstickt. Möge das Gute, das wir suchen, vorher stark werden, und ich dann in seiner Wahrheit und in seiner Liebe verschwinden.

Meine Zeit ist vorbei, alle Zeit meines Werks ist vorüber; ich muß es jetzt schon, nicht nur in seiner Form, sondern auch in seinem Wesen, denen anvertrauen, die nach mir kommen, und zwar nicht nur denen, die mich nahe umgeben, sondern auch denen, die entfernten Antheil nahmen. Ich muß es dem Geiste der Zeit und dem Herzen meines Geschlechtes anvertrauen. Wäre ich auch noch im vollen Leben, ich müßte es ihnen dennoch anvertrauen. Die Sache der Erziehung ist auch in keinem Fall die Sache einer vorübergehenden Erscheinung, eines vorübergehenden Menschen. Sie ist in jedem Fall die Sache der Gesammtheit, der Gesammtkraft unsers Geschlechtes. Das Scherflein, das ich dazu beigetragen, und das Gewicht, das mein Glück und meine Umgebungen diesem Scherflein gegeben, muß sich in der Allmacht der Gesammtheit und der Gesammtkraft verlieren. An mir ists, bald abtretend von dem lästigen Schimmer meiner nichtigen Zeiterscheinung, glaubend und dankend, den Erfolg meines Strebens, ohne Vorliebe für mich und für irgend jemand, der daran Theil nimmt, dem freien Naturgange seines Seins, seiner Liebe und seiner Wahrheit zu überlassen, und seinethalben keinen selbstsüchtigen Wunsch zu nähren, aber auch keiner selbstsüchtigen Furcht Platz zu geben.

In der Zeit verschwindet meine Schwäche nicht nur, auch die Idee der Elementarbildung" ist von der Schwäche meiner Individualität unabhängig . . .

Inhalt.





